

SCHWESTER LUCIA SPRICHT ÜBER FATIMA



Schwester Lucia spricht über Fatima

ERINNERUNGEN DER SCHWESTER LUCIA • I

*Übersetzung der portugiesischen Originalschriften und Zusammenstellung:
P. LUIS KONDOR SVD*

*Einführung und Anmerkungen:
P. DR. JOACHIM M. ALONSO CMF (†1981)*

SECRETARIADO DOS PASTORINHOS
Rua de S. Pedro, 9 - Apartado 6
P-2496-908 FÁTIMA – PORTUGAL

Imprimatur
Fatimae, 13 Maii 2007
✠Antonius, Episc. Leir.-Fatimensis

9. Auflage, Mai 2007

Titelbild: Schwester Lucia vom Unbefleckten Herzen Mariens
vor der Stelle der ersten Engelserscheinung (16. Mai 2000)
Rückseite: Der Pilgerplatz von Fatima nach dem 13. Mai 2000

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Auch diese Auflage der Erinnerungen der Schwester Lucia I. in deutscher Sprache wurde mit einem aktuellen Teil bereichert: den ersten vier Erinnerungen, die auf Befehl des Diözesanbischofs von Leiria, José Alves Correia da Silva niedergeschrieben wurden, und den Anhängen I. und II. – den Berichten der Erscheinungen von Pontevedra und Tuy – die Erfüllung des Versprechens vom 13. Juli 1917 «wiederzukommen, um die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats und die Weihe Rußlands zu bitten» – wurde das neue Dokument über den dritten Teil des «Geheimnisses» von Fatima hinzugefügt. Papst Johannes Paul II. hat die Glaubenskongregation beauftragt, zum offiziellen Text des Geheimnisses einen geeigneten Kommentar auszuarbeiten. Mit der Veröffentlichung dieses so lange geheimgehaltenen Dokumentes wurde nun die volle Botschaft bekanntgegeben, die die heiligste Jungfrau im Jahre 1917 den drei Seherkindern anvertraut hatte.

Dieser Band I. mit dem Titel «Schwester Lucia spricht über Fatima – Erinnerungen der Schwester Lucia I.» beschreibt, außer den Erscheinungen des Engels und der Gottesmutter, auch das Leben der drei Hirtenkinder, die getreu, sogar heroisch die Appelle der Botschaft von Fatima erfüllt haben und deswegen in Zukunft allen Gläubigen, vor allem den Kindern, den Weg der Heiligkeit zeigen.

Im zweiten Band, unter dem Titel «Schwester Lucia spricht über Fatima – Erinnerungen der Schwester Lucia II.», der ebenfalls bereits in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, beschreibt die Seherin ihre Erinnerungen über ihren Vater (Fünfte Erinnerung) und über ihre Mutter (Sechste Erinnerung).

Die Seligsprechung von Francisco und Jacinta am 13. Mai 2000 durch Johannes Paul II. in Fatima hat in der Kirche eine neue Ära eröffnet. «Ich preise Dich, Vater, weil Du all das den Unmündigen offenbart hast. Der Lobpreis Jesu nimmt heute die feierliche Form der Seligsprechung der Hirtenkinder Francisco und Jacinta an. Die

Kirche will mit diesem Ritus diese zwei Kerzen auf den Leuchter stellen, die Gott entzündet hat, um die Menschheit mit ihren dunklen und sorgenvollen Stunden zu erleuchten... Möge die Botschaft ihres Lebens stets lebendig bleiben, um den Weg der Menschheit zu erleuchten!» (Johannes Paul II. in Fatima, am 13. Mai 2000.)

Der Inhalt dieser Erinnerungen rechtfertigt vollauf die Mühe, mit der wir das vorliegende Werk bearbeitet haben und nun zur Lektüre vorlegen. Mit der gütigen Erlaubnis des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria-Fatima haben wir uns bei der Arbeit auf die Originalmanuskripte der vier ersten Erinnerungen gestützt. Wir ließen uns dabei sowohl vom Bemühen um eine wortgetreue Wiedergabe wie auch vom spirituellen Gesichtspunkt leiten. Außerdem war es notwendig, den Text in sein Milieu und seine Zeitumstände hineinzustellen. Für diese Arbeit benutzten wir die Hilfe des besten Sachverständigen in Bezug auf Fatima: des hochwürdigen Herrn Dr. Joachim M. Alonso, Claretiner (†1981). Wir möchten es nicht versäumen, an dieser Stelle auch all jenen zu danken, die an diesem Werk mitgearbeitet haben.

Zur Veröffentlichung des dritten Teiles des Geheimnisses haben wir das Dokument der Glaubenskongregation im Vatikan «Die Botschaft von Fatima» in deutscher Übersetzung übernommen, um uns in dieser Hinsicht ganz und gar auf die offizielle Stimme der Kirche zu stützen.

So ist bei unserer 9. Auflage jede nur mögliche Gewähr dafür gegeben, daß die Worte Schwester Lucias Geist und Herz des Lesers erreichen und sich ihnen tief einprägen.

Nun haben wir noch dem Herrn zu danken für die einzigartige Gnade, unseren Lesern ein Buch in die Hand geben zu können, das ihnen helfen wird, die Mutter Gottes und unsere himmlische Mutter besser kennenzulernen und mehr zu lieben.

*P. Luis Kondor SVD
Leiter der Heiligsprechungsprozesse
von Francisco und Jacinta*

EINFÜHRUNG

Von P. Dr. Joachim Alonso CMF

1. VORBEMERKUNG ZU DEN «ERINNERUNGEN» VON SCHWESTER LUCIA

Bevor wir eine eigentliche Einführung in die gesamte Veröffentlichung der «Erinnerungen» geben, wird der Leser eine kurze Darlegung darüber begrüßen, was unsere Absichten waren, welches die Grenzen sind, die wir uns gesetzt haben und die Arbeitsweise, die wir verfolgten.

Diese Ausgabe der Erinnerungen von Schwester Lucia ist eine direkte und wortgetreue Übersetzung des portugiesischen Textes, wie er in den Originalbriefen zu finden ist, die im bischöflichen Archiv in Leiria aufbewahrt werden. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanken wir dem Bischof von Leiria-Fatima. Es handelt sich hier natürlich nicht um eine kritische Ausgabe im eigentlichen Sinne des Wortes. Vielmehr übersetzten wir die Originaltexte und geben mit größtmöglicher Treue und Sicherheit die Worte der Verfasserin wieder. Auch die kritische Ausgabe in mehreren Bänden ist bereits im Gange und wird von dem «Serviço de Estudos e Difusão do Santuário» in portugiesischer Sprache unter dem Namen «Documentação Crítica de Fátima» veröffentlicht. Die vorliegende Ausgabe ist also eine volkstümliche und einfache Ausgabe eines wertvollen Textes, der die ganze Welt in Staunen versetzen wird. Wir nennen ihn nicht deshalb «volkstümlich», um uns von den kritischen Forderungen zu befreien, wenn wir auch einige davon beiseite lassen wollen. So ist es zum Beispiel nicht nötig, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf alle Hinweise und Quellen zu lenken, die unsere Behauptungen stützen. Wir können unserem Leser uneingeschränkt versichern, daß wir hier in der Einführung und in den Anmerkungen keine Behauptung aufstellen, die wir nicht in dem kritischen Werk belegen werden.

Ein solch «volkstümliches» Werk muß jedoch Grenzen haben. Unnötig ist es, Hinweise und Anmerkungen zu vermehren. Der Leser soll bei der Lektüre keine Schwierigkeiten haben. Wir geben deshalb die notwendigen Erklärungen dort, wo es uns die Wortwahl

und der Gedankengang der Verfasserin angebracht erscheinen lassen. Von daher begründet sich auch unser Arbeitsverfahren. Er erschien uns nicht gut, die Ausgabe solcher Texte wie die Lucias, die schon an und für sich außerordentlich durchsichtig und schlicht sind, ohne jene normale Aufteilung vorzulegen, die darüberhinaus schon im Text selbst ihren Ursprung hat. Deshalb haben wir die Erinnerungen in Teile, Kapitel und Absätze eingeteilt, wo es der Text selbst oder der logische Aufbau nahelegten. Um dem Leser deutlich zu machen, daß es sich um unsere Überschriften und nicht um jene von Schwester Lucia handelt, haben wir sie kursiv bzw. fett drucken lassen. So hoffen wir, daß der Leser einerseits bei den langen Beschreibungen auch Ruhepausen hat, andererseits bereiten wir ihn so auf den Inhalt vor, den der Titel kurz wiedergibt. So gewinnt der Originaltext viel an Klarheit und Ordnung, ohne etwas von seiner Integrität zu verlieren.

Die mit Zahlen versehenen Fußnoten sollen dem Leser helfen, die jeweiligen Zusammenhänge besser zu verstehen.

An erster Stelle geben wir nun eine kurze Biographie von Schwester Lucia, anschließend eine Charakterisierung ihrer schriftstellerischen Fähigkeit und zum Schluß eine allgemeine Einleitung in ihre Erinnerungen.

Später werden wir zu jeder Erinnerung gesondert eine Einführung geben und zwar hinsichtlich der Entstehung, der Zeit, der Umstände, der Absichten und ihres allgemeinen Inhaltes.

2. KURZE BIOGRAPHIE LUCIAS

«Am 30. März 1907 wurde ein Kind weiblichen Geschlechts getauft, mit Namen Lucia, geboren in Aljustrel... am 22. März dieses Jahres um 19 Uhr.» So lautet der Text im Taufregister. Ihre Eltern waren Antonio dos Santos und Maria Rosa, wohnhaft in Aljustrel, einem Weiler, der zur Pfarrei Fatima gehört.

Als jüngstes von sieben Kindern, sechs Mädchen und einem Jungen, wurde sie in ihrer Kindheit von Zärtlichkeit umgeben und bevorzugt. In der Familie fehlte es zwar nicht an Enttäuschungen und Schicksalsschlägen, die jedoch von ihrer vorbildlichen Mutter im christlichen Geiste bewältigt wurden. Lucia empfing im Alter von

sechs Jahren die erste heilige Kommunion. Den Bericht davon werden die Leser mit Bewunderung und innerer Freude lesen. Da es die häuslichen Verhältnisse erforderlich machten, begann sie sofort ihr Leben als Hirtin. Ihre Gefährten waren im Jahre 1915 zunächst die Mädchen und Jungen aus Aljustrel und Umgebung. Von 1917 an waren jedoch ihre Kusine Jacinta und ihr Vetter Francisco Marto ihre ausschließlichen Begleiter. Es ist das Jahr, in dem die Gottesmutter erschienen ist. Dabei nahm Lucia eine besondere Stellung ein, da die Erscheinung allein mit ihr sprach. Sie war es, die von ihr eine Botschaft erhielt, welche erst später weitergeleitet werden sollte. Sie lebte und leidete mit Francisco und Jacinta wegen der Erscheinungen. Sie ist die einzige, die längere Zeit auf Erden bleiben sollte, um ihre Mission zu erfüllen.

Die Gottesmutter hat ihr in der Tat aufgetragen, lesen zu lernen. Erst nach den Erscheinungen begann sie jedoch die Schule zu besuchen, wo sie dank ihrer Begabung und ihrem guten Gedächtnis sehr rasch lesen und schreiben lernte.

Nach den Erscheinungen befand sich Lucia natürlich in der Situation einer «Seherin» mit allen Gefahren, die sich daraus ergeben. Es mußte daher etwas mit ihr geschehen. Eines der ersten Anliegen des neuen Bischofs der wiederhergestellten Diözese Leiria war ihre Erziehung. Er versuchte sie von den Gefahren fernzuhalten, die sie in jener Atmosphäre der Wundersucht bedrohten. Am Morgen des 17. Juni 1921 trat sie in das Kolleg der Schwestern der Hl. Dorothea in Vilar ein, das heute Porto eingemeindet ist. Wir geben eine Beschreibung ihrer «äußeren Erscheinung» aus jener Zeit, die übrigens mit bekannten Fotografien ganz übereinstimmt: «Hoher und breiter Kopf, große, braune, lebhaftige Augen, dünne Augenbrauen, platte Nase, breiter Mund, dicke Lippen, rundes Kinn. Das Gesicht strahlte Übernatürliches aus. Das Haar blond und fein. Von kleiner Gestalt, allerdings groß für ihr Alter (13 Jahre und 6 Monate). Eher grobe Züge, doch sympathisches Gesicht. Lebhaft, intelligent, doch bescheiden und ohne Überheblichkeit. Grobe Arbeitshände von normaler Größe.»

Das junge Mädchen Lucia trat mit 14 Jahren und drei Monaten in das Kolleg von Porto ein. Dort erhielt sie eine hervorragende sittliche und religiöse Erziehung. Die Schulbildung war eher mangelhaft, weil sie kaum über die elementare Ausbildung hinausging.

Von Anfang an bekam sie eine sehr gute Einführung in die häuslichen Arbeiten. Doch die kleine Lucia mit ihrer großen Begabung, ihrem guten Gedächtnis, ihrer Ausdauer und ihrem ernsten Betragen erwarb dennoch eine ziemlich vollständige Bildung.

Lucia hatte schon vor ihrem Eintritt ins Kolleg den vagen Wunsch, sich im Ordensleben Gott zu weihen. Doch im Kolleg löste das intensive Frömmigkeitsleben, das dort gepflegt wurde, in ihr genauere Überlegungen aus: und ihr erster Gedanke galt den Karmelitinnen... Doch das Beispiel ihrer Erzieherinnen und die Dankbarkeit ihnen gegenüber veranlaßten sie, sich für das Institut der Hl. Dorothea zu entscheiden.

Die portugiesischen Dorotheerinnen hatten zu jener Zeit (1921-1925) ihr Noviziat in Tuy. Dort trat die nunmehr achtzehnjährige Lucia am 24. Oktober 1925 ein. Doch um erst einige Monate als Postulantin zu verbringen, ging sie zunächst in das Haus nach Pontevedra Travesia de Isabel II. Hier blieb sie vom 25. Oktober 1925 bis zum 20. Juli 1926, als sie im Noviziat von Tuy ankam, um ihre Postulantinnenzeit zu vollenden. Sie begann ihr Noviziat mit der Einkleidung am 2. Oktober 1926. Dort verbrachte sie die zwei Jahre des Noviziats und legte am 3. Oktober 1928 die Gelübde ab. Sie blieb weiterhin im gleichen Haus, allerdings schon zusammen mit den Profeß-Schwestern, bis zur Ablegung ihrer ewigen Gelübde am 3. Oktober 1934. Wenige Tage danach wurde sie ins Kloster nach Pontevedra versetzt. Im Mai 1937 kehrte sie nach Tuy zurück. Sie hat Tuy dann nicht mehr verlassen, bis sie Ende Mai 1946 nach Portugal geschickt wurde. Nachdem sie einige Tage die Erscheinungsorte in der Cova da Iria und in Aljustrel besucht und identifiziert hatte, wurde sie für das Haus in Sardão in Vila Nova de Gaia bei Porto bestimmt.

Und endlich, als in ihr der alte Wunsch nach Zurückgezogenheit und Einsamkeit wach wurde, erhielt sie von Papst Pius XII. die Erlaubnis, zu den Karmelitinnen überzutreten. Sie trat dort am 25. März 1948 ein. Dort lebte sie bis zu ihrem Tode am 13. Februar 2005. Ihre sterblichen Überreste wurden am 19. Februar 2006 nach Fatima gebracht und in der Basilika Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz neben dem Grabe der Seligen Jacinta beigesetzt..

3. ÜBER DIE LITERARISCHEN FÄHIGKEITEN LUCIAS

Von der gesamten Geschichtsschreibung über Fatima kann man das gleiche sagen, was der portugiesische Schriftsteller Antero de Figueiredo in seinem Buch begeistert so ausdrückt. «Aber der Glanz dieses Buches, das grandiose Licht entspringt der reinen und tiefen, bewunderungswert einfachen Seele der Seherin Lucia von Jesus.» Schicken wir voraus, daß man den Schriften Lucias immer noch einen gewissen Mangel an literarischer Bildung anmerkt. Doch was bei anderen ein kaum gutzumachender Fehler wäre, hat Lucia durch ihre großen natürlichen Talente ersetzt. Sie bekennt offen und häufig ihre «Unfähigkeit und Unzulänglichkeit». Sie sagt wörtlich: «Nicht einmal die Rechtschreibung beherrsche ich richtig». Trotzdem behindert diese Schwäche im Rechtschreiben nicht ihren klaren und eleganten Schreibstil.

Ihre literarischen Gaben könnten so zusammengefaßt werden: Klarheit und Genauigkeit der Gedanken; feine und tiefe Empfindungen; eine starke Vorstellungskraft und echter Künstlerhumor, der den Erzählungen Anmut verleiht, eine zarte Ironie, die nicht verletzt, ein außergewöhnliches Gedächtnis, wo es um Einzelheiten und Umstände geht. Die Dialoge sprudeln bei Lucia heraus, als ob die Personen anwesend wären. Sie sieht in ihrer Vorstellung die Landschaft, als ob sie vor ihr läge. Sie charakterisiert Jacinta und Francisco, ihre Beichtväter und alle anderen Personen mit Worten, die einen ungewöhnlichen psychologischen Scharfblick verraten. Sie ist sich ihrer Abschweifungen voll bewußt und kommt mit viel Geschick zum Ausgangspunkt zurück. Gewiß ist ihr Stil manchmal von ihrem etwas blumigen, klösterlichen Lesestoff beeinflusst. Doch ihre Natürlichkeit, Lebendigkeit und Freude triumphieren immer. Wer würde sich nicht gern erinnern an ihren nächtlichen Abschied von den geliebten Erscheinungsstätten am Vorabend ihrer Abreise nach Porto? Wer würde nicht die Anmut bewundern, mit der sie die Schuhe mit Silberschnallen eines gewissen Kanonikers beschreibt? Wie sollte man nicht in Staunen versetzt werden durch die Niederschrift jener «Lieder der Bergwelt»? Von Anfang an weiß Lucia auszudrücken, was sie sagen will und sie sagt es so, wie sie will. Kraft dieser lebendigen Vorstellung bringt sie fertig, was sie schreiben will, und wenn auch die häuslichen Arbeiten sie ablenken, führt sie

das Geschriebene weiter, ohne den Faden einer geordneten Erzählung und die Logik ihrer Überlegungen zu verlieren. So etwas ist ohne großes seelisches Gleichgewicht nicht möglich.

Es ist richtig, daß Lucia sich «inspiriert fühlte» zu schreiben; so sagt sie es verschiedentlich... Diese Überzeugung Lucias, beim Schreiben eine göttliche Gegenwart zu verspüren, darf nicht im strengen Sinne des Wortes verstanden werden, d. h., es ist keine Inspiration nach prophetischer Art, wie das ein Kritiker verstanden hat. Sie verspürt einen «Beistand» Gottes beim Schreiben. Doch bei sorgfältiger Lektüre erkennt man sofort, daß Lucia diese Worte nicht im strengen Sinne meint. Lucia selbst gibt uns ausdrücklich Antwort darauf, wenn sie erklärt: «Das Wort inspiriert soll besagen, daß wir uns innerlich dazu bewegt fühlen».

Es handelt sich also nicht um eine «Irrtumslosigkeit» gleich der der Heiligen Schrift. Lucia kann sich in der mystischen Auslegung ihrer Erlebnisse, eben wegen der Schwierigkeit dieser «Auslegung» täuschen. Manchmal zweifelt sie selbst, ob es Gott ist, der zu ihr spricht. Andere Male gesteht sie, daß es unmöglich sei, etwas davon zu offenbaren, was sie in einer mystischen Gnade empfangen hat. Eine verständige Kritik findet bei ihr Irrtümer in den Daten, in den Geschehnissen und den Umständen. Und wenn sie uns auch in kritischen Augenblicken versichert, daß sie uns «ipsissima verba» d. h. die Worte der Gottesmutter selbst übermittelt, bedeutet es in Wahrheit nichts anderes, als daß sie sich bemüht, dabei so ehrlich wie möglich zu sein. Wessen sich Lucia immer sicher ist – und das sagt sie – ist der Sinn ihrer Worte.

Was die Daten betrifft, so ist die Unsicherheit Lucias wohl bekannt: auf der einen Seite, weil sie, Francisco und Jacinta als Kinder weder Tage noch Monate zählen konnten, nicht zu sprechen von den Jahren. So erinnert sich Lucia nicht an die Daten der Erscheinungen des Engels. Sie kann sich nur annähernd durch die Jahreszeiten daran erinnern, die sich den kleinen Bergkindern gut einprägten. Die Hauptursache für diese «Vergeßlichkeit» ist sicher im realistischen Charakter der Erinnerungen Lucias begründet, die immer auf das Wesentliche gerichtet sind.

Darüberhinaus darf der Leser bei der Lektüre der Erinnerungen Lucias eine Hauptregel zur Auslegung der Mitteilungen nicht vergessen, welche die Mystiker bei ihren übernatürlichen Erlebnissen

haben: Es handelt sich immer um «Übersetzungen», bei denen nicht unbedingt anzunehmen ist, daß alles wörtlich den göttlichen Mitteilungen entspricht. Das soll allerdings nicht heißen, daß man natürlicherweise nur dem hinsichtlich dieser außergewöhnlichen Erscheinungen glauben soll, der sie selber erfahren hat.

Auf eine letzte Schwierigkeit möchten wir noch aufmerksam machen, damit der Leser für die Lektüre dieser wunderbaren Texte vorbereitet ist. Man muß unterscheiden zwischen dem, was Schwester Lucia uns als eine Botschaft des Himmels berichtet, und dem, was sie uns als «Überlegung» und ihre «Deutung» vorlegt. Innerhalb der Schwierigkeiten der mystischen Auslegung gibt uns die erstere noch die größeren Garantien für die Wahrhaftigkeit als die zweite. Wenn Gott einige so offensichtliche Zeichen gegeben hat, um seine Gegenwart in den Geschehnissen von Fatima kundzutun, dann ist anzunehmen, daß er auch auf besondere Weise eingegriffen hat, damit seine durch Maria übermittelte Botschaft auch von den dazu erwählten Seherkindern gut übermittelt wurde. Wie wir sagen, daß Gott seiner Kirche eine Heilsbotschaft gegeben hat, ebenso müssen wir annehmen, daß er sie mit dem Charisma der Wahrheit ausgestattet hat, uns dieses Botschaft unfehlbar weiterzugeben.

Oft sehen wir Lucia «nachdenken» über die Worte und Ereignisse; damit ist eine bevorzugte Deuterin, doch eben immer nur eine Deuterin. Deshalb brauchen die Worte von Schwester Lucia auf diesem Gebiet nicht jenen besonderen Beistand zu haben, den wir für den ersten Fall beanspruchen.

4. DIE LITERARISCHE GATTUNG «ERINNERUNGEN»

Die Schriften, die der Leser in Händen hält, nennen wir Erinnerungen, denn sie ähneln in der Tat am ehesten dieser literarischen Gattung, wenn sie auch manchmal wie Briefe oder auch gelegentlich wie eine Autobiographie erscheinen.

Von Anfang an hatte Schwester Lucia keinen literarischen Ehrgeiz, diese bewundernswerten Dokumente zu schreiben. Sie schrieb, weil man es ihr befohlen hatte. Und man kann versichert sein, daß Schwester Lucia niemals etwas aus eigenem Willen geschrieben hat. Das heißt nicht, daß sie sich nicht manchmal im Verlauf ihres

Werkes hingerissen fühlte durch die Dinge selbst, die sie erwähnte und von dem Eindruck, daß sie «Literatur macht». Doch es wird immer eine spontane und klare Literatur bleiben, in der eleganter Stil wie von selber entsteht und nicht ausdrücklich angestrebt wird. Noch viel weniger konnte sie sich um die literarische Gattung sorgen und sie wußte absolut nicht, was das Wort «Erinnerungen» bedeuten könnte, wenn nicht die Fähigkeit des Gedächtnisses. Sie selbst sagte uns an einer Stelle, daß sie nicht wußte, wie sie dem erhaltenen Befehl nachkommen sollte, über das Leben von Jacinta zu schreiben. Sie habe sich daher in aller Natürlichkeit an den Bischof gewandt, als ob sie ihm aufgrund ihrer Erinnerungen eine Geschichte erzählte. Deshalb soll man diese an den Bischof von Leiria gerichteten Schriften nicht als lange Briefe betrachten. Dies war eine bloße Fiktion, in diesem Fall eine «literarische», um aus dem Konflikt herauszukommen. Was Lucia wirklich will, ist, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Deshalb kann man sie mit vollem Recht «Erinnerungen» nennen, denn es handelt sich tatsächlich um eine literarische Gattung, in der der Autor die Erinnerungen mitteilen will, die sich auf ihn selbst (oder andere) beziehen, auf seine eigenen Erlebnisse oder die anderer. Es handelt sich jedoch nicht um eine Biographie oder Autobiographie im eigentlichen Sinn. Lucia beabsichtigte nicht und konnte es auch nicht beabsichtigen, uns eine Biographie Jacintas oder Franciscos zu geben. Ebenso hat sie natürlich niemals vorgehabt, uns eine Autobiographie zu geben. Es handelt sich lediglich um eine Reihe Erinnerungen in bezug auf die wichtigsten Ereignisse im Leben Jacintas und Franciscos und natürlich auch – wenn auch gegen ihren Willen – in ihrem eigenen Leben. Aber Biographie und Autobiographie unterscheiden sich von den «Erinnerungen» dadurch, daß letztere nicht mehr mitteilen will als eben «Erinnerungen»; während die anderen literarischen Gattungen etwas vollständiger und systematischer sein wollen und etwas mehr als Erinnerungen voraussetzen, d. h. eine Auswertung von Dokumenten. Aber Lucia brauchte bei diesen Niederschriften nicht mehr zu tun, als den Blick auf ihre Erinnerungen zu richten. Und welch großartige Erinnerungen! Denn wo es sich um das Leben von Francisco und Jacinta handelte, ging es auch um ihr eigenes Leben; handelte es sich aber um all das, was mit den Erscheinungen der «Senhora» zu tun hatte, dann sah sie es nicht mehr bloß als einfache Erinnerung, sondern als eine Gegen-

wart, die sich mit Feuer ihrer Seele eingepägt hatte. Sie selbst weist uns daraufhin, daß «diese Dinge derart in ihre Seele eingepägt bleiben, daß sie diese unmöglich vergessen kann». Deshalb sind die Erinnerungen Schwester Lucias eher ein nochmaliges Lesen der Schriftzeichen, die für immer in die tiefste Tiefe der Seele der Autorin eingepägt sind. Sie scheint dabei eher zu «sehen» als sich zu «erinnern». So groß ist die Leichtigkeit der Erinnerung, daß sie sozusagen alles bloß innerlich abzulesen braucht.

5. DAS THEMA DER ERINNERUNGEN

Obwoh wir in der Einleitung zu jeder Erinnerung ihr Hauptthema angeben werden, halten wir für wichtig, schon jetzt zum Beginn das Hauptanliegen dieser Erinnerungen Lucias zu betonen: sie will zeigen, wie heroisch die beiden, bereits seliggesprochenen Hirtenkinder, auf die Bitten der Seligsten Jungfrau geantwortet haben.

Es ist ohne Zweifel, dass die beiden Geschwister durch ihre natürliche Sympathie vom ersten Augenblick an alle Menschen, die mit ihnen Kontakt bekamen, gefesselt haben, und das noch, bevor man ihre innere Schönheit und die Reichtümer ihrer Seele kennengelernt hätten. Es reichte ihr äusseres Erscheinen aus um zu fesseln. Und weil es möglich ist, dass das der erste Schritt sein könnte, um mit den Hirtenkindern vertraut zu werden, um ihnen dann in Liebe nachzueifern, wollen wir eine der ältesten historischen Beschreibungen bekanntgeben, die wir überhaupt kennen. Es handelt sich um den berühmten Brief von Herrn Dr. Carlos de Azevedo Mendes an seine zukünftige Frau, in dem er seine Eindrücke beim Besuch in Aljustrel und in der Mulde des Friedens am 7.9.1917 beschreibt. Er sagt sehr wenig über den Franz. Das Bild, wie er beschrieben wird, ist zu dürftig, trotzdem vollständig und ausdrucksvoll. "... und dann kam der Franz, eine Mütze über den Kopf gezogen, eine kurze Jacke, eine Weste, worunter das Hemd zu sehen war, die Hose eng anliegend und schliesslich ein Mann in Miniatur, ein wunderschönes Gesicht, ein lebendiger Blick und das Gesicht eines Lausbuben. Er beantwortet ohne Verlegenheit meine Fragen.

20 Tage später am 27.9. kam der Kanonikus Formigão, um die Kinder in Aljustrel zu verhören. Das erste war der Franz. Es interessieren uns an erster Stelle nicht seine Antworten, sondern nur die Eindrücke des erwähnten hochgebildeten und frommen Priesters. "Ein

neunjähriger Junge, der ohne Verlegenheit ins Zimmer kommt, in dem wir sind, er lässt seine Mütze auf dem Kopf, bestimmt, weil er nicht daran gedacht hatte, dass er sie abnehmen müsste. Ich habe ihn eingeladen, sich neben mich auf den Stuhl zu setzen, worauf er sofort und ohne irgendeinen Widerwillen gehorcht hat.”

Schauen wir nun die Beschreibung von Herrn Dr. Carlos Mendes über die Jacinta und seine Eindrücke an. Ihr Bild ist etwas deutlicher gezeichnet als das von Franz: “Die Jacinta ist sehr klein, sehr zaghaft und kam sofort zu mir. Ich habe sie sofort auf eine Kiste gesetzt, und ich setzte mich neben sie. Dann habe ich sie genau beobachtet, wie ich es wollte. Ich sage Dir, dass sie wahrhaftig ein Engel ist. Ein Kopftuch mit roten Zweigen um den Kopf gewickelt und hinten die Zipfel gebunden – ein altes und schon abgenütztes Tuch; ein Blüschen, das sie auch nicht gerade sauber angezogen hatte; ein blassroter, sehr weiter Rock, wie sie dort üblich sind. Hier hast Du den Anzug des Engelchens! ...Ich möchte Dir ihr Gesicht beschreiben; aber ich bin überzeugt, dass ich es nur unvollkommen kann, ich hoffe wenigstens annähernd... Das Kopftuch, wie sie es gebunden hatte, offenbarte noch besser ihre Gesichtszüge; die schwarzen Augen von einer entzückenden Lebendigkeit, mit engelhaftem Ausdruck, mit einer Güte, die uns verführen könnte; sie hat etwas ganz Aussergewöhnliches an sich, dass – ich weiss nicht warum – uns so sehr fasziniert; sie ist sehr schüchtern; nur mit Schwierigkeit hörten wir das Wenige, das sie sagte, als Antwort auf meine Fragen. Nachdem wir uns einige Zeit beschäftigt hatten – sprechend, schreibend und (lache nicht!) spielend, ist auch Franz angekommen. Die Jacinta begann, etwas mehr Vertrauen zu schenken. Bald darauf kam die Lucia. Du kannst die die Freude der Jacinta gar nicht vorstellen, als sie sie erblickte! Sie war ganz voller Freude, lief zu ihr und nie hat sie sie losgelassen. Es war ein entzückendes Bild!”

Und Herr Dr. Formigão: “Sie heisst Jacinta de Jesus und ist 7 Jahre alt... sie ist ziemlich gross für dieses Alter, etwas zart, aber man kann das nicht mager nennen; sie hat ein schön profiliertes Gesicht, schwarz-braune Hautfarbe und ist sehr einfach gekleidet. Ihr Rock hing herunter bis zu den Knöcheln. Es ist der Anblick eines ganz gesunden Kindes. Sie zeigt eine vollkommene Normalität in ihrem physischen und moralischen Ganzen.



Die drei Seherkinder Francisco (9), Lucia (10) und Jacinta (7) an der Stelle der kleinen Steineiche über der ihnen die heiligste Jungfrau an den Dreizehnten der Monate Mai bis Oktober 1917 erschienen ist.



Diese Kapelle wurde vom Volk im Jahre 1918 an der Erscheinungsstelle erbaut.



Diese Statue steht seit 13. Juni 1920 in der kleinen Kapelle, sie wurde am 13. Mai 1946 mit einer wertvollen Krone von Kardinal Masella feierlich gekrönt. In diese Krone wurde die Kugel eingefaßt, die nach dem Papsttattentat vom 13. Mai 1981 im Jeep geblieben war.



Die drei Hirtenkinder unter dem Bogen, der zum 13. Oktober 1917 am Erscheinungsort errichtet wurde.



Das Fenster vom Gefängnis in Vila Nova de Ourem, wohin die drei Seherkinder am 13. August 1917 verschleppt wurden.



Kapelle am Erscheinungsort «Valinhos».



Der Ungarische Kreuzweg wurde auf jenem Weg errichtet, den die Hirtenkinder oft gegangen sind. Er verbindet die Erscheinungsmulde mit den übrigen Erscheinungsstätten und mit Aljustrel, dem Wohnort der Seherkinder.



Lucias Elternhaus



Franciscos und Jacintas Elternhaus



Maria Rosa, die Mutter Lucias (1869-1942) mit Familienangehörigen und Gästen.



Die Familie Franciscos und Jacintas: Mutter Olimpia de Jesus (†1956), Vater Manuel Pedro Marto (†1957) und ihre Geschwister.



Die Pfarrkirche von Fatima zur Zeit der Erscheinungen.



Hier wurden die Seherkinder ge-



Die Statue der Rosenkranzkönigin in der Pfarrkirche



Die drei Hirtenkinder auf dem Kirchhof



Manuel Marques Ferreira, Pfarrer von Fatima (1914-1919)



P. Faustino José Jacinto Ferreira, Pfarrer von Olival



Dr. Manuel Nunes Formigão führte mit den Kindern mehrere Verhöre



P. Cruz hörte die erste Beichte Lucias



Die drei Hirtenkinder im Garten der Familie Marto (Foto P. Joel)



Lucia und Jacinta in Reixida (September 1917)



Francisco



Loca do Cabeço



Das Denkmal an der Loca do Cabeço stellt die dritte Erscheinung des Engels dar.



Der Brunnen im Hof Lucias, wo der Engel zum zweiten Mal erschien



Darstellung der Erscheinung am Brunnen



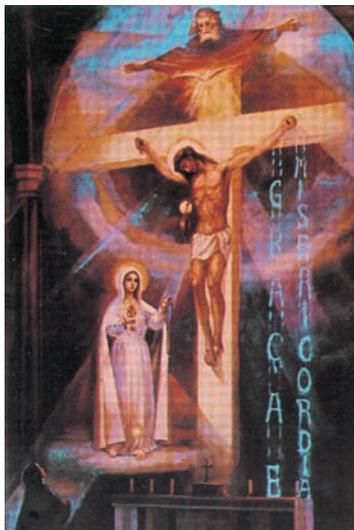
In dieser Zelle Lucias in Pontevedra erschien die Gottesmutter am 10. Dezember 1925 und bat um Übung der Sühnekommunion am ersten Samstag der Monate



Die Zelle wurde in eine Kapelle umgestaltet.



Im Kloster der Dorotheerinnen in Tuy erschien Lucia die Seligste Jungfrau am 13. Juni 1929 und verlangte die Weihe Rußlands durch den Heiligen Vater.



Die Vision der Heiligsten Dreifaltigkeit in Tuy.



Um die Bitte Mariens zu erfüllen, weihte Papst Pius XII. am 31. Oktober 1942 das ganze Menschengeschlecht dem Unbefleckten Herzen Mariens.



Papst Johannes Paul II. hat am 25. März 1984, vereint mit allen Bischöfen der Kirche, die Welt, besonders Rußland, dem Unbefleckten Herzen Mariens anvertraut.



José Alves Correia da Silva, Bischof von Leiria übernahm von Schwester Lucia im Jahre 1944 den dritten Teil des Geheimnisses von Fatima und Kardinal Sodano gab seinen Inhalt am 13.Mai 2000 in Fatima bekannt.



Diese Darstellung des dritten Teiles des Fatima-Geheimnisses wurde nach Lucias Angaben von Archit. Júlio Gil angefertigt.



Das Ölgemälde von Schw. M. Conceição OCD stellt, nach Lucias Angaben, die Erscheinung der Gottesmutter am 13. Juni 1917 dar.



Der unversehrte Leichnam Jacintas bei der Öffnung des Sarges am 12. September 1935.



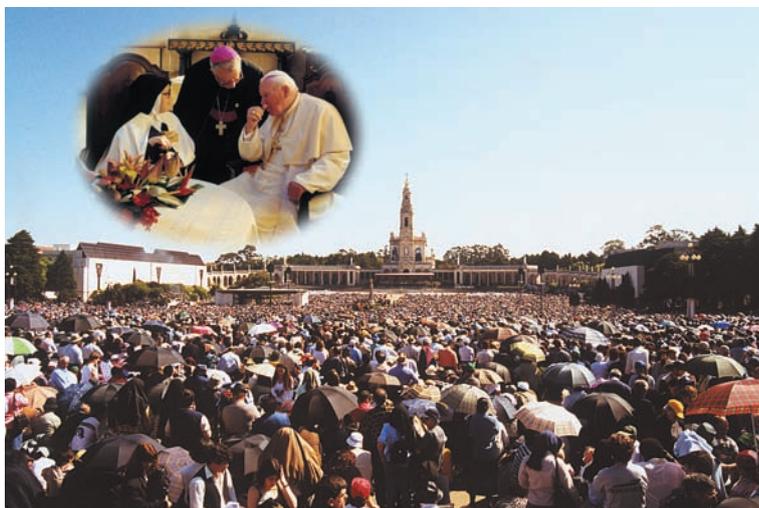
Die sterblichen Überreste Franciscos bei der kanonischen Identifizierung am 17. Februar 1952.



Im Anschluß an die Seligsprechungsfeier besuchte Papst Johannes Paul II. die Gräber der neuen Seligen.



Seligsprechung von Francisco und Jacinta am 13. Mai 2000 durch Papst Johannes Paul II.



Das Treffen Lucias mit Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 2000 in Fatima. Im Augenblick der Seligsprechung brach die unübersehbare Pilgermenge im Heiligtum in begeisterten Applaus aus



In diesem Karmel von Coimbra lebte Schw. Lucia.



Die erste Herz-Mariä-Statue wurde nach Lucias Beschreibung angefertigt.



Lucia durfte am 16. Mai 2000 ihr Elternhaus und die Erscheinungsorte wiedersehen.

ERSTE ERINNERUNG

Einleitung

Dies ist sicherlich nicht das erste, was Schwester Lucia schrieb, jedoch war es ihre erste längere Niederschrift. Aus früherer Zeit haben wir Briefe, viele Briefe, Verhöre, Berichte, usw. Jetzt jedoch stehen wir vor einem langen und wichtigen Dokument. Wenn es Lucia nicht aus eigenem Willen geschrieben hat, wie ist dieses Dokument dann zustande gekommen?

Am 12. September 1935 wurden die sterblichen Überreste Jacintas von Vita Nova de Ourã zum Friedhof von Fatima überführt. Bei dieser Gelegenheit machte man verschiedene Fotos von dem Leichnam. Einige davon schickte der Bischof Schwester Lucia, die sich zu jener Zeit im Haus in Pontevedra befand. Für die Sendung mit Datum vom 17. November 1935 dankend, sagte Lucia u. a.: «Ich danke herzlichst für die Fotografien; ich kann gar nicht sagen, wie ich sie schätze, besonders die von Jacinta. Ich wollte geradezu die Tücher wegziehen, die sie bedeckten, um sie ganz sehen; in mir erwachte eine Ungeduld, in der ich am liebsten den Leichnam enthüllt hätte, ohne mir bewußt zu werden, daß es sich nur um ein Bild handelte, so entrückt war ich. Welche Freude, die engste Freundin meiner Kindheit wiederzusehen! Sie war nur den Jahren nach ein Kind, umso mehr wußte sie die Tugend zu üben und Gott und der Heiligsten Jungfrau ihre Liebe durch Opfer zu zeigen... »

Diese so lebendigen Erinnerungen Lucias an ihre kleine Kusine Jacinta waren der Anlaß, daß der Bischof ihr auftrug, alles niederzuschreiben, was sie noch von ihr wußte. Tatsächlich war die Niederschrift, die sie in der zweiten Dezemberwoche begann, am Weihnachtstag 1935 beendet, d. h. in weniger als 14 Tagen. Lucia verfaßte diese Schrift wie aus einem Guß. Sie gibt ein Bild von Jacinta, deren Inneres ganz durchstrahlt war von jenem Licht von Fatima, nämlich vom Unbefleckten Herzen Mariens. Der Zweck dieser Schrift ist vor allem, uns ein Bild von Jacinta zu geben, wie es sich in den Erinnerungen Lucias spiegelt. Sie wollte uns also nicht eine «Geschichte» der Erscheinungen schreiben. Diese sind nur der notwendige Rahmen, in dem die Gestalt Jacintas aufscheint. Der Stil ist immer in einfacher Sprache gehalten und – so möchten wir sagen – in manchen Fällen «kindlich», weil die Umgebung und der Gegenstand es erforderten. Lucia verlor niemals das realistische Gespür für die Geschehnisse, über die sie sprach.

VORWORT

1. Gebet und Gehorsam

J. M. J.

Hochwürdigster Herr Bischof!¹

Nachdem ich den Schutz der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, unserer Mutter erlebt, und vor dem Tabernakel um Licht und Gnade gebetet habe, um nichts zu schreiben, was nicht einzig und allein zum Ruhme Jesu und der Heiligsten Jungfrau gereicht, beginne ich diese Arbeit trotz meines Widerwillens, da ich nichts über Jacinta sagen kann, ohne direkt oder indirekt über meine geringe Person sprechen zu müssen.

Dennoch leiste ich dem Willen des hochwürdigsten Herrn Folge, der für mich Ausdruck des Willens unseres guten Gottes ist.

Ich beginne also meine Arbeit und bitte die Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, sie zu segnen und als Akt des Gehorsams anzunehmen für die Bekehrung der armen Sünder, für die diese Seele sich so sehr geopfert hat.

Ich weiß, daß Sie, hochwürdigster Herr, von mir kein vollkommenes Schriftstück erwarten, da Sie meine Unfähigkeit und Unzulänglichkeit kennen. Ich werde also Eurer Exzellenz von Jacinta all das erzählen, was mir in Erinnerung geblieben ist. Der gute Gott gab mir die Gnade, ihre intimste Vertraute zu sein und aufgrund meiner hohen Meinung von ihrer Heiligkeit bewahre ich ihr gegenüber die größte Zuneigung, Wertschätzung und Achtung.

2. Einiges soll vorläufig verschwiegen werden

Trotz meines guten Willens zu gehorchen, hochwürdigster Herr Bischof, bitte ich Sie, mir zu erlauben, daß ich einige Dinge zurückhalte, von denen ich wünsche, daß sie erst an der Schwelle zur Ewigkeit gelesen werden, da sie sich auch auf mich beziehen. Eure Exzellenz möge es nicht befremden, daß ich beabsichtige,

¹ *Msgr. José Alves Correia da Silva, erster Bischof der wiederhergestellten Diözese Leiria (1872-1957), zu der Fatima gehört.*

einige Geheimnisse und Lesungen für das ewige Leben aufzubewahren. Habe ich denn nicht das Beispiel der Heiligsten Jungfrau? Sagt uns nicht das heilige Evangelium, daß Maria alle diese Dinge in ihrem Herzen bewahrte?² Und wer könnte uns die Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit besser aufdecken als dieses Unbefleckte Herz? Sie hielt jene doch wie in einem verschlossenen Garten verborgen, für den Palast des göttlichen Königs.

Ich erinnere mich noch an einen Ratschlag, den mir ein ehrwürdiger Priester gab, als ich kaum elf Jahre alt war.

Wie viele andere war er gekommen, um mir einige Fragen zu stellen. Unter anderem befragte er mich über eine Sache, über die ich nicht zu sprechen wünschte. Nachdem sein ganzer Vorrat an Fragen erschöpft war, ohne daß es ihm gelungen wäre, eine zufriedenstellende Antwort auf jene Sache zu erhalten, sagte er mich segnend, da er vielleicht begriffen hatte, daß er an einen ziemlich heiklen Punkt rührte:

– Das machst du gut, meine kleine Tochter. Das Geheimnis der Tochter des Königs muß im Herzensgrund verborgen bleiben. Zu jener Zeit verstand ich die Bedeutung dieser Worte nicht, aber ich begriff, daß er mein Verhalten billigte und – da ich die Worte nicht vergaß – verstehe ich sie jetzt. Dieser ehrwürdige Priester war damals Dekan von Torres Novas³. Der hochwürdige Herr weiß gar nicht, wie gut diese wenigen Worte meiner Seele getan haben, und ihretwegen bewahre ich ihn in dankbarer Erinnerung.

Eines Tages fragte ich jedoch einen heiligmäßigen Priester wegen dieser meiner Zurückhaltung um Rat, denn ich wußte nicht, was ich antworten sollte, wenn man mich fragte, ob die Heiligste Jungfrau sonst noch etwas gesagt hätte. Dieser Herr, der damals Dekan von Olival⁴ war, sagte uns:

– Meine Kinder, ihr tut gut daran, für Gott und für euch das Geheimnis eurer Seele zu bewahren. Wenn sie euch diese Frage stellen sollten, antwortet: Ja, sie sagte noch etwas, aber es ist ein Geheimnis. Wenn sie euch mehr Fragen dazu stellen sollten, denkt an

² Lk. 2, 19.51.

³ P. António de Oliveira Reis (†1962), zu jener Zeit Dekan von Torres Novas.

⁴ P. Faustino José Jacinto Ferreira (†1924).

das Geheimnis, das euch diese «Senhora»⁵ mitgeteilt hat und sagt: Unsere Liebe Frau sagte uns, daß wir es keinem sagen sollten, deshalb verraten wir es nicht. Auf diese Weise bewahrt ihr euer Geheimnis unter dem Schutz der Heiligsten Jungfrau.

Wie gut verstand ich die Erklärung und Führung dieses ehrwürdigen Greises! Ich habe schon zuviel Zeit mit dieser Einleitung verschwendet und Sie, Exzellenz werden sagen, daß Sie nicht wissen, welchen Zweck ich damit verfolge. Ich werde versuchen, jetzt doch mit meiner Erzählung von dem anzufangen, an was ich mich aus dem Leben Jacintas erinnere. Da ich über keine freie Zeit verfüge, werde ich in den freien Stunden auf einem Blatt Papier mit einem unter dem Nähmaterial versteckten Bleistift das in Erinnerung rufen und aufschreiben, an was die Heiligsten Herzen Jesu und Mariä mich zu erinnern wünschen.

3. Ein Flehen an Jacinta

Oh du, die du über diese Erde schrittest
kaum sie berührend,
geliebte Jacinta,
mit tiefem Schmerz Jesus liebend,
vergiß nicht die Bitte,
die ich dir mitgab:
bleibe meine Freundin
am Throne der Jungfrau Maria.
Lilie der Unschuld, leuchtender Edelstein,
oh, dort am Himmel,
wo du triumphierend lebst,
Seraph der Liebe,
mit deinem Brüderchen,⁶
bitte für mich beim Herrn.⁶

⁵ *Senhora – so redete Lucia stets die Erscheinung an. In deutscher Übersetzung bedeutet es Dame, gnädige Frau. Da aber dieser deutsche Begriff dem portugiesischen nicht voll entspricht, behalten wir das portugiesische Wort «Senhora» bei.*

⁶ *Lucia hatte trotz ihrer mangelhaften Schulbildung eine poetische Begabung. Sie schrieb verschiedene Gedichte.*

I. DAS CHARAKTERBILD JACINTAS

1. Ihre natürlichen Wesenszüge

Hochwürdigster Herr Bischof!

Vor dem Ereignis von 1917 war ich nicht lieber mit Francisco und Jacinta zusammen als mit anderen Kindern. Uns verbanden lediglich verwandtschaftliche Beziehungen.

Im Gegenteil, Jacintas Gegenwart war für mich ab und zu ziemlich unangenehm wegen ihres allzu zimperlichen Wesens. Der kleinste Streit, wie er bei spielenden Kindern vorkommt, reichte aus, daß sie sich beleidigt in eine Ecke zurückzog. Um sie wieder zum Mitspielen zu bewegen, reichten die zärtlichsten Worte nicht aus, wie sie Kinder bei solchen Anlässen zu sagen wissen. Es war dann nötig, ihr die Wahl des Spieles und auch des Partners zu überlassen, mit dem sie spielen wollte. Sie hatte jedoch schon damals ein sehr gutes Herz. Und der gütige Gott hatte sie mit einem sanften und zutraulichen Charakter ausgestattet, der sie gleichzeitig liebenswürdig und anziehend machte. Ich weiß nicht warum, doch Jacinta und ihr kleiner Bruder hatten für mich eine besondere Vorliebe und holten mich fast immer zum Spielen. Sie hatten die Gesellschaft der anderen Kinder nicht gern und baten mich, mit ihnen zum Brunnen zu gehen, den meine Eltern im hinteren Teil des Gartens besaßen.

Dort wählte Jacinta die Spiele aus, mit denen wir uns unterhalten wollten. Ihre Lieblingsspiele waren fast immer das Steine- oder Knopfspiel. Dabei saß sie auf diesem Brunnen, der oben mit Felsplatten abgedeckt war, im Schatten eines Oliven- und zweier Pflaumenbäume. Bei letzterem Spiel sah ich mich nicht wenige Male großen Bedrängnissen ausgesetzt, denn wenn ich zum Essen gerufen wurde, hatte ich keine Knöpfe mehr an meinem Kleid. Gewöhnlich gewann sie alle und das reichte aus, daß meine Mutter mit mir schimpfte. Man mußte sie alle schnell wieder annähen. Aber wie sollte ich es anstellen, daß sie mir alle zurückgab? War sie doch nicht nur sehr leicht beleidigt, sie hatte auch den Fehler, geizig

zu sein. Sie wollte sie bis zum nächsten Spiel aufheben, um nicht ihre eigenen abreißen zu müssen. Erst als ich drohte, nicht mehr mit ihr zu spielen, bekam ich sie zurück.

Es kam nicht wenige Male vor, daß ich den Wunsch meiner kleinen Freundin nicht vollauf erfüllen konnte. Da von meinen älteren Schwestern die eine Weberin, die andere Schneiderin war und sie zu Hause blieben, baten die Nachbarinnen meine Mutter, ihre Kinder im Hof meiner Eltern mit mir unter der Aufsicht meiner Schwestern spielen zu lassen, während sie auf die Felder arbeiten gingen. Meine Mutter sagte ja, obwohl es für meine Schwestern einen schönen Zeitverlust bedeutete. Mir wurde dann aufgetragen, diese Kinder zu unterhalten und aufzupassen, daß sie nicht in den Brunnen fielen, den es in diesem Hof gab. Drei große Feigenbäume schützten die Kinder vor der Sonnenhitze. Ihre Zweige dienten als Schaukel und eine alte Tenne als Speiseraum.

Als nun eines Tages Jacinta mit ihrem kleinen Bruder kam, um mich zu unserem Versteck zu rufen, sagte ich ihr, daß ich nicht gehen könne, da meine Mutter mir aufgetragen hätte, hier zu bleiben. Die beiden Kleinen fanden sich widerwillig damit ab und nahmen am Spiel teil. Während der Stunden der Mittagsruhe unterrichtete meine Mutter ihre Kinder in der Christenlehre, besonders in der Fastenzeit.

– Ich möchte mich nicht schämen müssen, wenn der Herr Pastor euch zur Zeit der Osterbeichte die Lehren abfragt.

So nahmen alle Kinder an unserer Katechismusstunde teil. Jacinta war auch dabei.

2. Ihre Feinfühligkeit

Eines Tages beschuldigte eines dieser Kinder einen kleinen Jungen, einige unanständige Worte gebraucht zu haben. Meine Mutter tadelte den Kleinen streng und erklärte, jene häßlichen Dinge sage man nicht, es sei eine Sünde und das Jesuskind möge es nicht. Es würde die Menschen, die sündigten, in die Hölle schicken, wenn sie nicht beichten. Jacinta vergaß diese Lehre nicht. Das nächste Mal, als die Kinder wieder zusammenkamen, fragte sie:

- Läßt dich deine Mutter heute gehen?
- Nein!
- Dann werde ich mit Francisco zu unserem Hof gehen.
- Und warum bleibst du nicht hier?
- Meine Mutter wünscht nicht, daß wir hier bleiben, wenn die andern da sind. Sie sagte, daß wir in unserem Hof spielen sollten. Sie wünscht nicht, daß wir diese häßlichen Sachen lernen, die Sünde sind und die das Jesuskind nicht gerne hat.
- Dann sagte sie mir leise ins Ohr:
- Wenn deine Mutter dich läßt, kommst du dann zu mir nach Hause?
- Ja!
- Dann geh und frage sie.
- Sie nahm ihren Bruder bei der Hand und ging nach Hause.
- Wie ich schon gesagt habe, war eines ihrer Lieblingsspiele das Pfänderspiel. Wie Eure Exzellenz sicherlich wissen, befiehlt der Sieger dem Verlierer irgendetwas, was ihm gerade einfällt. Sie befahl gerne, man solle hinter den Schmetterlingen herlaufen, bis man einen gefangen hatte. Andere Male befahl sie, irgendeine Blume zu pflücken, die sie bestimmte. Eines Tages spielten wir dies im Hause meiner Eltern und es fiel mir zu, ihr zu befehlen. Mein Bruder saß am Tisch und schrieb gerade. Ich befahl ihr also, ihn zu umarmen und ihm einen Kuß zu geben, aber sie antwortete:
- Das nicht! Befiehl mir etwas anderes! Warum befiehlst du mir nicht, den Heiland zu küssen, der dort hängt?
- Es war ein Kruzifix, das an der Wand hing.
- Gut, ja – antwortete ich ihr –, steige auf einen Stuhl, hol es herunter, umarme es kniend dreimal und gib ihm drei Küsse, einen für Francisco, einen für mich und einen für dich.
- Unserem Herrn gebe ich soviele du nur willst.
- Und sie lief, das Kreuz zu holen. Sie küßte und umarmte es mit soviel Hingabe, daß ich es niemals mehr vergaß. Dann schaute sie den Heiland aufmerksam an und fragte:
- Warum ist unser Herr an ein Kreuz genagelt?
- Weil er für uns starb.
- Erzähl mir, wie es geschah.

3. Ihre Liebe zum gekreuzigten Heiland

Meine Mutter erzählte abends immer Geschichten. Und zwischen Geschichten von verzauberten Feen, goldenen Prinzessinnen, königlichen Täubchen, von denen auch mein Vater und meine älteren Schwestern erzählten, kam meine Mutter mit der Leidensgeschichte, der Geschichte des Hl. Johannes des Täufers usw. Daher kannte ich die Leidensgeschichte unseres Herrn wie eine andere Geschichte und da es mir genügte, die Geschichten einmal zu hören, um sie mit allen Einzelheiten wiederholen zu können, begann ich meinen Kameraden die «Geschichte Unseres Herrn», wie ich sie nannte, zu erzählen. Als meine Schwester⁷ beim Vorbeigehen bemerkte, daß wir das Kreuz⁸ in Händen hielten, nahm sie es uns weg, tadelte mich und sagte, daß sie nicht wünsche, daß wir an heilige Sachen gehen. Jacinta erhob sich, ging zu meiner Schwester und sagte ihr:

– Maria, schimpfe nicht. Ich war es, aber ich werde es nicht mehr tun.

Meine Schwester liebte sie und empfahl uns draußen zu spielen, da wir im Haus nichts an seinem Platz lassen würden. So erzählten wir unsere Geschichte an jenem Brunnen weiter von dem ich schon sprach, der hinter einigen Kastanienbäumen, einem Steinhafen und Brombeergestrüpp versteckt war. Daher wählten wir ihn einige Jahre später zum Ort unserer Gespräche, inbrünstiger Gebete und, um Ihnen alles zu sagen, Exzellenz, auch der Tränen, die manchmal ziemlich bitter waren. Wir vermischten unsere Tränen mit dem Wasser, um es dann aus derselben Quelle zu trinken, in die wir sie vergossen hatten. Sollte nicht diese Zisterne das Bild Mariens darstellen, in deren Herz wir unsere Tränen trockneten und Trost schöpften?

Aber zurück zu unserer Geschichte. Als sie von den Leiden unseres Heilands hörte, wurde die Kleine gerührt und weinte. Viele Male danach bat sie mich, ihr alles nochmals zu erzählen. Sie weinte vor Mitleid und sagte:

– Unser armer Heiland! Ich werde nie mehr eine Sünde begehen, denn ich möchte nicht, daß unser Heiland leidet.

⁷ *Maria dos Anjos, die älteste Schwester Lucias (†1986).*

⁸ *Heute kann man noch dieses Kruzifix im Elternhaus Lucias sehen.*

4. Ihre Empfindsamkeit

Die Kleine ging auch gerne abends zu einer Tenne, die wir vor dem Haus hatten, um den schönen Sonnenuntergang und dann den Sternenhimmel zu sehen. Sie war begeistert von den schönen Mondscheinnächten. Wir stritten uns darüber, wer fähig sei, die Sterne zu zählen, die, wie wir sagten, die Lampen der Engel seien.

Der Mond war die Laterne Unserer Lieben Frau und die Sonne die unseres Heilands. Darum sagte Jacinta manchmal:

– Ich habe die Lampe Unserer Lieben Frau lieber, da sie uns weder brennt noch blendet, wie es die unseres Heilands tut.

In der Tat brannte die Sonne dort an manchen Tagen recht stark und auch die Kleine litt sehr unter der Hitze, da sie eine schwache Konstitution hatte.

5. Kindliche Katechese

Da meine Schwester zu der Herz-Jesu-Bruderschaft gehörte, nahm sie mich immer mit, wenn feierliche Kommunion der Kinder war, damit ich die meinige erneuerte.

Einmal nahm meine Tante ihre kleine Tochter mit, um das Fest zu sehen. Die Kleine sah die Engel, die Blumen streuten. Von diesem Tag an zog sie sich ab und zu von uns zurück, wenn wir spielten, sammelte eine Schürze voll Blumen und bewarf mich damit.

– Jacinta, warum machst du das?

– Ich mache es wie die kleinen Engel. Ich streue dir Blumen.

Meine Schwester pflegte damals bei einem Fest im Jahr, das wahrscheinlich das Fronleichnamfest war, einige kleine Engel anzu kleiden, die bei der Prozession an der Seite des Baldachins gehen sollten, um Blumen zu streuen. Da ich immer eine der Auserwählten war, erzählte ich, als meine Schwester mir das Kleid anprobier te, Jacinta von dem bevorstehenden Fest, an dem ich Jesus Blumen streuen sollte. Die Kleine ersuchte mich, meine Schwester zu bitten, sie ebenfalls gehen zu lassen. Wir brachten die Bitte gemeinsam vor. Meine Schwester sagte ja. Sie probierte ihr ebenfalls ein Kleid an und bei den Proben erklärte sie uns, wie wir dem Jesuskind die Blumen streuen sollten. Jacinta fragte:

– Und werden wir ihn sehen?

– Ja – antwortete meine Schwester –, der Herr Pfarrer trägt ihn. Jacinta hüpfte vor Zufriedenheit und fragte ständig, ob es bis zum Fest noch lange dauern würde.

Schließlich kam der erwünschte Tag, und die Kleine war außer sich vor Glück. Da stellte man uns beide auf eine Seite des Altars und bei der Prozession an die Seite des Baldachins, jede mit ihrem Körbchen voll Blumen. An den von meiner Schwester bezeichneten Stellen streute ich Jesus meine Blumen. Aber trotz der vielen Zeichen, die ich Jacinta gab, brachte ich sie nicht dazu, auch nur eine Blume zu streuen. Sie schaute fortwährend zum Herrn Pfarrer – und nichts weiter. Nach der Zeremonie nahm uns meine Schwester mit nach draußen vor die Kirche und fragte:

– Jacinta, warum hast du Jesus keine Blumen gestreut?

– Weil ich ihn nicht gesehen habe.

Dann fragte sie mich:

– Hast du denn das Jesuskind gesehen?

– Nein. Aber weißt du denn nicht, daß man das Jesuskind in der Hostie nicht sieht, daß es verborgen ist? Jesus ist es, den wir in der Kommunion empfangen.

– Und du, sprichst du mit ihm, wenn du zur Kommunion gehst?

– Ja!

– Und warum siehst du ihn nicht?

– Weil er verborgen ist.

– Ich werde meine Mutter bitten, daß sie mich auch zur Kommunion gehen läßt.

– Der Herr Pfarrer gibt sie dir nicht bevor du zehn Jahre alt bist⁹.

– Aber du bist doch auch noch nicht so alt und schon zur Kommunion gegangen.

– Weil ich den ganzen Katechismus konnte, und du kannst ihn nicht.

Sie baten mich dann, sie zu unterrichten. So wurde ich die Katechistin meiner beiden Kameraden, die mit einzigartiger Begeisterung lernten. Obwohl ich zwar alle ihre Fragen beantworten konnte, erinnerte ich mich dann, als ich sie unterrichten sollte, nur an wenige Dinge, so daß Jacinta eines Tages sagte:

– Lehre uns noch mehr, denn diese Dinge kennen wir schon.

⁹ Jacinta wurde am 11. März 1910 geboren.

Ich mußte gestehen, daß ich nicht weiterwußte, wenn man mir keine Fragen stellte und fügte hinzu:

– Bitte deine Mutter, sie soll dich in die Kirche gehen lassen, damit du sie lernst.

Die beiden Kleinen, die den dringenden Wunsch hatten, den verborgenen Jesus zu empfangen, wie sie ihn nannten, gingen zu ihrer Mutter und stellten die Bitte. Meine Tante sagte zu, ließ sie aber nur wenige Male gehen, weil sie meinte:

– Die Kirche ist ziemlich weit weg, ihr seid noch klein, und auf jeden Fall wird euch der Herr Pfarrer die Kommunion erst geben, wenn ihr zehn Jahre alt seid.

Jacinta stellte mir ständig Fragen über den verborgenen Jesus, und ich erinnere mich, daß sie eines Tages fragte:

– Wie können so viele Leute zur gleichen Zeit den verborgenen Jesus empfangen? Bekommt jeder ein kleines Stückchen?

– Nein! Siehst du nicht, daß es viele Hostien sind, und daß in jeder ein Jesuskind ist?

Wieviel Unsinn mag ich ihr gesagt haben!

6. Jacinta, die kleine Hirtin

Hochwürdigster Herr Bischof, inzwischen erreichte ich das Alter, in dem meine Mutter ihre Kinder die Herde hüten schickte. Meine Schwester Carolina¹⁰ wurde dreizehn und sie mußte anfangen zu arbeiten. Meine Mutter übertrug mir deshalb die Sorge über unsere Herde. Ich gab meinen Kameraden Bescheid und sagte ihnen, daß ich von nun an nicht mehr mit ihnen spielen würde. Aber die Kleinen fanden sich mit der Trennung nicht ab. Sie gingen zur Mutter und baten, sie mit mir gehen zu lassen, was ihnen abgeschlagen wurde. So mußten wir uns mit der Trennung abfinden.

Sie erwarteten mich dann fast jeden Abend am Weg. Dann gingen wir zur Tenne, sprangen ein wenig herum, warteten darauf, daß Unsere Liebe Frau und die Engel ihre Lampen anzündeten und sie ins Fenster stellten, um uns zu leuchten. War kein Mond da, dann meinten wir, die Lampe Unserer Lieben Frau habe kein Öl mehr. Den beiden Kleinen kostete es viel, sich mit der Abwesen-

¹⁰ Sie starb im Jahre 1992.

heit ihrer alten Kameradin abzufinden. Deshalb baten sie ihre Mutter dauernd und inständig, auch sie die Herde hüten zu lassen. Obgleich sie noch so klein waren, übertrug meine Tante ihnen schließlich die Aufsicht über ihre Schafe, vielleicht um Ruhe von den ständigen Bitten zu haben. Freudestrahlend überbrachten sie mir die Nachricht und wir vereinbarten, wie wir jeden Tag unsere Herden zusammenbringen wollten. Jeder sollte die seinige zu der Zeit herauslassen, zu der seine Mutter ihn schickte, und der erste sollte auf die anderen beim Barreiro warten. Barreiro, so nannten wir einen kleinen Teich am Fuße des Berghanges. Waren wir beisammen, dann vereinbarten wir die Weide für den Tag und begaben uns dann glücklich und zufrieden dorthin, wie zu einem großen Fest.

Hier sehen wir, hochwürdigster Herr Bischof, Jacinta in ihrem neuen Leben als Hirtin. Wir hatten die Schafe dadurch gewonnen, daß wir unsere Vesperbrote an sie verteilten. Deshalb konnten wir sorglos spielen, wenn wir bei der Weide angekommen waren, weil sie sich nicht von uns entfernten. Jacinta hörte gerne das Echo in der Tiefe des Tales. So setzten wir uns gerne auf den größten Felsen des Gipfels und vergnügten uns mit dem lauten Rufen von Namen. Der Name, der am besten widerhallte, war Maria. Jacinta sagte manchmal das ganze «Gegrüßet seist Du Maria», indem sie das nächste Wort erst wiederholte, wenn das vorhergehende aufgehört hatte, widerzuhallen.

Wir haben auch gerne Lieder angestimmt. Lieber als die weltlichen Lieder, von denen wir unglücklicherweise viele kannten, sang Jacinta das «Salve Nobre Padroeira», «Virgem Pura», «Anjos, cantai Comigo». Wir tanzten sehr gerne und jedes Instrument, das wir die anderen Hirten spielen hörten, reichte aus, um uns zum Tanzen aufzufordern. Obwohl Jacinta noch klein war, hatte sie darin ein besonderes Geschick.

Man hatte uns empfohlen, nach dem Vesperbrot den Rosenkranz zu beten, aber weil uns die Zeit zum Spielen zu kurz vorkam, hatten wir eine gute Art herausgefunden, schnell fertig zu werden. Wir ließen die Perlen gleiten, indem wir nur sagten: «Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria!» Wenn wir am Ende des Geheimnisses angekommen waren, sagten wir mit einer großen Pause die einfachen Worte «Vater Unser». Und so hatten wir im Nu unseren Rosenkranz gebetet.

Jacinta packte auch sehr gerne die weißen Lämmchen, umarmte und küßte sie und trug sie abends auf dem Arm nach Hause, damit sie nicht müde wurden.

Eines Tages stellte sie sich auf dem Heimweg in die Mitte der Herde.

– Jacinta – fragte ich, – warum gehst du dort mitten unter den Schafen?

– Um es wie Unser Heiland zu machen, der auf einem Bildchen, das man mir gab, auch so in der Mitte von vielen Schafen steht und eines auf dem Arm hält.

7. Die erste Erscheinung

So hat, hochwürdigster Herr Bischof, Jacinta in etwa die ersten sieben Jahre ihres Lebens verbracht, als der 13. Mai 1917 schön und strahlend anbrach, wie so manch anderer Tag.

Für diesen Tag hatten wir zufällig, wenn es in den Plänen der göttlichen Vorsehung Zufälle gibt, als Weide für unsere Herde das Eigentum meiner Eltern ausgesucht Cova da Iria genannt. Wie üblich beschlossen wir beim Barreiro, von dem ich Ihnen, Exzellenz, schon erzählt habe, welches die Weide an diesem Tag sein sollte, und mußten zu diesem Zweck die Heide überqueren, was unseren Weg doppelt so lang machte. Wir mußten langsam gehen, damit die Schafe auf dem Weg weiden konnten, und so kamen wir ungefähr gegen Mittag dort an.

Ich halte mich jetzt nicht damit auf, zu erzählen, was an diesem Tag passierte, da Eure Exzellenz schon alles weiß und es wäre verlorene Zeit. Wie mir auch die Zeit verloren scheint, die ich, wenn es nicht um des Gehorsams willen wäre, brauche, um dies hier aufzuschreiben, denn ich sehe nicht ein, welchen Nutzen Eure Exzellenz hieraus ziehen kann, außer etwa der Kenntnisse von der Unschuld dieser Seele.

Bevor ich Ihnen, Exzellenz, von dem zu erzählen beginne, woran ich mich aus dem neuen Lebensabschnitt von Jacinta erinnere, muß ich sagen, daß es einige Dinge in den Äußerungen Unserer Lieben Frau gab, die niemals weiterzuerzählen wir uns vorgenommen hatten. Jetzt sehe ich mich vielleicht gezwungen, etwas davon zu sagen, um zu erklären, wo Jacinta so viel Liebe zu Je-

sus, zum Leiden und zu den Sündern geschöpft hat, für deren Rettung sie sich so sehr aufopferte. Eure Exzellenz weiß wohl, daß sie es war, die doch so viel Freude nicht für sich behalten konnte, und daß sie unsere Vereinbarung, niemandem davon zu erzählen, brach.

Als wir an diesem Nachmittag durch die Überraschung völlig versunken still und nachdenklich waren, rief Jacinta ab und zu voll Begeisterung:

- Ach, was für eine schöne Senhora!
- Ich sehe schon – sagte ich ihr –, du wirst es noch jemandem erzählen.
- Ich sage nichts, nein, – antwortete sie – du kannst beruhigt sein.
- Als am folgenden Tag ihr Bruder gelaufen kam, um mir mitzuteilen, daß sie es abends zu Hause gesagt hätte, hörte Jacinta die Anklage wortlos an.
- Siehst du, ich habe es mir doch gleich gedacht – sagte ich.
- Ich hatte hier drinnen etwas, was mich einfach nicht schweigen ließ – antwortete sie mit Tränen in den Augen.
- Nun weine nicht und sage es keinem mehr, was diese Dame uns anvertraute.
- Ich habe es schon gesagt. Ich sagte, daß diese Dame versprach, uns in den Himmel zu holen.
- Und gleich mußt du das erzählen.
- Verzeih mir, ich sage keinem mehr etwas.

8. Die Betrachtung über die Hölle

Als wir an diesem Tag bei den Weiden ankamen, setzte sich Jacinta nachdenklich auf einen Stein:

- Jacinta komm spielen!
- Heute möchte ich nicht spielen.
- Warum willst du nicht spielen?
- Weil ich nachdenke. Jene Dame sagte uns, wir sollten den Rosenkranz beten und Opfer bringen für die Bekehrung der Sünder. Wenn wir jetzt den Rosenkranz beten, müssen wir das «Gegrüßet seist Du Maria» und das «Vater Unser» ganz beten. Und die Opfer, wie sollen wir die bringen?
- Francisco entdeckte schnell ein gutes Opfer.

– Laßt uns unser Mittagsbrot den Schafen geben und bringen wir das Opfer, nichts zu essen.

In wenigen Minuten war unser Vorrat an die Herde verteilt. So verbrachten wir einen Fastentag, wie ihn nicht einmal der strengste Karthäuser kennt. Jacinta saß weiterhin nachdenklich auf ihrem Stein und fragte:

– Jene Dame sagte auch, daß viele Seelen in die Hölle kommen. Und was ist die Hölle?

– Das ist eine Höhle voll Ungeziefer und ein sehr großer Scheiterhaufen (so hatte es mir meine Mutter erklärt) und dorthin kommt, wer Sünden begeht und nicht beichtet; und er bleibt dort immer am Brennen.

– Und kommt er von dort niemals mehr weg?

– Nein!

– Und nach vielen, vielen Jahren?

– Nein, die Hölle hört niemals auf. Und der Himmel auch nicht. Wer in den Himmel kommt, verläßt ihn niemals mehr. Und wer in die Hölle kommt auch nicht. Merkst du nicht, daß sie ewig sind, daß sie niemals aufhören?

Wir machten damals zum ersten Mal eine Betrachtung über die Hölle und die Ewigkeit. Was Jacinta am meisten beeindruckte, war die Ewigkeit. Selbst beim Spiel fragte sie ab und zu:

– Aber sieh mal, nach vielen, vielen Jahren hört dann die Hölle immer noch nicht auf?

Andere Male:

– Und jene Leute, die dort brennen, sterben sie nicht? Und werden sie nicht zu Asche? Und wenn man viel für diese Sünder betet, befreit sie Unser Herr dann von dort? Und mit unseren Opfern auch nicht? Die Armen! Wir müssen beten und viele Opfer für sie bringen.

Danach fügte sie hinzu:

– Wie gut jene Dame ist! Sie hat uns schon versprochen, uns in den Himmel mitzunehmen.

9. Die Bekehrung der Sünder

Jacinta nahm die Opfer für die Bekehrung der Sünder so ernst, daß sie sich auch nicht eine Gelegenheit dafür entgehen ließ.

Da waren einige Kinder aus Moita¹¹, die an den Türen betteln gingen. Wir trafen sie eines Tages, als wir mit unseren Schafen unterwegs waren. Als Jacinta sie sah, sagte sie uns:

– Laßt uns unser Mittagsbrot jenen Armen geben für die Bekehrung der Sünder.

Und sie lief, es ihnen zu geben. Am Nachmittag sagte sie mir, daß sie Hunger hätte. Es gab dort einige Olivenbäume und Eichen. Die Eicheln waren noch ziemlich grün. Trotzdem meinte ich, daß wir davon essen könnten. Francisco kletterte auf einen Ölbaum, um die Taschen zu füllen, aber Jacinta kam auf die Idee, daß wir ja von den der Eichen essen könnten, um das Opfer zu bringen, bitter zu essen. Und so aßen wir an jenem Nachmittag jene köstliche Speise. Für Jacinta war dies eines ihrer gewöhnlichen Opfer. Sie pflückte Eicheln von den Eichen und Oliven von den Öl bäumen. Einmal sagte ich ihr:

– Jacinta, iß das nicht, es schmeckt doch sehr bitter!

– Das ist es ja, gerade weil sie bitter sind, esse ich sie, um die Sünder zu bekehren.

Das waren nicht unsere einzigen Fastenopfer. Immer wenn wir diese Kinder trafen, wollten wir ihnen unser Mittagsbrot geben. Die armen Kinder freuten sich über unsere Gaben, suchten uns zu begegnen und erwarteten uns schon am Weg. Sofort als wir sie erkannten, lief Jacinta hin und übergab ihnen unser ganzes Mittagsbrot für den Tag, und zwar mit solcher Freude, als ob es ihr nicht fehlen würde. Unsere Nahrung bestand dann an diesen Tagen aus Pinienkernen, Wurzeln von gelben Glockenblumen (das sind kleine Blumen, die in der Wurzel eine kleine Zwiebel von der Größe einer Olive haben), Brombeeren, Pilzen und einigen Flechten, die wir an den Wurzeln der Kiefer sammelten, an deren Namen ich mich im Augenblick nicht erinnere, oder aus Früchten, wenn es auf einem naheliegenden Grundstück unserer Eltern gab.

Jacinta schien unersättlich im Opferbringen zu sein. Eines Tages bot ein Nachbar meiner Mutter eine Weide für unsere Schafe an. Aber sie war ziemlich weit weg und es war Hochsommer.

¹¹ *Ein kleiner Weiler, nördlich von der Erscheinungsmulde.*

Meine Mutter nahm das Angebot an, das mit soviel Großzügigkeit gemacht wurde und schickte mich dorthin. Da es in der Nähe einen Teich gab, wo die Herde trinken konnte, meinte sie, es wäre besser, wenn wir dort unsere Mittagspause im Schatten der Bäume verbrächten.

Auf dem Weg trafen wir unsere geliebten Armen und Jacinta lief, um ihnen das Almosen zu geben. Der Tag war schön, aber die Sonne brannte und es schien, als ob sie in jener dünnen und trocknen Gegend alles versengen wollte. Der Durst wurde spürbar und es gab nicht einen Tropfen Wasser. Anfangs boten wir das Opfer mit Großmut für die Bekehrung der Sünder an, aber schon bald am Nachmittag hielten wir es nicht mehr aus. Ich schlug dann meinen Kameraden vor, zu einem nahen Ort zu gehen und um ein bißchen Wasser zu bitten. Sie nahmen meinen Vorschlag an, und so ging ich hin und klopfte an die Tür einer alten Frau, die mir mit dem Wasser ein bißchen Brot gab, das ich in Dankbarkeit annahm; und ich lief, um es mit meinen Kameraden zu teilen. Daraufhin gab ich Francisco das Wasser und sagte ihm, er solle trinken.

– Ich möchte nicht – antwortete er.

– Warum nicht?

– Ich möchte leiden für die Bekehrung der Sünder.

– Trink du, Jacinta!

– Ich möchte auch das Opfer für die Bekehrung der Sünder anbieten. So goß ich das Wasser in die Aushöhlung eines Steines, damit es die Schafe trinken konnten und brachte den Krug seiner Besitzerin zurück. Die Hitze wurde immer größer. Die Zikaden und Grillen vereinigten ihren Gesang mit dem der Frösche des nahegelegenen Teiches und machten einen unerträglichen Lärm. Jacinta, entkräftigt durch die Schwäche und den Durst, sagte mit jener Einfachheit, die ihr eigen war:

– Sag den Grillen und Fröschen, sie sollen ruhig sein. Mir tut mein Kopf so weh!

Daraufhin fragte Francisco:

– Möchtest du dies nicht für die Sünder leiden?

Das arme Kind legte den Kopf in die Händchen und antwortete:

– Ja, ich will, laß sie singen.

10. Der Widerstand der Familie

Unterdessen hatte sich die Nachricht über das Ereignis verbreitet. Meine Mutter begann sich Sorgen zu machen und wollte unter allen Umständen, daß ich es zurücknehmen sollte.

Eines Tages, bevor ich mit der Herde loszog, wollte sie mich zwingen, zu bekennen, daß ich gelogen hätte. Sie sparte nicht mit Liebkosungen, Drohungen, selbst mit dem Besenstiel nicht. Nachdem es ihr nicht gelungen war, eine andere Antwort zu erhalten als stures Schweigen und die Bestätigung von dem, was ich schon gesagt hatte, schickte sie mich mit der Herde weg und sagte, ich solle tagsüber gut nachdenken; sie habe niemals eine Lüge ihrer Kinder zugelassen, daher würde sie eine solche jetzt noch weniger billigen; sie werde mich abends zwingen, zu jenen Leuten zu gehen, die ich getäuscht hätte, um zu bekennen, daß ich gelogen hätte und um Verzeihung zu bitten.

Ich zog mit meinen Schafen los und auch an diesem Tag erwarteten mich meine Kameraden schon. Als sie mich weinen sahen, liefen sie mir entgegen, um mich nach dem Grund zu fragen.

Ich erzählte ihnen, was sich zugetragen hatte und fügte hinzu:
– Nun sagt mir, was ich machen soll. Meine Mutter möchte um jeden Preis, daß ich sage, daß ich gelogen habe. Wie könnte ich so etwas tun?

Dann sagte Francisco zu Jacinta:

– Siehst du, das ist deine Schuld. Warum hast du es verraten? Das arme Kind kniete mit gefalteten Händen weinend nieder, und bat uns um Verzeihung.

– Ich habe Unrecht getan – sagte sie weinend, – aber ich werde niemandem mehr etwas sagen.

Nun werden Sie, Exzellenz, fragen, wer sie diesen Akt der Demut lehrte. Ich weiß es nicht. Vielleicht hat sie ihre Geschwister am Abend vor der ersten heiligen Kommunion gesehen, wie sie ihre Eltern um Verzeihung baten. Vielleicht war Jacinta auch diejenige, wie mir scheint, der die Heiligste Jungfrau eine größere Gnadenfülle, Kenntnis Gottes und der Tugend vermittelte.

Als einige Zeit später der Herr Pfarrer uns rufen ließ, um uns zu befragen¹², senkte Jacinta lediglich den Kopf. Es gelang dem

¹² Das erste Verhör durch den Pfarrer fand Ende Mai 1917 statt.

Herrn Pfarrer nur mit Mühe, zwei oder drei Worte aus ihr herauszubekommen.

Als wir weggingen, fragte ich sie:

- Warum wolltest du dem Herrn Pfarrer nicht antworten?
- Weil ich dir versprochen habe, keinem mehr etwas zu sagen.

Eines Tages fragte sie:

- Warum können wir nicht erzählen, daß jene Dame uns aufforderte, Opfer für die Sünder zu bringen?

– Damit sie uns nicht fragen, welche Opfer wir gebracht haben.

Meine Mutter regte sich mit dem Fortgang der Ereignisse immer mehr auf. Deshalb bot sie noch einmal alle ihre Kräfte auf, um mich zu dem Bekenntnis zu zwingen, daß ich gelogen hätte.

Eines Morgens rief sie mich und sagte mir, sie würde mich zum Pfarrhaus bringen:

- Wenn du dort ankommst, knie nieder, sage, daß du gelogen hast und bitte um Verzeihung.

Als wir am Hause meiner Tante vorbeikamen, ging meine Mutter für ein paar Minuten hinein. Ich nutzte die Gelegenheit, um Jacinta zu erzählen, was vor sich ging. Als sie mich niedergeschlagen sah, vergoß sie einige Tränen und sagte:

- Ich stehe sofort auf und rufe Francisco. Wir gehen zu deinem Brunnen und beten. Wenn du zurückkommst, gehe auch dort hin. Nach der Rückkehr lief ich zum Brunnen. Dort lagen die beiden auf den Knien und beteten. Als sie mich sahen, lief Jacinta auf mich zu, umarmte mich und fragte, wie es mir ergangen sei. Ich erzählte es ihnen. Darauf sagte sie:

- Siehst du! Wir brauchen vor nichts mehr Angst zu haben. Jene Dame hilft uns immer, sie ist so sehr unsere Freundin!

Seitdem Unsere Liebe Frau uns gelehrt hatte, Jesus unsere Opfer darzubringen, fragte Jacinta immer, wenn wir eines bringen wollten, oder wenn wir irgendeine Prüfung erdulden mußten:

- Hast du Jesus schon gesagt, daß es aus Liebe zu ihm ist? Wenn ich ihr mit nein antwortete:

- Dann sage ich es ihm.

Und sie faltete die kleinen Hände, erhob die Augen zum Himmel und sagte:

- O Jesus, es ist aus Liebe zu Dir und für die Bekehrung der Sünder.

11. Ihre Liebe zum Hl. Vater

Einmal kamen zwei Priester, um uns zu befragen. Sie empfahlen uns, für den Heiligen Vater zu beten. Jacinta fragte, wer der Heilige Vater sei, und die Priester erklärten uns, wer er ist, und wie sehr er der Gebete bedürfe. Jacinta behielt eine so große Liebe zum Heiligen Vater, daß sie immer, wenn sie Jesus ihre Opfer anbot, hinzufügte «und für den Heiligen Vater». Am Ende des Rosenkranzes betete sie immer drei «Gegrüßet seist Du Maria» für den Heiligen Vater und einige Male sagte sie:

– Wenn ich doch den Heiligen Vater sehen könnte. Es kommen so viele Leute hierher, aber der Heilige Vater kommt niemals!¹³ In ihrer kindlichen Unschuld glaubte sie, der Heilige Vater könne diese Reise wie andere Leute machen.

Eines Tages wurden mein Vater und mein Onkel¹⁴ aufgefordert, uns am folgenden Tag bei der Kreisverwaltung¹⁵ vorzuführen. Mein Onkel erklärte, er werde seine Kinder nicht hinbringen, denn, wie er begründete:

– Ich brauche dem Gericht nicht zwei Kinder vorzuführen, die für ihre Handlungen nicht verantwortlich sind. Und darüberhinaus halten sie zu Fuß den Weg bis Vila Nova de Ourem nicht durch. Ich werde selber sehen, was man von uns will.

Mein Vater dachte anders:

– Meine Tochter bringe ich hin. Sie soll sehen, wie sie mit denen zurechtkommt, da ich von diesen Dingen nichts verstehe.

Sie nutzten damals die Gelegenheit, um uns alle möglichen Schrecken einzujagen. Als wir am folgenden Tag am Hause meines Onkels vorbeikamen, wartete mein Vater einige Augenblicke auf meinen Onkel. Ich lief zu Jacintas Bett, um ihr Lebewohl zu sagen. Da wir nicht wußten, ob wir einander jemals wiedersehen würden, umarmte ich sie. Und das arme Kind sagte weinend:

¹³ Am 13. Mai 1967 besuchte Papst Paul VI. als Pilger das Heiligtum; am 13. Mai 1982, am 13. Mai 1991 und am 13. Mai 2000 kam Papst Johannes Paul II. nach Fatima.

¹⁴ Ihr Vater hieß Antonio dos Santos (†1919) und ihr Onkel Manuel Pedro Marto (†1957), Vater von Francisco und Jacinta.

¹⁵ Der Administrator war Artur de Oliveira Santos (†1955)

– Wenn sie dich töten, sag ihnen, daß ich und auch Francisco wie du sind, und daß wir auch sterben wollen. Ich gehe gleich mit Francisco zum Brunnen, um für dich zu beten.

Als ich beim Anbruch der Nacht zurückkam, lief ich gleich zum Brunnen. Da waren die beiden auf den Knien, über den Brunnenrand gebeugt, mit dem Kopf zwischen den Händen, weinend.

Als sie mich sahen, waren sie überrascht:

– Du lebst noch? Deine Schwester kam Wasser holen und sagte uns, sie hätten dich schon getötet. Wir haben schon so viel für dich gebetet und um dich geweint.

12. Im Gefängnis von Ourem

Als wir später gefangengenommen wurden, war es die Abwesenheit der Eltern, die Jacinta am schwersten bedrückte. Mit tränenüberströmtem Gesicht klagte sie:

– Weder deine noch meine Eltern kamen, um uns zu besuchen. Sie haben nichts mehr für uns übrig.

– Weine nicht – sagte Francisco zu ihr, – opfern wir es Jesus für die Sünder auf.

Und Augen und Hände zum Himmel erhebend, sprach er das Aufopferungsgebet:

– O mein Jesus, es ist aus Liebe zu Dir und für die Bekehrung der Sünder.

Jacinta fügte hinzu:

– Und auch für den Heiligen Vater und zur Wiedergutmachung der Sünden, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden.

Als wir nach der Trennung voneinander wieder in einem Gefängnisraum zusammengeführt wurden, erklärten sie, sie würden uns in Kürze holen, um uns zu verbrennen. Da zog sich Jacinta an ein Fenster zurück, das auf den Viehmarkt hinausging. Anfangs dachte ich, sie wolle sich durch den Ausblick zerstreuen, aber dann bemerkte ich, daß sie weinte. Ich nahm sie zu mir und fragte, warum sie weine:

– Weil wir sterben werden, ohne unsere Väter und Mütter wiedergesehen zu haben – antwortete sie.

Und mit tränenüberströmtem Gesicht:

- Ich möchte wenigstens meine Mutter sehen!
- Du möchtest also dieses Opfer nicht für die Bekehrung der Sünder bringen?
- Ich will, ich will.

Und während die Tränen ihr übers Gesicht liefen, erhob sie Hände und Augen zum Himmel und verrichtete das Aufopferungsgebet:

– O mein Jesus! Es ist aus Liebe zu Dir, für die Bekehrung der Sünder, für den Heiligen Vater und zur Wiedergutmachung der Sünden, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden.

Die Gefangenen, die der Szene beiwohnten, wollten uns trösten:

- Sagt doch dem Herrn Verwalter dieses Geheimnis. Was interessiert es euch, daß diese Dame es nicht will.
- Das nicht! – antwortete Jacinta lebhaft, – lieber möchte ich sterben.

13. Der Rosenkranz im Gefängnis

Dann beschlossen wir, unseren Rosenkranz zu beten. Jacinta zog eine Medaille hervor, die sie um den Hals trug und bat einen Gefangenen, sie an einem Nagel an der Wand aufzuhängen. Vor dieser Medaille kniend begannen wir zu beten.

Die Gefangenen beteten mit uns, so gut sie konnten; wenigstens waren sie auf den Knien. Nachdem wir den Rosenkranz beendet hatten, kehrte Jacinta zum Fenster zurück und weinte.

– Jacinta, dann willst du also dieses Opfer nicht Unserem Herrn anbieten? – fragte ich sie.

– Ich will, aber ich denke an meine Mutter und weine, ohne es zu wollen.

Da die Heiligste Jungfrau uns gesagt hatte, daß wir auch unsere Gebete und Opfer zur Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens darbringen sollten, wollten wir vereinbaren, daß jeder für seine eigene Intention opfern sollte. Einer sollte für die Sünder opfern, der andere für den Heiligen Vater und der dritte als Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens. Nachdem wir diese Vereinbarung getroffen hatten, bat ich Jacinta, auszuwählen, für welche Intention sie opfern wollte:

– Ich opfere für alle, weil ich alle gerne habe.

14. *Jacintas Vorliebe für den Tanz*

Unter den Gefangenen gab es einen, der Akkordeon spielen konnte. Er spielte und die andern sangen, um uns zu zerstreuen. Sie fragten uns, ob wir nicht tanzen könnten. Wir antworteten, daß wir den «Fandango» und den «Vira» kennen würden. Jacinta war dann die Partnerin eines armen Gauners. Als er merkte, wie klein sie noch war, trug er sie auf dem Arm. Möge Unsere Liebe Frau mit seiner Seele Mitleid gehabt und ihn bekehrt haben.

Nun wird Eure Exzellenz sagen: «Welch schöne Haltung für das Martyrium!» Es ist wahr. Aber wir waren Kinder, wir dachten nicht daran. Jacinta hatte für den Tanz eine besondere Vorliebe, viel Talent und Geschicklichkeit. Ich erinnere mich, daß sie eines Tages um ihren Bruder weinte, der im Krieg war und den man tot auf dem Schlachtfeld glaubte. Um sie zu zerstreuen, veranstaltete ich mit zweien ihrer Geschwister einen Tanz. Und das arme Kind tanzte und wischte sich die Tränen ab, die ihr über das Gesicht liefen. Zuweilen reichte es aus, daß die Hirten irgendein Instrument spielten, damit sie anfing, zu tanzen, wenn auch allein. Als jedoch das Fest des heiligen Johannes und der Karneval herannahten, erklärte sie trotz ihrer Vorliebe für den Tanz:

– Ich werde jetzt nicht mehr tanzen.

– Und warum nicht?

– Weil ich Unserem Herrn dieses Opfer bringen will.

Und da wir beim Spiel die Anführer unter den Kindern waren, hörten die Tänze auf, die man bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich veranstaltete.

II. NACH DEN ERSCH EINUNGEN

1. *Gebete und Opfer am Cabeço*

Meine Tante, die nicht ständig nach ihren Kindern schicken wollte, weil irgendjemand sie zu sprechen wünschte, beauftragte ihren Sohn Johannes¹⁶, die Herde zu hüten.

¹⁶ *Johannes Marto, Bruder von Jacinta (†2000)*

Aus zwei Gründen fiel die Ausführung dieser Anordnung Jacinta sehr schwer: erstens, weil sie nun mit jedem sprechen mußte, der sie suchte, und zweitens, weil sie nicht den ganzen Tag mit mir zusammensein konnte. Man mußte sich indessen damit abfinden. Um sich vor den Leuten zu verstecken, die sie suchten, verkroch sie sich mit ihrem Bruder in einer Felsenhöhle¹⁷ am Abhang eines Berges gegenüber unserem Ort, auf dem eine Windmühle steht. Der Felsen ist am Osthang und der Eingang schützt sie sicher vor Regen und der brennenden Sonne. Außerdem ist er von zahlreichen Olivenbäumen und Eichen gesäumt. Wieviele Gebete und Opfer wird Jacinta dort unserem guten Gott angeboten haben!

Am Abhang dieses Berges gab es viele verschiedene Blumen, unter ihnen unzählige Lilien, die Jacinta sehr gerne hatte. Immer wenn sie abends am Weg auf mich wartete, brachte sie mir eine Lilie mit oder, wenn es keine gab, eine andere Blume. Es war für sie eine Freude, bei mir zu sein, die Blume zu entblättern und mich mit den Blütenblättern zu bewerfen.

Meine Mutter begnügte sich vorläufig damit, mir die Weiden anzugeben, um zu wissen, wo ich war, damit sie mich im Notfall rufen lassen konnte. Wenn meine Gefährten in der Nähe waren, benachrichtigte ich sie, und sie kamen gleich dorthin. Jacinta lief solange, bis sie bei mir war. Danach setzte sie sich erschöpft hin, rief nach mir und war nicht ruhig, ehe ich ihr Antwort gab und ihr entgegenging.

2. Die Qual der Verhöre

Meine Mutter ärgerte sich, daß meine Schwester soviel Zeit verlor, da sie mich ständig rufen und an meiner Stelle bei der Herde bleiben mußte. So beschloß sie, diese zu verkaufen. Im Einvernehmen mit meiner Tante schickte sie uns zur Schule.

Jacinta liebte es, während der Pausen das Allerheiligste zu besuchen. Doch meinte sie:

– Anscheinend hat man es erraten. Sobald man die Kirche betritt, sind dort so viele Leute, die uns Fragen stellen. Ich möchte gerne

¹⁷ Die Steinhöhle heißt «*Loça do Cabeço*» und der Berg, an dessen Abhang sie sich befindet, trägt den Namen «*Cabeço*».

viel allein sein, um mit dem verborgenen Jesus zu sprechen. Aber nie läßt man uns allein.

Tatsächlich ließen uns die einfachen Leute aus den Dörfern nicht in Ruhe. Sie erzählten uns in aller Schlichtheit ihre Nöte und Sorgen. Jacinta zeigte Mitleid, besonders, wenn es sich um irgendeinen Sünder handelte. Dann sagte sie:

– Wir müssen beten und Unserem Herrn Opfer bringen, damit sich dieser bekehrt und nicht in die Hölle kommt, der Arme.

Etwas fällt mir gerade ein. Ich will nun eine Begebenheit erzählen, die zeigt, wie sehr Jacinta versuchte, den Leuten zu entkommen, die sie suchten. Eines Tages¹⁸ gingen wir nach Fatima und schon nahe der Straße sahen wir eine Gruppe Damen und einige Herren aus einem Auto steigen. Wir zweifelten keinen Augenblick daran, daß sie uns sprechen wollten. So gingen wir weiter in der Hoffnung, unerkant vorbeigehen zu können. Als die Damen bei uns ankamen, fragten sie, ob wir die Hirtenkinder kennen würden, denen Unsere Liebe Frau erschienen sei. Wir bejahten es. Ob wir wüßten, wo sie wohnten. Wir gaben ihnen alle notwendigen Hinweise und liefen dann davon, um uns in den Feldern in der Nähe eines Waldes zu verstecken.

Jacinta war mit dem guten Ausgang dieses Erlebnisses zufrieden und meinte:

– So müssen wir es immer machen, wenn sie uns nicht erkennen.

3. Der heiligmäßige Pater Cruz

Eines Tages kam Dr. Cruz¹⁹ aus Lissabon, um uns zu befragen. Nach seinem Verhör bat er uns, ihm die Stelle zu zeigen, wo Unsere Liebe Frau erschienen sei. Er ritt auf einem so kleinen Esel, daß seine Füße beinahe den Boden streiften. Wir gingen zu seinen beiden Seiten. Er lehrte uns dabei eine Litanei von Stoßgebeten, von denen Jacinta zwei auswählte und die sie danach unaufhörlich wiederholte:

– O mein Jesus, ich liebe Dich. Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung.

¹⁸ *Das geschah ein Jahr nach den Erscheinungen, also zwischen 1918 und 1919.*

¹⁹ *P. Francisco Cruz SJ. (1859-1948), Diener Gottes, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet wurde.*

Eines Tages während ihrer Krankheit, sagte sie zu mir:

– Ich sage Jesus so gerne, daß ich ihn liebe. Wenn ich es ihm viele Male sage, scheint mir, daß ich eine Flamme in der Brust habe, aber ich verbrenne mich nicht dabei.

Ein anderes Mal sagte sie:

– Ich habe Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau so gerne, daß ich niemals müde werde, ihnen zu sagen, daß ich sie liebe.

4. Durch Jacinta erlangte Gnaden

In unserem Ort gab es eine Frau, die uns immer beschimpfte, wenn sie uns sah. Wir trafen sie eines Tages, als sie aus einer Kneipe kam, und die Arme, die nicht bei Sinnen war, begnügte sich dieses Mal nicht damit, uns nur zu beschimpfen. Als sie ihre Arbeit beendet hatte, sagte Jacinta zu mir:

– Wir müssen Unsere Liebe Frau bitten und Opfer für die Bekehrung dieser Frau bringen. Sie sagt so viele Sünden, daß sie in die Hölle kommt, wenn sie nicht zur Beichte geht.

Nach einigen Tagen liefen wir an der Haustür dieser Frau vorbei. Plötzlich hielt Jacinta mitten im Lauf inne und sich umdrehend fragte sie:

– Hör mal, wir werden doch morgen jene Dame sehen?

– Richtig!

– Dann spielen wir jetzt nicht mehr. Bringen wir dieses Opfer für die Bekehrung der Sünder!

Und ohne daran zu denken, daß jemand sie beobachten könnte, erhob sie Hände und Augen zum Himmel und brachte ihr Aufopferungsgebet dar. Die Frau spähte aus einem Fensterchen ihres Hauses. Später sagte sie meiner Mutter, jenes Tun Jacintas hätte sie so sehr beeindruckt, daß sie keinen anderen Beweis für die Tatsächlichkeit des Geschehenen brauchte. Und von da an beleidigte sie uns nicht mehr und bat uns inständig, Unsere Liebe Frau zu bitten, daß ihre Sünden verziehen werden.

Eines Tages begegnete uns eine arme Frau. Diese kniete weinend vor Jacinta hin, um sie zu bitten, sie möge doch von Unserer Lieben Frau die Heilung von einer schrecklichen Krankheit erleben. Als Jacinta vor sich die Frau auf den Knien sah, hatte sie Mitleid mit ihr und nahm sie an den zitternden Händen, um

ihr aufzuhelfen. Als sie merkte, daß sie es nicht schaffte, kniete sie auch hin und betete mit der Frau drei «Gegrüßet seist Du Maria». Danach bat Jacinta die Frau, sich zu erheben und sagte, Unsere Liebe Frau werde sie heilen. Sie hörte nicht auf, jeden Tag für die Frau zu beten, bis diese nach einiger Zeit zurückkehrte, um der Gottesmutter für ihre Heilung zu danken.

Ein anderes Mal war es ein Soldat, der wie ein Kind weinte. Er hatte den Befehl erhalten, in den Krieg zu ziehen, und er mußte seine Frau krank im Bett zurücklassen, sowie drei kleine Kinder. Er bat entweder um die Heilung der Frau oder um eine Aufhebung des Befehls. Jacinta bat ihn, mit ihr den Rosenkranz zu beten. Danach sagte sie zu ihm:

– Weinen sie nicht. Unsere Liebe Frau ist so gut! Sicherlich gewährt sie ihnen die Gnade, um die sie bitten.

Und niemals mehr vergaß sie ihren Soldaten. Am Ende des Rosenkranzes betete sie stets ein «Gegrüßet seist Du Maria» für den Soldaten. Nach einigen Monaten kam er mit seiner Frau und den drei Kindern, um Unserer Lieben Frau für die beiden empfangenen Gnaden zu danken. Wegen Fieber, das er am Abend vor der Abreise bekommen hatte, war er vom Militärdienst befreit worden, und seine Frau, sagte er, sei durch ein Wunder Unserer Lieben Frau geheilt worden.

5. Immer mehr Opfer

Eines Tages kündigte man uns an, es werde ein Priester zur Befragung kommen, der heilig sei und der erraten würde, was im Inneren eines jeden vorgeht. Er werde demnach auch erkennen, ob wir die Wahrheit sagen oder nicht.

Jacinta rief voller Freude:

– Wann kommt dieser Priester, der es errät? Wenn er es errät, muß er sehr wohl wissen, daß wir die Wahrheit sagen.

Einmal spielten wir auf dem Brunnen, den ich schon erwähnte. Jacintas Mutter hatte dort in unmittelbarer Nähe einen Weinberg. Sie schnitt einige Trauben ab und brachte sie uns. Aber Jacinta vergaß niemals ihre Sünder:

– Wir essen sie nicht – sagte sie, – und bieten dieses Opfer für die Sünder an.

Danach lief sie, die Trauben den anderen Kindern zu bringen, die auf der Straße spielten. Bei der Rückkehr strahlte sie vor Freude. Sie hatte unsere armen Kleinen getroffen und sie ihnen gegeben.

Ein andermal rief uns meine Tante, wir sollten einige Feigen essen, die sie nach Hause gebracht hatte und die wirklich appetitlich aussahen. Jacinta setzte sich mit uns zufrieden neben den Korb und ergriff die erstbeste, um sie zu essen. Aber plötzlich merkte sie auf und sagte:

– Tatsächlich! Heute haben wir noch kein Opfer für die Sünder gebracht! Wir müssen dieses bringen.

Sie legte die Feige in den Korb zurück, brachte das Opfer, und wir ließen die Feigen dort für die Bekehrung der Sünder liegen. Jacinta wiederholte diese Opfer häufig, aber ich halte mich nicht damit auf, mehr davon zu erzählen; sonst komme ich an kein Ende.

III. KRANKHEIT UND TOD JACINTAS

1. Jacinta, Opfer einer Lungenentzündung

So vergingen die Tage Jacintas bis Unser Herr die Lungenentzündung schickte, die sie und ihren Bruder ans Bett fesselte.²⁰ Am Abend bevor sie krank wurde, sagte sie:

– Der Kopf tut mir so weh und ich habe großen Durst. Aber ich möchte nicht trinken, um für die Sünder zu leiden.

Immer wenn ich frei hatte, in der Schule oder von irgendwelchen aufgetragenen Besorgungen, ging ich zu meinen Gefährten.

Als ich eines Tages auf dem Schulweg vorbeiging, sagte Jacinta:

– Hör mal! Sag dem verborgenen Jesus, daß ich Ihn gern habe und daß ich Ihn sehr liebe.

Andere Male sagte sie:

– Sage Jesus, daß ich Ihm viele liebe Grüße sende.

Da ich zuerst in ihr Zimmer ging, sagte sie:

– Jetzt geh Francisco besuchen. Ich bringe das Opfer, hier alleine zu bleiben.

²⁰ Jacinta wurde im Oktober 1918 krank, Francisco bald darauf.

Eines Tages brachte ihr die Mutter eine Tasse Milch und sagte ihr, sie solle trinken.

– Ich möchte nicht, Mutter – erklärte sie, mit der Hand die Tasse wegschiebend.

Meine Tante drängte ein wenig. Danach ging sie weg und meinte:

– Ich weiß nicht, wie ich sie dazu bewegen soll, etwas zu sich zu nehmen.

Sowie wir alleine waren, fragte ich sie:

– Warum gehorcht du nicht deiner Mutter und bringst Unserem Herrn dieses Opfer?

Als sie das hörte, vergoß sie einige Tränen, die ich wegzuwischen die Freude hatte, und sagte:

– Ich habe jetzt nicht daran gedacht.

Sie rief die Mutter, bat sie um Verzeihung und sagte ihr, daß sie alles essen würde, was sie wünsche. Die Mutter brachte ihr die Tasse Milch. Sie trank sie, ohne den leisesten Widerwillen zu zeigen. Danach sagte sie:

– Wenn du wüßtest, was es mich gekostet hat, die Milch zu trinken.

Bei anderer Gelegenheit sagte sie:

– Es kostet mich jedesmal mehr, die Milch und die Suppe zu essen, aber ich sage nichts. Ich tue alles aus Liebe zu Unserem Herrn und zum Unbefleckten Herzen Mariens, unserer himmlischen Mutter.

Ich fragte sie eines Tages:

– Geht es dir besser?

– Du weißt, daß es mir nicht besser gehen wird.

Und sie fügte hinzu:

– Ich habe so große Schmerzen in der Brust. Aber ich sage nichts. Ich leide für die Bekehrung der Sünder.

Als ich eines Tages zu ihr kam, fragte sie mich:

– Hast du heute schon viele Opfer gebracht?

– Ich? Ja! Meine Mutter ist weggegangen, und ich wollte Francisco einige Male besuchen und habe es nicht getan.

2. Der Besuch der Gottesmutter

Indessen erholte sie sich ein wenig. Noch konnte sie aufstehen und verbrachte die Tage am Bett ihres Bruders sitzend.

Eines Tages ließ sie mich rufen, ich solle schnell zu ihr kommen. Ich lief hin.

– Unsere Liebe Frau kam uns besuchen und sagte, daß sie Francisco sehr bald in den Himmel holen werde; und mich fragte sie, ob ich noch mehr Sünder bekehren möchte. Ich sagte ja. Sie kündigte mir an, ich würde in ein Krankenhaus kommen und dort viel leiden. Ich würde für die Bekehrung der Sünder, als Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens und aus Liebe zu Jesus leiden. Ich fragte, ob du mitgehen würdest. Sie verneinte. Das kostet mich am meisten. Sie sagte, daß meine Mutter mich hinbringen und daß ich dann allein dort bleiben würde.

Danach war sie einige Zeit in Gedanken versunken. Dann fügte sie hinzu:

– Wenn nur du mit mir gehen würdest! Am meisten kostet es mich, daß ich ohne dich gehe. Vielleicht ist das Krankenhaus ein sehr dunkles Haus, wo man nichts sieht, und ich bin dort allein, um zu leiden. Aber es macht nichts. Ich leide aus Liebe zu Unserem Herrn und um dem Unbefleckten Herzen Mariens Sühne zu leisten, für die Bekehrung der Sünder und für den Heiligen Vater.

Als der Augenblick kam, wo ihr Brüderchen zum Himmel gehen sollte²¹, gab sie ihre Empfehlungen:

– Grüße Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau von mir und sage, daß ich alles erdulde, wenn sie es wünschen, um die Sünder zu bekehren und dem Unbefleckten Herzen Mariens Sühne zu leisten.

Sie litt sehr unter dem Tod des Bruders. Lange Zeit war sie abwesend, und wenn ich sie fragte, an was sie denke, antwortete sie:

– An Francisco. Wenn ich ihn doch sehen könnte!

Und sie weinte bittere Tränen. Eines Tages sagte ich zu ihr:

– Bei dir dauert es nicht mehr lange, bis du in den Himmel kommst. Aber ich?

– Du Arme, weine nicht. Ich werde dort viel, viel für dich bitten. Du! Unsere Liebe Frau will es so. Wenn Sie es von mir wünschen würde, wäre ich zufrieden, um mehr für die Sünder leiden zu können.

²¹ *Francisco starb am 4. April 1919.*

3. Im Krankenhaus von Ourem

Schließlich kam der Tag, an dem sie ins Krankenhaus²² mußte, wo sie wirklich viel zu leiden hatte. Als ihre Mutter sie besuchen kam, fragte sie, ob sie irgendetwas wünsche. Sie sagte, sie wolle mich sehen. Obgleich unter unzähligen Opfern brachte meine Tante mich hin. Als Jacinta mich sah, umarmte sie mich voller Freude und bat ihre Mutter, mich mit ihr allein zu lassen und ihre Einkäufe zu erledigen. Ich fragte sie dann, ob sie viel leiden würde:

– Ja, ich leide, aber opfere alles für die Sünder auf, um dem Unbefleckten Herzen Mariens Sühne zu leisten.

Danach sprach sie mit Begeisterung von Unserem Herrn und Unserer Lieben Frau und sagte:

– Ich leide so gerne aus Liebe zu Ihnen, um Ihnen zu gefallen. Sie haben denjenigen sehr gern, der für die Bekehrung der Sünder leidet.

Die Zeit, die für den Besuch vorgesehen war, verging schnell und meine Tante war da, um mich abzuholen. Sie fragte ihre kleine Tochter, ob sie irgendetwas wünsche. Sie bat die Mutter, mich wieder mitzubringen, wenn sie auf Besuch käme. Und meine gute Tante, die ihrer kleinen Tochter die Freude machen wollte, nahm mich ein zweites Mal mit. Ich traf sie in der gleichen Freude an, aus Liebe zu Unserem guten Gott und zum Unbefleckten Herzen Mariens, für die Sünder und den Heiligen Vater zu leiden. Das war ihr Ideal, davon sprach sie stets.

4. Die Rückkehr nach Aljustrel

Nach einiger Zeit kam Jacinta in ihr Elternhaus zurück, mit einer großen, offenen Wunde in der Brust, deren tägliche Verbände sie ohne Klage und ohne das geringste Anzeichen von Unwillen erduldeten. Was sie am meisten kostete, waren die häufigen Besuche und Befragungen von Leuten, die sie aufsuchten, und vor denen sie sich nun nicht mehr verstecken konnte.

²² *Es handelt sich um das erste Hospital, in dem sie war: das des Hl. Augustinus in Vila Nova de Ourem. Hier wurde sie am 1. Juli eingeliefert und verließ es am 31. August.*

– Ich bringe auch diese Opfer für die Sünder dar – sagte sie in Ergebenheit.

– Wenn ich doch nur zum Cabego gehen und in unserer Höhle einen Rosenkranz beten könnte. Aber dazu bin ich schon nicht mehr fähig. Wenn du zur Cova da Iria gehst, bete für mich. Sicherlich werde ich niemals mehr dorthin gehen können – sagte sie unter Tränen.

Eines Tages bat mich meine Tante:

– Frag Jacinta, woran sie denkt, wenn sie so lange mit den Händen das Gesicht bedeckt, ohne sich zu bewegen. Ich habe sie schon gefragt, aber sie lächelt nur und antwortet nicht.

– Ich denke – antwortete Jacinta, – an Unseren Herrn, Unsere Liebe Frau, an die Sünder und an... (sie nannte einige Dinge des Geheimnisses). Ich denke sehr gerne nach.

Meine Tante fragte mich nach der Antwort ihrer Tochter. Mit einem Lächeln berichtete ich ihr alles.

Dann sagte meine Tante zu meiner Mutter, als sie ihr erzählte, was sich ereignet hatte:

– Ich verstehe das nicht. Das Leben dieser Kinder ist mir ein Rätsel.

Und meine Mutter fügte hinzu:

– Wenn sie alleine sind, reden sie wie ein Wasserfall, ohne daß man auch nur ein Wort von ihrem Gespräch versteht, so sehr man auch aufpaßt. Sobald jedoch jemand dazukommt, senken sie die Köpfe und sagen kein Wort mehr. Ich kann dieses Geheimnis nicht verstehen.

5. Neue Besuche der Jungfrau Maria

Wieder ließ sich die Heiligste Jungfrau herab, Jacinta zu besuchen, um ihr neue Kreuze und Opfer anzukündigen. Sie erzählte mir davon. Sie sagte mir, ich werde nach Lissabon in ein anderes Krankenhaus kommen. Ich werde dich nicht wiedersehen, auch meine Eltern nicht. Ich werde viel leiden und dann allein sterben. Aber ich soll keine Angst haben. Sie wird dorthinkommen und mich in den Himmel holen. Und weinend umarmte sie mich und meinte:

– Niemals mehr werde ich dich wiedersehen. Bitte, bete viel für mich, da ich alleine sterben muß.

Bis zu dem Tag, an dem sie nach Lissabon gebracht wurde²³ litt sie schrecklich. Sie umarmte mich und sagte weinend:

– Niemals mehr werde ich dich wiedersehen. Auch meine Mutter, meine Geschwister und meinen Vater nicht. Niemals mehr werde ich sie alle sehen. Und dann sterbe ich allein.

– Denke nicht daran – sagte ich.

– Laß mich daran denken, denn je mehr ich daran denke, umso mehr leide ich, und ich möchte leiden aus Liebe zu Unserem Herrn und für die Sünder. Mir machen die Schmerzen nichts mehr aus. Unsere Liebe Frau wird mich von dort in den Himmel holen. Manchmal küßte und umarmte sie ein Kreuz und sagte:

– O mein Jesus, ich liebe Dich und möchte viel aus Liebe zu Dir leiden.

Wie oft sagte sie:

– O Jesus, nun kannst Du viele Sünder bekehren, denn dieses Opfer ist sehr groß.

Öfters fragte sie mich:

– Muß ich sterben, ohne den verborgenen Jesus zu empfangen? Wenn Unsere Liebe Frau Ihn mir doch bringen würde, wenn sie kommt, um mich in den Himmel mitzunehmen!

Einmal fragte ich sie:

– Was wirst du im Himmel machen?

– Ich werde Jesus, das Unbefleckte Herz Mariens sehr lieben, viel für dich beten, für die Sünder, den Heiligen Vater, meine Eltern und Geschwister und für alle Leute, die mich gebeten haben, für sie zu bitten.

Als ihre Mutter traurig war, daß Jacinta so krank war, sagte sie:

– Sorge dich nicht, Mutter, ich komme in den Himmel. Dort werde ich viel für dich beten.

Andere Male sagte sie:

– Weine nicht. Mir geht es gut.

²³ Sie wurde am 21. Januar 1920 nach Lissabon gebracht, wo sie zuerst im Waisenhaus von Madre Godinho, Rua da Estrela 17, Aufnahme fand. Sie wurde am 2. Februar in das Krankenhaus D. Estefania eingeliefert. Dort starb sie am 20. Februar 1920 um 22.30 Uhr.

Wenn man sie fragte, ob sie etwas bräuchte, sagte sie:

– Danke, ich brauche nichts.

Als die andern gegangen waren, sagte sie:

– Ich habe großen Durst, aber ich möchte nicht trinken. Ich opfere es Jesus für die Sünder auf.

Da meine Tante mir eines Tages einige Fragen stellte, rief sie mich und sagte:

– Ich möchte nicht, daß du irgendjemandem sagst, daß ich leide, auch meiner Mutter nicht, weil ich nicht möchte, daß sie sich Sorgen machen.

Eines Tages traf ich sie dabei an, wie sie ein Marienbild küßte.

Dabei sagte sie:

– O meine himmlische Mutter, muß ich also alleine sterben?

Das arme Kind schien zu erschrecken bei dem Gedanken, daß sie alleine sterben müsse. Um ihr Mut zu machen, sagte ich:

– Was macht es dir schon aus, allein zu sterben, wenn Unsere Liebe Frau dich holen kommt?

– Stimmt! Es macht mir nichts aus! Nur weiß ich nicht, wie es kommt: Manchmal denke ich nicht daran, daß sie mich holen wird, sondern nur, daß ich sterben werde, ohne daß du bei mir bist.

6. Die Abreise nach Lissabon

Schließlich kam der Tag ihrer Abreise nach Lissabon. Der Abschied war herzerreißend. Lange hielt sie mich umschlungen und sagte weinend:

– Niemals mehr werden wir uns wiedersehen! Bete viel für mich bis ich in den Himmel komme. Danach werde ich dort oben für dich bitten. Verrate keinem je das Geheimnis, selbst dann nicht, wenn sie dich töten wollen. Liebe Jesus und das Unbefleckte Herz Mariens sehr und bringe viele Opfer für die Sünder.

Von Lissabon aus ließ sie mir noch sagen, daß Unsere Liebe Frau sie dort schon besucht hätte. Sie hätte ihr Stunde und Tag ihres Todes geoffenbart; und sie legte mir ans Herz, sehr gut zu sein.

NACHWORT

Herr Bischof, damit habe ich Ihnen erzählt, was ich aus dem Leben Jacintas noch weiß. Ich bitte Unseren guten Gott, er möge diesen Akt des Gehorsams gnädig annehmen, und in den Seelen das Feuer der Liebe zu den Herzen Jesu und Mariens entzünden. Nun bitte ich noch um einen Gefallen: Falls Eure Exzellenz etwas von dem, was ich hier erzählt habe, veröffentlichen will²⁴, mögen Sie es so tun, daß unter keinen Umständen von meiner armen und elenden Person gesprochen wird.

Ich gestehe jedoch, hochwürdigster Herr Bischof, daß ich, wenn ich wüßte, daß Sie diese Schrift verbrennen, ohne sie gelesen zu haben, großen Gefallen daran hätte, denn ich habe es nur geschrieben, um dem Willen Unseres guten Gottes zu gehorchen, der für mich im Willen Eurer Exzellenz deutlich wurde.

²⁴ Diese Erinnerungen Lucias wurden von Dr. José Galamba de Oliveira in dem Buch «Jacinta, die kleine Blume von Fatima» (Mai 1938) verwertet.

ZWEITE ERINNERUNG

Einleitung

Die erste Niederschrift der Erinnerungen Lucias zeigte ihren Vorgesetzten, daß sie immer noch vieles eifersüchtig verborgen hielt, was sie wohl nur aus Gehorsam enthüllen würde. Im April 1937 schrieb P. Fonseca dem Bischof: «Die erste Erinnerung läßt vermuten, daß es noch interessante Einzelheiten (Worte, Mitteilungen, Tugendakte der Kinder im Gehorsam gegenüber den Anweisungen U. L. Frau...) in der Geschichte der Erscheinungen gibt, die noch unbekannt sind. Wäre es nicht möglich oder bestünde eine Schwierigkeit darin, Schwester Lucia zu veranlassen, gewissenhaft und mit der Schlichtheit des Evangeliums zu Ehren der Gottesmutter die Einzelheiten, an die sie sich noch erinnert bis ins Kleinste niederzuschreiben? Das ist mein Gedanke! Wenn er brauchbar ist, kann allein Eure Exzellenz ihn verwirklichen...»

Tatsächlich erteilte Bischof José im Einvernehmen mit der Provinzialoberin der Dorotheerinnen, Madre Maria do Carmo Corte Real, Schwester Lucia jenen Befehl. Sie konnte dem Bischof mit Datum des 7. November 1937 antworten: «Hier bin ich, mit der Schreibfeder in der Hand, um den Willen Gottes zu tun.» Diese Niederschrift wurde am 7. November begonnen und wie wir wissen, am 21. beendet. Also vierzehn Tage, um solch ein langes Schriftstück abzufassen, und das stets inmitten der Hausarbeiten, die ihr keine Muße ließen. Wie gesagt handelt es sich um 38 auf beiden Seiten beschriebene Blätter, in enger Schrift und fast ohne Verbesserungen. Das zeigt wiederum die Geistesklarheit Schwester Lucias, ihre innere Gelassenheit und die Ausgeglichenheit ihrer Geistesgaben. In dieser Erinnerung waren die Themen schon überraschender: Engelserscheinungen, außergewöhnliche Gnaden bei ihrer Erstkommunion, Erscheinungen des Herzens Mariens im Juni 1917 und viele bis dahin völlig unbekannte Einzelheiten.

Die Absicht, die Schwester Lucia mit diesem Schriftstück verfolgte, hat sie so beschrieben: «Die Geschichte von Fatima, so wie sie ist.» Es ging also nicht wie in der vorhergehenden Erinnerung um einige biographische Daten, bei denen die Erscheinungen im Halbdunkel blieben, sondern um die Erscheinungen selbst, sie stehen im Vordergrund.

Den Geist, in dem Lucia schrieb, entnehmen wir den Worten: «Ich werde nun nicht mehr die Freude haben, ganz allein die Geheimnisse Deiner Liebe zu genießen; aber dafür werden in Zukunft andere mit mir die Größe Deiner Barmherzigkeit besingen... Siehe, ich bin die Magd des Herrn; möge er sich weiterhin ihrer bedienen, wie es ihm gefällt.»

VORWORT

J. M. J.

Wille Gottes, Du bist mein Paradies¹

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hier bin ich mit der Feder in der Hand, um den Willen meines Gottes zu erfüllen. Und da ich kein anderes Ziel habe, beginne ich mit dem Leitspruch, den meine heilige Gründerin mir als Erbe hinterließ, und den ich im Verlauf dieses Schreibens nach ihrem Beispiel viele Male wiederholen werde: «Wille Gottes, Du bist mein Paradies.»

Lassen Sie mich, hochwürdigster Herr, in den ganzen Sinn dieses Grundsatzes eindringen, damit er in den Augenblicken Richtschnur sei, in denen der Widerwille und die Liebe zu meinem Geheimnis mich noch irgendetwas verbergen lassen wollen.

Gerne möchte ich wissen, wozu dieses Schriftstück, das ich angefertigt habe, dienen soll, wo ich doch nicht einmal die Rechtschreibung² beherrsche. Aber ich stelle keine Fragen. Ich weiß, daß die Vollkommenheit des Gehorsams nicht nach Gründen fragt. Die Worte Eurer Exzellenz reichen mir aus, die besagen, daß es zur Ehre unserer heiligsten Himmelsmutter geschieht. In der Sicherheit, daß dem so ist, erlebe ich daher den Segen und den Schutz ihres Unbefleckten Herzens. Demütig werfe ich mich ihr zu Füßen und bediene mich ihrer heiligsten Worte, um zu meinem Gott zu sprechen:

Siehe die niedrigste Deiner Dienerinnen, mein Gott, die in völliger Unterwerfung unter Deinen heiligsten Willen den Schleier ihres Geheimnisses zerreißt und die Geschichte Fatimas so erkennen läßt, wie sie ist. Ich werde nicht mehr die Freude haben, nur mit Dir die Geheimnisse Deiner Liebe zu genießen, aber dafür werden in Zukunft andere mit mir die Größe Deiner Barmherzigkeit besingen!

¹ *Es handelt sich um einen Leitspruch der Gründerin der Kongregation der hl. Dorothea, der hl. Paula Frassinetti.*

² *Die Rechtschreibung ist zwar oft mangelhaft, dies berührt aber nicht die Klarheit und die Ordnung des Stils der Schriften Lucias.*

I. VOR DEN ERSCH EINUNGEN

1. Lucias Kindheit

Hochwürdigster Herr Bischof!

«Der Herr hat auf die Niedrigkeit Seiner Magd geschaut; deshalb werden die Völker die Größe seiner Barmherzigkeit besingen.»³ Es scheint mir, hochwürdigster Herr Bischof, als habe unser guter Gott sich gewürdigt, mich schon als ganz kleines Kind mit dem Gebrauch des Verstandes zu begnaden. Ich entsinne mich, daß ich mir schon in den Armen meiner Mutter aller meiner Handlungen bewußt war. Ich erinnere mich, wie sie mich wiegte und mit verschiedenen Liedern in den Schlaf sang. Und da ich die jüngste von fünf Mädchen und einem Jungen war ⁴, die der Herr meinen Eltern schenkte, erinnere ich mich, daß es unter ihnen allerhand Streitereien gab, denn alle wollten mich auf dem Arm tragen und mit mir spielen. In solchen Fällen nahm meine Mutter mich ihnen weg, damit niemand der Sieger blieb. Und wenn sie selber zu beschäftigt war, gab sie mich meinem Vater, der mich seinerseits mit Liebkosungen und Zärtlichkeiten überhäufte.

Das erste, was ich lernte, war das «Gegrüßet seist Du Maria», denn meine Mutter hatte die Gewohnheit, mich auf dem Arm zu halten, während sie meine Schwester Carolina unterrichtete, die um fünf Jahre älter ist als ich. Meine zwei älteren Schwestern waren schon groß. Meine Mutter wollte, daß sie mich überallhin mitnahmen, weil ich wie ein Papagei alles nachplapperte. Wie man in meinem Dorf sagte, waren sie es, die die Jugend anführten. Es gab kein Fest und keinen Tanz, an dem sie nicht teilnahmen. Ob Karneval, Fest des hl. Johannes oder Weihnachten, eines stand fest: es mußte getanzt werden. Da war auch noch die Weinlese. Und während der Olivenernte gab es fast täglich Tanz. An den Hauptfesten der Pfarrgemeinde, wie Herz-

³ Lk. 1, 48

⁴ Ihre Geschwister heißen: Maria dos Anjos (†1986), (†) Teresa, (†) Manuel, (†) Gloria, (†) Carolina. Lucia wurde am 22. März 1907 geboren.

Jesu-Fest, Rosenkranzfest, Fest des hl. Antonius usw. war immer abends die Verlosung der Kuchen und auch der Tanz fehlte nicht. Wir waren außerdem noch zu fast allen Hochzeiten eingeladen, die in den benachbarten Orten gefeiert wurden, denn meine Mutter wurde als Köchin gebraucht, wenn sie nicht als Trauzeugin geladen war. Bei diesen Hochzeiten dauerte der Tanz vom Ende des Festessens bis zum Morgen des nächsten Tages. Meine Schwestern gaben sich die größte Mühe, mich wie sich selbst herauszuputzen, da sie mich immer an ihrer Seite haben mußten. Da eine von ihnen Schneiderin war, hatte ich das eleganteste Kleid, das zu jener Zeit von den Landmädchen meines Dorfes getragen wurde: Faltenrock, Lackgürtel, das Halstuch mit den Enden hinten herunterhängend, der Hut mit goldenen Perlen und bunten Federn. Manchmal konnte man meinen, sie wollten eine Puppe und nicht ein Kind anziehen.

2. Volkstümliche Vergnügungen

Beim Tanzen setzten sie mich auf eine Truhe oder einen anderen hohen Gegenstand, damit ich nicht von den Teilnehmern getreten wurde. Dort mußte ich verschiedene Lieder zum Klang der Gitarre oder des Akkordeons anstimmen. Das brachten mir meine Schwestern bei, ebenso wie das Walzertanzen, falls ein Partner fehlte. Mit großartiger Behendigkeit tat ich das, zog damit die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf mich und gewann ihren Beifall. Es fehlte mir auch nicht an Belohnungen und Geschenken von Leuten, die meinen Schwestern eine Freude machen wollten. Sonntagnachmittags versammelte sich die ganze Jugend in unserem Hof: im Sommer im Schatten der drei Feigenbäume, im Winter in einer Scheune, die wir dort hatten, wo jetzt das Haus meiner Schwester Maria ist, um dort den Nachmittag bei Spiel und Unterhaltung mit meinen Schwestern zu verbringen. An den Ostertagen war dort die Verlosung der Mandeln, wobei ich den größten Teil erhielt, weil einige es absichtlich so einrichteten, um sich beliebt zu machen. Meine Mutter verbrachte diese Nachmittage an der Küchentür sitzend, die zum Hof hinausging. Von dort aus konnte sie beobachten, was vor sich ging; manchmal lesend mit einem Buch in der Hand, andere Male plaudernd mit einer meiner Tanten oder Nachbarinnen, die zu ihr kamen. Sie

bewahrte stets ihren gewohnten Ernst und alle wußten, daß ihre Aussprüche wie Bibelworte waren und daß man ihr unverzüglich gehorchen mußte. Es ist niemals vorgekommen, daß es jemand gewagt hat, vor ihr ein respektloses oder unbedachtes Wort zu sagen. Bei den Leuten hieß es oft, meine Mutter taue mehr als alle ihre Töchter. Ich erinnere mich, daß ich meine Mutter öfter sagen hörte:

– Ich weiß nicht, was für eine Freude diese Leute daran haben, über die Angelegenheiten der anderen zu sprechen. Für mich gibt es nichts, was an eine ruhige Lektüre zu Hause heranreicht. Diese Bücher bringen so viel Schönes; und die Lebensgeschichten der Heiligen, wie wunderschön sind sie doch!

Ich glaube, ich habe Ihnen, Exzellenz, schon erzählt, wie ich den Alltag verbrachte, umgeben von Kindern unseres Dorfes, deren Mütter aufs Feld gehen wollten und daher meine Mutter gebeten hatten, sie bei mir lassen zu können. Auch glaube ich, daß ich Ihnen, Exzellenz, in dem Schreiben über meine Kusine schon mitteilte, welches meine Spiele und Unterhaltungen waren. Vorläufig halte ich mich nicht damit auf.

Überhäuft mit Zärtlichkeiten und Liebkosungen erreichte ich so mein sechstes Lebensjahr. Um die Wahrheit zu sagen, die Welt begann mir zuzulächeln und vor allem die Leidenschaft für den Tanz faßte in meinem armen Herzen tiefe Wurzeln. Ich gestehe, daß ich vom Teufel wohl dadurch zu Fall gebracht worden wäre, wenn unser guter Gott mir nicht seine besondere Barmherzigkeit erwiesen hätte.

Wenn ich nicht irre, habe ich Ihnen, Exzellenz, schon im gleichen Schreiben erzählt, wie meine Mutter während der Stunden der Mittagsruhe im Sommer ihre Kinder den Katechismus lehrte. Im Winter war unsere Unterrichtsstunde abends nach dem Abendessen am Herd, während wir Kastanien und süße Eicheln rösteten und aßen.

3. Die Erstkommunion Lucias

Nun näherte sich der Tag, an dem der Herr Pfarrer die Kinder aus der Pfarrei für die feierliche Erstkommunion auswählen wollte. Meine Mutter meinte, da ihr Töchterchen den Katechismus gut kenne und das sechste Lebensjahr bereits vollendet habe,

könne es schon zur ersten heiligen Kommunion gehen. In dieser Absicht schickte sie mich mit meiner Schwester Carolina zum Katechismusunterricht, den der Herr Pfarrer den Kindern als Vorbereitung für diesen Tag gab. So ging ich denn, strahlend vor Freude und hoffte, meinen Gott in Kürze zum ersten Mal empfangen zu können. Der Herr Pfarrer erteilte seinen Unterricht auf einem Stuhl sitzend, der auf einem Podium stand. Er rief mich zu sich, und wenn irgendein Kind keine Antwort auf seine Fragen wußte, ließ er mich antworten, um dasjenige zu beschämen.

Der Vorabend des großen Tages kam und Hochwürden trug allen Kindern auf, am Morgen zur Kirche zu kommen. Da würde er ihnen endgültig sagen, wer zur Kommunion gehen dürfe. Wie groß war mein Kummer, als Hochwürden mich zu sich rief, mir übers Haar strich und erklärte, ich müsse noch warten, bis ich sieben Jahre alt sei. Ich begann sogleich zu weinen und legte meinen Kopf schluchzend auf seine Knie, als wäre ich bei meiner Mutter. In dieser Haltung war ich noch, als ein Priester ⁵ die Kirche betrat, den Hochwürden von auswärts hatte kommen lassen, um beim Beicht hören zu helfen. Der Priester fragte nach dem Grund meiner Tränen. Als er ihn erfahren hatte, nahm er mich mit in die Sakristei und prüfte mich in bezug auf den Katechismus und das Geheimnis der Eucharistie. Danach führte er mich an der Hand zum Herrn Pfarrer und sagte:

– Herr Pfarrer Pena, sie können diese Kleine kommunizieren lassen. Sie versteht besser, was sie tut, als viele der anderen.

– Aber sie ist erst sechs Jahre alt – widersprach der gute Pfarrer.

– Das macht nichts. Die Verantwortung übernehme ich, wenn sie wollen.

– Nun gut, – sagte der gute Pfarrer, – geh und sage es deiner Mutter, daß du morgen deine Kommunion haben wirst.

Meine Freude darüber läßt sich nicht schildern. Ich klatschte vor Glück in die Hände und rannte den ganzen Weg, um meiner Mutter die gute Nachricht zu überbringen. Sie begann sofort, mich auf die Beichte am Nachmittag vorzubereiten. Als wir bei der

⁵ Er wurde später mit dem heiligmäßigen P. Cruz (†1948) identifiziert.

Kirche ankamen, sagte ich zu meiner Mutter, ich wolle bei dem Priester von auswärts beichten. Der hochwürdige Herr hörte in der Sakristei Beichte, wo er auf einem Stuhl saß. Meine Mutter kniete sich dann nahe der Tür beim Hochaltar zu den anderen Frauen hin, die warteten bis ihre Kinder an die Reihe kamen. Dort vor dem Tabernakel gab sie mir dann ihre letzten Ermahnungen.

4. Die Gottesmutter lächelt Lucia zu

Als ich an der Reihe war, kniete ich mich zu Füßen unseres guten Gottes hin, der dort durch seinen Diener vertreten war und bat um Verzeihung für meine Sünden.

Als ich fertig war, sah ich, daß alle Leute schmunzelten. Meine Mutter rief mich und sagte:

– Meine Tochter, weißt du nicht, daß man bei der Beichte leise spricht, daß sie ein Geheimnis ist? Alle haben dich gehört. Am Ende hast du etwas gesagt, was niemand verstand.

Auf dem Heimweg versuchte meine Mutter verschiedentlich herauszubekommen, was sie das Geheimnis meiner Beichte nannte, aber die Antwort war ein tiefes Schweigen. Ich enthülle also jetzt das Geheimnis meiner ersten Beichte. Der gute Priester sagte mir, nachdem er mich angehört hatte, diese kurzen Worte:

– Meine Tochter, deine Seele ist der Tempel des Heiligen Geistes. Halte sie immer rein, damit Er Sein göttliches Wirken in ihr fortsetzen kann.

Bei diesen Worten fühlte ich mich von Achtung vor meinem Inneren durchdrungen und fragte den guten Beichtvater, wie ich das machen solle.

– Knie dort nieder zu Füßen Unserer Lieben Frau und bitte sie vertrauensvoll, sie möge dein Herz in ihre Obhut nehmen und es vorbereiten, morgen würdig ihren geliebten Sohn zu empfangen, und sie möge es für ihn allein bewahren.

In der Kirche gab es mehr als eine Statue Unserer Lieben Frau, und da meine Schwestern sich um den Altarschmuck Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz kümmerten, war ich gewohnt, vor ihr zu beten. Deshalb ging ich auch dieses Mal dorthin, um sie mit aller Glut, deren ich fähig war, zu bitten, sie möge mein Herz für

Gott allein bewahren. Als ich diese demütige Bitte mehrmals wiederholt hatte, und dabei die Statue ⁶ ansah, schien es mir, als lächle sie und sage es mir mit einem Blick und einer Geste der Güte zu. Ich wurde so von Freude durchflutet, daß ich kaum ein Wort sagen konnte.

5. Ein Vorabend voller Erwartung

Meine Schwestern arbeiteten den ganzen Abend an meinem weißen Kleid und dem Blumenkranz. Ich konnte vor Aufregung kaum schlafen. Die Stunden wollten einfach nicht vergehen. Deshalb stand ich dauernd auf, ging zu ihnen und fragte sie, ob es noch nicht Tag sei, ob sie mir nicht das Kleid anprobieren wollten, den Kranz, usw.

Endlich wurde es Tag, so ein glücklicher Tag, aber wie lange dauerte es, bis es neun Uhr war! Ich trug schon mein weißes Kleid, da nahm mich meine Schwester Maria mit in die Küche, damit ich meine Eltern um Verzeihung bitten, ihnen die Hände küssen und um ihren Segen bitten sollte. Als diese Zeremonie vorbei war, gab mir meine Mutter die letzten Ermahnungen. Sie sagte mir, um was ich Unseren Herrn bitten sollte, wenn ich ihn im Herzen hätte und verabschiedete mich mit den Worten:

– Bitte vor allem Unseren Herrn, daß Er aus dir eine Heilige macht. Worte, die sich mir so unauslöschlich ins Herz prägten, daß sie die ersten waren, die ich Unserem Herrn sagte, als ich ihn empfangen hatte. Und noch heute meine ich die Stimme meiner Mutter zu hören, die mir diese Worte wiederholt.

Nun war ich mit meinen Schwestern auf dem Weg zur Kirche, und damit ich mich nicht mit dem Staub des Weges schmutzig machte, trug mich mein Bruder auf dem Arm. Als ich an der Kirche ankam, lief ich zum Altar Unserer Lieben Frau, um meine Bitte zu erneuern. Da blieb ich in der Betrachtung des Lächelns vom Tag zuvor, bis meine Schwestern mich holen kamen und mich zu dem für mich bestimmten Platz brachten.

⁶ *Diese schöne Statue steht heute noch in der Pfarrkirche zur rechten Seite des Querschiffes.*

Es waren viele Kinder. Sie bildeten vier Reihen vom Kircheneingang bis zur Kommunionbank, zwei Reihen Jungen und zwei Reihen Mädchen. Da ich die Kleinste war, durfte ich bei den Engeln bleiben, auf der Stufe der Kommunionbank.

6. Der große Tag

Das Hochamt begann und als der Augenblick sich näherte, schlug mein Herz schneller in Erwartung des guten Gottes, der vom Himmel herabkommen würde, um sich mit meiner armen Seele zu vereinen. Der Herr Pfarrer kam herunter, um in den Reihen das Brot der Engel zu spenden. Ich hatte das Glück, die erste zu sein. Als der Priester die Altarstufen herabstieg, war mir, als zerspringe mein Herz. Aber als er mir die göttliche Hostie auf die Lippen legte, verspürte ich eine Gelassenheit und einen unerschütterlichen Frieden. Von einer übernatürlichen Atmosphäre fühlte ich mich derart durchdrungen, daß ich den guten Gott gegenwärtig glaubte und meinte, ihn mit allen Sinnen wahrnehmen zu können.

Ich richtete also meine Bitten an ihn:

– Herr, mach aus mir eine Heilige, bewahre mein Herz immer rein für Dich allein!

Hier war es mir, als hätte unser guter Gott auf dem Grunde meines Herzens deutlich zu mir gesprochen: «Die Gnade, die dir heute gewährt wurde, wird in deiner Seele lebendig bleiben und Früchte ewigen Lebens hervorbringen.»

So fühlte ich mich tief in Gott versenkt. Der Gottesdienst war erst kurz vor ein Uhr mittags zu Ende, da die auswärtigen Priester sich verspätet hatten und Predigt und Erneuerung der Taufversprechens lange gedauert hatten. Meine Mutter kam mich besorgt abholen, da sie meinte, ich würde vor Schwäche umfallen. Aber ich fühlte mich durch das Brot der Engel so gesättigt, daß es mir fürs erste unmöglich war, irgendwelche Nahrung zu mir zu nehmen. Von da an verlor ich den Geschmack und die Anziehung, die ich für die Dinge der Welt zu spüren begonnen hatte, und fühlte mich nur an irgendeinem einsamen Ort wohl, wo ich mich allein an die Freuden meiner ersten heiligen Kommunion erinnern konnte.

7. Die Familie Lucias

Diese Einsamkeit war mir nur selten beschieden, denn ich mußte ja die Kinder beaufsichtigen, die uns die Nachbarinnen anvertraut hatten, wie ich Ihnen, Exzellenz, schon sagte. Meine Mutter arbeitete hier und da auch als Krankenpflegerin. Wenn es sich um ein leichteres Unwohlsein handelte, kam man sie um Rat fragen. Konnte der Kranke nicht ausgehen, dann bat man sie ins Haus. Sie verbrachte dann Tage, manchmal auch ganze Nächte in den Häusern der Kranken. Wenn die Krankheiten sich hinauszogen und der Zustand der Kranken es erforderlich machte, schickte sie auch meine Schwestern, einige Nächte bei ihnen zu verbringen, damit die Familienangehörigen sich ausruhen konnten. Hatte die Kranke Kinder, deren Lärm die Kranke stören konnte, brachte sie diese Kinder zu uns, und ich mußte sie unterhalten. Ich zerstreute sie dann, indem ich sie lehrte, die Zwirnhaspel in Bewegung zu setzen, um die Spule zu betätigen, den Zwirn auf die Rollen zu drehen und das Weberschiffchen im Rahmen hin und her laufen zu lassen.

Wir hatten immer viel solche Arbeit, denn gewöhnlich arbeiteten bei uns einige Mädchen von auswärts, die zu uns kamen, um Weben und Nähen zu lernen. Diese Mädchen bekundeten regelmäßig eine große Zuneigung zu unserer Familie und pflegten zu sagen, die Tage, die sie bei uns verbrachten, seien die besten ihres Lebens gewesen.

Da meine Schwestern mehrmals im Jahr tagsüber auf dem Feld arbeiten mußten, webten und nähten sie abends. Nach dem Abendessen und dem anschließenden Gebet, das von meinem Vater vorgebetet wurde, begannen wir zu arbeiten. Jeder hatte etwas zu tun. Meine Schwester Maria ging zum Webstuhl; mein Vater füllte ihr die Spulen; Teresa und Gloria nähten; meine Mutter spann; Carolina und ich räumten die Küche auf und dann mußten wir die Heftstiche herausziehen, Knöpfe annähen; mein Bruder spielte Ziehharmonika, um uns den Schlaf zu vertreiben; dazu sangen wir verschiedene Lieder. Nicht selten kamen die Nachbarn, um uns Gesellschaft zu leisten und sie wiederholten immer wieder, daß sie sich wohl fühlten, obgleich wir sie nicht schlafen ließen und ihnen aller Ärger verging, wenn sie das Fest hörten, das wir machten.

Mehrmals hörte ich Frauen zu meiner Mutter sagen:

– Wie glücklich du sein mußt! Welch reizende Kinder Unser Herr dir gab!

Wenn die Zeit dafür kam, schälten wir den Mais beim Mondschein. Man setzte mich dann auf den Maishaufen und ich mußte jeden Anwesenden umarmen, wenn ein roter Maiskolben auftauchte.

8. Nachdenklicher Rückblick der Verfasserin

Ich weiß nicht, ob die Dinge, die ich eben über meine erste heilige Kommunion erzählt habe, Wirklichkeit oder Einbildung eines Kindes sind. Was ich weiß, ist, daß sie immer und noch heute einen großen Einfluß auf die Vereinigung meiner Seele mit Gott hatten und haben.

Auch weiß ich nicht, warum ich Eurer Exzellenz all diese Dinge aus dem Familienleben erzähle, aber es ist Gott, der mich auf diese Weise dazu antreibt. Er weiß den Grund, warum er das tut. Vielleicht geschieht es, um Eurer Exzellenz zu zeigen, wie spürbar für mich das Leiden sein sollte, das der gute Gott von mir forderte, nachdem ich so verwöhnt worden war. Und da Exzellenz mir befiehlt, all die Leiden zu beschreiben, die Unser Herr von mir verlangte und die Gnaden, die Er aus Barmherzigkeit mir zu gewähren die Güte hatte, glaube ich, daß es für mich das beste ist, sie so zu beschreiben, wie sie sich zugetragen haben⁸. Außerdem bin ich beruhigt, weil ich weiß, daß Eure Exzellenz all das in den Ofen steckt, was keinen Nutzen für die Ehre Gottes und der Jungfrau Maria hat.

II. DIE ERSCHENUNGEN

1. Erste Anzeichen im Jahre 1915

So vollendete ich also mein siebtes Lebensjahr. Meine Mutter beschloß, daß ich anfangen sollte, unsere Schafe zu hüten. Mein Vater war anderer Meinung, auch meine Schwestern. Sie woll-

⁸ *Lucias Zurückhaltung ist berechtigt. Dies offenbart noch mehr ihre Ehrlichkeit beim Schreiben.*

ten für mich eine Ausnahme machen, weil sie mich so gern hatten. Aber meine Mutter gab nicht nach:

– Sie ist wie alle andern – sagte sie. – Carolina ist schon zwölf. Sie kann daher anfangen, auf dem Feld zu arbeiten, oder das Weben oder Nähen lernen, wenn sie will.

Mir wurde also die Obhut über unsere Herde anvertraut.⁹ Die Nachricht, daß ich mein Leben als Hirtin anfangen würde, verbreitete sich schnell unter der Hirten, und fast alle kamen, sich als meine Gefährten anzubieten. Ich sagte allen zu und mit allen vereinbarte ich, in die Berge zu gehen. Am folgenden Tag waren die Berge voller Hirten und Herden. Sie schienen wie von einer Wolke bedeckt, aber ich fühlte mich inmitten von soviel Geschrei nicht wohl. Ich suchte daher unter ihnen drei als meine Gefährtinnen aus und wir wählten einige Weiden in der entgegengesetzten Richtung, ohne es den anderen zu sagen. Meine Auserwählten waren: Teresa Matias, ihre Schwester Maria Rosa und Maria Justino.¹⁰ Am folgenden Tag gingen wir mit unseren Herden zu einem Berg, Cabeço genannt. Wir wandten uns dem Berghang zu, der gegen Norden liegt. Am Südhang dieses Berges sind die Valinhos, die Eure Exzellenz dem Namen nach wohl schon kennen. Am Osthang liegt jener Felsen, von dem ich ihnen in der Schrift über Jacinta auch schon erzählte.

Wir stiegen mit unseren Herden fast bis zur Bergspitze hinauf. Zu unseren Füßen war ein ausgedehnter Hain, der sich in die Ebene des Tales ausweitete: Olivenbäume, Eichen, Kiefern, Steineichen usw. Etwa gegen Mittag aßen wir dort unser mitgebrachtes Brot und danach lud ich meine Gefährtinnen ein, mit mir den Rosenkranz zu beten, wozu sie gerne bereit waren. Kaum hatten wir angefangen, als wir vor unseren Augen über den Bäumen wie in der Luft schwebend eine Gestalt sahen, ähnlich einer Statue aus Schnee, die durch die Sonnenstrahlen ein wenig durchsichtig wurde.

– Was ist das? – fragten meine Gefährtinnen ganz erschrocken.
– Ich weiß nicht.

⁹ *Wir befinden uns im Jahre 1915.*

¹⁰ *Alle drei wurden von P. Kondor über das verhört, was Lucia hier erzählt.*

Wir setzten unser Gebet fort, die Augen immer auf die besagte Gestalt gerichtet, die, sobald wir geendet hatten, verschwand. Meiner Gewohnheit entsprechend sprach ich nicht darüber. Aber meine Gefährtinnen erzählten das Geschehnis ihren Familien, als sie nach Hause kamen. Die Nachricht verbreitete sich, und als ich eines Tages nach Hause kam, fragte mich meine Mutter: – Hör' mal, man sagt, daß du dort, ich weiß nicht was gesehen hast. Was hast du gesehen?

– Ich weiß nicht.

Und da ich mich nicht auszudrücken wußte, fügte ich hinzu:

– Es sah wie eine in ein Bettlaken gehüllte Person aus.

Da ich sagen wollte, daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, sagte ich:

– Ich weiß nicht, ob sie Augen und Hände hatte. Meine Mutter schloß mit einer Geste der Verachtung:

– Dummheiten von Kindern.¹¹

2. Die Erscheinungen des Engels 1916

Längere Zeit danach kamen wir mit unseren Herden wieder an diese Stelle und es wiederholte sich das gleiche, in derselben Art. Meine Gefährtinnen erzählten wieder das Vorkommnis. Nach einiger Zeit geschah nochmals dasselbe. Es war das dritte Mal, daß meine Mutter im Dorf von diesen Ereignissen hörte, ohne daß ich ihr zu Hause ein Wort darüber erzählt hätte. Sie rief mich also ziemlich verärgert und fragte:

– Wir wollen mal sehen: Was ist es, daß ihr dort gesehen habt?

– Ich weiß nicht, Mutter, ich weiß nicht, was es ist.

Einige Leute fingen an zu spotten. Und da ich nach meiner ersten heiligen Kommunion einige Zeit wie geistesabwesend war, wenn ich an das Geschehene dachte, fragten mich meine Schwestern mit leichter Verachtung:

– Siehst du jemanden in ein Bettlaken gehüllt?

Diese Gesten und Worte der Verachtung schmerzten mich sehr, denn ich war sie nicht gewohnt, sondern nur Liebkosungen. Aber das war noch gar nichts! Ich wußte nicht, was der gute Gott für mich in Zukunft bereithielt.

¹¹ *Diese unklaren Erscheinungen des Engels hatten vielleicht den Sinn, Lucias Geist auf die Zukunft vorzubereiten.*

Zu dieser Zeit erbat und erhielten Francisco und Jacinta von den Eltern die Erlaubnis, die Herde zu hüten, wie ich ihnen, Exzellenz, schon erzählte. Ich verließ also meine guten Gefährtinnen und ersetzte sie durch meinen Vetter und meine Kusine: Francisco und Jacinta. Wir vereinbarten, unsere Herden auf den Grundstücken meines Onkels und meiner Eltern zu hüten, um uns nicht mit den übrigen Hirten auf dem Bergabhang zusammentun zu müssen.

Eines schönen Tages zogen wir mit unseren Schafen zu einem Grundstück meiner Eltern, das am Fuß des besagten Berges nach Osten liegt. Dieses Grundstück heißt «Chousa Velha». Dort begann am Vormittag ein leichter Regen zu fallen, kaum mehr als Tau. Wir stiegen den Berghang hinauf, gefolgt von unseren Schafen, auf der Suche nach einem Felsen, der uns als Schutz dienen sollte. Es war damals das erste Mal, daß wir diese gesegnete Felsenhöhle betraten. Sie liegt in der Mitte eines Olivenhains, der meinem Paten Anastacio gehört. Von dort aus sieht man das kleine Dorf, wo ich geboren wurde, mein Elternhaus, die Orte Casa Velha und Eira da Pedra. Der Olivenhain, der verschiedenen Besitzern gehörte, zieht sich hin bis an die Grenzen dieser kleinen Orte. Dort verbrachten wir den Tag, obwohl der Regen vorbei war und die Sonne wieder in vollem Glanz erstrahlte, schön und klar. Wir aßen unser Mittagsbrot, beteten den Rosenkranz, und ich weiß nicht, ob es nicht einer der Fälle war, wo wir, wie ich Ihnen Exzellenz schon sagte, die Perlen gleiten ließen und nur die Worte «Gegrüßet seist Du Maria» und «Vater unser» sagten, um nur bald wieder spielen zu können. Nachdem wir unser Gebet beendet hatten, begannen wir mit Steinen zu spielen.

Wir hatten ein Weilchen schon gespielt, als plötzlich, obwohl es sonst ein ruhiger Tag war, ein starker Wind die Bäume schüttelte. Wir blickten nach oben und sahen dann jene Gestalt ¹², von der ich schon erzählte, über den Olivenhain auf uns zukommen. Jacinta und Francisco hatten sie noch nie gesehen, noch hatte ich ihnen von ihr erzählt. Wie sie sich uns näherte, konnten wir ihr Aussehen erkennen: Ein Jüngling von 14 bis 15 Jahren, weißer

¹² *Die erste Erscheinung des Engels (der immer der gleiche war).*

als der Schnee. Die Sonne machte ihn durchsichtig, als wäre er aus Kristall. Er war von großer Schönheit.

Als er vor uns stand, sagte er:

– Habt keine Angst! Ich bin der Engel des Friedens! Betet mit mir! Auf die Erde niederkniend beugte er seine Stirn bis zum Boden und ließ uns dreimal diese Worte wiederholen:

– Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die an Dich nicht glauben, Dich nicht anbeten, auf Dich nicht hoffen und Dich nicht lieben.

Danach sagte er sich erhebend:

– So sollt ihr beten, die Herzen Jesu und Mariens erwarten eure flehentlichen Bitten.

Seine Worte gruben sich so tief in unser Gedächtnis, daß wir sie niemals mehr vergaßen. Von da an verbrachten wir viel Zeit damit, sie so tief gebeugt zu wiederholen, bis wir manchmal vor Müdigkeit umfielen. Ich riet den andern sofort, die Sache geheim zu halten, und diesmal folgten sie Gott-sei-Dank meinem Willen. Längere Zeit danach spielten wir an einem Sommertag, an dem wir die Zeit der Mittagsruhe zu Hause verbrachten, an einem Brunnen, den meine Eltern im Hof hatten und den wir Arneiro nannten (in dem Schreiben über Jacinta habe ich Ihnen, Exzellenz auch schon von diesem Brunnen erzählt). Plötzlich sahen wir vor uns die gleiche Gestalt ¹³, den Engel, wie mir schien. Er sagte:

– Was macht ihr? Betet, betet viel! Die Herzen Jesu und Mariens haben mit euch Pläne der Barmherzigkeit vor. Bringt dem Allerhöchsten unaufhörlich Gebete und Opfer dar.

– Wie sollen wir Opfer bringen? – fragte ich.

– Macht aus allem, was ihr könnt, ein Opfer, um die Sünden gutzumachen, durch die Er beleidigt wird und die Bekehrung der Sünder zu erleben. Gewinnt so für euer Vaterland den Frieden. Ich bin sein Schutzengel, der Engel Portugals. Vor allem nehmt das Leid an und ertragt in Ergebung, was der Herr euch schicken wird. So verging einige Zeit und wir waren mit unseren Herden auf dem Weg zu einem Grundstück meiner Eltern, das am Abhang des schon erwähnten Berges liegt, ein bißchen über den Valinhos. Es ist ein Olivenhain, den wir Pregueira nannten. Nachdem wir ge-

¹³ Die zweite Erscheinung desselben Engels.

gessen hatten, beschloßen wir, zur Höhle zu gehen, die auf der anderen Seite des Berges lag. Wir machten darum eine Runde um den Berg und mußten einige Felsen hinaufklettern, die auf dem Gipfel der Pregueira liegen. Den Schafen gelang es mit großer Mühe, sie zu überqueren. Als wir dort ankamen, begannen wir auf den Knien, die Gesichter am Boden, das Gebet des Engels zu wiederholen:

– Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich und ich liebe Dich usw.

Ich weiß nicht, wieviele Male wir dieses Gebet wiederholt hatten, als wir über uns ein unbekanntes Licht erstrahlen sahen. Wir richteten uns auf, um zu sehen, was vor sich ging und sahen den Engel. In der linken Hand hielt er einen Kelch; darüber schwebte eine Hostie, aus der einige Blutstropfen in den Kelch fielen.¹⁴ Der Engel ließ den Kelch in der Luft schweben, kniete sich zu uns nieder und ließ uns dreimal wiederholen:

– Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, (*in tiefer Ehrfurcht bete ich Dich an und*) opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Erde, zur Wiedergutmachung für alle Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligsten Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder.

Danach erhob er sich, ergriff den Kelch und die Hostie, reichte mir die heilige Hostie, und teilte das Blut im Kelch zwischen Jacinta und Francisco¹⁵ auf, wobei er sprach:

– Empfängt den Leib und trinkt das Blut Jesu Christi, der durch die undankbaren Menschen so furchtbar beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden und tröstet Euren Gott.

Er kniete sich von neuem auf die Erde, wiederholte mit uns noch dreimal das gleiche Gebet «Heiligste Dreifaltigkeit» und verschwand. Wir verharrten in dieser Haltung und wiederholten immer die gleichen Worte. Als wir uns erhoben, sahen wir, daß es Abend und daher Zeit war, nach Hause zu gehen.

¹⁴ Die dritte und letzte Erscheinung desselben Engels.

¹⁵ Francisco und Jacinta hatten noch nicht ihre erste hl. Kommunion empfangen. Sie haben diese aber nie für eine sakramentale Kommunion gehalten.

3. Probleme in der Familie

Hier bin ich Exzellenz, am Ende meiner dreijährigen Zeit als Hirtin angekommen – vom siebten bis zum zehnten Lebensjahr. Während dieser drei Jahre hatte sich unser Haus, und fast würde ich wagen zu sagen, unsere Gemeinde fast völlig im Aussehen verändert. Pfarrer Pena war nicht mehr unser Pfarrer und war durch Pfarrer Boicinha¹⁶ ersetzt worden. Dieser äußerst eifrige Priester begann sofort, als er Kenntnis von den unchristlichen Gebräuchen nahm, gegen die in der Gemeinde üblichen Bälle und Tanzereien, sonntags von der Kanzel herunter zu predigen. Er nutzte jede Gelegenheit, die sich ihm in der Öffentlichkeit und privat bot, diese schlechte Sitte zu bekämpfen.

Sobald meine Mutter den guten Pfarrer so hatte reden hören, verbot sie meinen Schwestern, zu solchen Vergnügungen zu gehen. Da das Beispiel meiner Schwestern andere anhielt, nicht zu erscheinen, verschwand diese Sitte nach und nach. Das gleiche passierte bei den Kindern, die ihre Tänze extra veranstalteten, wie ich Ihnen, Exzellenz, schon in dem Schreiben über meine Kusine dargelegt habe. Eines Tages sagte jemand zu meiner Mutter:

– Aber bis jetzt war Tanzen keine Sünde. Und nun ist es schon Sünde, weil ein neuer Pfarrer gekommen ist? Was soll man davon halten?

– Ich weiß nicht – antwortete meine Mutter. – Was ich weiß, ist, daß der Herr Pfarrer das Tanzen nicht wünscht, und deshalb gehen meine Töchter nicht zu solchen Zusammenkünften. Im höchsten Falle lasse ich sie im Familienkreis ein wenig tanzen, denn in der Familie ist es nichts Schlechtes, sagt der Herr Pfarrer. Während dieser Zeit verließen meine beiden ältesten Schwestern das Vaterhaus, um das Sakrament der Ehe zu empfangen. Mein Vater¹⁷ hatte sich durch schlechte Gesellschaft hinreißen

¹⁶ *Der eigentliche Name lautete: Manuel Marques Ferreira (†1945).*

¹⁷ *Man soll den Lebenswandel von Lucias Vater nicht übertreiben. Wenn es auch wahr ist, daß er sich von seiner Neigung zum Wein verführen ließ, darf man ihn jedoch nicht für einen Alkoholiker halten. Was seine religiösen Pflichten betrifft, ist es ziemlich sicher, daß er sie mehrere Jahre in der Pfarrei Fatima nicht erfüllte, da er sich mit dem Pfarrer nicht verstand. Er kam ihnen jedoch in Vila Nova de Ourem nach.*

lassen und sich in die Bande einer traurigen Leidenschaft verstrickt, durch die wir schon einige unserer Grundstücke verloren hatten. Als meine Mutter merkte, daß die Mittel für unsere Existenz knapp wurden, entschied sie, daß meine beiden Schwestern Gloria und Carolina als Hausgehilfinnen arbeiten sollten. So blieben mein Bruder zu Hause, um die Felder zu bestellen, meine Mutter, die den Haushalt besorgte und ich, um unsere Herde zu hüten. Meine arme Mutter lebte in tiefes Leid versunken, und wenn wir drei abends am Herd zusammensaßen und mit dem Abendessen auf meinen Vater warteten, sagte meine Mutter beim Anblick der leeren Plätze ihrer anderen Töchter in tiefer Traurigkeit:

– Mein Gott! Wo ist die Freude dieses Hauses hin?

Dann beugte sie den Kopf über einen kleinen Tisch neben ihr und brach in bittere Tränen aus. Mein Bruder und ich vereinigten unsere Tränen mit den ihrigen. Das war eine der traurigsten Szenen, die ich erlebt habe. Mir brach beinahe das Herz vor Sehnsucht nach meinen Schwestern und vor Kummer über das Leid meiner Mutter.

Obwohl ich noch ein Kind war, verstand ich völlig die Lage, in der wir uns befanden. Dann aber erinnerte ich mich an die Worte des Engels: «Vor allem nehmt das Leid an und ertragt in Ergebung, was der Herr euch schicken wird». Ich zog mich nun an einen einsamen Platz zurück, um nicht durch mein Leiden das meiner Mutter zu vergrößern.

Dieser Ort war gewöhnlich unser Brunnen. Dort kniete ich über die Steinplatte gebeugt, vermischte meine Tränen mit seinem Wasser und opferte Gott meine Leiden auf.

Manchmal trafen mich Francisco und Jacinta traurig an. Da ich vor Schluchzen nicht sprechen konnte, litten sie mit mir und weinten ebenfalls. Dann verrichtete Jacinta mit lauter Stimme unser Aufopferungsgebet:

– Mein Gott, wir bieten Dir all diese Leiden und Opfer als Akt der Wiedergutmachung und für die Bekehrung der Sünder an.

Der Wortlaut der Darbringung war nicht immer der gleiche, aber der Sinn war immer derselbe.

Soviel Leid begann langsam die Gesundheit meiner Mutter anzugreifen. Da sie nicht mehr arbeiten konnte, ließ sie meine Schwe-

ster Gloria kommen, um sie zu pflegen und Sorge für den Haushalt zu tragen. Sie suchte dann alle Chirurgen und Ärzte auf, die es dort gab. Sie nahm zahllose Arzneien, ohne irgendeine Besserung zu erreichen.

Der gute Pfarrer bot sich an, meine Mutter auf seinem Maultierkarren nach Leiria zu bringen, damit sie dort die Ärzte aufsuchen konnte. Sie fuhr dorthin, begleitet von meiner Schwester Teresa, kam aber halbtot vor Müdigkeit von der Reise und abgespannt von den Konsultationen zurück, ohne irgendein Ergebnis erzielt zu haben.

Schließlich konsultierte sie einen Chirurgen, der in S. Mamede Sprechstunde hielt und der erklärte, meine Mutter habe einen Herzfehler, ein Rückenwirbel sei verschoben und die Nieren hätten sich gesenkt. Sie unterzog sich einer anstrengenden Behandlung mit Bestrahlungen und verschiedenen Arzneien, die ihr etwas Besserung brachten.

In dieser Lage befanden wir uns, als der 13. Mai 1917 nahte. Zu jener Zeit hatte auch mein Bruder das Alter für den Militärdienst erreicht. Und da er sich bester Gesundheit erfreute, stand zu erwarten, daß er tauglich geschrieben wurde. Zudem war Krieg und es war schwierig, freigestellt zu werden.

Meine Mutter fürchtete nun, niemanden mehr zu haben, der die Felder bestellen konnte und ließ auch meine Schwester Carolina nach Hause kommen. Unterdessen versprach der Pate meines Bruders, ihn vom Militärdienst zu befreien. Er ließ seine Verbindungen zum Untersuchungsarzt spielen, und unser guter Gott gewährte dann meiner Mutter diese Erleichterung.

4. Die Erscheinungen der Gottesmutter

Ich halte mich nicht damit auf, die Erscheinung vom 13. Mai zu beschreiben. Sie ist Eurer Exzellenz gut bekannt, und so wäre die Zeit verloren, die ich dafür aufwenden würde. Auch ist Eurer Exzellenz die Art und Weise bekannt, wie meine Mutter sich nach dem Ereignis erkundigte, und wie sie sich bemühte, mich zu dem Geständnis zu zwingen, daß ich gelogen hätte. Die Worte, die die Heiligste Jungfrau an diesem Tag zu uns sprach, und die wir

niemandem je verraten wollten, lauteten (nachdem sie uns gesagt hatte, daß wir in den Himmel kämen):

– Wollt ihr euch Gott anbieten, alle Leiden zu tragen, die Er euch schicken will, als Akt der Wiedergutmachung für die Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder?

– Ja, wir wollen es – war unsere Antwort.

– Ihr werdet also viel zu leiden haben, aber die Gnade Gottes wird eure Stärke sein.

Am 13. Juni feierte man in unserer Gemeinde das Fest des hl. Antonius. Es war Sitte, an diesem Tag früh am Morgen die Herden herauszulassen und sie um 9 Uhr wieder einzusperren, um zum Fest zu gehen. Meine Mutter und meine Schwestern, die wußten, wie gerne ich Feste mochte, sagten also zu mir:

– Ich bin neugierig zu erfahren, ob du zum Fest oder zur Cova da Iria gehst, um dort mit dieser Dame zu sprechen.

An diesem Tag sprach niemand mit mir und man verhielt sich mir gegenüber wie jemand, der meint:

– Laß sie; wir werden ja sehen, was sie macht.

Ich ließ also früh am Morgen meine Herde heraus in der Absicht, sie um 9 Uhr wieder in den Stall zu sperren, um um 10 Uhr zur hl. Messe zu gehen und anschließend zur Cova da Iria. Aber kurz nachdem die Sonne hervorgekommen war, rief mich mein Bruder. Ich solle nach Hause kommen, denn es seien verschiedene Leute da, die mich sprechen wollten. So blieb er bei der Herde und ich ging, um zu sehen, was man von mir wollte.

Es waren einige Frauen und Männer, die aus Minde kamen, aus der Gegend von Tomar, Carrascos, Boleiros, usw.¹⁸ und die mich zur Cova da Iria begleiten wollten. Ich sagte ihnen, es sei noch früh und lud sie ein, mit mir zur Acht-Uhr-Messe zu gehen. Danach ging ich nach Hause. Diese guten Leute erwarteten mich in unserem Hof im Schatten unserer Feigenbäume.

Meine Mutter und meine Schwestern behielten ihre Haltung der Verachtung bei, die mir wirklich sehr nahe ging und mich so viel kostete wie die Beleidigungen. Gegen elf Uhr verließ ich das Haus, ging am Haus meines Onkels vorbei, wo Jacinta und Fran-

¹⁸ Diese Ortschaften liegen in einem Umkreis von 25 km um Fatima.

cisco mich erwarteten, und von dort aus gingen wir zur Cova da Iria, in der Erwartung des ersehnten Augenblickes. Jene Leute folgten uns und stellten uns tausend Fragen.

An diesem Tag fühlte ich mich äußerst verbittert. Ich sah meine betrübte Mutter, die mich um jeden Preis zwingen wollte, meine Lüge zu bekennen, wie sie sagte. Ich hätte sie gerne zufrieden gestellt und fand keinen Weg, ohne zu lügen. Seit unserer Kindheit hatte sie uns eine große Abscheu vor der Lüge eingeflößt. Wer log, wurde streng bestraft.

– Bisher habe ich immer erreicht – sagte sie, – daß meine Kinder die Wahrheit sagten. Und jetzt soll ich so etwas bei meiner Jüngsten durchgehen lassen? Wenn es wenigstens eine kleinere Sache wäre... aber eine solche Lüge, die so viele irreführte Leute hierherlockt....

Nach diesen Klagen wandte sie sich mir zu und sagte:

– Koste es, was es wolle! Entweder du sagst diesen Leuten die Wahrheit und bekennt, daß du gelogen hast, oder ich schließe dich in ein Zimmer ein, wo du nicht einmal die Sonne sehen kannst! Das hat mir gerade noch gefehlt, daß zu so viel Kummer noch eine solche Sache hinzukommt!

Meine Schwestern stellten sich auf die Seite meiner Mutter, und um mich herum herrschte eine Atmosphäre wahrer Geringschätzung und Verachtung.

Ich erinnerte mich an vergangene Zeiten und fragte mich selbst: Wo ist die Liebe, die meine Familie mir noch vor so kurzer Zeit zeigte? Meine einzige Erleichterung waren die Tränen, die ich vor Gott vergoß, als ich Ihm mein Opfer anbot.

An diesem Tag sagte dann die Heiligste Jungfrau zu mir, als ob Sie erraten hätte, was vor sich ging (außer dem, was ich schon erzählt habe):

– Du leidest viel? Verliere nicht den Mut! Ich werde dich niemals verlassen. Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird.

Als Jacinta mich weinen sah, tröstete sie mich und sagte:

– Weine nicht. Das sind bestimmt die Opfer, von denen der Engel sagte, daß Gott sie uns schicken würde; du leidest also, um Ihm Sühne zu leisten und um die Sünder bekehren.

5. *Lucias Zweifel*¹⁹

Zu jener Zeit erfuhr der Pfarrer meiner Gemeinde, was sich zuge-
tragen hatte und ließ meiner Mutter sagen, sie solle mich zu
ihm bringen. Meine Mutter atmete auf, weil sie dachte, der Pfar-
rer werde die Verantwortung für die Ereignisse übernehmen.
Deshalb sagte sie:

– Morgen gehen wir in der Frühe zur Messe. Danach gehst du
zum Haus des Pfarrers. Er soll dich zwingen, die Wahrheit zu
bekennen, sei es, wie es sein mag. Er soll dich strafen. Er soll
mit dir machen, was er will, nur daß er dich dazubringt, zu be-
kennen, daß du gelogen hast, und dann erst werde ich zufried-
den sein.

Auch meine Geschwister nahmen Partei für meine Mutter und
erfanden unzählige Drohungen, um mir vor dem Verhör beim
Pfarrer Angst zu machen. Ich teilte Jacinta und Francisco mit,
was vor sich ging. Sie meinten:

– Wir gehen ebenfalls! Der Herr Pfarrer ließ auch unserer Mutter
sagen, daß wir zu ihm kommen sollen, aber unsere Mutter hat
uns nichts von diesen Dingen gesagt. Geduld! Wenn man uns
schlägt, werden wir aus Liebe zu Unserem Herrn und für die
Sünder leiden.

Ich ging also am nächsten Tag hinter meiner Mutter her. Sie
sprach auf dem Weg kein einziges Wort mit mir. Ich bekenne,
ich zitterte aus Angst vor dem, was da kommen sollte. Ich opfer-
te während der Messe meine Leiden auf. Dann überquerte ich
den Kirchplatz hinter meiner Mutter und ging die Treppe zur
Veranda des Pfarrhauses hoch. Als wir die ersten Stufen betra-
ten, wandte sich meine Mutter um und sagte zu mir:

– Ärgere mich nicht mehr! Sage jetzt dem Herrn Pfarrer, daß du
gelogen hast, damit er am Sonntag in der Kirche bekannt geben
kann, daß es eine Lüge war und damit ist die Sache erledigt. Ist
so etwas möglich! Alle Leute laufen zur Cova da Iria, um dort vor
einer Steineiche zu beten!

¹⁹ *Man bemerke, daß es sich um einen Zustand der Verwirrung und Ratlosigkeit, und nicht um eigentliche Zweifel handelt, der durch die Widerwärtigkeiten in der eigenen Familie hervorgerufen wurde. Dazu kam noch die kluge Haltung des Pfarrers.*

Ohne weitere Worte klopfte sie an die Tür. Es kam die Schwester des Herrn Pfarrers, die uns bat, auf einer Bank Platz zu nehmen und ein wenig zu warten. Schließlich erschien der Herr Pfarrer, führte uns in sein Arbeitszimmer, gab meiner Mutter ein Zeichen, sich auf eine Bank zu setzen, und rief mich an seinen Schreibtisch. Als ich merkte, mit welcher Ruhe und Freundlichkeit der hochwürdige Herr mich befragte, staunte ich und wartete mit Spannung auf das, was da kommen sollte. Das Verhör war sehr gründlich, peinlich, möchte ich fast sagen. Der hochwürdige Herr sprach unter anderem eine kleine Warnung aus:

– Es scheint mir keine Offenbarung des Himmels zu sein. Wenn so etwas passiert, schickt der Herr gewöhnlich die Seelen, denen Er sich mitteilt, zu ihren Beichtvätern oder Pfarrern, um Rechenschaft abzulegen über alles, was geschieht. Diese hier zieht sich dagegen zurück, wo sie nur kann. Das kann auch eine Täuschung des Teufels sein. Wir wollen mal sehen; die Zukunft wird zeigen, was wir davon zu halten haben.

6. Jacinta und Francisco ermutigen Lucia

Wie weh mir diese Worte taten, weiß nur der Herr, denn nur Er kennt unser Inneres. Ich fing an zu zweifeln, ob diese Erscheinungen nicht vom Teufel seien, der mich auf diese Weise verderben wollte. Als ich nun hörte, daß der Teufel immer Unfrieden und Unordnung bringt, fiel mir auf, daß es in unserem Haus wirklich keine Ruhe und Freude mehr gab, seit ich diese Dinge gesehen hatte. Welche Qual empfand ich da!

Ich sprach mit Jacinta und Francisco über meine Zweifel.

Jacinta antwortete:

– Es ist sicher nicht der Teufel! Nein! Man sagt, der Teufel sehe sehr häßlich aus und sei unter der Erde, in der Hölle. Und diese Frau war so schön, und wir sahen sie zum Himmel auffahren! Der Heiland wollte dadurch wohl meine Zweifel ein wenig lindern. Aber ich verlor im Laufe dieses Monats den Eifer für die Opfer und Abtötungen und dachte schon daran, endlich zu sagen, ich hätte gelogen, um damit alles zu Ende zu bringen.

Jacinta und Francisco sagten:

–Tu das nicht! Weißt du nicht, daß du dann lügen würdest, und daß Lüge Sünde ist?

In diesem Zustand hatte ich einen Traum, der die Dunkelheit meiner Seele noch verstärkte. Ich sah den Teufel darüber lachen, daß er mich getäuscht hatte. Er bemühte sich, mich in die Hölle zu ziehen. Als ich mich in seinen Krallen befand, begann ich dermaßen zu schreien und nach Unserer Lieben Frau zu rufen, daß meine Mutter erwachte. Sie fragte erschrocken, was ich hätte. Ich weiß nicht mehr, was ich ihr geantwortet habe. Ich erinnere mich nur, daß ich in jener Nacht nicht mehr schlafen konnte, da ich vor Angst wie gelähmt war. Dieser Traum hatte in meinem Geist eine Wolke wahrer Angst und Sorge zurückgelassen. Meine einzige Erleichterung bestand darin, mich in einer einsamen Ecke auszuweinen. Ich begann sogar gegen die Gesellschaft meines Veters und meiner Kusine einen Widerwillen zu hegen und wich ihnen aus. Arme Kinder! Manchmal suchten sie mich und riefen nach mir, und ich war in der Nähe und antwortete nicht, versteckt in einer Ecke, in der sie mich nicht fanden.

Der 13. Juli nahte heran, und ich wußte nicht recht, ob ich hingehen sollte. Ich dachte: Wenn es der Teufel ist, weshalb soll ich hingehen, um ihn zu sehen? Wenn man mich fragt, warum ich nicht gehe, sage ich, daß ich Angst habe, es sei der Teufel, der uns erscheint, und deshalb gehe ich nicht. Jacinta und Francisco sollen tun, was sie wollen. Ich gehe nie mehr zur Cova da Iria. Die Entscheidung war getroffen, und ich war fest entschlossen, sie durchzuführen.

Schon am Nachmittag des 12. Julis kamen die Leute, um bei den Ereignissen des folgenden Tages dabeizusein. Ich rief also Jacinta und Francisco und teilte ihnen meinen Entschluß mit.

Sie antworteten:

– Wir gehen! Jene Dame befahl uns, hinzugehen!

Jacinta bot mir an, selber mit der Dame zu sprechen, doch war sie sehr traurig, daß ich nicht hingehen wollte und begann zu weinen. Ich fragte sie, warum sie weine.

– Weil du nicht mitkommen willst!

– Nein, ich gehe nicht! Schau, wenn die Dame nach mir fragt, sage ihr, daß ich nicht komme, weil ich Angst habe, es könnte der Teufel sein.

Ich ließ sie dann dort und versteckte mich, um nicht mit den Leuten sprechen zu müssen, die mich ausfragen kamen. Meine Mutter glaubte, ich spiele mit den Dorfkindern, während ich die ganze Zeit hinter einem Gebüsch verbrachte, das auf dem Grundstück eines Nachbarn lag, neben unserem Arneiro, etwas östlich vom Brunnen, der schon mehrfach erwähnt wurde. Als ich abends ins Haus kam, schimpfte meine Mutter und sagte:

– Das nennt man eine kleine Heilige aus wurmstichigem Holz! Die ganze Zeit, die ihr nach dem Schafehüten übrig bleibt, verbringt sie mit Spielen; und so, daß niemand sie findet!

Als am folgenden Tag die Stunde heranrückte, wo ich wieder dorthingehen sollte, fühlte ich mich plötzlich von einer fremden Macht gedrängt, der ich nicht widerstehen konnte. Ich machte mich also auf den Weg und ging am Hause meines Onkels vorbei, um zu sehen, ob Jacinta noch dort war. Ich traf sie in ihrem Zimmer, mit ihrem kleinen Bruder Francisco. Beide knieten vor dem Bett und weinten.

– Geht ihr denn nicht hin? – fragte ich sie.

– Ohne dich haben wir nicht den Mut zu gehen! Komm, geh mit!

– Ja, ich gehe! – sagte ich.

Dann gingen wir heiterer Miene zusammen los.

Viele Leute erwarteten uns am Weg und es war gar nicht leicht, dorthinzugelangen. An diesem Tag offenbarte uns die Heiligste Jungfrau das Geheimnis. Sie sagte anschließend, um meinen gesunkenen Eifer neu zu beleben:

– Opfert euch auf für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das tue ich aus Liebe zu Dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens.

7. Lucias Mutter zweifelt

Gott-sei-Dank verschwanden bei dieser Erscheinung die Wolken aus meiner Seele und ich fand wieder den Frieden.

Meine Mutter machte sich immer mehr Sorgen, als sie die Menschenmenge sah, die aus allen Gegenden dorthinkam.

– Die armen Leute – sagte sie, – kommen sicher getäuscht durch eure Lügen, und ich weiß wirklich nicht, wie ich ihnen die Augen öffnen soll.

Eines Tages fragte ein armer Mann, der uns prahlerisch verspot-
tete, beschimpfte und manchmal sogar schlug, meine Mutter:

– Tante Maria Rosa, was sagst denn du zu den Visionen deiner
Tochter?

– Ich weiß nicht – antwortete sie. – Ich glaube, sie ist eine Lügne-
rin, die die halbe Welt zum Narren hält.

– Sage das nicht so laut! Sonst wird sie noch jemand umbrin-
gen. Es gibt anscheinend Leute, die Interesse daran haben.

– Oh, das macht mir nichts aus! Wenn die sie nur dazubringen,
die Wahrheit zu sagen! Ich werde immer die Wahrheit sagen,
auch wenn sie gegen meine Kinder, gegen jemand anderen und
sogar gegen mich selber spricht.

Und in der Tat war es so. Meine Mutter sagte immer die Wahrheit,
auch wenn diese gegen sie selber sprach. Wir, ihre Kinder, haben
die Pflicht, ihr für dieses gute Beispiel dankbar zu sein.

Eines Tages machte sie wieder einen Versuch, mich zum Be-
kenntnis meiner Lüge zu zwingen, wie sie sich ausdrückte. Da-
rum hatte sie sich entschlossen, mich am nächsten Tag wieder
zum Pfarrhaus zu bringen. Dort sollte ich meine Lüge bekennen,
um Verzeihung bitten und die Buße verrichten, die der hochwür-
dige Herr mir auferlegen würde. Der Angriff war diesmal stark
und ich wußte nicht, was tun. Ich ging auf dem Weg am Hause
meines Onkels vorbei und informierte Jacinta, die im Bett lag,
darüber, was im Gange war. Dann ging ich hinter meiner Mutter
her.

Ich habe Eurer Exzellenz schon im Bericht über Jacinta alles
erzählt, was sie und ihr Bruder in dieser Prüfung durchgemacht
haben, die uns der Herr schickte, und wie sie am Brunnen be-
tend auf mich warteten.

Unterwegs hielt mir meine Mutter ihre Predigt. Auf all die Unter-
stellungen antwortete ich zitternd:

– Aber Mutter, wie kann ich sagen, daß ich nichts gesehen habe,
wenn ich sah?

Meine Mutter schwieg, und als wir am Pfarrhaus angekommen
waren, sagte sie zu mir:

– Du, hör mal gut zu! Ich will nur, daß du die Wahrheit sagst:
wenn du gesehen hast, dann sage, daß du gesehen hast; wenn
du aber nicht gesehen hast, bekenne, daß du gelogen hast!

Dann gingen wir die Treppe hinauf. Der gute Pfarrer empfing uns in seinem Büro in aller Freundlichkeit, und ich möchte sagen, geradezu liebevoll. Er fragte mich mit aller Strenge, aber auch väterlich aus. Dabei wandte er einige Kunstgriffe an, um zu sehen, ob ich mir nicht widersprechen oder ein Ding mit einem anderen verwechseln würde. Zum Schluß verabschiedete er uns, zuckte mit den Achseln, als wolle er sagen: Ich weiß nicht, was ich sagen und was ich mit all dem anfangen soll.

8. Die Drohungen des Administrators

Nach wenigen Tagen wurden mein Onkel und meine Eltern von den Behörden aufgefordert, am folgenden Tag²⁰ zu bestimmter Stunde bei der Kreisverwaltung zu erscheinen, mein Onkel mit Francisco und Jacinta und mein Vater mit mir. Die Kreisverwaltung war in Vila Nova de Ourem. Darum mußte man drei Meilen gehen, eine recht beträchtliche Entfernung für drei Kinder unserer Größe. Die einzige Transportmöglichkeit waren damals die eigenen Füße oder die eines Eselchens. Mein Onkel erklärte sich bereit, hinzugehen, doch wollte er die Kinder nicht mitnehmen.

– Sie halten den Weg zu Fuß nach Vila Nova de Ourem nicht durch – sagte er, – und sie können sich auf einem Esel nicht festhalten, weil sie nicht daran gewöhnt sind. Außerdem habe ich nicht die Pflicht, zwei so kleine Kinder vor Gericht zu führen. Meine Eltern dachten anders:

– Die meine soll gehen! Sie selbst soll antworten. Ich verstehe nichts von diesen Dingen. Und wenn sie lügt, ist es gut, wenn sie bestraft wird!

Am nächsten Tag frühmorgens setzte man mich auf ein Eselchen, von dem ich auf dem Weg dreimal herunterfiel. Ich ging in Begleitung meines Vaters und meines Onkels. Ich glaube, ich habe Eurer Exzellenz schon erzählt, wieviel Jacinta und Francisco an diesem Tag gelitten haben, da sie dachten, man werde mich umbringen. Was mir am meisten wehtat, war die Gleich-

²⁰ Der erwähnte «folgenden Tag» war der 11. August.

gütigkeit, die meine Eltern mir gegenüber zeigten, umso mehr, als ich sah, mit welcher Liebe mein Onkel und meine Tante ihre Kinder behandelten. Ich weiß noch, daß ich bei dieser Reise dachte: Wie anders sind meine Eltern als mein Onkel und meine Tante! Um ihre Kinder zu verteidigen, stellen sie sich selbst. Meine Eltern übergeben mich mit der größten Gleichgültigkeit den Behörden und lassen mit mir machen, was man will. Nur Geduld, sagte ich mir im Innersten meines Herzens, so habe ich ja das Glück, aus Liebe zu Dir, mein Gott, und für die Bekehrung der Sünder zu leiden. Bei diesem Gedanken fand ich zu jeder Zeit meinen Trost.

Der Kreisvorsteher fragte mich in der Kreisverwaltung aus, vor meinem Vater, meinem Onkel und verschiedenen anderen Herren, die ich nicht kannte. Der Kreisvorsteher wollte mich zwingen, ihm das Geheimnis zu offenbaren und ihm zu versprechen, nicht mehr zur Cova da Iria zurückzukehren. Zu diesem Zweck sparte er nicht mit Versprechungen und schließlich mit Drohungen. Als er merkte, daß er nichts erreicht hatte, verabschiedete er mich und sagte, er würde doch noch alles herausbekommen, auch wenn es mich das Leben kosten sollte. Er schimpfte dann meinen Onkel aus, weil er seinem Befehl nicht gehorcht hatte, und schließlich ließ man uns nach Hause gehen.

9. Verdruß in Lucias Familie

In meiner Familie gab es noch einen anderen Kummer, an dem ich Schuld hatte, wie man sagte. Die Cova da Iria war Eigentum meiner Eltern. Unten im Tal gab es ein Stück fruchtbaren Feldes, wo man etwas Mais, Gemüse usw. anbaute. An den Abhängen gab es Olivenbäume, Steineichen und Eichen. Als nun die Leute anfangen, dorthinzugehen, konnten wir dort nichts mehr anpflanzen; sie hatten alles niedergetrampelt. Viele kamen ja zu Pferd, und die Tiere fraßen und vernichteten alles.

Meine Mutter klagte über diesen Verlust und sagte:

– Wenn du jetzt essen willst, geh hin und bitte diese Dame!

Meine Schwestern fügten hinzu:

– Du sollst nun das essen, was jetzt noch in der Cova da Iria wächst!

Diese Dinge taten mir so weh, daß ich nicht den Mut hatte, auch nur ein Stück Brot zu nehmen und zu essen.

Um mich zu zwingen, die Wahrheit zu sagen, wie sie sich ausdrückte, schlug mich meine Mutter öfters mit einem Stück Brennholz, das sie in der Holzecke fand, oder mit dem Besenstiel. Da sie aber eben doch meine Mutter war, versuchte sie dann wieder meine nachlassenden Kräfte aufzurichten, und es tat ihr leid, wenn sie sah, wie ich abmagerte und immer bläßer wurde, denn sie fürchtete, ich könnte krank werden. Arme Mutter! Jetzt begreife ich wahrhaftig die Lage, in der sie sich befand, und es tut mir sehr leid! Sie hatte wirklich recht, mich für unwürdig einer so großen Gnade zu halten und deshalb zu meinen, ich sei eine Lügnerin. Durch eine besondere Gnade Unseres Herrn begehrte ich niemals gegen ihr Verhalten auf. Da der Engel mir vorausgesagt hatte, daß Gott mir Leiden schicken würde, sah ich stets darin Gottes Willen. Die Liebe, die Hochschätzung und die Ehrfurcht, die ich ihr schuldete, wuchsen immer mehr, als ob ich von ihr mit Liebe überhäuft worden wäre. Heute bin ich ihr dankbar dafür, daß sie mich so behandelt hat, und mich nicht weiter mit Liebkosungen und Zärtlichkeiten verhätschelt hat.

10. Lucias erster Seelenführer

Ich glaube, es war in jenem Monate²¹, als Herr Formigão das erste Mal hierherkam, um mich zu verhören. Die Fragen, die er mir stellte, waren ernst und eingehend. Ich hatte ihn gern, weil er tiefgründig von der Tugendübung sprach und mich einige Arten lehrte, sie zu üben. Er zeigte mir ein Bild der heiligen Agnes, erzählte mir von ihrem Martyrium und ermutigte mich, sie nachzuahmen. Der hochwürdige Herr kam jeden Monat und stellte Fragen. Zum Schluß gab er mir stets irgendeinen guten Rat, durch den er mir eine geistige Wohltat erwies.

Eines Tages sprach er zu mir:

– Kind, du mußt den Heiland sehr liebhaben, weil Er dir so viele Gnaden und Wohltaten erweist.

²¹ *Dr. Manuel Nunes Formigão junior, der spätere große Apostel von Fatima, kam am 13. September das erste Mal zur Erscheinungsmulde.*

Dieser Satz hat sich so tief in meine Seele eingepägt, daß ich mir seitdem angewöhnt habe, fortwährend Unserem Herrn zu sagen:

– Mein Gott! Ich liebe Dich zum Dank für die Gnaden, die Du mir geschenkt hast.

Ich teilte Jacinta und ihrem Brüderchen dieses Stoßgebet mit, das mir so lieb war. Jacinta nahm es sich so zu Herzen, daß sie mitten im unterhaltsamsten Spiel fragte:

– Habt ihr vergessen, Unserem Herrn zu sagen, daß ihr ihn liebt, um der Gnaden willen, die Er euch erwiesen hat?

11. Die Gefangenschaft in Ourém

Inzwischen dämmerte der Morgen des 13. August. Schon am Abend vorher kam das Volk aus vielen Orten. Alle wollten uns sehen, uns ausfragen und uns ihre Bitten anvertrauen, damit wir sie der Heiligsten Jungfrau vortragen. Wir waren in den Händen jener Menge wie ein Ball in den Händen von Kindern. Jeder zog uns auf seine Seite, stellte uns Fragen, ohne daß wir Zeit hatten, irgend jemandem Antwort zu geben.

Inmitten all dieses Gedränges wurde mein Vater aufgefordert, mich zum Hause meiner Tante zu bringen, wo uns der Verwalter erwartete. Mein Vater war dazu aufgefordert worden und brachte mich dorthin.

Als ich ankam, war der Verwalter im Zimmer mit Jacinta und Francisco. Dort fragte er uns und versuchte von neuem, uns das Geheimnis zu entlocken und uns das Versprechen abzurufen, daß wir nicht mehr zur Cova da Iria gehen würden. Da er nichts erreichte, befahl er meinem Vater und meinem Onkel, uns zum Pfarrhaus zu bringen.

Das übrige, was im Gefängnis geschah, will ich jetzt nicht erzählen, weil Eure Exzellenz schon alles weiß.

Was mir und auch meinen kleinen Verwandten damals am meisten spürbar wurde und am meisten wehtat, war die vollständige Verlassenheit seitens der Familie, wie ich Eurer Exzellenz schon sagte. Als ich von dieser Fahrt oder Haft, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, zurückkam, ich glaube, es war am 15. August²², ließ man mich sozusagen aus Freude über meine Rückkehr den

Schafstall öffnen und die Schafe zur Weide führen. Mein Onkel und meine Tante wollten mit ihren Kindern zu Hause bleiben, darum sandten sie an ihrer Stelle ihren Bruder Johannes. Da es spät war, blieben wir in der Nähe unseres kleinen Dorfes in den Valinhos.

Wie dieses Ereignis sich zutrug, weiß Eure Exzellenz ebenfalls schon, und darum halte ich mich nicht damit auf, es zu beschreiben. Die Heiligste Jungfrau empfahl von neuem Bußübungen und sagte nach all dem:

– Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder; denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und für sie betet.

12. Kasteiungen und Leiden

Nach einigen Tagen gingen wir mit unseren Schafen auf einem Weg, wo ich ein Stück Wagenstrick fand. Ich hob es auf und band es spielend um meinem Arm. Ich merkte, daß der Strick mir wehtat. Da sagte ich zu meinen kleinen Verwandten:

– Schaut! Das tut weh! Wir könnten den Strick um unsere Hüften binden und Gott dieses Opfer anbieten.

Die armen Kinder nahmen sofort meinen Vorschlag an, und wir teilten den Strick in drei Stücke. Die Kante von einem Stein, auf die wir mit einem anderen Stein schlugen, war unser Messer. Vielleicht wegen der Dicke und der rauhen Art des Strickes, oder weil wir ihn manchmal zu straff anzogen, verursachte uns dieses Werkzeug manchmal schreckliche Schmerzen. Jacinta kamen zuweilen die Tränen vor Schmerz. Wenn ich ihr aber riet, ihn zu entfernen, antwortete sie:

– Nein! Ich will dieses Opfer Unserem Herrn anbieten, als Sühne und für die Bekehrung der Sünder.

Ein andermal sammelten wir an den Mauern Kräuter, die einen leichten Knall gaben, wenn man sie in der Hand zusammendrück-

²² *Lucia behauptet hier und auch an einer anderen Stelle, daß die Erscheinung in Valinhos am 15. August, d.h. am Tag ihrer Rückkehr von Vila Nova de Ourem war. Es handelt sich um einen Irrtum: der Tag der Rückkehr von Ourem war sicherlich der 15. August, doch die Erscheinung war erst am darauffolgenden Sonntag, dem 19. August 1917.*

te. Jacinta hatte, ohne es zu wollen, mit diesen Knallerbsen auch einige Brennesseln erwischt, die sie stachen. Als sie den Schmerz fühlte, preßte sie diese noch stärker in den Händen zusammen und sagte:

– Schaut! Wieder etwas womit wir Buße tun können!

Von der Zeit an gewöhnten wir uns an, mit diesen Brennesseln unsere Beine zu schlagen, um Gott noch ein Opfer anbieten zu können.

Wenn ich mich nicht irre, begannen wir auch im Laufe dieses Monats unser Mittagsbrot unseren kleinen Armen zu geben, wie ich Eurer Exzellenz schon im Brief über Jacinta erzählt habe. Meine Mutter hatte sich in diesem Monat ebenfalls etwas beruhigt. Sie meinte öfters:

– Wenn es wenigstens noch eine einzige Person gäbe, die etwas sieht, würde ich vielleicht glauben! Aber unter so vielen Menschen sehen nur sie allein!

In diesem Monat erzählten mir einige Personen, sie hätten verschiedene Dinge gesehen. Einige wollten die Gottesmutter gesehen haben, andere merkwürdige Zeichen an der Sonne, usw. Meine Mutter sagte jetzt:

– Früher schien es mir, daß auch ich glauben könnte, wenn es andere Personen gäbe, die etwas sehen und trotzdem kann ich nicht glauben!

Mein Vater begann ebenfalls mit der Zeit, mich zu verteidigen, und wenn jemand mit mir schimpfte, hieß er ihn still sein und meinte:

– Wir wissen zwar nicht, ob es wahr ist, aber wir wissen auch nicht, ob es Lüge ist.

Zu jener Zeit wurde mein Onkel der Belästigungen der Leute von auswärts überdrüssig, die ununterbrochen uns sehen und mit uns sprechen wollten. Er sandte seinen Sohn Johannes die Herde weiden, und Jacinta und Francisco blieben zu Hause. Kurz darauf verkaufte er die Schafe. Da ich andere Gefährten nicht mochte, ging ich allein mit meiner Herde.

Ich erzählte schon Eurer Exzellenz, daß Jacinta und ihr Brüderchen mit mir gingen, wenn ich in der Nähe war und wenn die Weide weit entfernt lag, warteten sie am Weg auf mich.

Ich kann wirklich sagen, daß dies glückliche Tage für mich waren, wo ich allein inmitten meiner Lämmer vom Gipfel eines Berges oder aus der Tiefe eines Tales die Schönheit des Firmamentes bewunderte und unserem guten Gott für die Gnade dankte, die Er mir gesandt hatte. Wenn die Stimme einer meiner Schwestern meine Einsamkeit durchbrach, um mich nach Hause zu rufen, damit ich mit dieser oder jener Person spräche, die nach mir suchte, empfand ich einen starken Widerwillen und tröstete mich nur damit, daß ich unserem guten Gott auch dieses Opfer anbieten konnte. Eines Tages kamen drei Herren, um mit uns zu sprechen. Nach einem sehr unangenehmen Verhör verabschiedeten sie sich mit den Worten:

– Schaut, daß ihr dieses Geheimnis offenbart. Wenn nicht, ist der Herr Kreisvorsteher fähig, euch sogar zu töten.

Jacinta strahlte vor Freude und erklärte:

– Das ist aber gut! Ich liebe den Heiland und die Gottesmutter so sehr, und dann werden wir sie bald sehen!

Es ging in der Tat das Gerücht um, daß der Kreisvorsteher uns töten wollte. Meine Tante, die in Casais verheiratet war, kam, um uns mitzunehmen:

– Ich gehöre zu einem anderen Kreis, und darum kann euch dieser Kreisvorsteher dort nicht suchen.

Sie konnte jedoch ihre Absicht nicht verwirklichen, weil wir nicht gehen wollten und meinten:

– Wenn sie uns töten, macht es uns nichts aus! Wir kommen ja in den Himmel.

13. Der 13. September

So näherte sich der 13. September. An diesem Tag sagte uns die Heiligste Jungfrau, außer dem, was ich schon erzählt habe:

– Gott ist mit euren Opfern zufrieden, aber Er will nicht, daß ihr mit der Kordel schlaft. Tragt sie nur tagsüber.

Unnötig zu sagen, daß wir ihren Befehlen genau gehorchten.

Da Unser Herr im vorausgegangenen Monat, wie es scheint, etwas Außergewöhnliches hatte offenbaren wollen, war meine Mutter von der Hoffnung beseelt, daß jetzt, an diesem Tag, die Dinge klarer und durchschaubarer würden. Da aber unser guter Gott an diesem Tag keinen Strahl seiner Herrlichkeit durchscheinen

ließ – vielleicht um uns Gelegenheit zu einem weiteren Opfer zu geben – verlor meine Mutter wieder den Mut, und die Verfolgung zu Hause begann von neuem. Es gab viele Gründe für ihren Kummer. Zu dem völligen Verlust der Cova da Iria, die eine gute Weide für unsere Herde gewesen war und der Nahrungsmittel, die wir dort geerntet hatten, kam ihre beinahe sichere Überzeugung, daß die Ereignisse nichts mehr als bloße Hirngespinnste und Phantasiegebilde von Kindern waren. Eine meiner Schwestern tat fast nichts anderes als mich zu rufen und an meiner Stelle unsere Herde zu hüten, damit ich zu den Leuten gehen konnte, die mich sehen und sprechen wollten.

Für eine reiche Familie wäre ein solcher Zeitverlust nichts gewesen, aber für uns, die wir von unserer Arbeit leben mußten, bedeutete es schon etwas.

Meine Mutter sah sich daher nach einiger Zeit gezwungen, unsere Herde zu verkaufen, was kein geringer Verlust für den Lebensunterhalt der Familie war. An all diesen Dingen war ich schuld und in kritischen Momenten sagte man es mir ins Gesicht. Ich hoffe, unser guter Gott hat all dies von mir angenommen, denn ich habe es Ihm aufgeopfert, stets zufrieden darüber, mich für Ihn und die Sünder opfern zu können.

Meine Mutter ertrug ihrerseits alles mit heldenhafter Geduld und Ergebenheit. Wenn sie mich tadelte und strafte, dann nur, weil sie mich für eine Lügnerin hielt.

Manchmal sagte sie völlig ergeben in das Leid, das der Herr ihr schickte:

– Sollte all dies die Strafe sein, die Gott mir für meine Sünden schickt? Wenn es so ist, Gott sei gelobt.

14. Lucias Opfergeist

Eine Nachbarin erklärte eines Tages – ich weiß nicht, wie sie darauf kam – einige Herren hätten mir Geld gegeben, ich weiß nicht mehr, wieviel. Meine Mutter rief mich sofort zu sich und fragte danach. Da ich sagte, ich hätte nichts bekommen, wollte sie mich zwingen, es ihr auszuhändigen, und nahm dazu den Besenstiel.

Nachdem der Staub schon ziemlich aus meiner Kleidung herausgeklopft war, kam meine Schwester Carolina mit einem anderen

Mädchen namens Virginia aus der Nachbarschaft und beide erklärten, sie seien beim Verhör durch diese Herren dabei gewesen und hätten gesehen, daß sie mir nichts gaben. Nach dieser Verteidigung konnte ich mich zu meinem Lieblingsbrunnen zurückziehen und dort Unserem Gott auch dieses Opfer darbringen.

15. Ein merkwürdiger Besuch

Wenn ich mich nicht irre, war es auch im Verlauf dieses Monats²³, daß ein junger Mann auftauchte, vor dem ich mich wegen seiner großen Gestalt entsetzlich fürchtete. Als ich einen Herrn auf der Suche nach mir in unser Haus eintreten sah, der sich bücken mußte, um durch die Türöffnung zu kommen, glaubte ich mich in der Gegenwart eines Deutschen. Da wir zu jener Zeit im Krieg waren und man in den Familien den Kindern Angst machte mit den Worten: «Dort kommt ein Deutscher, der bringt dich um!» glaubte ich, mein letzter Augenblick sei gekommen.

Der junge Mann bemerkte meinen Schrecken. Er versuchte mich zu beruhigen, indem er mich auf sein Knie setzte und mich in aller Liebenswürdigkeit befragte. Nachdem er sein Verhör beendet hatte, bat er meine Mutter, mich ihm die Stelle der Erscheinungen zeigen zu lassen und dort mit ihm zu beten. Er erhielt die gewünschte Erlaubnis und somit gingen wir hin.

Ich aber schauderte vor Angst, auf jenen Wegen mit dem Unbekannten allein zu sein. Ich beruhigte mich jedoch mit dem Gedanken, daß ich den Heiland und Unsere Liebe Frau sehen könnte, wenn er mich umbringen würde.

Als wir ankamen, kniete er nieder und bat mich, einen Rosenkranz mit ihm zu beten und die Heiligste Jungfrau um eine Gnade zu bitten, die er ersehnte: daß ein gewisses Mädchen einwilligen möge, mit ihm das Sakrament der Ehe zu empfangen. Die Bitte befremdete mich und ich dachte: «Wenn sie soviel Angst vor dir hat wie ich, wird sie niemals ja sagen». Nachdem wir unseren Rosenkranz beendet hatten, begleitete mich der gute junge Mann bis nahe zu meinem Ort und verabschiedete sich liebenswürdig,

²³ *Es bezieht sich auf den Besuch von Dr. Carlos de Azevedo Mendes, am 8. September 1917.*

indem er mir seine Bitte anempfahl. Wie verrückt rannte ich bis zum Haus meines Onkels, aus Angst, er könnte wieder zurückkommen.

Wie groß war mein Schrecken, als ich mich plötzlich nach den Erscheinungen am 13. Oktober auf den Armen der genannten Person befand, über die Köpfe des Volkes schwimmend. Das war wirklich gut so! So konnten alle, die mich sehen wollten, ihre Neugierde befriedigen. Da der gute Herr nicht sehen konnte, wohin er seine Füße setzte, stolperte er kurz darauf über einige Kieselsteine und fiel hin! Ich fiel nicht, weil ich in der Menge eingeklemmt war, die gegen mich drückte.

Andere ergriffen mich und der genannte Herr verschwand, bis er nach einiger Zeit mit besagtem Mädchen auftauchte, das da schon seine Frau war. Er kam, unserer Heiligsten Jungfrau für die empfangene Gnade zu danken und sie um reichlichen Segen zu bitten. Dieser junge Mann ist heute Herr Dr. Carlos Mendes aus Torres Novas.

16. Der 13. Oktober

Hochwürdigster Herr Bischof, wir sind beim 13. Oktober angelangt. Eure Exzellenz weiß schon alles, was sich an diesem Tag zutrug. Was sich mir von dieser Erscheinung am tiefsten ins Herz prägte, war die Bitte unserer heiligsten Himmelsmutter:

– Man soll Unseren Herrn nicht mehr beleidigen, der schon so sehr beleidigt worden ist.²⁴

Welche Klage voll Liebe und welch sanfte Bitte! Wie sehr wünschte ich, daß sie durch die ganze Welt widerhallte und alle Kinder der himmlischen Mutter den Klang ihrer Stimme hören könnten!

Es hatte sich das Gerücht verbreitet, die Behörden hätten beschlossen, im Augenblick der Erscheinung neben uns eine Bombe explodieren zu lassen. Ich fürchtete mich nicht davor; und als ich meinen kleinen Verwandten davon erzählte, sagten sie:

– Wie schön, wenn uns die Gnade gewährt würde, von dort aus mit Unserer Lieben Frau zum Himmel zu gehen!

²⁴ *Wir besitzen den wertvollen Bericht des Pfarrers von Fatima; bei den Verhören kamen dieselben Geschehnisse zur Sprache.*

Meine Eltern jedoch erschrakten und wollten mich zum ersten Mal begleiten. Sie sagten:

– Wenn meine Tochter stirbt, möchte ich an ihrer Seite sterben. Mein Vater führte mich dann an der Hand bis zum Ort der Erscheinungen. Ich sah ihn jedoch vom Augenblick der Erscheinung an nicht mehr, bis ich mich abends wieder im Familienkreis befand. Den Nachmittag dieses Tages verbrachte ich mit meinem Vetter und meiner Kusine, und man behandelte uns, wie wenn wir seltsame Tiere wären. Am Abend war ich wirklich müde von so vielen Fragen und Verhören. Diese hörten nicht einmal auf, als die Nacht hereinbrach. Verschiedene Leute, die mich nicht hatten fragen können, blieben bis zum nächsten Tag, bis sie an der Reihe waren. Einige wünschten mich noch abends zu sprechen, aber ich ließ mich, von Müdigkeit überwältigt, auf den Boden sinken, um zu schlafen. Gott-sei-Dank wußte ich zu jener Zeit noch nichts von Menschenfurcht und Eigenliebe. Deshalb war ich mit einem jeden ganz ungezwungen, als ob es meine Eltern wären.

Am folgenden Tag gingen die Verhöre weiter, oder besser gesagt, an den folgenden Tagen, denn von da an kamen fast jeden Tag viele Leute zur Cova da Iria, um den Schutz der Himmelsmutter zu erleben, und alle wünschten die Seherkinder zu sehen, ihnen Fragen zu stellen, mit ihnen den Rosenkranz zu beten.

Manchmal fühlte ich mich so erschöpft von der ständigen Wiederholung und vom Beten, daß ich einen Vorwand suchte, mich zu entschuldigen und zu entkommen. Aber diese armen Leute drängten dermaßen, daß ich mich bemühen mußte, sie zufriedenzustellen, und manchmal nicht wenig. Ich sprach dann mein gewohntes Gebet aus der Tiefe meines Herzens:

– Aus Liebe zu Dir, mein Gott, zur Wiedergutmachung der Sünden, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden, für die Bekehrung der Sünder und für den Heiligen Vater.

17. Verhöre durch verschiedene Priester

Ich habe Eurer Exzellenz schon in der Schrift über meine Kusine gesagt, daß zwei ehrwürdige Priester kamen, die uns von Seiner Heiligkeit erzählten, und betonten, wie sehr er der Gebete bedürfe. Von da an brachten wir Gott kein Gebet oder Opfer dar, ohne nicht gleichzeitig für Seine Heiligkeit zu beten. Wir emp-

fanden eine so große Liebe zum Heiligen Vater, daß ich, als der Herr Pfarrer eines Tages zu meiner Mutter sagte, ich müßte wahrscheinlich nach Rom fahren, um von Seiner Heiligkeit verhört zu werden, vor Zufriedenheit in die Hände klatschte und zu meinem Vetter und meiner Kusine sagte:

– Wie schön, wenn ich den Heiligen Vater sehen kann!

Sie erklärten unter Tränen:

– Wir fahren nicht, aber bringen dieses Opfer für ihn.

Der Herr Pfarrer unterzog mich ebenfalls einem letzten Verhör. Die für die Tatsachen festgesetzte Zeit war abgelaufen, und Hochwürden wußte nicht, was er zu all dem sagen sollte. Auch er begann, seine Unzufriedenheit zu zeigen:

– Warum wirft sich diese Menge zum Gebet in einer Wildnis nieder, während der lebendige Gott, der Gott unserer Altäre im Sakrament allein bleibt, verlassen im Tabernakel? Wozu dieses Geld, das sie dort ohne irgendeinen Zweck unter einer Steineiche liegenlassen, wenn die im Bau befindliche Kirche wegen Geldmangel nicht fertiggestellt werden kann?²⁵

Ich verstand durchaus den Grund seiner Überlegungen, aber was konnte ich tun? Wäre ich Herrin über die Herzen dieser Leute gewesen, dann hätte ich sie sicherlich der Kirche zugewandt. Da ich es aber nicht war, brachte ich Gott auch dieses Opfer.

Da Jacinta die Angewohnheit hatte, bei den Verhören den Kopf zu senken, die Augen niederzuschlagen und kaum ein Wort zu sagen, wurde fast immer ich gebeten, die Neugierde der Pilger zufriedenzustellen. Ich wurde daher ständig zum Pfarrhaus gerufen, um durch diese oder jene Person, diesen oder jenen Priester befragt zu werden. Bei einer Gelegenheit kam ein Priester aus Torres Novas²⁶, um mich auszufragen. Er verhörte mich so eingehend, so voller Spitzfindigkeiten, daß ich mit Skrupeln zurückblieb, weil ich ihm einige Dinge verborgen hatte. Ich fragte meinen Vetter und meine Kusine über den Fall um Rat:

²⁵ *Es geht aus den Dokumenten der damaligen Zeit hervor, daß ein Grund für den Fortgang des Pfarrers die Schwierigkeit war, die er bei dem Bau der Kirche vor sich sah.*

²⁶ *Kan. Ferreira, damals Pfarrer von Torres Novas, gab eines Tages bekannt, daß er einer dieser lästigen Verhörer war.*

– Ich weiß nicht, ob es falsch ist, nicht alles zu sagen, wenn sie uns fragen, ob Unsere Liebe Frau uns sonst noch etwas gesagt hat. Ich weiß nicht, ob wir lügen, wenn wir sagen, daß sie uns das Geheimnis offenbarte, und das übrige verschwiegen.

– Ich weiß nicht – antwortete Jacinta.

– Sieh mal, du bist es ja, die nicht will, daß wir es sagen.

– Sicherlich will ich es nicht – antwortete ich ihr.

– Damit sie anfangen, uns auszufragen, welche Bußübungen wir machen! Das fehlte uns gerade noch! Sieh mal! Wenn du den Mund gehalten und nichts gesagt hättest, wüßte jetzt niemand, daß wir die Dame gesehen und mit ihr gesprochen haben, so wie mit dem Engel, und niemand bräuchte es zu wissen! Als das arme Kind meine Gründe hörte, begann es zu weinen und bat mich um Verzeihung, wie im Mai – wie ich es schon in ihrer Geschichte beschrieben habe.

So blieb ich mit meinen Skrupeln allein, ohne zu wissen, wie ich meinen Zweifel lösen sollte.

Nach kurzer Zeit erschien ein anderer Priester aus Santarem. Er schien der Bruder des ersten zu sein, oder sie hatten sich gemeinsam vorbereitet: die gleichen Fragen und Spitzfindigkeiten, die gleiche Art zu lachen und sich lustig zu machen, selbst die Statur und die Gesichtszüge schienen die gleichen zu sein. Nach diesem Verhör wuchsen meine Zweifel und ich wußte wirklich nicht, was ich tun sollte. Ich bat unaufhörlich Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau, mir zu sagen, was ich tun sollte:

– O mein Gott und meine himmlische Mutter! Ihr wißt, daß ich Euch nicht mit Lügen beleidigen will! Aber Ihr seht, daß es nicht gut ist, alles zu sagen, was Ihr mir gesagt habt.

Inmitten dieser Verwirrung hatte ich das Glück, mit dem Herrn Dekan von Olival ²⁷ zu sprechen. Ich weiß nicht warum, aber Hochwürden flößte mir Vertrauen ein, und ich legte ihm meinen Zweifel dar. Ich schrieb schon in der Schrift über Jacinta, wie Hochwürden uns lehrte, das Geheimnis zu bewahren. Er gab uns noch einige weitere Belehrungen über das geistliche Leben. Vor allem lehrte er uns die Art und Weise, Unserem Herrn in allem zu gefallen und Ihm eine Unzahl kleiner Opfer darzubringen.

²⁷ Es handelt sich um P. Faustino.

– Wenn ihr gerne etwas essen möchtet, laßt es stehen und eßt etwas anderes, meine Kinder; wenn ihr gerne spielen möchtet, spielt nicht, bringt Gott ein Opfer. Wenn man euch ausfragt, und ihr euch nicht entschuldigen könnt, ist es Gott, der es so will, bringt Ihm auch dieses Opfer.

In der Tat verstand ich die Sprache des ehrwürdigen Priesters, und wie gerne mochte ich ihn! Hochwürden verlor meine Seele nicht aus den Augen und ab und zu kam er entweder selber vorbei oder bediente sich einer frommen Witwe, die nahe bei Olival in einem kleinen Dorf²⁸ wohnte. Sie hieß Frau Emilia. Diese fromme Frau ging öfters zur Cova da Iria um zu beten. Danach kam sie bei uns vorbei. Ich bat, einige Tage bei ihr verbringen zu dürfen, und danach brachte sie mich zum Haus des Herrn Dekans. Hochwürden hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf zwei oder drei Tage in sein Haus einzuladen, damit ich einer seiner Schwestern Gesellschaft leistete. Er hatte dann die Geduld, viele Stunden allein mit mir zu verbringen, wobei er mich in der Übung der Tugend unterwies und mich mit seinen weisen Ratschlägen leitete. Ohne daß ich damals etwas von geistlicher Führung verstand, kann ich sagen, daß er mein erster Seelenführer war. Deshalb behalte ich diesen Priester in dankbarer und heiliger Erinnerung.

III. NACH DEN ERSCH EINUNGEN

1. Der erste Schulbesuch

Oh, je! Jetzt schreibe ich hier blind drauflos und habe schon einige Dinge vergessen. Aber ich mache es, wie Eure Exzellenz mir sagte: daß ich so schreiben sollte, wie ich mich erinnere, in aller Einfachheit. So will ich es machen, ohne mich um Ordnung oder Stil zu kümmern. Ich glaube, so ist mein Gehorsam am vollkommensten und daher Unserem Herrn und dem Unbefleckten Herzen Mariens am willkommensten.

²⁸ Der Ort heißt Soutaria. Das Haus von Frau Emilia wurde in eine Kapelle umgebaut.

Ich kehre also zu meinem Vaterhaus zurück. Ich habe Ihnen, Exzellenz, schon gesagt, daß meine Mutter unsere Herde verkaufen mußte, so daß uns nur drei Schafe blieben, die wir mit aufs Feld nahmen. Wenn wir nicht gingen, gaben wir ihnen im Stall etwas zu fressen. Meine Mutter schickte mich damals zur Schule. In der Zeit, die mir frei blieb, wollte sie, daß ich weben und nähen lernte. So hatte sie mich sicher im Haus und verlor keine Zeit damit, mich zu suchen.

Eines schönen Tages sprachen meine Schwestern davon, mit anderen Mädchen zur Weinlese zu einem reichen Herrn von Pé de Cão ²⁹ zu gehen. Meine Mutter entschied, daß sie gehen sollten, aber daß auch ich mit sollte. Ich habe schon am Anfang gesagt, daß meine Mutter sie nicht fortgehen ließ, ohne mich mitzunehmen.

2. Lucia und ihr Pfarrer

Zu dieser Zeit begann der Herr Pfarrer die Kinder auf eine feierliche Kommunion vorzubereiten. Da ich seit sechs Jahren die feierliche Kommunion wiederholte, beschloß meine Mutter, mich sie in diesem Jahr nicht machen zu lassen. Aus diesem Grund ging ich nicht zum Katechismusunterricht. Während die anderen Kinder nach Schulschluß zur Veranda des Herrn Pfarrers liefen, ging ich nach Hause, um meine Näh- oder Webarbeit fortzusetzen. Der gute Pfarrer nahm mir mein Fehlen beim Unterricht übel, und eines Tages ließ mich seine Schwester beim Verlassen der Schule durch ein anderes Kind rufen. Dieses traf mich auf dem Weg nach Aljustrel beim Haus eines armen Mannes an, den man «Caracol» nannte. Das Kind sagte mir, die Schwester des Herrn Pfarrers ließe mich rufen, ich solle also zu ihr gehen. In der Meinung, es sei zu irgendeinem Verhör, entschuldigte ich mich damit, daß mir meine Mutter befohlen hätte, sofort nach Hause zu kommen. Und ohne ein weiteres Wort, begann ich wie eine Verrückte durch die Felder zu rennen auf der Suche nach einem

²⁹ *Dieser Besitz in der Nähe von Torres Novas gehörte dem Ingenieur Mario Godinho. Er selbst hat am 13. Juli 1917 das erste Foto von den Kindern gemacht, das wir besitzen.*

Versteck, wo man mich nicht finden konnte. Aber dieses Mal kam mich das Spiel teuer zu stehen.

Wenige Tage danach gab es in der Gemeinde ein Fest. Mehrere Priester kamen von auswärts, um die Messe mitzufeiern. Am Ende des Festes ließ der Herr Pfarrer mich rufen und tadelte mich streng vor all den Priestern, weil ich nicht zum Unterricht gekommen war und nicht auf den Ruf seiner Schwester gehört hatte. Schließlich kamen alle meine Fehler zur Sprache, und die Strafpredigt dauerte sehr lange.

Dann erschien dort, ich weiß nicht wie, ein ehrwürdiger Priester, der mich in Schutz nehmen wollte und meinte, vielleicht hätte mich meine Mutter nicht gehen lassen. Aber der gute Pfarrer antwortete:

– Die Mutter? Die Mutter ist eine Heilige! Diese da ist eine Kreatur, von der wir erst sehen müssen, was aus ihr wird!

Der gute Priester, der später Dekan von Torres Novas wurde, fragte mich dann liebenswürdig, aus welchem Grund ich nicht zum Unterricht gekommen sei. Ich erklärte ihm, daß meine Mutter so entschieden hätte. Da er mir anscheinend nicht glaubte, ließ der Herr Pfarrer mich meine Schwester Gloria holen, die auf dem Vorplatz der Kirche war, um sich über die Wahrheit zu informieren. Nachdem er erfahren hatte, daß die Dinge so lagen, wie ich sie dargestellt hatte, schloß er:

– Nun gut! Entweder du kommst in diesen noch fehlenden Tagen zum Unterricht, beichtest bei mir und empfangst die feierliche Kommunion mit den anderen Kindern, oder du empfangst in dieser Gemeinde die Kommunion nicht mehr.

Als meine Schwester das hörte, sagte sie, ich solle doch fünf Tage vorher mit ihnen abreisen und es werde für uns eine arge Unzukömmlichkeit bedeuten; wenn Hochwürden es wünsche, könnte ich an einem anderen Tag vor der Abreise beichten und kommunizieren. Der gute Pfarrer hörte nicht auf die Bitten und beharrte auf seiner Meinung.

Als wir nach Hause kamen, erzählten wir alles meiner Mutter, die ebenfalls Hochwürden bitten ging, mich an einem anderen Tag beichten und kommunizieren zu lassen. Aber alles war vergeblich. Meine Mutter entschied dann, daß mein Bruder am Tag nach der feierlichen Kommunion die Reise machen und mich

dorthinbringen sollte, trotz der weiten Wegstrecke und der damit verbundenen Schwierigkeiten; denn sie war nicht nur sehr weit, man mußte auch äußerst schlechte Wege Hügel und Berge überqueren.

Ich glaube, ich schwitzte Tinte bei dem bloßen Gedanken, beim besagten Pfarrer beichten zu müssen. Welche Angst hatte ich vor ihm! Ich weinte vor Niedergeschlagenheit. Der Vortag kam, und Hochwürden befahl, daß alle Kinder nachmittags zur Kirche zum Beichten kommen sollten. So ging ich also, und das Herz preßte sich mir zusammen, als sei es in einer Mangel. Als ich die Kirche betrat, sah ich, daß verschiedene Priester Beichte hörten. In einem Beichtstuhl im hinteren Teil der Kirche war Pater Cruz aus Lissabon. Ich hatte schon mit ihm gesprochen und mochte ihn sehr. Ich sah aber nicht, daß in einem offenen Beichtstuhl in der Mitte der Kirche der Herr Pfarrer saß und alles beobachtete. Ich dachte: Zuerst werde ich bei Pater Cruz beichten und ihn fragen, wie ich es machen soll. Danach gehe ich dann zum Herrn Pfarrer.

Pater Cruz empfing mich mit aller Freundlichkeit und gab mir seinen Zuspruch, nachdem er mich angehört hatte. Er sagte, ich bräuchte nicht zum Herrn Pfarrer zu gehen, wenn ich nicht wolle. Hochwürden könne mir deshalb nicht die Kommunion verweigern. Strahlend über diesen Rat, betete ich das Bußgebet und floh aus der Kirche aus Angst, jemand werde mich rufen.

Am folgenden Tag ging ich in meinem weißen Kleid und fürchtete noch immer, mir könnte die Kommunion verweigert werden. Aber Hochwürden begnügte sich damit, mir nach dem Fest an-zudeuten, daß mein mangelnder Gehorsam ihm nicht entgangen sei, da ich bei einem anderen Priester gebeichtet hätte.

Der gute Pfarrer wurde immer unzufriedener und verwirrter hinsichtlich der Ereignisse und verließ eines schönen Tages die Gemeinde. Es verbreitete sich dann die Nachricht, daß Hochwürden meinetwegen gegangen sei³⁰, da er die Verantwortung für die Ereignisse nicht habe übernehmen wollen. Da er ein eifriger Pfarrer und bei dem Volk beliebt war, hatte ich aus diesem Grund

³⁰ *Es war bestimmt nicht der Grund. Vielmehr die Schwierigkeit, die der Pfarrer wegen dem Umbau der Kirche mit seinen Pfarrkindern hatte.*

allerhand zu leiden. Einige fromme Frauen machten ihrem Ärger Luft und beschimpften mich, sooft sie mir begegneten. Mehrmals verabschiedeten sie mich mit ein paar Ohrfeigen oder Fußtritten.

3. Franciscos und Jacintas Mitleid mit Lucia

Jacinta und Francisco hatten nur selten Anteil an diesen Liebkosungen, die der Himmel uns schickte, denn ihre Eltern ließen nicht zu, daß jemand sie anrührte. Aber sie litten mit mir und häufig strömten ihnen die Tränen übers Gesicht, wenn sie mich niedergeschlagen oder gedemütigt sahen.

Eines Tages sagte Jacinta:

– Wenn doch meine Eltern wie deine wären, dann würden uns diese Leute auch schlagen und so könnten wir mehr Opfer Unserem Herrn bringen.

Sie wußte jede Gelegenheit zu Bußübungen zu nutzen.

Wir hatten die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit neun Tage lang oder einen Monat nichts zu trinken. Einmal brachten wir dieses Opfer mitten im August, als die Hitze drückend war. Eines Tages kamen wir von unserem Rosenkranzgebet in der Cova da Iria zurück, und als wir zu einem Teich gelangten, der am Wegrand lag, sagte Jacinta:

– Schau, ich habe solchen Durst und so starke Kopfschmerzen. Ich trinke ein bißchen von dem Wasser.

– Von diesem nicht – antwortete ich ihr. – Meine Mutter will nicht, daß wir davon trinken, weil es uns schadet. Laß uns Maria dos Anjos um ein bißchen Wasser bitten. (Sie war unsere Nachbarin, die kurz zuvor geheiratet hatte und dort in einem kleinen Haus wohnte.)

– Nein, von dem guten Wasser will ich nichts. Ich würde gerne von diesem trinken, weil ich Unserem Herrn anstelle des Durstes das Opfer bringen könnte, von diesem schmutzigen Wasser zu trinken.

Das Wasser dieses Teiches war wirklich äußerst schmutzig. Verschiedene Leute wuschen dort ihre Wäsche, und die Tiere tranken und badeten dort. Deshalb ermahnte meine Mutter ihre Kinder, von diesem Wasser nicht zu trinken.

Andere Male sagte Jacinta:

– Unser Herr muß sich über unsere Opfer freuen, denn ich habe schrecklichen Durst. Aber ich möchte nicht trinken. Ich möchte leiden aus Liebe zu Ihm.

Eines Tages saßen wir in der Haustür meines Onkels, als wir bemerkten, daß verschiedene Leute auf uns zukamen. Francisco und ich liefen sofort ins Zimmer, um uns unter den Betten zu verstecken. Jacinta sagte:

– Ich verstecke mich nicht. Ich will dem Herrn dieses Opfer darbringen.

Diese Leute kamen näher, sprachen mit ihr, warteten lange Zeit, während man mich suchte und gingen schließlich wieder weg. Ich kam dann aus meinem Versteck und fragte:

– Was hast du geantwortet, als sie fragten, ob du weißt, wo wir sind?

– Ich habe nichts geantwortet. Ich habe den Kopf gesenkt, die Augen niedergeschlagen und nichts gesagt. Ich mache es immer so, wenn ich nicht die Wahrheit sagen will. Lügen möchte ich auch nicht, weil Lügen Sünde ist.

Wirklich verhielt sie sich meistens so und es war überflüssig, ihr Fragen zu stellen, auf die sie einfach nicht antworten wollte. Meistens aber waren wir nicht bereit, Opfer dieser Art zu bringen, wenn wir ihnen ausweichen konnten.

An einem anderen Tag saßen wir einige Schritte von ihrem Haus entfernt im Schatten zweier Feigenbäume, die über den Weg hingen. Francisco entfernte sich ein bißchen, um zu spielen. Als er bemerkte, daß sich einige Damen näherten, lief er uns Bescheid sagen. Da man zu jener Zeit Hüte trug, deren Krempen fast so breit waren wie ein Sieb, meinten wir, sie würden uns mit einer solchen Kopfbedeckung nicht sehen und kletterten sofort auf die Feigenbäume. Als die Damen vorbei waren, kletterten wir schnell wieder herunter und liefen in eiliger Flucht davon, um uns in einem Maisfeld zu verstecken.

Diese unsere Art, immer zu entweichen, wenn wir konnten, war ebenfalls ein Grund zur Klage für den Herrn Pfarrer. Vor allem beklagte sich Hochwürden darüber, daß wir besonders den Priestern auswichen. Hochwürden hatte recht. Aber nur darum, weil vor allem die Priester uns so sehr ausfragten, wieder fragten und von neuem fragten. Wenn wir uns in der Gegenwart eines

Priesters sahen, bereiteten wir uns schon darauf vor, Gott eines unserer größten Opfer zu bringen.

4. Das Verbot der Wallfahrt nach Fatima

Mittlerweile war auch die Regierung nicht mit dem Fortgang der Ereignisse einverstanden. Man hatte am Erscheinungsort zwei Pfähle aufgestellt in Form eines Bogens mit Laternen. Einige Leute sorgten dafür, daß sie stets brannten. Eines Nachts kamen also einige Männer mit einem Auto, um besagte Pfähle niederzureißen, die Steineiche abzusägen, wo die Erscheinung gewesen war und sie mit dem Auto wegzuschleppen. Am Morgen verbreitete sich schnell die Nachricht von dem Ereignis. Ich lief hin, um zu sehen, ob es wahr war. Aber wie groß war meine Freude, als ich feststellte, daß die armen Männer sich geirrt hatten und anstelle der Steineiche einen der Olivenbäume mitgenommen hatten! Ich bat dann Unsere Liebe Frau um Verzeihung für diese armen Männer und betete für ihre Bekehrung.

An einem 13.Mai, ich erinnere mich nicht mehr, ob es 1918 oder 1919 war³¹, verbreitete sich frühmorgens die Nachricht: in Fatima sei ein Kavallerieregiment eingetroffen, um das Volk daran zu hindern, zur Cova da Iria zu gehen. Viele beunruhigte Leute kamen, um mir die Nachricht zu bringen und meinten, dies sei sicher der letzte Tag meines Lebens. Ohne mich darum zu kümmern, machte ich mich auf den Weg zur Kirche. In Fatima angekommen, ging ich zwischen den Pferden durch, die den Vorplatz der Kirche füllten, betrat die Kirche, feierte die hl. Messe mit, die ein unbekannter Priester zelebrierte, kommunizierte und ging nach der Danksagung in Frieden nach Hause, ohne daß mir irgendjemand ein Wort gesagt hätte. Ich weiß nicht, ob sie mich nicht sahen oder mir keine Beachtung schenkten. Trotz der Nachrichten, daß die Soldaten vergeblich versuchten, das Volk fernzuhalten, ging ich am Nachmittag hin, um den Rosenkranz zu beten. Auf dem Weg gesellte sich eine Gruppe von Frauen zu mir, die von auswärts gekommen waren. Als ich mich dem Ort

³¹ *Es handelt sich um den 13.Mai 1920. Es sind Daten, die Lucia selbst nicht identifizieren konnte.*

näherte, kamen mir zwei Soldaten der Gruppe entgegen. Sie peitschten heftig ihre Pferde auf, um uns zu erreichen. Als sie bei uns ankamen, fragten sie, wohin wir gingen. Mutig antworteten die Frauen, das ginge sie nichts an. Da peitschten sie die Pferde auf, als ob sie uns niederreiten wollten. Die Frauen flohen auf die Seite und plötzlich fand ich mich allein in der Gegenwart der zwei Reiter. Sie fragten mich dann nach meinem Namen, den ich ohne Zögern nannte. Sie fragten mich, ob ich jenes Seherkind sei. Ich bejahte es. Da befahlen sie mir, in die Mitte der Straße zu treten, zwischen den beiden Pferden zu gehen und gaben mir den Weg nach Fatima an. Als ich mich dem Teich näherte, den ich zuvor erwähnte, kam eine arme Frau, die dort lebte und von der ich ebenfalls schon gesprochen habe. Als sie mich in einiger Entfernung so zwischen den Pferden sah, trat sie in die Mitte der Straße und versuchte, mir Mut zu machen, als sei sie eine zweite Veronika. Die Soldaten zwangen sie, sich unverzüglich zurückzuziehen, und die arme Frau brach in heftiges Wehklagen über mein Unglück aus.

Einige Schritte weiter befahlen sie mir, stehenzubleiben und fragten, ob jene Frau meine Mutter sei. Ich verneinte es. Sie glaubten es nicht und fragten, ob jenes Haus nicht das unsere sei. Wieder verneinte ich. Da befahlen sie mir, da sie mir anscheinend nicht glaubten, ein bißchen weiterzugehen bis zum Haus meiner Eltern. Als wir zu einem Grundstück kamen, das kurz vor Aljustrel liegt, nahe einer kleinen Quelle, hießen sie mich stehenbleiben. Da sie dort einige offene Gräben für Stecklinge sahen, sagten sie zueinander, wohl um mich zu erschrecken:

– Hier sind offene Gräben. Mit einem unserer Schwerter schlagen wir ihr den Kopf ab und beerdigen sie hier. So machen wir dieser Sache ein für allemal ein Ende.

Als ich das hörte, glaubte ich wirklich, mein letzter Augenblick sei gekommen. Aber ich blieb so ruhig, als ob es mich gar nichts angehe.

Nach einem Moment der Überlegung, antwortete der andere:

– Nein, nein, dazu sind wir nicht befugt.

Und sie befahlen mir, weiterzugehen. Ich durchquerte so unser kleines Dorf, bis ich beim Haus meiner Eltern ankam. Alle Leute kamen an die Fenster und Türen, um zu sehen, was vor sich

ging. Einige lachten schadenfroh, andere beklagten mitleidig mein Schicksal. Als wir bei uns ankamen, befahlen sie mir, meine Eltern zu rufen. Sie waren nicht zu Hause. Einer stieg also vom Pferd, um zu sehen, ob sie sich versteckt hatten. Er durchsuchte das Haus und da er niemanden fand, trug er mir auf, an diesem Tag nicht mehr auszugehen. Dann bestieg er sein Pferd, und die beiden brachen auf.

Am Spätnachmittag wurde bekannt, daß die Soldaten sich zurückgezogen hatten, besiegt durch das Volk. Beim Sonnenuntergang betete ich meinen Rosenkranz in der Cova da Iria, begleitet von Hunderten von Leuten.

Wie man nachher erzählte, hatten einige Leute, als ich so gefangen war, meiner Mutter von dem Geschehnis Mitteilung gemacht. Sie meinte:

– Wenn es wahr ist, daß sie die Gottesmutter gesehen hat, wird die Gottesmutter sie auch beschützen; wenn sie aber lügt, ist es gut, daß sie bestraft wird.

Und sie blieb so ruhig wie zuvor. Nun mag jemand fragen: Was war mit deinen Kameraden, als das geschah?

Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich nicht, was damals mit ihnen los war. Vielleicht haben die Eltern sie an diesem Tag nicht aus dem Haus gelassen, angesichts der Gerüchte, die umhergingen.

5. Lucias Mutter erkrankt schwer

Dem Herrn dürfte es gefallen haben, mich leiden zu sehen, denn er bereitete für mich jetzt einen weitaus bittereren Kelch vor, den er mir in Kürze zu trinken geben wollte. Meine Mutter erkrankte so schwer, daß wir sie eines Tages nahe dem Tode glaubten. Alle ihre Kinder kamen an ihr Bett, um ihren letzten Segen zu empfangen und ihre sterbende Hand zu küssen. Da ich die Jüngste war, kam ich als letzte dran. Als meine arme Mutter mich sah, lebte sie ein bißchen auf, legte mir die Arme um den Hals und rief seufzend:

– Meine arme Tochter! Was wird aus dir ohne Mutter werden? Ich sterbe gebrochenen Herzens über dich.

Und in bitteres Schluchzen ausbrechend drückte sie mich fest

an sich. Meine ältere Schwester zog mich gewaltsam aus ihren Armen, brachte mich zur Küche, verbot mir, in das Krankenzimmer zurückzukehren und sagte schließlich:

– Die Mutter stirbt aus Kummer über all die Leiden, die du ihr bereitet hast.

Ich kniete mich hin, beugte den Kopf über eine Bank und brachte in tiefem Schmerz, wie ich ihn bisher noch nicht kannte, unserem guten Gott mein Opfer dar.

Wenige Augenblicke später kamen meine älteren Schwestern zurück, da sie den Fall für hoffungslos hielten, und sagten zu mir:

– Lucia! Wenn es stimmt, daß du Unsere Liebe Frau gesehen hast, dann geh jetzt zur Cova da Iria. Bitte sie, unsere Mutter zu heilen. Versprich ihr, was du willst. Dann werden wir glauben.

Ohne eine Minute zu verlieren, machte ich mich auf den Weg. Um nicht gesehen zu werden, ging ich über die Felder und betete bis dorthin den Rosenkranz. Ich trug der Heiligsten Jungfrau meine Bitte vor, machte meinem Schmerz Luft, indem ich reichlich Tränen vergoß, und kehrte nach Hause zurück, in der Hoffnung, meine geliebte himmlische Mutter werde mir die Genesung meiner irdischen Mutter gewähren. Als ich das Haus betrat, fühlte sich meine Mutter schon etwas besser. Nach drei Tagen konnte sie wieder ihre Arbeiten im Haus aufnehmen.

Ich hatte der Heiligsten Jungfrau versprochen, wenn sie mir meine Bitte gewähren würde, mit meinen Schwestern an neun aufeinanderfolgenden Tagen dorthin zu gehen, den Rosenkranz zu beten und auf den Knien von der Höhe der Straße bis zur Steineiche zu rutschen. Am letzten Tag wollte ich neun arme Kinder mitnehmen und ihnen am Ende ein Essen geben. So gingen wir also, mein Versprechen einzulösen. Meine Mutter ging mit und meinte:

– Nein so etwas! Unsere Liebe Frau hat mich geheilt und mir ist, als könne ich immer noch nicht glauben. Ich weiß nicht, wie das kommt!

6. Der Tod des Vaters

Der gute Gott gab mir diesen Trost, klopfte aber von neuem mit einem nicht geringeren Opfer an die Tür. Mein Vater war ein gesunder, robuster Mann, der Kopfschmerzen nie kannte. In weni-

ger als 24 Stunden, ganz plötzlich, nahm ihn eine starke Lungenentzündung in die Ewigkeit fort.³²

Mein Schmerz war derart groß, daß auch ich zu sterben glaubte. Er war der einzige, der stets auf meiner Seite gestanden hatte, und wenn man in der Familie gegen mich loszog, war er derjenige, der mich in Schutz nahm.

Ich zog mich in mein Zimmer zurück und rief:

– Mein Gott! Mein Gott! Ich hätte niemals gedacht, daß du mir so viel Leid schicken kannst! Aber ich leide aus Liebe zu Dir, zur Wiedergutmachung für die Sünden, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden, für den Heiligen Vater und die Bekehrung der Sünder.

7. Jacintas und Franciscos Krankheit

Zu dieser Zeit begann sich auch die Krankheit bei Jacinta und Francisco zu verschlimmern.³³ Jacinta sagte manchmal zu mir:

– Mir tut es in der Brust furchtbar weh, aber ich sage meiner Mutter nichts. Ich will für Unseren Herrn leiden, als Wiedergutmachung für die Sünden, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden, für den Heiligen Vater und für die Bekehrung der Sünder.

Als ich eines Morgens zu ihr kam, fragte sie mich:

– Wieviel Opfer hast du vergangene Nacht Unserm Herrn gebracht?

– Drei. Ich bin dreimal aufgestanden, um die Gebete des Engels zu verrichten.

– Ich habe Ihm viele, viele gebracht. Ich weiß nicht, wieviele es waren, denn ich hatte viele Schmerzen und habe nicht geklagt. Francisco war stiller. Er tat für gewöhnlich alles, was er uns tun sah, und schlug nur selten selber etwas vor. Während seiner Krankheit litt er mit heroischer Geduld ohne einen Seufzer oder die leiseste Klage.

Ich fragte ihn einmal kurz bevor er starb:

– Francisco, leidest du viel?

³² *Lucias Vater starb am 31. Juli 1919.*

³³ *Francisco und Jacinta erkrankten fast gleichzeitig, Ende Oktober 1918.*

– Ja, aber ich leide alles aus Liebe zu Gott und Unserer Lieben Frau.

Eines Tages gab er mir die Kordel, von der ich schon sprach, und sagte:

– Nimm sie, nimm sie mit, bevor meine Mutter sie sieht. Ich bin nicht mehr imstande, sie zu tragen.

Er aß alles, was die Mutter ihm brachte, und ich fand nicht heraus, ob er gegen irgendetwas einen Widerwillen hatte. So kam der Tag, an dem er zum Himmel gehen sollte.³⁴ Am Abend vorher sagte er zu mir und zu seiner kleinen Schwester:

– Ich gehe zum Himmel, aber dort muß ich unseren Herrn und Unsere Liebe Frau viel bitten, daß sie euch auch bald holen.

Ich meine schon in dem Bericht über Jacinta geschrieben zu haben, wieviel uns diese Trennung kostete. Deshalb wiederhole ich es hier nicht. Jacinta war damals schon krank, und ihr Zustand verschlimmerte sich nach und nach. Auch das schildere ich jetzt nicht, da ich es schon getan habe. Ich werde nur von manchen Tugendakten erzählen, die ich sie tun sah und die ich, wie es mir scheint, noch nicht beschrieben habe.

Ihre Mutter wußte, wie sehr ihr Milch zuwider war. Eines Tages brachte sie ihr zusammen mit einer Tasse Milch eine schöne Weintraube.

– Jacinta – sagte sie –, hier, nimm! Wenn du die Milch nicht magst, laß sie stehen und iß die Trauben.

– Nein, Mutter, die Trauben will ich nicht, nimm sie mit! Gib mir lieber die Milch, die trinke ich.

Ohne den geringsten Widerwillen zu zeigen, trank sie alles aus. Meine Tante ging zufrieden weg und dachte, daß der Ekel ihrer kleinen Tochter am Verschwinden sei.

Da wandte sich Jacinta zu mir und sagte:

– Ich hätte solche Lust auf Trauben gehabt, und es hat mich so viel gekostet, die Milch zu trinken. Aber ich wollte Unserem Herrn dieses Opfer bringen.

An einem anderen Tag fand ich sie morgens sehr schlecht aussehend und fragte sie, ob sie sich schlechter fühle.

³⁴ *Francisco starb am 4. April 1919.*

– Diese Nacht – antwortete sie, – hatte ich viele Schmerzen und ich wollte Unserem Herrn das Opfer bringen, mich nicht im Bett umzudrehen. Deshalb habe ich gar nicht geschlafen.

Ein andermal sagte sie:

– Wenn ich allein bin, steige ich aus dem Bett, um die Gebete des Engels zu beten. Aber jetzt komme ich schon nicht mehr mit dem Kopf bis zum Boden, weil ich umfalle. Ich bete nur auf den Knien.

Eines Tages hatte ich Gelegenheit, mit dem Herrn Dechanten zu sprechen und Hochwürden fragte mich nach Jacinta und wie es ihr ginge. Ich sagte ihm, was ich von ihrem Gesundheitszustand hielt und dann erzählte ich Hochwürden, daß sie schon nicht mehr fähig sei, sich beim Gebet bis zum Boden zu neigen. Hochwürden trug mir dann auf, ihr zu sagen, er wünsche nicht, daß sie zum Beten aus dem Bett steige. Sie solle im Bett nur das beten, was sie könne, ohne zu ermüden. Ich übermittelte ihr den Auftrag bei der ersten Gelegenheit und sie fragte:

– Wird der Heiland aber damit zufrieden sein?

– Ja – antwortete ich, – Unser Herr wünscht, daß man tut, was der Herr Dekan uns befiehlt.

– Dann ist es gut, ich werde niemals mehr aufstehen.

Ich liebte es, zum Cabeço, zu unserer Lieblingsgrotte zu gehen und zu beten, sooft ich konnte. Da Jacinta Blumen sehr mochte, pflückte ich ihr auf dem Rückweg am Hang einen Strauß Lilien und Pfingstrosen, brachte ihn ihr und sagte:

– Nimm! Sie sind vom Cabeço.

Sie nahm ihn, und manchmal sagte sie mit Tränen in den Augen:

– Niemals mehr werde ich dorthinkommen! Ich habe solche Sehnsucht danach!

– Aber was macht es dir schon aus, wenn du in den Himmel kommst und Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau siehst!

– Das ist wahr – antwortete sie.

Sie war zufrieden, entblätterte ihren Strauß und zählte die Blütenblätter jeder einzelnen Blume.

Wenige Tage nachdem sie krank geworden war, gab sie mir die Kordel, die sie benutzt hatte und sagte:

– Heb sie auf für mich, denn ich habe Angst, daß meine Mutter sie sieht. Wenn es mir besser geht, möchte ich sie zurückhaben. Diese Kordel hatte drei Knoten und war blutbefleckt. Ich hob sie auf, bis ich endgültig mein Elternhaus verließ. Da ich nicht wußte, was ich damit tun sollte, verbrannte ich sie dann, zusammen mit der ihres Bruders.

8. Auch Lucia wird krank

Einige Leute, die von auswärts kamen und mich blaß und schlecht aussehend antrafen, baten meine Mutter, mich einige Tage zu ihnen kommen zu lassen, da ein Luftwechsel mir gut tun würde. Daher gab meine Mutter ihre Zustimmung und sie nahmen mich mit, bald hierhin, bald dorthin.

Bei diesen Reisen fand ich nicht immer Achtung und Liebe. Neben Leuten, die mich bewunderten und mich für heilig hielten, gab es immer andere, die mich verachteten und mich Heuchlerin, Geisterseherin und Hexe nannten. Unser guter Gott warf Salz ins Wasser, damit es nicht verderbe. Dank dieser göttlichen Vorsehung ging auch ich durch das Feuer, ohne mich zu verbrennen und auch ohne jenen kleinen Wurm der Eitelkeit kennenzulernen, der gewöhnlich alles zernagt. Bei solchen Gelegenheiten pflegte ich zu denken: Alle irren sich. Ich bin weder eine Heilige, wie die einen sagen, noch eine Lügnerin, wie die anderen sagen. Nur Gott weiß, was ich bin.

Bei der Rückkehr lief ich zu Jacinta, die mir sagte:

– Geh nicht wieder weg! Ich hatte schon so große Sehnsucht nach dir! Nachdem du weg warst, habe ich mit niemandem mehr gesprochen; mit den anderen kann ich nicht sprechen.

Schließlich kam der Tag ihrer Abreise nach Lissabon. Ich schrieb schon über unseren Abschied. Deshalb wiederhole ich es hier nicht. Welche Traurigkeit fühlte ich, allein zu sein! In so kurzer Zeit hatte der gute Gott meinen geliebten Vater in den Himmel geholt, danach Francisco und jetzt Jacinta, die ich in dieser Welt nicht Wiedersehen würde.

Sowie ich konnte, zog ich mich zum Cabeço zurück, schloß mich in der Felsenhöhle ein, um dort allein mit Gott meinem Schmerz freien Lauf zu lassen und reichlich Tränen zu vergießen. Als ich

den Abhang hinunterging, erinnerte mich alles an meine geliebten Kameraden: die Steine, auf denen wir so oft gesessen hatten; die Blumen, die ich schon nicht mehr pflückte, weil ich sie niemandem mehr bringen konnte; die Valinhos, wo wir zusammen die Freuden des Paradieses genossen hatten.

Wie an der Wirklichkeit zweifelnd und halb geistesabwesend betrat ich eines Tages das Haus meiner Tante, ging zum Zimmer von Jacinta und rief nach ihr. Als ihre kleine Schwester Teresa mich sah, hielt sie mich an und erklärte, Jacinta sei nicht mehr da.

Nach kurzer Zeit kam die Nachricht, daß sie zum Himmel geflogen war.³⁵ Man brachte ihren Leichnam nach Vila Nova de Ourem. Meine Tante nahm mich eines Tages dorthin zu den sterblichen Überresten ihrer kleinen Tochter mit, in der Hoffnung, mich so zu zerstreuen. Aber lange Zeit hindurch schien meine Traurigkeit immer noch tiefer zu werden. Wenn der Friedhof offen war, setzte ich mich an das Grab Franciscos oder meines Vaters, und dort verbrachte ich lange Stunden.

Gott-sei-Dank beschloß meine Mutter nach einiger Zeit, mich mit nach Lissabon zu nehmen.³⁶

Durch Vermittlung des Herrn Dr. Formigão nahm uns eine fromme Dame in ihrem Haus auf und bot sich an, meine Ausbildung in einem Kolleg zu bezahlen, wenn ich bleiben wollte. Meine Mutter und ich nahmen das großzügige Angebot der mildtätigen Dame namens Assunção Avelar dankbar an.

Meine Mutter hatte die Ärzte konsultiert und gehört, daß sie eine Nieren- und Rückgratoperation brauche, daß die Ärzte jedoch keine Verantwortung für ihr Leben übernehmen würden, da sie auch einen Herzfehler habe. So kehrte sie nach Hause zurück und überließ mich der Sorge jener Dame.

Als ich schon mit allem fertig und der Tag des Eintritts in das Kolleg festgesetzt war, hieß es, die Regierung wisse, daß ich in Lissabon sei und suche nach mir.

Man brachte mich dann nach Santarem in das Haus von Dr. Formigão, wo ich einige Tage versteckt blieb. Dort ließ man mich

³⁵ *Jacinta starb am 20. Februar 1920.*

³⁶ *Lucia war in Lissabon vom 7. Juli bis 6. August. Anschließend kam sie nach Santarém. Sie kehrte von dort am 12. August nach Aljustrel zurück.*

nicht einmal zur Messe gehen. Schließlich brachte mich die Schwester des hochwürdigen Herrn nach Hause zu meiner Mutter und versprach, meinen Eintritt in ein Kolleg zu regeln, das damals die Dorotheerinnen in Spanien hatten. Man werde mich holen kommen, sobald alles geregelt sei. All diese Dinge lenkten mich ein wenig ab, und die bedrückende Traurigkeit ver schwand nach und nach.

9. Die erste Begegnung Lucias mit dem Bischof

Zu jener Zeit kam Eure Exzellenz nach Leiria, und unser guter Gott vertraute Eurer Sorge eine arme Herde an, die schon lange Jahre ohne Hirt gewesen war.³⁷ Es fehlte nicht an Leuten, die mich mit der Ankunft Eurer Exzellenz zu erschrecken versuchten, wie man es schon einmal mit einem ehrwürdigen Priester gemacht hatte. Es hieß, Eure Exzellenz wisse alles, durchschaue und ergründe das Innerste des Gewissens und werde jetzt meine Schliche aufdecken. Ich erschrak jedoch keineswegs, sondern sehnte mich danach, mit Ihnen zu sprechen, und dachte: Wenn es wahr ist, daß er alles weiß, dann weiß er auch, daß ich die Wahrheit sage.

So nahm ich freudig an, als eine gute Dame von Leiria sich anbot, mich zu Ihnen zu bringen. Ich ging in der Erwartung des glücklichen Augenblicks.

Schließlich kam dieser Tag. Als wir im Bischofshaus ankamen, führte man mich mit dieser Dame in einen Saal und hieß uns ein wenig warten.

Nach einigen Augenblicken kam der Sekretär Eurer Exzellenz³⁸, der freundlich mit meiner Begleiterin Frau Gilda sprach und mir ab und zu einige Fragen stellte. Da ich zweimal bei ihm beichten gewesen war, kannte ich ihn schon. Deshalb war mir seine Anwesenheit angenehm.

Nach einiger Zeit kam Dr. Marques dos Santos ³⁹ mit seinen Schnallenschuhen und in seinen weiten Mantel gehüllt. Es war das erstemal, daß ich einen Priester so gekleidet sah, und so fiel

³⁷ *Der neue Bischof kam am 5. August 1920 in die Diözese.*

³⁸ *P. Augusto Maia (1959).*

³⁹ *Msgr. Manuel Marques dos Santos (1892-1971).*

mir das besonders auf. Er begann also, sein Programm an Fragen abzuwickeln, das kein Ende zu nehmen schien. Manchmal lachte er, als wolle er sich über meine Antworten lustig machen, und der Augenblick, wo ich mit dem Herrn Bischof sprechen konnte, wollte einfach nicht kommen.

Dann kam der Sekretär Eurer Exzellenz zurück und sagte meiner Begleiterin, sie möge sich entschuldigen, wenn der Herr Bischof käme, und sagen, daß sie eine Besorgung zu machen hätte. Sie möge sich dann zurückziehen, denn es könne sein, daß sie mit mir allein zu sprechen wünschten.

Als ich diese Nachricht hörte, war ich ganz selig und dachte: Da der Herr Bischof alles weiß, wird er mir nicht viele Fragen stellen und mit mir allein sein. Wie schön!

Die gute Dame spielte ihre Rolle sehr gut als Exzellenz ankam, und so hatte ich das Glück, mit Ihnen allein zu sprechen.

Was bei dieser Begegnung geschah, will ich hier nicht erzählen, denn sicherlich erinnern sich Exzellenz besser daran als ich. Wirklich, als ich sah, Exzellenz, wie Sie mich mit so großer Güte empfingen, ohne mir die geringste neugierige oder unnütze Frage zu stellen, und sich nur für das Wohl meiner Seele interessierten, wie Sie sich bereit erklärten, sich um das arme Schäfchen zu kümmern, das der Herr Ihnen gerade anvertraut hatte, war ich mehr als zuvor davon überzeugt, daß Sie Exzellenz alles wüßten. Ich zögerte keinen Augenblick, mich Ihren Händen anzuvertrauen. Die Bedingungen, die Sie mir stellten, waren für mein Naturell ganz einfach: völliges Stillschweigen über alles zu bewahren, was Sie, Exzellenz, mir gesagt hatten und gut zu sein. Ich behielt mein Geheimnis für mich bis zu dem Tag, an dem Exzellenz die Zustimmung meiner Mutter einholen ließ.

10. Der Abschied von Fatima

Schließlich kam der Tag der Abreise. Am Abend vorher ging ich schweren Herzens mich von all unseren lieben Plätzen verabschieden. Ich war sicher, daß ich sie zum letzten Mal betrat: den Cabeço, die Loca, die Valinhos, die Pfarrkirche, wo der gute Gott das Werk Seiner Barmherzigkeit begonnen hatte und den Friedhof, wo ich meinen geliebten Vater zurückließ und Francisco, den ich bisher noch nicht hatte vergessen können.

Von unserem Brunnen verabschiedete ich mich schon im bleichen Mondschein; und von der alten Tenne, wo wir so häufig lange Stunden verbracht, den schönen Sternenhimmel und die Wunder des Sonnenauf- und Untergangs betrachtet hatten. Wie entzückte es mich manchmal, wenn die Tautropfen, die morgens die Berge bedeckten, im Sonnenschein wie Perlen erglänzten! Wenn abends der tagsüber gefallene Schnee von den Kiefern hing und an die Schönheiten des Paradieses erinnerte!

Ohne mich von irgendjemandem zu verabschieden, machte ich mich am folgenden Tag⁴⁰ um zwei Uhr morgens auf den Weg, begleitet von meiner Mutter und einem armen Arbeiter, Manuel Correia und nahm mein Geheimnis unverletzt mit.

Wir gingen an der Cova da Iria vorbei, damit ich Abschied nehmen konnte. Ich betete dort zum letzten Mal meinen Rosenkranz und als ich endlich ging, wandte ich mich immer wieder um, so lange ich den Ort noch sehen konnte, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen.

Gegen neun Uhr kamen wir in Leiria an. Dort traf ich mich mit Frau Filomena Miranda, meiner späteren Firmpatin, der von Eurer Exzellenz aufgetragen worden war, mich zu begleiten.

Der Zug ging um zwei Uhr nachmittags und da stand ich nun am Bahnhof, um meine arme Mutter zum Abschied zu umarmen. Weinend und traurig blieb sie zurück.

Der Zug fuhr ab und mit ihm mein armes Herz, das so voller Sehnsucht und unvergeßlicher Erinnerungen war.

NACHWORT

Ich glaube, hochwürdigster Herr Bischof, gerade die schönste Blume und die köstlichste Frucht meines kleinen Gartens gepflückt zu haben, um sie nun in die barmherzigen Hände unseres guten Gottes zu legen, den Sie, Exzellenz, vertreten. Ich bete darum, daß es reiche Frucht für viele Seelen bringen möge. Und da der

⁴⁰ Lucia verließ Aljustrel am 16. Juni 1921 in der Frühe und kam nach einigen Stunden in Leiria an. Von dort aus fuhr sie zum Kolleg nach Porto weiter, wo sie am darauffolgenden Morgen eintraf.

gute Gott Gefallen findet an dem demütigen Gehorsam des letzten seiner Geschöpfe, schließe ich mit den Worten Marias, die Er in Seiner unendlichen Barmherzigkeit mir zur Mutter, zur Beschützerin und zum Vorbild gegeben hat, und mit denen ich auch begann: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn; möge Er sich ihrer weiter bedienen, wie es Ihm gefällt.»

P.S. Noch einige Einzelheiten bezüglich Jacinta

Ich vergaß zu sagen, daß Jacinta bei ihrer Einlieferung in die Krankenhäuser von Vila Nova de Ourem und Lissabon wußte, daß sie nicht dorthin ging, um geheilt zu werden, sondern um zu leiden. Als noch kein Mensch davon sprach, daß sie in das Krankenhaus von Vila Nova de Ourem käme, sagte sie eines Tages:

– Unsere Liebe Frau will, daß ich in zwei Krankenhäuser komme, aber nicht, um geheilt zu werden, sondern um noch mehr aus Liebe zum Heiland und für die Sünder zu leiden.

Die genauen Worte, die Maria bei den Erscheinungen zu ihr allein sprach, weiß ich nicht, weil ich sie nie danach fragte. Ich hörte bloß zu, wenn sie mir hier und da etwas davon verriet.

In diesem Bericht will ich nicht wiederholen, was ich schon in einem früheren geschrieben habe, damit er nicht noch länger wird.

11. Lucias Anziehungskraft

Es könnte durch diesen Bericht vielleicht der Eindruck entstanden sein, daß ich zu Hause bei niemandem Freundschaft und Liebe gefunden hätte. So ist es nicht. Ein kleines, auserwähltes Teilchen der Herde Unseres Herrn bezeugte mir eine einzigartige Sympathie: das waren die kleinen Kinder. Sie kamen voll Freude zu mir gelaufen und wenn sie wußten, daß ich meine Herde in der Nähe unseres kleinen Dorfes hütete, kamen sie in Scharen, um den Tag mit mir zu verbringen.

Meine Mutter pflegte zu sagen:

– Ich weiß nicht, welche Anziehungskraft du hast. Die Kinder laufen dir zu, als ginge es zu einem Fest.

Ja, oft war mir das Geschrei zuviel, und ich suchte mich deshalb zu verstecken.

Das gleiche geschah mit meinen Gefährtinnen in Vilar, und fast wage ich zu sagen, jetzt auch mit meinen Mitschwestern im Kloster. Vor einigen Jahren sagte mir die Mutter Novizenmeisterin, jetzt Provinzialoberin: ⁴¹

– Sie haben einen solchen Einfluß auf die Schwestern, daß sie ihnen von großem Nutzen sein können, wenn sie wollen.

Und vor kurzem sagte mir die Mutter Oberin in Pontevedra: ⁴²

– Teilweise sind sie vor Unserem Herrn verantwortlich für den Eifer oder die Nachlässigkeit der Schwestern in der Beobachtung der Regel, denn der Eifer erhöht oder vermindert sich in der Rekreation und die Schwestern tun in der Rekreation, was sie tun. In bestimmten Gesprächen, die sie in der Rekreation anregten, erlangten manche Schwestern eine klare Erkenntnis der Regel und faßten den Entschluß, sie genauer zu beobachten.

Woher das kommt? Ich weiß es nicht. Vielleicht ein Talent mehr, das der Herr mir anvertraute und für das er mich zur Rechenschaft ziehen wird. Möge ich damit zu wuchern wissen, um es Ihm tausendfach zurückzugeben.

12. *Lucias gutes Gedächtnis*

Vielleicht fragt jemand: Wie kommt es, daß die Schwester sich an all das erinnert? Ich weiß nicht, wie es kommt. Unser guter Gott, der Seine Gaben verteilt, wie es Ihm gefällt, schenkte mir dieses bißchen Gedächtnis. Daher weiß Er allein, wie es kommt. Darüberhinaus scheint es mir zwischen den übernatürlichen und den natürlichen Dingen folgenden Unterschied zu geben:

Wenn wir mit einem einfachen Geschöpf sprechen, vergessen wir nach und nach, was gesagt wurde. Diese übernatürlichen Dinge prägen sich, wie wir sie sehen und hören, so tief in unsere Seele, daß es nicht leicht ist, sie zu vergessen.

⁴¹ *M. Maria do Carmo Corte Real.*

⁴² *M. Carmen Refojo, Oberin in Pontevedra 1933-1939.*

DRITTE ERINNERUNG

Einleitung

Wir haben gesehen, daß die zwei vorausgegangenen Erinnerungen auf Anregungen des Bischofs von Leiria und Pater Fonsecas niedergeschrieben wurden. Auch jetzt schrieb Lucia nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf den eines anderen. Das kam so: Das Buch «Jacinta» hatte zwei Auflagen erlebt, im Mai und im Oktober des Jahres 1938. Als aber das Jubiläumsjahr 1942 herannahte, dachte man an eine Neuauflage und man war der Meinung, daß Lucia auch zu dieser entscheidend beitragen könne.

Don Jose kündigte Lucia einen Besuch von Dr. Galamba an, weil dieser ihr einige weitere Fragen bezüglich des Lebens von Jacinta stellen wollte. Schwester Lucia spürte, daß es notwendig war, die beiden ersten Teile des Geheimnisses vom Juli 1917 zu offenbaren, um das Innenleben Jacintas erklären zu können. Deshalb hielt sie es für angebracht, einen Bericht über diese beiden Teile zu verfassen, ehe sie ihre Erinnerungen über Jacinta beenden konnte.

Dr. Galamba hat sich bei dieser Gelegenheit nicht mit Lucia getroffen. Doch Lucia dachte schon Ende Juli, als sie den Befehl des Bischofs erhielt, an diesen Bericht. Sie beendete das Schreiben am 31. August, und es wurde sogleich dem Bischof von Leiria zugesandt. Was Schwester Lucia im Vorwort zu diesem Schreiben sagte, wird passenderweise noch ergänzt durch das, was sie im Brief an P. Gongalves schrieb: „Der Bischof schrieb mir und kündigte ein Verhör durch Dr. Galamba an. Er trug mir auf, alles ins Gedächtnis zu rufen, was mir noch in bezug auf Jacinta einfallen könnte, wegen einer neuen Auflage, die man drucken wollte. Dieser Auftrag fiel in die Tiefe meiner Seele wie ein Lichtstrahl, der mir sagte, daß der Augenblick gekommen sei, die beiden ersten Teile des Geheimnisses zu enthüllen und der neuen Auflage zwei Kapitel hinzuzufügen: eines über die Hölle, ein anderes über das Unbefleckte Herz Mariens. Doch habe ich noch Zweifel, weil ich es so ungern offenbare. Die Entwürfe sind schon fertig, doch ich schwanke, ob ich sie absenden oder lieber ins Feuer werfen soll. Ich weiß noch nicht, was ich tun werde.“ Der Geist, in dem Schwester Lucia diese Erinnerungen niederschrieb, ist der gleiche, wie bei den vorausgehenden: einerseits ein starker Widerwille, doch andererseits der vollkommene Gehorsam, der sicher ist, daß es «zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen» geschieht.

VORWORT

J. M. J.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Im Gehorsam gegen den Befehl, den Eure Exzellenz mir in dem Brief vom 26. Juli 1941 gab, weitere Erinnerungen an Jacinta aufzufrischen und niederzuschreiben, habe ich überlegt und es scheint mir, daß Gott durch diesen Befehl zu mir sprach, und daß nun der Augenblick gekommen ist, zwei Fragen zu beantworten, die man mir öfters stellte und deren Beantwortung ich bisher aufschob.

Ich glaube, es würde Gott und dem Unbefleckten Herzen Mariens gefallen, wenn in das Buch «Jacinta» ein Kapitel über die Hölle und ein weiteres über das Unbefleckte Herz Mariens aufgenommen würde.¹ Eure Exzellenz wird diese Behauptung wohl dreist und unschicklich finden, aber sie stammt nicht von mir; und Gott wird Eurer Exzellenz zeigen, daß es hier nur um Seine Verherrlichung und um das Heil der Seelen geht.

Ich werde daher etwas über das Geheimnis sagen und die erste Frage beantworten müssen.

1. Was ist das Geheimnis?

Welches ist das Geheimnis?

Ich glaube, ich kann es sagen, da ich doch die Erlaubnis vom Himmel dazu habe. Die Vertreter Gottes auf Erden haben mich verschiedentlich und in mehreren Briefen dazu ermächtigt. Ich glaube, daß Eure Exzellenz einen davon aufbewahrt. Er stammt von P. Jose Bernardo Gonçalves², und ertrug mir darin auf, an den Heiligen Vater zu schreiben.³ Ein Punkt in diesem Schreiben bezieht sich auf die Offenbarung des Geheimnisses. Etwas habe ich bereits gesagt. Aber um dieses Schreiben, das kurz sein sollte, nicht zu lang werden zu lassen, habe ich mich auf das Nötigste beschränkt und überließ es Gott, mir eine günstigere Gelegenheit dafür zu geben.

¹ Diese Kapitel wurden in der Tat nicht in der zweiten (Oktober 1938), sondern in der dritten Ausgabe (Oktober 1942) veröffentlicht

² P. José Bernardo Gonçalves war einer ihrer Seelenführer (†1966).

³ Der Brief an Papst Pius XII. wurde am 2. Dezember 1940 abgesandt.

Im zweiten Schreiben habe ich bereits den Zweifel geschildert, der mich vom 13. Juni bis zum 13. Juli quälte und der bei dieser Erscheinung völlig verschwand.

2. Die Höllenvision

Nun gut! Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen Teilen, von denen ich zwei jetzt offenbaren will.⁴ Der erste Teil war die Vision der Hölle.⁵

Unsere Liebe Frau zeigte uns ein großes Feuermeer, das in der Tiefe der Erde zu sein schien. Eingetaucht in dieses Feuer sahen wir die Teufel und die Seelen, als seien es durchsichtige schwarze oder braune, glühende Kohlen in menschlicher Gestalt. Sie trieben im Feuer dahin, emporgeworfen von den Flammen, die aus ihnen selber zusammen mit Rauchwolken hervorbrachen. Sie fielen nach allen Richtungen, wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter Schmerzschreien und Verzweiflungsschreien, die einen vor Entsetzen erbeben und erstarren ließen. Die Teufel waren gezeichnet durch eine schreckliche und grauenvolle Gestalt von scheußlichen, unbekanntem Tieren, aber auch sie waren durchsichtig und schwarz.

Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Dank sei unserer himmlischen Mutter, die uns vorher versprochen hatte, uns in den Himmel zu führen (in der ersten Erscheinung). Wäre das nicht so gewesen, dann glaube ich wären wir vor Schrecken und Entsetzen gestorben.

Wir erhoben den Blick zu Unserer Lieben Frau, die voll Güte und Traurigkeit sprach:

– Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen.⁶ Wenn man tut, was

⁴ *Man bemerke, daß es sich um ein einziges Geheimnis handelt, welches aus drei Teilen besteht. Lucia beschreibt hier die zwei ersten Teile. Der dritte Teil wurde am 3. Januar 1944 niedergeschrieben und am 26. Juni 2000 veröffentlicht. (Siehe Anhang III.)*

⁵ *Lucia beschreibt die Vision der Hölle in allen Einzelheiten.*

⁶ *Das große Versprechen vom Heil der Seelen ist in der Botschaft von Fatima sehr oft mit der Fürbitte des Unbefleckten Herzens Mariens verbunden.*

ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg ⁷ wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Papst Pius XI.⁸ ein anderer, schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekanntem Licht erhellt seht, dann wißt, daß dies das große Zeichen ⁹ ist, das Gott euch gibt, daß Er die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters bestrafen wird. Um das zu verhüten, werde ich kommen ¹⁰, um die Weihe Rußlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats zu verlangen. Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden, am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Bußland weihen¹¹, das sich bekehren wird, und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden.¹²

⁷ Es handelt sich um den ersten Weltkrieg: 1914-1918.

⁸ Lucia hat nochmals ausdrücklich den Namen vom Papst Pius XI. bestätigt. Auf den Einwand, daß der 2. Weltkrieg (1939-1944) doch unter dem Pontifikat Pius XII. begann, antwortete sie, daß die Besetzung Österreichs 1938 schon der eigentliche Beginn des Krieges war.

⁹ Lucia nahm an, daß das „außergewöhnliche“ Nordlicht in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1938 das Zeichen Gottes für den Beginn des Krieges war.

¹⁰ Dieses Versprechen „wiederzukommen“ erfüllte die Gottesmutter am 10. Dezember 1925, als sie Lucia in Pontevedra erschien (Anhang I.). Am 13. Juni 1929 bat sie Lucia in Tuy in einer Vision um die Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz.

¹¹ Schwester Lucia bekräftigte, daß die Weihe, die Papst Johannes Paul II. in Gemeinschaft mit den katholischen Bischöfen der ganzen Welt am 25. März 1984 vor der Gnadenstatue von Fatima auf dem Petersplatz in Rom vollzogen hat, – wozu er die Bischöfe aus 2600 Diözesen in einem Apostolischen Schreiben vom 8. Dezember 1983 eingeladen hatte –, vom Himmel angenommen wurde. Zur Gültigkeit der Weihe reichte eine moralische Einheit der Bischöfe mit dem Hl. Vater aus. Die überraschenden politischen Änderungen im Osten wurden nach Schwester Lucia durch diese Weihe ausgelöst. Damit ist das Versprechen Mariens im Jahre 1917 erfüllt: «Der Hl. Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird».

¹² Dieses Versprechen ist bedingungslos. Es wird sich mit Sicherheit erfüllen. Wir kennen allerdings den Tag nicht, an dem es Wirklichkeit werden wird.

3. Starker Eindruck auf Jacinta

Hochwürdigster Herr Bischof, in den Aufzeichnungen, die ich Ihnen zugesandt habe, nachdem ich das Buch über Jacinta gelesen hatte, erklärte ich Ihnen bereits, wie sehr sie von einigen Dingen im Geheimnis beeindruckt war. Tatsächlich war es so. Die Vision der Hölle hatte Jacinta dermaßen mit Entsetzen erfüllt, daß alle Bußübungen und Abtötungen ihr wie nichts erschienen, wenn sie nur einige Seelen vor der Hölle bewahren konnte.

Nun beantworte ich die zweite Frage, die von verschiedenen Seiten an mich herangetragen wurde.

Wie kam es, daß Jacinta, die doch noch so klein war, von einem solchen Geist der Abtötung und der Buße beseelt war und ihn verstand? Ich glaube, es war erstens eine besondere Gnade, die Gott ihr durch das Unbefleckte Herz Mariens hatte verleihen wollen; zweitens der Gedanke an die Hölle und das Unglück der Seelen, die dorthinkamen.

Manche Leute, darunter auch fromme, wollen Kindern nichts von der Hölle erzählen, um sie nicht zu erschrecken. Gott dagegen zögerte nicht, sie drei Kindern zu zeigen, von denen eines erst sechs Jahre alt war, und er wußte sehr wohl, daß es dabei vor Entsetzen beinahe sterben würde, wenn ich so sagen darf.

Oft setzte sich Jacinta auf den Boden oder auf einen Stein und meinte nachdenklich:

– Die Hölle! Die Hölle! Wie tun mir die Seelen leid, die in die Hölle kommen! Und die Menschen, die dort lebendig verbrennen wie Holz im Feuer!

Zitternd kniete sie nieder, faltete die Hände und betete, wie Unsere Liebe Frau es uns gelehrt hatte:

– O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle; führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.

Jetzt, hochwürdigster Herr Bischof, werden Sie verstehen, warum ich den Eindruck hatte, die letzten Worte dieses Gebetes bezögen sich auf jene Seelen, die sich in der größten und unmittelbarsten Gefahr der Verdammung befänden.

Sie blieb lange auf den Knien und wiederholte das gleiche Gebet. Hin und wieder rief sie nach mir oder nach ihrem Bruder (als ob sie aus einem Traum erwachte):

– Francisco, Francisco! Wollt ihr nicht mit mir beten? Wir müssen viel beten, um die Seelen vor der Hölle zu retten! So viele kommen dorthin! So viele!

Andere Male fragte sie:

– Weshalb zeigt Unsere Liebe Frau die Hölle nicht den Sündern? Wenn die sie sehen könnten, würden sie nicht mehr sündigen, um nicht hineinzukommen. Du mußt der Dame sagen, sie soll allen diesen Leuten die Hölle zeigen (sie bezog sich auf jene, die sich im Augenblick der Erscheinung in der Cova da Iria befanden). Du wirst sehen, wie sie sich bekehren werden.

Später fragte sie mich ein wenig ärgerlich:

– Warum hast du Unserer Lieben Frau nicht gesagt, sie soll jenen Leuten die Hölle zeigen?

– Ich habe es vergessen – antwortete ich.

– Ich habe auch nicht daran gedacht – sagte sie traurig.

Manchmal fragte sie noch:

– Welche Sünden begehen diese Leute, daß sie in die Hölle kommen?

– Ich weiß nicht, vielleicht gehen sie am Sonntag nicht zur hl. Messe, stehlen, gebrauchen böse Worte, lästern oder fluchen.

– Und für so ein Wort kommen sie in die Hölle?

– Freilich, das ist Sünde!

– Was würde es sie kosten, zu schweigen und zur hl. Messe zu gehen? Wie tun mir diese Sünder leid! Wenn ich ihnen nur die Hölle zeigen könnte!

Manchmal klammerte sie sich jäh an mich und sagte:

– Ich gehe in den Himmel, aber du bleibst hier. Wenn Unsere Liebe Frau es dir erlaubt, dann sage es doch jedem, was die Hölle ist, damit sie keine Sünden mehr begehen und nicht dorthin kommen.

Andere Male wurde sie nachdenklich und klagte:

– So viele Leute kommen in die Hölle! So viele Leute in der Hölle!

Um sie zu beruhigen, sagte ich:

– Hab keine Angst, du kommst in den Himmel.

– Sicher – sagte sie ruhig –, aber ich möchte, daß alle Menschen dorthinkommen.

Wenn sie aus Abtötung nichts essen wollte, sagte ich:

– Jacinta, los, iß doch!

– Nein, ich will dieses Opfer für jene Sünder bringen, die zuviel essen.

Als sie schon krank war, wollte sie eines Tages zur Messe gehen.
Ich bat sie:

- Jacinta, geh nicht, du kannst ja nicht. Heute ist doch kein Sonntag.
- Das macht nichts! Ich gehe für die Sünder, die nicht einmal am Sonntag gehen.

Wenn sie jene Kraftausdrücke hörte, die manche Leute gerne gebrauchen, schlug sie die Hände vors Gesicht und rief:

- O mein Gott! Diese Leute wissen nicht, daß sie in die Hölle kommen können, wenn sie solche Dinge sagen. Verzeih ihnen, mein Jesus und bekehre sie. Sie wissen sicher nicht, daß sie damit Gott beleidigen. Wie leid mir das tut, mein Jesus! Ich bitte für sie.

Und sie wiederholte öfters das Gebet, das Unsere Liebe Frau uns gelehrt hatte:

- O mein Jesus, verzeih uns...

4. Lucias Rückblick

Hier kommt mir, hochwürdigster Herr Bischof, ein Gedanke in den Sinn. Öfters habe ich mich gefragt, ob wohl Unsere Liebe Frau in irgendeiner der Erscheinungen angedeutet hätte, welche Art von Sünden Gott am meisten beleidigen. Es heißt nämlich, Jacinta habe in Lissabon die Fleischessünde¹³ genannt. Sie hat mir öfters die Frage gestellt. Nun denke ich, daß ihr vielleicht in Lissabon einfiel, die Gottesmutter zu fragen, und daß ihr dann diese Sünde genannt wurde.

5. Das Unbefleckte Herz Mariens

Es scheint mir, hochwürdigster Herr Bischof, daß ich Ihnen damit den ersten Teil des Geheimnisses geoffenbart habe. Der zweite Teil bezieht sich auf die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens. Ich habe Ihnen im zweiten Bericht mitgeteilt, daß mir Unsere Liebe Frau am 13. Juni 1917 gesagt hat, sie werde mich nie verlassen und ihr Unbeflecktes Herz werde meine Zuflucht sein und der Weg, der mich zu Gott führen soll. Bei diesen Worten, öffnete sie

¹³ *Es ist schon richtig, daß Jacinta auf Grund ihres Alters nicht im vollen Bilde war, was diese Sünde bedeuten konnte. Das will aber nicht sagen, daß sie in ihrer großen Intuition nicht die Wichtigkeit dieser Sünde verstanden hätte.*

ihre Hände. Helle Strahlen kamen daraus hervor, die sie uns in die Brust dringen ließ. Es scheint mir, daß das Licht an diesem Tag hauptsächlich den Zweck hatte, uns die Erkenntnis und die besondere Liebe zum Unbefleckten Herzen Mariens einzugieß¹⁴, so wie das in den beiden anderen Fällen hinsichtlich Gott und des Geheimnisses der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geschah.

Von diesem Tage an fühlten wir im Herzen eine noch stärkere Liebe zum Unbefleckten Herzen Mariens.

Jacinta sagte mir zuweilen:

– Jene Dame sagte, ihr Unbeflecktes Herz werde deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führt. Liebst du sie sehr? Ich liebe ihr Herz so sehr, es ist so gut!

Nachdem sie uns im Juli das Geheimnis, das ich schon dargelegt habe, mitgeteilt hatte, daß Gott in der Welt die Andacht zu ihrem Unbefleckten Herzen fest in der Absicht begründen wolle, den zukünftigen Krieg zu verhindern, und daß sie kommen werde, um die Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen zu fordern, sagte Jacinta im Gespräch zu mir:

– Es tut mir so leid, daß ich nicht kommunizieren kann, um für die Sünden zu sühnen, die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangen werden!

Ich sagte auch schon, daß unter den Stoßgebeten, die uns Herr Pater Cruz empfohlen hatte, Jacinta dieses auswählte:

– Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung.

Wenn sie es betete, fügte sie zuweilen in ihrer natürlichen Schlichtheit hinzu:

– Ich habe das Unbefleckte Herz Mariens so gern! Es ist doch das Herz meiner himmlischen Mutter. Wiederholst du nicht auch gerne: «Süßes Herz Mariä, Unbeflecktes Herz Mariä!» Ich tue das so gerne, so gerne!

Öfters pflückte sie Blumen auf dem Feld und sang dabei nach einer Melodie, die sie aus dem Stegreif erfand:

– Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung! Unbeflecktes Herz Mariä bekehre die Sünder, bewahre die Seelen vor der Hölle.

¹⁴ Die Liebe Jacintas zum Unbefleckten Herzen Mariens war wie eine «eingegossene Gabe», so berichtet uns Lucia, was man als eine hohe mystische Gnade erklären kann, die ihr zuteil wurde.

6. Jacinta sieht in einer Vision den Hl. Vater

Eines Tages verbrachten wir die Stunde der Mittagsruhe am Brunnen meiner Eltern. Jacinta setzte sich auf die Steine des Brunnens. Francisco suchte mit mir wilden Honig in den Ginsterbüschen am dortigen Steilhang. Nach einiger Zeit rief Jacinta nach uns:

– Habt ihr den Heiligen Vater gesehen?

– Nein!

– Ich weiß nicht, wie es war, ich sah den Heiligen Vater. In einem sehr großen Haus kniete er vor einem Tisch, verbarg das Gesicht in den Händen und weinte. Draußen standen viele Leute, und einige warfen Steine nach ihm, andere beschimpften ihn und riefen häßliche Worte.¹⁵ Armer Heiliger Vater, wir müssen sehr viel für ihn beten!

Ich berichtete schon, wie eines Tages zwei Priester den Heiligen Vater unserem Gebet anempfohlen hatten und uns erklärten, wer der Papst sei. Da fragte mich Jacinta:

– Ist es derselbe, den ich weinen sah und von dem jene Dame in dem Geheimnis sprach?

– Ja, das ist er – antwortete ich.

– Sicher hat jene Dame ihn auch diesen Priestern gezeigt. Siehst du, ich habe mich doch nicht geirrt. Man muß viel für ihn beten.

Bei einer anderen Gelegenheit gingen wir zur Höhle am Cabeço. Dort angekommen, beugten wir uns tief bis zum Boden, um die Gebete des Engels zu verrichten. Etwas später erhob sich Jacinta und rief nach mir:

– Siehst du nicht die vielen Straßen, die Wege und Felder voller Menschen, die vor Hunger weinen, weil sie nichts zu essen haben, und den Heiligen Vater in einer Kirche vor dem Unbefleckten Herzen Mariens im Gebet? Und so viele Leute, die mit ihm beten?¹⁶

¹⁵ *Nach der Bekanntgabe des «dritten Teiles des Geheimnisses» kann man besser verstehen, warum Jacinta in ihren Visionen so gut den Hl. Vater erkannt hatte. Auf die Frage von Mons. Bertoni am 27. April 2000, ob die Hauptperson der Vision der Papst gewesen sei, antwortete Schwester Lucia sofort mit Ja und fuhr weiter: «Wir wußten den Namen des Papstes nicht; die Dame hat uns den Namen des Papstes nicht gesagt; wir wußten nicht, ob es Benedikt XV. war oder Pius XII. oder Paul VI. oder Johannes Paul II., aber es war der Papst, der litt und auch uns leiden ließ.» (Siehe Anhang III.)*

¹⁶ *Sie übertreibt sicher das große Entsetzen, das diese Visionen in der kleinen Jacinta hervorgerufen haben.*

Einige Tage später fragte sie mich:

- Darf ich sagen, daß ich den Heiligen Vater und die vielen Leute gesehen habe?
- Nein! Merkst du nicht, daß dies zum Geheimnis gehört, daß dadurch alles gleich enthüllt wird?
- Ist gut, dann sage ich nichts.

7. Visionen über den Krieg

Eines Tages ging ich zu Jacinta nach Hause, um etwas mit ihr zusammenzusein. Ich traf sie sehr nachdenklich auf ihrem Bett sitzend an:

- Jacinta, an was denkst du?
- An den Krieg, der kommen wird. Es werden so viele Menschen sterben, und fast alle kommen in die Hölle.¹⁷ Es werden viele Häuser dem Boden gleichgemacht und viele Priester getötet werden. Schau, ich komme in den Himmel, und wenn du dann in der Nacht das Licht siehst, von dem jene Dame sprach, verschwinde lieber, fliehe auch du dorthin.
- Merkst du nicht, daß man nicht zum Himmel fliehen kann?
- Es ist wahr, das kannst du nicht. Aber habe keine Angst, ich werde im Himmel sehr viel für dich bitten, für den Heiligen Vater, für Portugal, damit der Krieg hier nicht ausbricht¹⁸, und für alle Priester. Hochwürdigster Herr Bischof, Eure Exzellenz wird wohl wissen, wie vor einigen Jahren Gott dieses Zeichen geoffenbart hat, das die Astronomen mit dem Namen «Nordlicht» bezeichnen wollten.¹⁹ Ich weiß nicht, ich meine aber, wenn man es genau untersucht hätte, dann hätte man erkannt, daß es in der Form, wie es erschien, auf keinen Fall ein solches Nordlicht sein konnte. Sei dem wie es mag, Gott bediente sich dieses Zeichens, um mir kundzutun, daß seine Gerechtigkeit bereit war, über die schuldigen Nationen das Schwert fallen zu lassen, und ich begann darum nachdrücklich, um die Sühnekommunion an den ersten Samstagen und um die Weihe Rußlands zu bitten. Mein Ziel war es, nicht nur Barmherzigkeit und

¹⁷ *Es handelt sich um den 2. Weltkrieg. Jacinta erlebte den zweiten Teil des Geheimnisses in mystischer Weise.*

¹⁸ *Portugal blieb, trotz der großen Gefahren, tatsächlich vom 2. Weltkrieg verschont.*

¹⁹ *Siehe Anmerkung 9.*

Verzeihung für die ganze Welt zu erleben, sondern in besonderer Weise für Europa.

Gott hatte mich in Seiner unendlichen Barmherzigkeit spüren lassen, wie dieser schreckliche Augenblick sich näherte, und Eure Exzellenz weiß sehr gut, wie ich bei jeder Gelegenheit darauf hinwies. Ich sage immer noch, daß die Gebete und Bußübungen, die in Portugal verrichtet worden sind, die göttliche Gerechtigkeit noch nicht versöhnt haben, weil sie nicht von Reue und Besserung begleitet waren. Ich hoffe, daß Jacinta im Himmel für uns eintritt.

Ich schrieb schon im Bericht, den ich über das Buch "Jacinta" verfaßt habe, daß sie von einigen Dingen sehr beeindruckt war, die im Geheimnis geoffenbart wurden: von der Höllenvision, dem Unheil so vieler Seelen, die dorthinkommen, dem zukünftigen Krieg, dessen Schrecken sie ständig gegenwärtig zu haben schien und der sie vor Angst erzittern ließ. Wenn ich merkte, daß sie sehr nachdenklich wurde, fragte ich sie:

– Jacinta, woran denkst du denn?

Nicht selten antwortete sie mir:

– An den Krieg, der kommen wird, an die vielen Menschen, die sterben und in die Hölle kommen. Es tut mir so leid! Wenn sie aufhören würden, Gott zu beleidigen, käme kein Krieg und sie würden nicht in die Hölle kommen!

Manchmal sagte sie auch:

– Du tust mir sehr leid. Francisco und ich gehen in den Himmel, und du bleibst alleine hier. Ich bat Unsere Liebe Frau, auch dich in den Himmel zu holen, aber sie will, daß du noch längere Zeit hierbleibst! Wenn der Krieg kommt, habe keine Angst; im Himmel bete ich für dich.

Kurze Zeit bevor sie nach Lissabon kam, in einem jener Augenblicke, in dem der Trennungsschmerz sie zu überwältigen schien, sagte ich:

– Es soll dir nicht leid tun, daß ich nicht mit dir gehen kann. Du kannst die Zeit damit verbringen, an Unsere Liebe Frau und Unseren Herrn zu denken und Ihnen jene Worte zu sagen, die du so liebst: Mein Gott, ich liebe Dich, Unbeflecktes Herz Mariä, süßes Herz Mariä usw.

– Das sicher! – antwortete sie mit Begeisterung –, ich werde nie müde werden, das zu sagen bis ich sterbe, und danach werde ich es sehr oft im Himmel singen.

8. Die Deutung des Schweigens von Lucia

Hochwürdigster Herr Bischof, vielleicht könnte jemand meinen, ich hätte diese Dinge schon längst offenbaren müssen, weil er glaubt, sie hätten einige Jahre früher größeren Wert gehabt.²⁰ Das wäre sicher richtig gewesen, wenn Gott mich für die Welt als Prophetin hätte bestellen wollen. Ich glaube aber, daß dies nicht die Absicht Gottes war, als Er mir diese Dinge geoffenbart hat. Wenn es so gewesen wäre, glaube ich, hätte Er mich zum Sprechen verpflichtet, anstatt mich im Jahre 1917 zum Schweigen zu verpflichten – und dieser Befehl wurde auch durch jene bestätigt, die Gott mir gegenüber vertraten.²¹

Ich glaube darum, hochwürdigster Herr Bischof, daß Gott sich meiner nur bedienen wollte, um die Welt an die Notwendigkeit zu erinnern, die Sünde zu meiden und den beleidigten Gott durch Gebete und Buße zu versöhnen.

Wo hätte ich mich verbergen sollen, um den unzähligen Fragen, die man mir stellte, zu entgehen? Jetzt noch erschrecke ich bei dem bloßen Gedanken, was kommen kann! Und obwohl vor mir der Brief liegt, in dem Eure Exzellenz mir befiehlt, all das noch aufzuschreiben, woran ich mich erinnere, obwohl ich innerlich spüre, daß dies die von Gott angegebene Stunde ist, es zu tun, ist mein Widerwille, es zu offenbaren, so groß, daß ich zögere und wirklich mit mir kämpfe, ob ich das Geschriebene überreichen oder verbrennen soll. Ich weiß noch nicht, welche Seite siegen wird. Es wird so sein, wie Gott es will. Das Stillschweigen war für mich eine große Gnade.

Wie hätte ich die Hölle schildern können? Ich hätte kaum die richtigen Worte gefunden, die der Wirklichkeit entsprechen, denn was ich sage, ist nichts. Es gibt nur eine schwache Vorstellung

²⁰ *Man kann von Lucias «Prophezeihungen» nicht sagen, daß sie «post eventum» seien, aus dem Grund, weil ihre Vorgesetzten ihre Schriften erst nach den Ereignissen zur Veröffentlichung freigegeben haben, die in ihnen angekündigt wurden. Diese Schriften wurden bereits vor dem Eintritt dieser Ereignisse verfaßt.*

²¹ *Es herrscht bezüglich der Veröffentlichung der Schriften von Fatima eine wunderbare «Economia silentii», d. h. eine besondere Sorge für die Geheimhaltung, die nur durch eine bewunderungswürdige göttliche Vorsehung erklärt werden kann, die die ganzen Geschehnisse lenkte.*

davon. Ich hätte jetzt so und dann so gesagt, in dem Bestreben, mich auszudrücken, aber es wäre mir nicht gelungen. Ich hätte dadurch vielleicht nur eine so große Verwirrung angerichtet, daß das Werk Gottes vereitelt worden wäre. Darum danke ich Gott und glaube, daß alles, was Er tut, wohlgetan ist.

Gott begleitet gewöhnlich seine Offenbarungen mit einer eingehenden inneren Erkenntnis dessen, was sie bedeuten. Ich wage jedoch darüber nicht zu sprechen, denn ich fürchte, daß hier eine Täuschung durch meine eigene Einbildungskraft vorliegen könnte, was sehr leicht der Fall sein kann. Jacinta schien diese Erkenntnis in einem ziemlich hohen Grade zu besitzen.

9. *Jacintas Liebe zum Unbefleckten Herzen Mariens*

Kurz bevor sie ins Krankenhaus mußte, sagte sie:

– Es dauert nicht mehr lange, bis ich in den Himmel gehe. Du bleibst hier, um den Menschen zu sagen, daß Gott die Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens in der Welt fest begründen will. Wenn die Zeit gekommen ist, darüber zu sprechen, dann verbirg dich nicht. Sage es allen, daß Gott uns die Gnaden durch das Unbefleckte Herz Mariens schenkt, daß die Menschen sie erbitten müssen, daß das Herz Jesu will, daß an seiner Seite auch das Herz unserer himmlischen Mutter verehrt wird. Man soll den Frieden von unserer himmlischen Mutter erbitten, da Gott ihn ihr anvertraut hat. Könnte ich doch jedem Herzen die Flamme mitteilen, die mir in der Brust brennt und mich das Herz Jesu und Mariens so sehr lieben läßt!²² Eines Tages schenkte mir jemand ein Herz-Jesu-Bildchen, recht nett, wie es eben die Menschen machen können. Ich brachte es Jacinta:

– Möchtest du es haben?

Sie nahm es, betrachtete es aufmerksam und sagte:

– Es ist so häßlich! Es sieht dem Heiland gar nicht ähnlich, denn der ist schön! Aber ich möchte es trotzdem haben, denn immerhin ist Er es.

²² *Diese Empfehlung Jacintas, die Andacht des Unbefleckten Herzens Mariens in der Welt zu fördern, ist äußerst bemerkenswert. Sie war für Lucia selbst ein großer Ansporn in ihrem Leben.*

Sie trug es immer bei sich. Nachts und besonders während ihrer Krankheit legte sie es unter ihr Kopfkissen bis es zerriß. Sie küßte es oft und sagte:

– Ich küsse Ihn das Herz, denn das habe ich am liebsten. Wer könnte mir auch ein Herz-Mariä-Bildchen geben? Hast du keines? Ich hätte die beiden gern zusammen.

Ein andermal brachte ich ein Bildchen mit, auf dem ein Kelch und eine Hostie abgebildet waren. Sie nahm es, küßte es und sagte strahlend vor Freude:

– Es ist der verborgene Heiland! Ich habe Ihn so gern, ich möchte Ihn so gern in der Kirche empfangen! Kommuniziert man auch im Himmel? Wenn man dort kommuniziert, gehe ich jeden Tag zur Kommunion. Wenn der Engel doch zum Krankenhaus käme, um mir wieder die hl. Kommunion zu bringen! Wie froh wäre ich dann! Wenn ich sie zuweilen auf dem Heimweg von der Kirche besuchte, fragte sie mich:

– Hast du kommuniziert?

Wenn ich bejahte, bat sie:

– Komm hierher, ganz in meine Nähe, denn du hast den verborgenen Heiland im Herzen.

Andere Male sagte sie zu mir:

– Ich weiß nicht, wie das ist. Ich fühle den Heiland in meinem Inneren, ich verstehe, was Er mir sagen will, ohne daß ich Ihn sehe oder höre; aber es ist so schön, bei Ihm zu sein.

Wieder ein andermal:

– Hör zu, weißt du was? Unser Heiland ist traurig. Unsere Liebe Frau hat uns gesagt, man soll Ihn nicht mehr beleidigen, da Er schon so sehr beleidigt wurde, aber niemand richtet sich danach. Sie begehen weiterhin dieselben Sünden.

NACHWORT

Hier nun, hochwürdigster Herr Bischof ist alles, woran ich mich bezüglich Jacinta erinnere und was ich bisher noch nicht berichtet habe.

Alles was ich gesagt habe, ist sinngemäß richtig.²³ Ich weiß nicht, ob es auch wortwörtlich stimmt, ob ich nicht ein Wort mit einem anderen verwechselt habe. Zum Beispiel: Wenn wir von Unserer Lieben Frau sprachen, sagten wir manchmal «Unsere Liebe Frau», ein andermal «jene Dame». Jetzt weiß ich nicht mehr genau, wann wir das eine Wort gebrauchten und wann das andere. So ist es auch mit einigen anderen kleinen Einzelheiten, die mir nicht von Bedeutung scheinen.

Ich opfere diese kleine Arbeit Unserem Lieben Gott und dem Unbefleckten Herzen Mariens auf als Frucht meines armen und demütigen Gehorsams gegen jene, die Ihn mir gegenüber vertreten und ich wünsche, daß sie Frucht bringen möge zu Seiner Ehre und zum Heil der Seelen.

Tuy, den 31-8-1941.

²³ *Diese Unterscheidung zwischen dem „Sinn“ und dem „Wortlaut“ ist sehr wichtig, um Lucias Schritten gut zu verstehen.*

VIERTE ERINNERUNG

Einleitung

Auch diese Erinnerung, die längste von allen, ist eigentlich zufällig entstanden, nicht auf Initiative Lucias, sondern auf Betreiben ihrer Vorgesetzten. Am 7. Oktober 1941 erschienen in Valença do Minho der Bischof von Leiria und Dr. Galamba gut vorbereitet auf die Verhöre. Hierher kam auch Lucia. Sie holten die dritte Erinnerung ab und kamen schon mit neuen Wünschen. Ihre Eile war so groß, daß Lucia schon am 5. November, als sie das erste Heft vollgeschrieben hatte, dieses sofort dem Bischof zusandte. Das zweite und letzte Heft war am 8. Dezember beendet. Was hat man nun von Lucia gewünscht? Jemand wollte schon «alles» haben, doch der Herr Bischof hatte sehr klug bemerkt: «Nein, das trage ich ihr nicht auf.» Dennoch wurde diesmal viel von Lucia verlangt.

- 1. Dr. Galamba hatte viele Fragen, die sie, aus Zeitmangel bei dieser Gelegenheit, schriftlich beantworten sollte.*
- 2. Sie sollte alles niederschreiben, woran sie sich in bezug auf Francisco erinnerte, wie sie es schon bezüglich Jacintas getan hatte.*
- 3. Sie sollte weitere Einzelheiten der Engelserscheinungen aufschreiben.*
- 4. Eine neue Geschichte der Erscheinungen schreiben.*
- 5. Alles festhalten, an was sie sich noch in bezug auf Jacinta erinnerte.*
- 6. Auch die weltlichen Lieder festhalten, die sie sangen.*
- 7. Das Buch von P. Fonseca lesen, und alles anmerken, was ihr ungenau erschien.*

Lucia behandelte alle diese Fragen mit bemerkenswerter Mühe und bewundernswürdiger Klarheit, beantwortete sie ausführlich und erschöpfend. Sie konnte dem Bischof mit Recht sagen: «Ich glaube, ich habe alles geschrieben, was Sie, hochwürdigster Herr, mir vorläufig aufgetragen haben.»

Sie hatte bewußt nur den dritten Teil des Geheimnisses verschwiegen. Was den Geist anlangt, in dem sie schrieb, so unterscheidet er sich in nichts von dem ihrer früheren Schriften: «Gehorsam und Hingabe an Gott, der in mir wirkt. In Wahrheit bin ich nicht mehr als ein armseliges und erbärmliches Werkzeug, dessen Er sich bedienen will. Der göttliche Maler wird eines Tages sein unbrauchbar gewordenes Werkzeug zu Asche werden lassen bis zum großen Tag des ewigen Hallelujas.»

VORWORT

1. *Vertrauen und Hingabe*

J. M. J.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Nachdem ich in einem demütigen Gebet zu Füßen des Tabernakels und des Unbefleckten Herzens Mariens, unserer geliebten Himmelsmutter, um die Gnade gefleht habe, mich keinen Buchstaben schreiben zu lassen, der nicht zu ihrer Ehre dient, beginne ich im Frieden und im Glück jener, die das sichere Bewußtsein haben, in allem den göttlichen Willen zu erfüllen.

In völliger Geborgenheit in den Armen des himmlischen Vaters und unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens Mariens, lege ich noch einmal die Frucht meines einzigen Baumes in die Hände Eurer Exzellenz, nämlich des Gehorsams.

2. *Die schwierigen Umstände, unter denen Lucia schreibt*

Ehe ich begann, wollte ich das Neue Testament aufschlagen, das einzige Buch, das ich hier vor mir haben will, in einem einsamen Winkel des Speichers, beim Licht einer Dachluke aus Glas, wohin ich mich zurückziehe, sooft es mir möglich ist, um mich vor den menschlichen Blicken zu verbergen. Als Tisch dient mir mein eigener Schoß, als Stuhl ein alter Koffer.

– Warum schreibt sie nicht in ihrer Zelle? – mag man fragen.

Der gütige Gott hat es für gut befunden, mir sogar die Zelle zu nehmen, obwohl es hier im Hause ¹ mehrere freie Zellen gibt. Gewiß wäre für die Ausführung seines Auftrags der Erholungs- und Arbeitsraum geeigneter, wo es zwar unbehaglich ist, während des Tages zu schreiben, wo man sich jedoch abends um so besser ausruhen kann. Aber ich bin zufrieden und danke Gott für die Gnade, daß ich arm geboren bin und aus Liebe zu Ihm noch ärmer leben darf.

O mein Gott! Das war ja gar nicht, was ich schreiben wollte!

¹ *Sie schreibt im Novizinnenhaus in Tuy auf dem Dachboden.*

Ich komme auf das zurück, was mir Gott beim Öffnen des Neuen Testaments eingab. Im Brief des Apostels Paulus an die Philipper 2, 5-8, lese ich: «Habt die Gesinnung in euch, die in Christus Jesus war. Er, der in Gottesgestalt war... entäußerte sich und nahm Knechtsgestalt an... Er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tode.»

Ich dachte ein wenig darüber nach und las dann im gleichen Kapitel Vers 12 und 13: «Wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern, Gott ist es ja, der das Wollen wie auch das Vollbringen in euch bewirkt, so wie es Ihm gefällt.»

Nun gut, mehr brauche ich nicht als Gehorsam und Hingabe an Gott, der in mir wirkt. In Wahrheit bin ich nicht mehr, als ein armseeliges und erbärmliches Werkzeug, dessen Er sich bedienen will. Und wie ein Maler den unbrauchbar gewordenen Pinsel ins Feuer wirft, damit er zu Asche wird, so wird auch der göttliche Maler bald sein unbrauchbar gewordenes Werkzeug zu Asche des Grabes werden lassen, bis zum großen Tag des ewigen Hallelujas. Diesen Tag erwarte ich mit Sehnsucht, denn das Grab wird nicht alles vernichten, und das Glück der ewigen unendlichen Liebe beginnt jetzt schon.²

3. *Unter dem Beistand des Hl. Geistes*

Hochwürdigster Herr Bischof!

Am 17. Oktober 1941 fragte mich in Valença der hochwürdige Dr. Galamba:

– Schwester, als sie sagten, die Buße werde nur zum Teil geleistet, sprachen sie da von sich aus oder wurde es Ihnen geoffenbart?

Ich meine, hochwürdigster Herr Bischof, daß ich in solchen Fällen niemals etwas sage oder schreibe, was von mir allein stammt. Ich muß Gott für den Beistand Seines göttlichen Geistes danken, denn ich spüre, daß Er mir eingibt, was ich schreiben und sagen soll. Wenn mir manchmal meine Einbildungskraft oder mein Verstand etwas eingeben wollen, spüre ich sofort, daß dabei die göttliche Salbung fehlt, und ich setze aus, bis ich im Innersten meiner Seele

² *Diese Einleitung zeugt von literarischem Geschmack, von Bildung und beleuchtet die schriftstellerischen Gaben Lucias.*

fühle, was Gott stattdessen sagen will.³ Aber warum sage ich denn all das? Ich weiß es nicht. Gott weiß es. Er gab Eurer Exzellenz ja ein, mir den Auftrag zu geben, alles zu sagen, denn bewußt verheimliche ich nichts.

I. DAS CHARAKTERBILD FRANCISCOS

1. Seine Spiritualität

Nun beginne ich also, hochwürdigster Herr Bischof, niederzuschreiben, woran ich mich nach Gottes Willen bezüglich Francisco erinnere. Ich hoffe, daß Unser Herr ihn im Himmel wissen läßt, was ich auf Erden von ihm berichte, damit er für mich bei Jesus und Maria besonders in diesen Tagen Fürsprache einlegt.

Die Freundschaft, die mich mit Francisco verband, beruhte lediglich auf unserer Verwandtschaft⁴ und auf den Gnaden, die der Himmel uns verlieh.

Francisco schien gar nicht der Bruder Jacintas zu sein, es sei denn nach seinen Gesichtszügen, und in der Übung der Tugenden. Er war nicht eigensinning und lebhaft wie sie. Er hatte im Gegenteil ein friedliches und nachgiebiges Naturell.

Wenn er bei unseren Spielen gewonnen hatte und jemand versuchen wollte, ihm sein Recht zu nehmen, gab er ohne Widerstand nach und sagte bloß:

– Meinst du, du hättest gewonnen? Na schön! Mir liegt nichts daran! Er zeigte auch keine Leidenschaft für das Tanzen wie Jacinta; lieber spielte er Querflöte, während die anderen tanzten.

Beim Spielen war er nicht sehr lebhaft. Nur wenige spielten gerne mit ihm, weil er fast immer verlor. Ich bekenne, daß ich selbst nicht viel für ihn übrig hatte, weil ich überaus lebhaft war und seine Ruhe mir auf die Nerven ging. Ich packte ihn manchmal am Arm und zwang ihn, sich auf den Boden oder auf einen Stein zu setzen und verlangte, er solle still sein und mir folgen, als sei ich eine große Autorität. Dann tat er mir leid, ich holte ihn und nahm ihn bei der Hand. Er kam sofort mit der gleichen Gutmütigkeit, als wäre nichts

³ Lucia wollte jedoch niemals sagen, daß sie sich «inspiriert» fühlt, wie die heiligen Schriftsteller.

⁴ Er war väterlicherseits ein Vetter Lucias.

gewesen. Wenn eines der anderen Kinder ihm etwas wegnehmen wollte, was ihm gehörte, sagte er:

– Laß doch! Was liegt mir schon daran!

Ich erinnere mich, daß er eines Tages mit einem Taschentuch zu uns kam, auf dem das Bild «Unserer Lieben Frau von Nazaré» abgebildet war. Jemand hatte es ihm von jenem Strand mitgebracht. Er zeigte es mir voll Freude, und die ganze Kinderschar kam es zu bewundern. Es ging von Hand zu Hand und in wenigen Augenblicken war das Tuch verschwunden. Man suchte, fand es aber nicht. Kurz darauf entdeckte ich es in der Tasche eines anderen Kindes. Ich wollte ihm das Tuch abnehmen, aber es behauptete, es gehöre ihm, man habe es ihm ebenfalls vom Strand mitgebracht. Da kam Francisco dazu, um den Streit zu beenden und sagte:

– Laß es ihm doch! Was liegt mir an dem Tuch!

Wenn er älter geworden wäre, dann glaube ich, sein Hauptfehler wäre gewesen, sich niemals aufzuregen.

Als ich mit sieben Jahren anfang, meine Herde zu hüten, schien es ihm wenig auszumachen. Er kam abends und wartete mit seinem Schwesterchen auf mich, aber anscheinend tat er das mehr, um ihr eine Freude zu machen, als aus Freundschaft zu mir. Sie warteten auf mich im Hof meiner Eltern, und während Jacinta mir gleich entgegenlief, wenn sie die Glöckchen der Herde hörte, erwartete er mich auf den steinernen Stufen vor der Türe unseres Hauses sitzend. Dann ging er mit uns auf die alte Tenne spielen, während wir darauf warteten, daß Unsere Liebe Frau und die Engel ihre Lämpchen anzündeten. Er zählte sie ebenfalls mit Begeisterung, aber nichts konnte ihn so entzücken, wie der wunderschöne Sonnenauf- und -untergang. Solange er noch einen einzigen Sonnenstrahl sehen konnte, schaute er nicht nach den Lämpchen, ob schon irgendeines angezündet war.

– Kein Lämpchen ist so schön wie die Lampe Unseres Herrn, – sagte er zu Jacinta, die mehr die Lampe Unserer Lieben Frau liebte, denn sie meinte:

– Sie tut den Augen nicht so weh.

Mit Begeisterung betrachtete er die Strahlen, die sich in den Fenstern der nahen Ortschaften oder in den Wassertröpfchen auf den Bäumen und Sträuchern des Berges widerspiegelten und sie aufleuchten ließen wie Sterne, nach seiner Ansicht tausendmal schöner als die der Engel.

Als er seine Mutter inständig bat, ihn mit seiner Herde mit mir mitkommen zu lassen, geschah es hauptsächlich, um Jacinta zu gefallen, die ihn lieber hatte als ihren Bruder Johannes. Eines Tages, als ihm seine Mutter etwas ärgerlich diese Erlaubnis verweigerte, antwortete er mit seiner üblichen Ruhe:

– Mutter, mir liegt doch wenig daran, nur Jacinta möchte, daß ich mitgehe.

Bei einer anderen Gelegenheit sagte er dasselbe. Eine meiner alten Freundinnen kam zu uns und lud mich ein, mit ihr zu gehen, denn sie hatte für diesen Tag eine sehr gute Weide. Da es bewölkt war, ging ich zum Haus meiner Tante, um zu fragen, ob Jacinta und Francisco oder ihr Bruder Johannes mitkämen, denn im letzteren Fall hätte ich die Gesellschaft der alten Freundin vorgezogen. Da es regnerisch war, hatte meine Tante schon entschieden, daß diesmal Johannes gehen sollte. Doch Francisco ging nochmals zur Mutter, um sie zu bitten. Als er ein kurzes und bündiges Nein erhielt, antwortete er:

– Mir ist es ja gleich. Nur Jacinta tut es leid.

2. Seine natürlichen Neigungen

Wenn wir auf den Bergen waren, unterhielt er sich am liebsten damit, sich auf den höchsten Felsen zu setzen und die Querpfeife zu spielen oder zu singen. Wenn sein Schwesterchen mit mir hinunterlief, blieb er sitzen, spielte und sang weiter. Oft sang er folgendes Lied:

Ich liebe Gott im Himmel,
ich liebe Ihn auch auf Erden,
ich liebe die Blumen auf dem Feld,
ich liebe die Schafe auf den Bergen.

Ich bin eine arme Hirtin,
ich bete immer zu Maria,
umgeben von meiner Herde,
unter der Mittagssonne.

Mit meinen Lämmchen,
habe ich zu springen gelernt;
ich bin die Freude des Berges,
ich bin die Lilie des Tales.

Er beteiligte sich stets nur an den Spielen, wenn wir ihn dazu aufforderten. Doch bisweilen zeigte er wenig Lust und meinte:

– Ich gehe, aber ich weiß schon, daß ich verliere.

Die Spiele, die wir kannten und mit denen wir uns die Zeit vertrieben, waren: Spiel mit Steinchen, das Pfänderspiel, «laß den Ring herumgehen», das Knopfspiel, Steine werfen, Kegel- und Kartenspiele. Wir spielten «Bisca», wobei man die Könige, die Buben und die Siebener aufdecken mußte, usw. Wir hatten zwei Kartenspiele, eines gehörte mir, eines den anderen. Am liebsten spielte Francisco «Bisca».

3. Seine Teilnahme bei den Engelserscheinungen

Bei der Engelserscheinung warf er sich nieder, wie seine Schwester und ich, von einer übernatürlichen Kraft dazu bewegt. Das Gebet aber lernte er erst, als er es uns wiederholen hörte, denn von dem Engel hatte er nichts gehört, wie er sagte.

Wenn wir uns später bis zum Boden beugten, um dieses Gebet zu verrichten, war er der erste, der in dieser Haltung müde wurde. Er betete jedoch auf den Knien weiter oder setzte sich, bis wir fertig waren. Dann meinte er:

– Ich halte es nicht aus, so lange gebeugt zu bleiben wie ihr. Der Rücken tut mir so weh, daß ich nicht mehr kann.

Bei der zweiten Engelserscheinung am Brunnen fragte er nach einigen Augenblicken der Stille:

– Du hast mit dem Engel gesprochen: Was hat er dir gesagt?

– Hast du es nicht gehört?

– Nein! Ich sah nur, daß er mit dir sprach. Ich hörte, was du ihm sagtest, aber was er dir gesagt hat, weiß ich nicht.

Da die Atmosphäre des Übernatürlichen, in welcher der Engel uns zurückgelassen hatte, noch nicht ganz verschwunden war, sagte ich ihm, er möchte mich oder Jacinta am nächsten Tag danach fragen.

– Jacinta, erzähle du mir, was der Engel gesagt hat.

– Ich sage es dir morgen; ich kann heute nicht sprechen.

Am nächsten Tag fragte er mich sofort, als er mich sah:

– Hast du die Nacht geschlafen? Ich dachte immer an den Engel und daran, was er wohl gesagt hat.

Ich erzählte ihm dann alles, was der Engel bei der ersten und zweiten Erscheinung gesagt hatte, aber anscheinend begriff er die Bedeutung der Worte nicht, und so fragte er:

– Wer ist der Allerhöchste? Was heißt das: Die Herzen Jesu und Mariä werden auf eure Bitten hören?

Als er die Antwort erhielt, dachte er ein wenig nach, kam aber gleich darauf mit einer anderen Frage. Aber mein Geist war noch nicht ganz frei, und ich sagte ihm, er möchte bis zum nächsten Tag warten, denn an dem Tag könnte ich noch nicht sprechen. Er gab sich damit zufrieden und wartete, versäumte aber nicht die erstbeste Gelegenheit, wieder neue Fragen zu stellen, was Jacinta zu der Bemerkung veranlaßte:

– Hör zu! Von diesen Dingen spricht man nur wenig.

Ich weiß nicht, was wir fühlten, wenn wir vom Engel sprachen.

Jacinta meinte:

– Ich weiß nicht, wie mir ist! Ich kann weder sprechen noch singen noch spielen, und ich habe zu nichts Kraft.

– Ich auch nicht – antwortete Francisco –, doch was tut's? Der Engel ist viel schöner, als all das; denken wir lieber an ihn.

Bei der dritten Erscheinung war die Gegenwart des Übernatürlichen noch sehr viel stärker. Mehrere Tage lang wagte selbst Francisco nicht einmal zu sprechen. Später sagte er:

– Ich sehe den Engel sehr gerne. Das Schlimme ist aber, daß man danach zu nichts mehr fähig ist. Ich konnte nicht einmal richtig gehen. Ich weiß nicht, was ich hatte.

Trotzdem war er es, der nach der dritten Erscheinung des Engels merkte, daß es Abend wurde. Er machte uns darauf aufmerksam und dachte daran, die Herde nach Hause zu treiben.

Nach einigen Tagen, als er seinen normalen Zustand wiedererlangt hatte, fragte Francisco:

– Der Engel hat dir die hl. Kommunion gereicht. Was war es aber, das er Jacinta und mir gab?

– Es war ebenfalls die heilige Kommunion, – antwortete Jacinta mit unaussprechlicher Glückseligkeit.

– Hast du nicht gesehen, daß das Blut aus der Hostie tropfte?

– Ich habe gespürt, daß Gott in mir war, ich wußte aber nicht wie. Dann kniete er nieder, neigte den Kopf zur Erde, blieb lange Zeit mit seinem Schwesterchen in dieser Haltung, während sie das Gebet des Engels wiederholten: «Allerheiligste Dreifaltigkeit...»

Nach und nach verging jene Atmosphäre, und am 13. Mai spielten wir schon fast mit dem gleichen Vergnügen und der unbekümmerten Freude wie früher.

4. *Die Eindrücke bei der ersten Erscheinung*

Die Erscheinung Unserer Lieben Frau lenkte unsere Aufmerksamkeit von neuem auf das Übernatürliche, aber viel sanfter. Statt jenes Gefühls des Vergehens in der göttlichen Gegenwart, das uns selbst körperlich entkräftete, hinterließ sie uns einen Frieden und eine mitteilende Freude, die uns nicht hinderte, sogleich über das Vorgefallene zu sprechen. Was jedoch das Lichtbündel anbelangt, das Unsere Liebe Frau uns durch ihre Hände mitgeteilt hatte, und alles, was damit zusammenhing, so fühlten wir innerlich – ich weiß nicht wie – daß wir darüber schweigen sollten.

Gleich danach haben wir Francisco alles erzählt, was Unsere Liebe Frau uns gesagt hatte. Er war beglückt und äußerte seine Freude über das Versprechen, daß er in den Himmel käme. Er kreuzte die Hände über der Brust und rief:

– O meine Liebe Frau! Rosenkränze werde ich beten, soviele du willst!

Von jener Zeit an pflegte er sich von uns zu entfernen, als würde er spaziergehen. Wenn man ihn rief und fragte, was er mache, hob er den Arm und zeigte den Rosenkranz.

Wenn ich ihn bat, spielen zu kommen und dann mit uns zu beten, antwortete er:

– Nachher bete ich auch. Weißt du nicht mehr, daß Unsere Liebe Frau sagte, ich müsse viele Rosenkränze beten?

Eines Tages sagte er zu mir:

– Ich habe mich sehr gefreut, den Engel zu sehen. Noch mehr Freude empfand ich beim Anblick Unserer Lieben Frau. Am schönsten aber fand ich den Heiland in jenem Licht, das Unsere Liebe Frau in unsere Brust strahlen ließ. Ich liebe Gott so sehr! Aber Er ist so traurig wegen der vielen Sünden! Wir dürfen nie mehr eine begehen.

Ich erzählte im zweiten Bericht über Jacinta, wie er mir die Nachricht brachte, sie habe unsere Abmachung, nichts zu sagen, nicht eingehalten. Und da er wie ich der Meinung war, das Geheimnis solle gewahrt bleiben, fügte er traurig hinzu:

– Als mich meine Mutter fragte, ob es wahr sei, mußte ich ja sagen, um nicht zu lügen.

Bisweilen sagte er:

– Unsere Liebe Frau sagte uns, daß wir viel zu leiden haben! Es macht mir nichts aus. Ich werde alles ertragen, was sie nur will! Ich will nur in den Himmel kommen!

Als ich einmal meinen Kummer über die Verfolgung äußerte, die sich innerhalb und außerhalb unserer Familie gegen mich zu erheben begann, wollte er mich aufmuntern und sagte:

– Laß doch! Hat nicht Unsere Liebe Frau vorausgesagt, daß wir viel zu leiden haben würden, um Unserem Herrn und Ihrem Unbefleckten Herzen Sühne zu leisten, für die Sünden, durch die sie beleidigt werden? Sie sind so traurig! Wenn wir sie durch diese Leiden trösten können, sollten wir uns freuen.

Als wir einige Tage nach der ersten Erscheinung Unserer Lieben Frau auf die Weide kamen, stieg er auf einen hohen Felsen und rief uns zu:

– Kommt nicht hierher! Laßt mich allein!

– Ist gut – und ich lief mit Jacinta hinter den Schmetterlingen her, die wir fingen, um dann das Opfer zu bringen, sie wieder freizulassen. Wir dachten gar nicht mehr an Francisco. Als es Mittagszeit wurde, merkten wir, daß er nicht da war und gingen ihn rufen:

– Francisco, willst du nicht zum Mittagessen kommen?

– Nein. Ihr könnt allein essen.

– Und den Rosenkranz beten?

– Zum Beten komme ich nachher. Ruft mich dann wieder.

Als ich ihn wieder rufen ging, meinte er:

– Kommt hierher zu mir zum Beten!

Wir stiegen auf den Felsen, wo wir zu dritt kaum Platz zum Knien hatten, und ich fragte ihn:

– Aber was tust du denn hier so lange?

– Ich denke an Gott, der so traurig ist wegen der vielen Sünden! Wenn ich nur fähig wäre, ihm Freude zu machen!⁵

Eines Tages fingen wir an, gemeinsam die Freuden der Bergwelt zu besingen:

⁵ *Man darf wohl sagen, daß Francisco die Gabe der höchsten Kontemplation besaß.*

Ai, trai, lari, lai lai.
Trai lari lai lai
lai, lai, lai!

In diesem Leben singen alle,
singen mit mir um die Wette.
Es singt die Hirtin auf dem Berge,
und die Wäscherin am Bach.

Das Zwitschern des Finken,
weckt mich am Morgen,
wenn die Sonne aufgeht,
singt er im Busch.

Bei Nacht schreit die Eule,
sie will mich erschrecken!
Beim Schälen der Maiskolben
singt das Mädchen beim Mondschein.

Die Nachtigall auf dem Feld,
singt den ganzen Tag!
Die Turteltaube singt im Wald.
Selbst der Karren singt, wenn die Räder knarren!

Der Berg ist ein Garten,
er lächelt den ganzen Tag!
Die Tautröpfchen funkeln
an den Hängen des Berges!

Als wir das Lied beendet hatten, wollten wir es wiederholen, aber Francisco unterbrach uns:
– Singen wir nicht mehr weiter. Seitdem wir den Engel und Unsere Liebe Frau gesehen haben, habe ich keine Lust mehr zu singen.

5. Die Eindrücke bei der zweiten Erscheinung

Bei der zweiten Erscheinung am 13. Juni 1917 war Francisco sehr beeindruckt von den Lichtstrahlen, die von den Händen der Gottesmutter ausgingen, wie ich schon im zweiten Schreiben erwähnte. Es war in dem Augenblick als Unsere Liebe Frau sprach:

– Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führt.

Er schien im Augenblick die Dinge nicht zu begreifen, vielleicht weil er die Worte nicht hörte, die sie begleiteten. Darum fragte er später:

– Warum zeigte sich Unsere Liebe Frau mit einem Herzen in der Hand und ließ durch die Welt jenes große Licht erstrahlen, das Gott ist? Du standest mit Unserer Lieben Frau in dem Licht, das zur Erde herunterstrahlte, und Jacinta und ich in jenem, das zum Himmel emporstieg.

– Darum – antwortete ich – weil du mit Jacinta bald in den Himmel kommst. Ich bleibe mit dem Unbefleckten Herzen Mariens noch einige Zeit auf Erden.

– Wieviele Jahre bleibst du noch hier?

– Ich weiß es nicht. Noch ziemlich viele.

– Hat es Unsere Liebe Frau gesagt?

– Ja! Und ich sah es in jenem Licht, das sie uns in die Brust strahlte. Jacinta bestätigte das:

– Ja, so ist es! Ich habe es auch so gesehen!

Manchmal sagte er:

– Diese Leute freuen sich so sehr, wenn wir ihnen nur sagen, daß Unsere Liebe Frau wünscht, daß alle den Rosenkranz beten sollen und daß du lesen lernen sollst! Wie wäre das erst, wenn sie wüßten, was sie uns von Gott gezeigt hat, in ihrem Unbefleckten Herzen, in jenem großen Licht? Aber das ist ein Geheimnis. Das sagen wir ihnen nicht. Es ist besser, wenn niemand etwas davon weiß.

Wenn man uns nach dieser Erscheinung fragte, ob die Gottesmutter uns nicht noch mehr gesagt hätte, antworteten wir:

– Ja, sie hat noch etwas gesagt, aber es ist ein Geheimnis.

Wenn man uns fragte, warum es ein Geheimnis sei, zuckten wir mit den Achseln, senkten den Kopf und schwiegen. Aber nach dem 13. Juli lautete unsere Antwort:

– Unsere Liebe Frau hat gesagt, wir sollten es niemandem mitteilen.

Das bezog sich auf das Geheimnis, das Unsere Liebe Frau uns zu wahren geboten hatte.

6. *Francisco ermutigt Lucia*

In jenem Monat wuchs der Zustrom der Leute beträchtlich und mit ihm die ständigen Fragereien und Kritiken. Francisco litt ziemlich schwer darunter und klagte seiner Schwester.

– Wie schade! Wenn du geschwiegen hättest, wüßte niemand davon. Wenn es keine Lüge wäre, würden wir allen Leuten sagen, wir hätten nichts gesehen, und damit hätte sich's. Aber das kann halt nicht sein!

Als er mich ratlos und voller Zweifel sah, begann er zu weinen und sagte:

– Wie kannst du nur denken, daß es der Teufel war. Hast du denn Unsere Liebe Frau und Gott nicht in jenem großen Licht gesehen? Wie können wir ohne dich hingehen, wo du doch sprechen muß! Nach dem Abendessen, als es schon Nacht war, kam er wieder zu mir, rief mich auf die alte Tenne und sagte:

– Hör mal! Gehst du morgen mit?

– Ich gehe nicht. Ich habe dir schon gesagt, daß ich nicht mehr hingehe.

– Das ist aber traurig! Warum denkst du denn jetzt so? Merkst du nicht, daß es nicht der Teufel sein kann? Gott ist schon so traurig wegen so vieler Sünden, und wenn du jetzt nicht kommst, wird Er noch trauriger sein. Los, komm!

– Ich habe dir schon gesagt, daß ich nicht gehe. Laß doch das Bitten!

Dann rannte ich zurück ins Haus. Einige Tage später sagte er:

– Ich habe in jener Nacht nicht geschlafen. Die ganze Zeit habe ich geweint und gebetet, daß Unsere Liebe Frau dich zum Gehen bewegt.

7. *Die Eindrücke bei der dritten Erscheinung*

Bei der dritten Erscheinung schien Francisco am wenigsten von der Vision der Hölle erschreckt worden zu sein, obwohl auch er davon recht mitgenommen war. Was ihn am meisten beeindruckte und fesselte war Gott, die Heiligste Dreifaltigkeit in jenem unermeßlichen Licht, das uns bis in die Tiefe der Seele durchdrang.

Danach meinte er:

– Wir brannten in jenem Licht, das Gott ist, und wir wurden nicht verbrannt. Wie Gott doch ist! Das kann man nicht aussprechen! Ja, das kann keiner jemals sagen! Aber wie schade ist es, daß Er so traurig ist! Wenn ich ihn doch trösten könnte!

Eines Tages fragte man mich, ob Unsere Liebe Frau uns aufgetragen hätte, für die Sünder zu beten. Ich verneinte. Während die Leute Jacinta befragten, rief er mich, sobald er konnte und sagte:

– Jetzt hast du gelogen! Wie konntest du nur sagen, daß Unsere Liebe Frau uns nicht aufgetragen habe, für die Sünder zu beten? Hat sie uns denn nicht aufgetragen, für die Sünder zu beten?

– Für die Sünder nicht! Sie wünschte, daß wir um den Frieden und die Beendigung des Krieges beten sollten. Für die Sünder sollten wir Opfer bringen.

– Ja wirklich! Ich habe schon gedacht, du hättest gelogen.

8. *Franciscos Verhalten in Ourém*

Ich berichtete schon, wie er einen ganzen Tag mit Weinen und Beten verbrachte und vielleicht mehr litt als ich selber, als mein Vater aufgefordert wurde, mich nach Vila Nova de Ourém zu bringen.⁶ Im Gefängnis zeigte er sich ziemlich munter und versuchte Jacinta in den Stunden des größten Heimwehs aufzuheitern. Als wir im Gefängnis den Rosenkranz beteten, sah er, daß einer der Gefangenen mit der Mütze auf dem Kopf niederkniete.

Er ging zu ihm hin und sagte:

– Wenn sie beten wollen, dann müssen sie die Mütze abnehmen. Der arme Mann gab sie ihm ohne weiteres und Francisco legte sie auf eine Bank.

Während Jacinta verhört wurde, sagte er zu mir mit der größten Ruhe und Fröhlichkeit:

– Wenn sie uns wirklich umbringen, sind wir bald im Himmel! Das ist ja herrlich! Mir liegt an gar nichts mehr.

Und nach einem kurzen Augenblick des Schweigens:

– Gott gebe, daß Jacinta keine Angst bekommt. Ich werde für sie ein «Ave Maria» beten.

⁶ Am 11. August wurde Lucia von ihrem Vater zum Administrator gebracht. Herr Marto wollte jedoch seine Kinder nicht hinbringen.

Und ohne zu zögern nahm er die Mütze ab und betete. Als der Wächter ihn in Gebetshaltung sah, fragte er ihn:

– Was sagst du da?

– Ich bete ein «Ave Maria», damit Jacinta keine Angst bekommt. Der Wächter machte eine verächtliche Handbewegung und ließ ihn in Ruhe.

Als wir nach unserer Rückkehr aus Vila Nova de Ourém spürten, wie uns die Gegenwart des Übernatürlichen umhüllte und merkten, daß himmlische Mitteilungen bevorstanden, zeigte sich Francisco sehr besorgt, weil Jacinta nicht dabei war:

– Das ist aber schade, wenn Jacinta jetzt nicht rechtzeitig kommt! Und er bat seinen Bruder, sie schnell zu holen:

– Sage ihr, sie soll sich beeilen!

Nachdem sein Bruder fort war, sagte er:

– Jacinta wird sehr traurig sein, wenn sie nicht rechtzeitig hier ist. Nach der Erscheinung mahnte er seine Schwester, die den Rest des Nachmittags dort verbringen wollte:

– Nein! Du mußt nach Hause gehen, weil Mutter dir heute nicht erlaubt hat, bei den Schafen zu bleiben.

Und er begleitete sie nach Hause, um ihr Mut zu machen.

Als wir im Gefängnis merkten, daß die Mittagsstunde vorbei war, und daß man uns nicht zur Cova da Iria gehen ließ, sagte Francisco:

– Vielleicht erscheint uns Unsere Liebe Frau hier?

Am nächsten Tag war er sehr traurig und sagte fast weinend:

– Unsere Liebe Frau ist vielleicht sehr traurig gewesen, weil wir nicht zur Cova da Iria gegangen sind und erscheint uns nicht mehr. Und ich freute mich so sehr, sie wiederzusehen!

Als Jacinta im Gefängnis vor Heimweh nach der Mutter und ihrer Familie weinte, versuchte er sie aufzumuntern:

– Wenn wir die Mutter nicht mehr wiedersehen, laß es gut sein! Wir opfern es für die Bekehrung der Sünder auf. Das Schlimmste wäre, wenn Unsere Liebe Frau uns nicht mehr erscheinen würde. Das kostet mich am meisten! Aber ich opfere auch das für die Sünder auf.

Danach fragte er mich:

– Hör mal! Wird Unsere Liebe Frau uns nicht mehr erscheinen?

– Ich weiß es nicht, ich glaube schon.

– Ich sehne mich so sehr nach ihr!

Die Erscheinung in den Valinhos war dann für ihn eine doppelte Freude. Ihn hatte die Sorge gequält, daß sie nicht wiederkäme. Er meinte danach:

– Sicher ist sie uns am 13. nicht erschienen, um nicht ins Haus des Bürgermeisters kommen zu müssen, vielleicht weil der so böse ist!

9. *Francisco bei den letzten Erscheinungen*

Als ich ihm nach dem 13. September sagte, daß im Oktober auch Unser Herr kommen würde, zeigte er große Freude:

– Oh, das ist aber schön! Wir haben Ihn bisher nur zweimal gesehen, und ich liebe Ihn so sehr!

Zuweilen fragte er mich:

– Sind es noch viele Tage bis zum Dreizehnten? Ich kann es kaum erwarten, den Heiland wiederzusehen.

Dann dachte er ein wenig nach und meinte:

– Aber hör mal! Wird Er immer noch so traurig sein? Es tut mir so leid, daß Er so traurig ist! Ich biete Ihm alle Opfer an, die ich bringen kann. Manchmal renne ich nicht mehr vor diesen Leuten davon, um Opfer zu bringen.

Nach dem 13. Oktober sagte er:

– Ich habe mich so sehr gefreut, den Heiland zu sehen ⁷, ich hätte Ihn aber viel lieber in jenem Licht geschaut, in dem auch wir waren. In Kürze wird mich Unser Herr zu sich holen und ich werde Ihn dann für immer schauen.

Eines Tages fragte ich ihn:

– Warum läßt du den Kopf hängen, wenn man dich etwas fragt und gibst keine Antwort?

– Weil es mir lieber ist, wenn du oder Jacinta antworten. Ich habe ja nichts gehört, ich kann nur sagen, daß ich gesehen habe. Und wenn ich dann etwas von dem sage, was du nicht willst?

Zuweilen zog er sich heimlich von uns zurück. Wenn wir merkten, daß er nicht da war, suchten wir ihn und riefen nach ihm. Er antwortete uns hinter einer Mauer oder einem Strauch, wo er kniete und betete.

⁷ *Er bezieht sich auf die Erscheinungen im Juni und Juli. Sie sahen den Herrn im geheimnisvollen Licht der Gottesmutter.*

– Warum sagst du uns nicht, daß wir mit dir beten sollen? – fragte ich ihn manchmal.

– Weil ich lieber alleine bete.

Ich habe schon in den Anmerkungen zu dem Buch «Jacinta» erzählt, was auf einem Grundstück namens «Varzea» geschah. Ich glaube, ich brauche es hier nicht zu wiederholen.

Eines Tages mußten wir auf dem Weg zu mir nach Hause am Haus meiner Taufpatin vorbei. Sie hatte gerade Honigwasser zubereitet und rief uns, um uns davon ein Glas zu geben. Wir traten ein und Francisco war der erste, dem sie ein Glas gab. Er nahm und reichte es, ohne zu trinken an Jacinta weiter, damit sie mit mir zuerst trinken sollte. Dann machte er kehrt und verschwand.

– Wo ist Francisco? – fragte meine Patin.

– Ich weiß es nicht! Gerade war er noch hier.

Er kam nicht wieder und Jacinta und ich bedankten uns für das Getränk. Wir zweifelten keinen Augenblick daran, daß er am Rande des schon so häufig erwähnten Brunnens sitzen würde und dahin gingen wir auch.

– Francisco! Du hast kein Honigwasser getrunken! Die Patin rief so oft nach dir, aber du bist nicht gekommen.

– Als ich nach dem Glas griff, erinnerte ich mich plötzlich daran, dieses Opfer zu bringen, um Unseren Herrn zu trösten und während ihr getrunken habt, bin ich hierhergeflüchtet.

10. *Einige Begebenheiten und Volksweisen*

Zwischen meinem Haus und dem von Francisco und Jacinta lebte mein Taufpate Anastacio, verheiratet mit einer älteren Frau, dem der Herr keine Nachkommen geschenkt hatte. Es waren ziemlich reiche Bauersleute. Sie brauchten nicht zu arbeiten. Mein Vater übernahm ihre Landwirtschaft und beaufsichtigte dort die Tagelöhner. Sie waren dankbar dafür und hatten eine besondere Vorliebe für mich, vor allem die Hausfrau, die ich Patin Terese nannte. Wenn ich tagsüber nicht dorthinkam, mußte ich nachts dort schlafen, denn sie sagte, sie könnte ohne ihr «Fleischklümpchen» nicht leben! So nannte sie mich.

An Festtagen schmückte sie mich gerne mit ihrer Goldkette, den großen Ohrringen, die mir ziemlich weit über die Schultern hingen

und einem hübschen Hütchen mit Goldperlen versehen, in denen zahlreiche bunte Federn steckten. Bei den Volksfesten war keine andere schöner geschmückt als ich. Und meine Schwestern und die Patin Terese waren stolz auf mich. Die anderen Kinder umringten mich in Scharen und bewunderten den Glanz der vielen Schmucksachen. Ehrlich gesagt liebte auch ich die Feste und die Eitelkeit war mein schlimmster Schmuck. Alle erwiesen mir Zuneigung, außer einem kleinen Waisenmädchen, das die Patin Terese zu sich genommen hatte, als dessen Mutter starb. Sie schien Angst zu haben, daß ich ihr einen Teil der erwarteten Erbschaft wegnehmen könnte, und sie hätte sich sicher nicht geirrt, wenn der gütige Gott mir nicht eine andere, viel wertvollere Erbschaft bestimmt gehabt hätte.

Als die Nachricht von den Erscheinungen sich vorbereitete, zeigte sich mein Pate gleichgültig; die Patin war ganz dagegen. Ich fing dann an, ihr Haus zu meiden, soweit ich konnte. Mit mir verschwand die Kinderschar, die sich dort öfters versammelt hatte, und die die Patin mit soviel Freude tanzen und singen sah. Sie hatte ihnen getrocknete Feigen, Nüsse, Mandeln, Kastanien, Obst usw. gegeben.

Als ich eines Sonntagnachmittags mit Francisco und Jacinta an ihrem Haus vorbeikam, rief sie uns:

– Kommt her, meine kleinen Schwindler, kommt her! Ihr seid schon so lange nicht hier gewesen!

Und sie bot uns ihre Naschsachen an. Als ob die anderen Kinder unsere Ankunft geahnt hätten, begannen sie sich zu sammeln. Die gute Patin freute sich, diese Schar in ihrem Hause wiederzusehen, die sich schon vor so langer Zeit zerstreut hatte. Nachdem sie uns mit verschiedenen Leckereien überhäuft hatte, wollte sie uns tanzen und singen sehen.

– Also gut! Was soll es sein, was soll es nicht sein?

Schließlich wählte sie den «enttäuschten Gratulanten», ein Wettspiel. Die Jungen auf der einen, die Mädchen auf der anderen Seite.

I

Chor: Du, die Sonne dieser Sphäre,
laß dein Strahlen ihr nicht mangeln!
Und dein frühlingshaftes Lächeln,
wandle es nur nicht in Ohnmacht!

Gute Wünsche für das Mädchen
dort im Duft der neuen Sonne,
lächelnd fühlt sie die Liebkosung,
einer andern Morgenröte.

Reich ist schon das Jahr an Blumen,
reich an Früchten und an Gutem!
Und das neue Jahr, das dämmert,
ist an Hoffnung reich für dich!

Es ist deine schönste Gabe
es sind deine besten Wünsche!
Ziere dir damit die Stirne,
schönern Kranz kannst du nicht haben.

Wenn Vergang'nes dir schon gut war,
schöner wird die Zukunft sein!
Fürs Gewes'ne gute Wünsche,
Glück und Heil für das, was kommt!

In diesem Leben, Blume des Atlantiks,
in dem freundschaftlichen Fest,
feiern wir mit frohem Liede,
Gärtner und den Garten auch.

Mit dir fühlen alle Blumen
deiner heimatlichen Scholle!
Ja, dein Heim der keuschen Liebe
und die Bande deines Herzens.

II

Chor: Findest du es richtig Ritter,
daß beim Nahen jener Schiffe
dort Berlenga und Carvoeiro⁸ - ah!!
ihres Leuchtturms Licht verlöschen?

⁸ *Gefährliche Riffe an der Atlantikküste*

Doch die Wellen brechen wütend
sich im Wirbel ewigen Steigens,
jede Nacht pfeift dort der Seesturm,
jeder Seesturm ist ein Grab.

Finstre Klippen von Papoa,⁹
Estelas und Farilhões!⁹
Ach, von welchem Unglück kündet
eine jede eurer Wellen!

Jedes Riff in diesen Wassern
ist die Ahnung sicheren Todes!
Jede Welle eine Klage,
jedes Kreuz spricht uns vom Schiffbruch.

Willst du härter sein als diese,
fliehen, wo du doch das Licht bist,
das auf dunklen Meereshöhen
viele Schiffe hast geleitet!

III

Chor: Meine Augen bleiben trocken,
wenn ich dir vom Abschied spreche,
nur Minuten währt das Zögern,
doch das Opfer all mein Leben.

Geh, doch sag dem Himmel,
daß er gnadenvoll den Strom zerteile,
und die Blumen unheilschwanger
dir nicht Todesboten seien.

Geh, ich bleib zurück in Schmerzen,
und das Heiligtum in Trauer!
Von dem hohen Glockenturme
wird die Totenglocke läuten.

⁹ *Gefährliche Riffe an der Atlantikküste*

Doch sobald du mich verlassen
auf der Kirche düstern Stufen
laß ich sein die ew'gen Klagen,
die auf schwarzen Grund geschrieben

Lächelnd lag ein schöner Garten;
heute trägt er keine Blumen!
Pflege hat ihm nicht gemangelt,
aber er betrog den Gärtner.

Mög' der Herr mir doch in Zukunft
eine neue Liebe schenken!
Auf uns warten gerne jene,
die das Heimatland verlassen.

(Im Original sind die Lieder gereimt, Anm. d. Üb.)

11. *Francisco, der kleine Moralist*

Beim Klang dieser lebhaften Gesänge kamen die Nachbarinnen herbei. Als wir geendet hatten, baten sie, wir sollten das Ganze wiederholen. Francisco kam jedoch zu mir und meinte:

– Singen wir das nicht mehr! Der Heiland mag es sicher nicht, daß wir diese Dingen singen.

Und so schnell wir konnten, verschwanden wir aus dieser Kinderschar und gingen zu unserem geliebten Brunnen.

Da ich nun aus Gehorsam all das niedergeschrieben habe, verberge ich das Gesicht vor Scham. Aber Eure Exzellenz fand es gut, mich auf Wunsch von Herrn Dr. Galamba die weltlichen Lieder niederschreiben zu lassen, die wir kannten. Hier sind sie nun! Ich weiß allerdings nicht wozu, aber es genügt zu wissen, daß damit der Wille Gottes erfüllt wird.

Inzwischen näherte sich der Karneval des Jahres 1918. Die Mädchen und Jungen kamen in diesem Jahr zu den gewöhnlichen Feiern und Zerstreungen dieser Tage zusammen. Jeder brachte von zu Hause etwas mit: einige Öl, andere Mehl, wieder andere Fleisch usw. und alles brachten sie in ein Haus, das dafür bestimmt war. Die Mädchen kochten dort ein prächtiges Festessen. In diesen Tagen gab es Essen und Tanz bis in die Nacht hinein, besonders am letzten Tag.

Die Kinder unter 14 Jahren hielten ihr Fest extra in einem anderen Haus. Mehrere kamen und luden mich ein, das Fest mit ihnen vorzubereiten. Ich lehnte es anfangs ab. Eine feige Nachgiebigkeit brachte mich jedoch dazu, auf ihre Bitten einzugehen, vor allem auf Ersuchen einer Tochter und zweier Söhne eines Herrn aus Casa Velha, José Carreira, der uns sein Haus zur Verfügung gestellt hatte. Er selbst und seine Frau drängten mich, zu kommen. Ich gab schließlich nach und ging mit einer großen Schar dorthin, um den Ort anzusehen. Es war ein großer Raum, beinahe ein Saal für die Unterhaltung und ein großer Hof für das Essen. Es wurde alles geplant, dann ging ich nach Hause, äußerlich in großer Feststimmung, aber innerlich voller Gewissensbisse. Als ich Jacinta und Francisco traf, erzählte ich, was geschehen war:

– Und du kehrst zu diesen Kochereien und Spielen zurück? – fragte mich Francisco ernst. – Hast du schon vergessen, daß wir versprochen haben, nie mehr dorthin zurückzukehren?

– Ich wollte nicht gehen. Aber du siehst ja, daß sie mich nicht in Ruhe lassen und mich drängen, zu kommen. Ich weiß nicht, was ich tun soll!

Tatsächlich wurde ich immer wieder gebeten und nicht wenige Freundinnen kamen, um mit mir zu spielen. Es kamen sogar einige aus ziemlich weit entfernten Ortschaften: aus Moita Rosa, Ana Caetano und Ana Brogueira; aus Fatima zwei Töchter von Manuel Caracol; aus Boleiros zwei Töchter von Manuel da Ramira, und zwei Töchter von Joaquim Chapeleta; aus Amoreira zwei von Silva; von Currais eine gewisse Laura Gato, Josefa Valinho und verschiedene andere, an deren Namen ich mich nicht erinnere, aus Boleiros, aus Comba da Pederneira usw. Dazu kamen dann noch die aus Eira da Pedra, Casa Velha und Aljustrel. Wie sollte ich so plötzlich alle enttäuschen, da sie sich anscheinend ohne mich gar nicht vergnügen konnten, und ihnen beibringen, daß ich für immer mit solchen Zusammenkünften Schluß machen mußte? Nun, Gott hat es Francisco eingegeben.

– Weißt du, wie du es machen kannst? Alle Leute wissen, daß dir Unsere Liebe Frau erschienen ist. Warum sagst du nicht, daß du ihr versprochen hast, nicht mehr zu tanzen, und daß du darum nicht hingehst! Dann ziehen wir uns während dieser Tage in die Höhle vom Cabeço zurück. Dort findet uns niemand!

Ich nahm den Vorschlag an und da ich mich nun so entschlossen hatte, dachte niemand mehr daran, eine solche Zusammenkunft zu organisieren. Das war ein Segen Gottes. Die Freundinnen, die mich früher aufgesucht hatten, um sich zu vergnügen, kamen mich jetzt am Sonntagnachmittag besuchen, damit ich mit ihnen in der Cova da Iria den Rosenkranz betete.

12. *Francisco, Liebhaber der Zurückgezogenheit und des Gebetes*

Francisco war sehr wortkarg. Um seine Gebete zu verrichten und seine Opfer zu bringen, verbarg er sich gern vor Jacinta und vor mir. Öfters haben wir ihn hinter einer Mauer oder einem Busch überrascht, wo er sich versteckt hielt. Dort betete er kniend oder er dachte nach, weil er meinte:

– Unser Herr ist traurig wegen so vieler Sünden.

Wenn ich ihn fragte:

– Francisco, warum rufst du nicht mich und Jacinta, daß wir mit dir beten? – antwortete er:

– Ich bete lieber allein, um nachzudenken und Unseren Herrn zu trösten, der so traurig ist!

Eines Tages fragte ich ihn:

– Francisco, was tust du lieber: den Heiland trösten oder die Sünder bekehren, damit keine Seele mehr in die Hölle kommt?

– Ich tröste lieber den Heiland. Hast du nicht gemerkt, wie Unsere Liebe Frau letzten Monat so traurig wurde, als sie sagte, daß die Menschen den Herrgott nicht mehr beleidigen sollen, der schon so sehr beleidigt wurde? Ich möchte den Heiland trösten und dann die Sünder bekehren, damit sie Ihn nicht mehr beleidigen.

Als ich zur Schule ging, sagte er mir manchmal, wenn wir in Fatima ankamen:

– Hör zu! Geh du zur Schule, ich bleibe hier in der Kirche beim verborgenen Jesus. Für mich lohnt es sich nicht mehr, lesen zu lernen. Bald komme ich ja in den Himmel. Wenn du zurückkommst, rufe mich.

Das Allerheiligste befand sich damals beim Kircheneingang auf der linken Seite. Er hielt sich zwischen dem Taufbecken und den Altar auf, und dort traf ich ihn, wenn ich zurückkam (das Allerheiligste befand sich dort, weil man in der Kirche Bauarbeiten vornahm).

Als er krank wurde, sagte er öfters, wenn ich auf dem Weg zur Schule bei ihm vorbeiging:

– Hör zu! Geh zur Kirche und bestelle dem verborgenen Jesus viele Grüße von mir. Am meisten kränkt es mich, daß ich nicht mehr so lange beim verborgenen Jesus sein kann.

Als ich eines Tages an seinem Haus vorbeikam, verabschiedete ich mich von einer Gruppe von Schulkindern, die mit mir gekommen waren, und trat ins Haus, um ihn und seine Schwester zu besuchen. Da er Lärm gehört hatte, fragte er mich:

– Bist du mit all diesen gekommen?

– Ja!

– Gehe nicht mit ihnen. Von ihnen lernst du vielleicht, Sünden zu begehen. Nach der Schule geh und mache dem verborgenen Jesus einen Besuch, dann komm allein zurück.

Eines Tages fragte ich ihn:

– Francisco, fühlst du dich sehr schlecht?

– Ja! Aber ich leide um Unseren Herrn zu trösten.

Als ich mit Jacinta eines Morgens in sein Zimmer trat, sagte er:

– Sprecht heute nicht viel, denn der Kopf tut mir sehr weh.

– Vergiß nicht, es für die Sünder aufzuopfern – sagte Jacinta.

– Ja, aber zuerst opfere ich es auf, um den Heiland und die Gottesmutter zu trösten. Dann opfere ich es für die Sünder auf und für den heiligen Vater.

Eines Tages fand ich ihn sehr froh.

– Geht es dir besser?

– Nein, ich fühle mich schlechter. Aber es geht nicht mehr lange, dann komme ich in den Himmel. Dort werde ich den Heiland und die Gottesmutter sehr trösten. Jacinta wird viel für die Sünder, für den heiligen Vater und für dich beten. Und du bleibst hier, weil es Unsere Liebe Frau so haben will! Tue alles, was sie dir sagt.

Während Jacinta nur mit dem Gedanken beschäftigt zu sein schien, Sünder zu bekehren und Seelen vor der Hölle zu bewahren, dachte er nur daran, Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau zu trösten, die ihm so traurig zu sein schienen.

13. *Die Vision des Teufels*

Ganz anders war ein Ereignis, das mir eben einfällt. Einmal waren wir an einem Ort, der Pedreira heißt. Während die Schafe fraßen, sprangen wir von Fels zu Fels, riefen laut und lauschten dem Widerhall aus diesen tiefen Schluchten. Francisco zog sich in eine Felsenhöhle zurück, wie es seine Gewohnheit war. Nach einiger Zeit hörten wir ihn aufschreien, uns und die Gottesmutter rufen. Voller Angst, daß ihm etwas zugestoßen sein könnte, suchten wir ihn und riefen:

– Wo bist du?

– Hier! Hier!

Es dauerte aber noch eine Weile, bis wir ihn gefunden hatten. Endlich fanden wir ihn, zitternd vor Schreck, auf den Knien und aus lauter Angst unfähig, aufzustehen.

– Was hast du? Was war los?

Mit vor Schrecken halb erstickter Stimme antwortete er:

– Es war eines von jenen riesigen Tieren aus der Hölle, das gegen mich Feuer spie.

Weder Jacinta noch ich sahen etwas. Darum lachten wir und ich sprach:

– Du wolltest nie an die Hölle denken, um keine Angst zu kriegen, und jetzt warst du der erste, der sie bekommen hat.

Wenn nämlich Jacinta sich bei der Erinnerung an die Hölle ängstigte, pflegte er ihr zuzusprechen:

– Denke nicht so viel an die Hölle! Denke lieber an Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau. Ich denke nicht daran, um keine Angst zu bekommen! Dabei war er gar nicht ängstlich. Er ging ohne jede Widerrede bei Nacht allein an jeden dunklen Ort. Er spielte mit Eidechsen, und die Schlangen, die er fand, ließ er um seinen Stock sich ringeln. Er goß in die Aushöhlungen der Steine Schafmilch, um sie trinken zu lassen. Er schlüpfte in die Höhlen auf der Suche nach Fuchsbauten, Hasenlöchern oder Dachsbauten usw.

14. *Fioretti von Fatima*

Vögel liebte er sehr. Er konnte es nicht ertragen, wenn man ihnen die Nester ausnahm. Stets zerbröckelte er auf den Felsen einen Teil seines Mittagbrotes, um sie zu füttern. Dann entfernte er sich

und lockte sie, als würden sie es verstehen. Er ließ nicht zu, daß jemand sich näherte, um sie zu erschrecken.

– Ihr armen Dinger! Ihr habt solchen Hunger! – rief er ihnen zu. – Kommt, kommt zum Fressen!

Und mit ihren lebhaften Äuglein ließen sie sich nicht lange bitten. Sie kamen in großen Scharen. Er schaute dann voller Freude zu, wie sie mit vollem Kröpfchen auf die Bäume zurückflogen, und dort ihr frohes Gezwitscher anstimmten, das er kunstvoll nachahmte und so in ihren Chor einstimmte.

Eines Tages trafen wir einen kleinen Jungen, der ein Vögelchen, das er gefangen hatte, in der Hand trug. Voller Mitleid versprach Francisco ihm 20 Pfennig, wenn er es fliegen ließe. Der Junge nahm das Angebot an, wollte aber zuerst das Geld. Francisco ging deshalb von der Lagoa da Carreira, die etwas unterhalb der Cova da Iria liegt, nach Hause zurück, um die 20 Pfennig zu holen und den Gefangenen zu befreien. Als er ihn dann wegfliegen sah, klatschte er vor Freude in die Hände und rief:

– Paß gut auf! Laß dich nicht mehr fangen!

Es gab dort eine alte Frau, die wir Tante Maria Carreira nannten. Ihre Söhne schickten sie, eine Ziegen- und Schafherde zu hüten. Die Tiere waren sehr wild und zerstreuten sich oft in alle Richtungen. Wenn wir die Frau trafen, war Francisco der erste, der ihr zur Hilfe kam. Er half ihr, die Herde auf die Weide zu führen und trieb die Tiere zusammen, die sich zerstreut hatten. Die alte Frau dankte ihm tausendmal und nannte ihn ihren Schutzengel. Wenn Kranke vorbeikamen, sagte er voller Mitleid:

– Ich kann die Leute nicht so sehen. Sie tun mir so leid!

Wenn wir zu Leuten gerufen wurden, die nach uns geschickt hatten, fragte er, ob es Kranke seien:

– Wenn sie krank sind, gehe ich nicht hin. Ich kann sie nicht sehen, sie tun mir so leid. Sagt ihnen, daß ich für sie bete!

Eines Tages wollte man uns nach Montelo bringen, zu einem Herrn Joaquim Chapeleta. Francisco wollte nicht mit.

– Ich gehe nicht hin. Ich kann diese Leute nicht sehen, die gerne sprechen möchten und nicht können (die Mutter jenes Mannes war stumm).

Als ich am Abend mit Jacinta zurückkehrte, fragte ich meine Tante, wo er sei.

– Ich weiß es nicht! Ich habe ihn den ganzen Nachmittag gesucht. Es kamen einige Damen hierher, die euch sehen wollten. Ihr wart ja nicht hier. Er ist verschwunden und ist nicht wiedergekommen. Jetzt sucht ihn!

Wir setzten uns eine Weile auf eine Bank am Wege und dachten daran, später zur Loca do Cabeço zu gehen, weil wir sicher waren, daß er dort sei. Kaum aber war meine Tante aus dem Haus gegangen, da rief er uns durch ein Loch im Boden des Speichers. Als er merkte, daß Leute kamen, war er dorthingeflüchtet. Von dort oben hatte er alles beobachtet. Er sagte:

– Es waren so viele Leute! Gott bewahre mich, wenn sie mich hier allein erwischt hätten! Was hätte ich denen denn sagen können? (In der Küche war eine Falltür. Wenn man einen Stuhl auf den Tisch stellte, konnte man leicht durch sie auf den Dachboden steigen).

15. *Verschiedene Begebenheiten*

Wie ich schon sagte, verkaufte meine Tante ihre Herde etwas früher als meine Mutter. Von der Zeit an teilte ich Jacinta und Francisco morgens vor dem Weggehen mit, zu welcher Weide ich ging. Sie kamen dann gleich dorthin, sobald sie zu Hause verschwinden konnten.

Als ich eines Tages hinkam, warteten sie schon auf mich:

– Wie seid ihr denn so früh hierhergekommen?

– Ich bin gekommen, warum, das weiß ich selbst nicht – antwortete Francisco. – Früher machte ich mir wenig aus dir; ich kam wegen Jacinta. Aber jetzt kann ich frühmorgens nicht einmal mehr schlafen, vor lauter Ungeduld, dich zu sehen!

Nachdem die Dreizehnten der Monate der Erscheinungen vorbei waren, sagte er stets an den Vorabenden der anderen Dreizehnten:

– Hör! Morgen gleich in der Frühe werde ich durch den Garten zur Lapa do Cabeço verschwinden. Kommt auch dorthin, sobald ihr könnt.

Oh Gott! Ich habe schon angefangen, über die Umstände seiner Krankheit bis kurz vor seinem Tod zu berichten, und jetzt sehe ich, daß ich zu den fröhlichen Zeiten auf den Bergen zurückgekehrt bin, zu dem Gezwitscher der Vögel. Ich bitte um Entschuldigung. Ich schreibe hier was mir einfällt, wie eine Krabbe, die vor- und

zurückläuft, ohne sich um das Ziel ihrer Wanderung zu kümmern. Ich überlasse die Arbeit Dr. Galamba, wenn er etwas davon gebrauchen kann. Ich glaube, es wird sehr wenig oder nichts sein. Ich kehre also zu seiner Krankheit zurück. Aber vorerst noch eine andere Sache aus Franciscos kurzer Schulzeit.

Als ich eines Tages das Haus verließ, traf ich meine Schwester Teresa, die kurz vorher nach Lomba geheiratet hatte. Sie kam auf die Bitte einer anderen Frau aus einem Nachbarsdorf, deren Sohn man festgenommen hatte. Ich weiß nicht mehr, welchen Verbrechens man ihn bezichtigte. Wenn er jedoch seine Unschuld nicht beweisen konnte, wollte man ihn verbannen oder wenigstens für ziemlich viele Jahre einsperren. Sie bat mich inständig im Namen dieser armen Frau, der sie gefällig sein wollte, diese Gnade von Unserer Lieben Frau zu erbitten.

Daraufhin ging ich zur Schule. Auf dem Weg erzählte ich meinen beiden Verwandten, was sich zugetragen hatte. Als wir nach Fatima kamen, sagte Francisco zu mir:

– Hör mal! Während du zur Schule gehst, bleibe ich beim verborgenen Jesus und bete darum.

Als ich aus der Schule kam, ging ich ihn rufen und fragte ihn:

– Hast du Unseren Herrn um jene Gnade gebeten?

– Ja! Sage deiner Schwester Teresa, daß er in wenigen Tagen nach Hause kommt.

In der Tat, einige Tage darauf war der arme Junge schon zu Hause und am Dreizehnten kam er mit der ganzen Familie, um Unserer Lieben Frau für die erlangte Gnade zu danken.

An einem anderen Tag merkte ich, als ich aus dem Haus kam, daß Francisco sehr langsam ging.

– Was hast du? – fragte ich ihn. – Es sieht aus, als ob du nicht gehen könntest!

– Ich habe sehr starke Kopfschmerzen und ich glaube, ich falle um.

– Dann komm nicht mit, bleibe zu Hause.

– Ich bleibe nicht. Ich will lieber in der Kirche beim verborgenen Jesus bleiben, während du zur Schule gehst.

An einem dieser Tage, als Francisco zwar schon krank war, aber noch spazierengehen konnte, ging ich mit zur Lapa do Cabeço und zu den Valinhos. Als wir zurückkamen, fanden wir das Haus voller

Leute. Da war auch eine alte Frau, die an einem Tisch unzählige Andachtsgegenstände zu segnen schien: Rosenkränze, Medaillen, Kreuze usw. Jacinta und ich wurden sofort von vielen Leuten umringt, die uns ausfragen wollten. Francisco wurde von dieser Segnerin mit Beschlag belegt, die ihn bat, ihr zu helfen.

– Ich kann nicht segnen – antwortete er ernst –, und sie können es auch nicht, das können nur die Priester.

Die Worte des Jungen verbreiteten sich sogleich unter den Leuten, als habe er einen Lautsprecher benutzt, und die arme Frau mußte sich sofort zurückziehen. Die Leute schimpften und verlangten die Gegenstände zurück, die man ihr übergeben hatte.

Ich sagte schon in dem Schreiben über Jacinta, wie er es noch fertigbrachte, hier und da zur Cova da Iria zu gehen; wie er den Bußgürtel gebrauchte und mir übergab, wie er an einem erstickend heißen Tag als erster das Opfer brachte, nicht zu trinken; und wie er öfters seine Schwester an den Gedanken erinnerte, für die Sünder zu leiden. Ich glaube, es ist nicht notwendig, es hier zu wiederholen. Eines Tages leistete ich ihm mit Jacinta, die ein bißchen aufgestanden war, an seinem Bett Gesellschaft. Da kam plötzlich seine Schwester Teresa und machte uns darauf aufmerksam, daß auf der Straße eine Menge Leute näherkämen, sicherlich um uns zu sehen. Sowie sie fort war, sagte ich:

– Gut. Empfängt ihr sie. Ich verstecke mich.

Jacinta brachte es noch fertig, hinter mir herzulaufen, und wir versteckten uns in einem Kellerfaß, das neben der Tür zum Garten stand. Wir hörten bald darauf den Lärm der Leute, die das Haus besichtigten und in den Garten gingen, wobei sie sich an das erwähnte Faß lehnten. Es hatte uns gerettet, da die Öffnung auf der anderen Seite war. Als wir merkten, daß sie weggegangen waren, verließen wir unser Versteck und gingen zu Francisco.

Er erzählte uns, was geschehen war:

– Es waren viele Leute, und sie wollten, daß ich ihnen verrate, wo ihr seid. Aber ich wußte es selber nicht. Sie wollten uns sehen und uns um viele Dinge bitten. Es war auch eine Frau aus Alqueidão dabei, die die Heilung eines Kranken und die Bekehrung eines Sünders wünschte. Für diese Frau bete ich! Betet ihr für die anderen Leute, es sind sehr viele.

Diese Frau kam kurz nach Franciscos Tod wieder und bat mich, ihr das Grab zu zeigen. Sie wollte hingehen, um ihm für die beiden Gnaden zu danken, die er ihr erbetet hatte.

Auf dem Weg zur Cova da Iria wurden wir eines Tages kurz hinter Aljustrel in einer Kurve von einer Gruppe Menschen überrascht, die Jacinta und mich auf eine Mauer stellten, um uns besser sehen und hören zu können. Francisco hatte sich nicht dorthinstellen lassen. Er tat, als fürchte er, herunterzufallen. Danach zog er sich langsam zurück und lehnte sich an eine alte Mauer. Eine arme Frau und ein Junge, die merkten, daß sie nicht mit uns allein sprechen konnten, wie sie es wünschten, knieten sich vor ihm nieder und baten ihn, von Unserer Lieben Frau die Heilung des Vaters und die Gnade zu erleben, daß er nicht in den Krieg ziehen müsse (es waren Mutter und Sohn). Francisco kniete sich ebenfalls hin, nahm die Mütze ab und bat sie, mit ihm den Rosenkranz zu beten. Sie waren einverstanden und begannen zu beten. Bald hörten alle jene Leute mit den neugierigen Fragen auf, knieten ebenfalls nieder und beteten mit. Anschließend begleiteten sie uns zur Cova da Iria. Auf dem Weg dorthin beteten sie mit uns noch einen Rosenkranz, und am Ort einen weiteren. Dann verabschiedeten sie sich zufrieden. Die arme Frau hatte versprochen, dorthin zurückzukehren und Unserer Lieben Frau für die erbetene Gnade zu danken, falls sie diese erhalten würde. Sie kam tatsächlich nochmals wieder, nicht nur vom Sohn begleitet, sondern auch von ihrem Mann, der schon gesund war (sie waren aus S. Mamede und hießen Casaleiros).

16. *Francisco wird krank*

Während der Krankheit zeigte sich Francisco immer fröhlich und zufrieden. Manchmal fragte ich ihn:

- Leidest du viel, Francisco?
- Ziemlich, aber mir macht es nichts aus. Ich leide, um Unseren Herrn zu trösten. Bald komme ich in den Himmel!
- Dann vergiß nicht, Unsere Liebe Frau zu bitten, daß sie mich auch bald holt.
- Darum werde ich sie nicht bitten! Du weißt sehr gut, daß Sie dich noch nicht dort haben will.

Am Tag vor seinem Tod sagte er mir:

– Schau! Es geht mir sehr schlecht. Nur noch kurze Zeit, und ich komme in den Himmel!

– Dann schau mal zu, daß du nicht vergißt, dort für die Sünder zu beten, für den Heiligen Vater, für mich und für Jacinta.

– Ja! Ich werde dafür beten. Aber schau, bitte lieber Jacinta darum, denn ich fürchte es zu vergessen, wenn ich den Heiland sehe. Und dann möchte ich ihn lieber trösten.

Eines Morgens in der Frühe kam mich seine Schwester Teresa rufen:

– Komm schnell! Francisco geht es sehr schlecht, und er möchte dir etwas sagen!

Ich zog mich schnell an und ging zu ihm. Er bat die Mutter und die Geschwister, das Zimmer zu verlassen. Was er mir sagen wollte, sei ein Geheimnis. Sie gingen und er sagte:

– Ich werde jetzt beichten, um zu kommunizieren und dann werde ich sterben. Ich möchte, daß du mir sagst, ob du gesehen hast, daß ich eine Sünde begangen habe, und daß du auch Jacinta danach fragst.

– Du hast einige Male deiner Mutter nicht gehorcht – antwortete ich – wenn sie dir sagte, du sollst zu Hause bleiben und bist zu mir entwischt oder hast dich versteckt.

– Es stimmt. Diese Sünde habe ich begangen. Jetzt geh und frag Jacinta, ob sie sich an noch eine erinnert.

Ich ging hin. Jacinta dachte ein wenig nach und antwortete:

– Schau! Sage ihm, daß, bevor uns Unsere Liebe Frau erschienen sei, er dem Vater 10 Pfennig gestohlen hätte, um die Mundharmonika von José Marto aus Casa Velha zu kaufen. Und als die Jungen von Aljustrel gegen die von Boleiros Steine warfen, hätte er auch einige geworfen.

Als ich ihm das von seiner Schwester ausrichtete, antwortete er:

– Das habe ich schon gebeichtet, aber ich will es nochmals beichten. Vielleicht ist Unser Herr wegen dieser Sünde sehr traurig, die ich begangen habe. Aber auch wenn ich nicht sterben würde, würde ich keine Sünden mehr begehen. Jetzt bereue ich sie sehr.

Und mit gefalteten Händen betete er:

– O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.

– Ach, bitte doch auch du den Heiland, daß Er mir meine Sünden verzeiht.

– Ich werde darum bitten, sei nur beruhigt. Hätte der Heiland dir nicht schon verziehen, dann hätte Unsere Liebe Frau nicht vor Tagen Jacinta gesagt, sie werde bald kommen, um dich mit in den Himmel zu nehmen. Jetzt gehe ich zur Messe, und dort werde ich beim verborgenen Jesus für dich beten.

– O bitte Ihn, daß mir der Herr Pfarrer die heilige Kommunion bringt.

– Ja, gut!

Als ich von der Kirche zurückkam, war Jacinta schon auf und saß an seinem Bett. Francisco fragte gleich, als er mich sah:

– Hast du den verborgenen Jesus gebeten, daß mir der Herr Pfarrer die hl. Kommunion bringt?

– Ja!

– Im Himmel bitte ich dann für dich.

– Wirst du darum bitten? Noch vor einigen Tagen hast du mir gesagt, daß du nicht willst!

– Das war, daß Er dich bald in den Himmel holen soll. Aber wenn du unbedingt willst, bitte ich darum. Die Gottesmutter tut dann, was sie will.

– Gut, ich möchte, daß du darum bittest.

– Also gut, du kannst beruhigt sein. Ich werde darum bitten.

Ich verließ die beiden und machte mich an meine täglichen Haus- und Schulpflichten.

Als ich am Abend zurückkehrte, strahlte Francisco vor Freude. Er hatte gebeichtet und der Herr Pfarrer hatte versprochen, ihm am nächsten Tag die heilige Kommunion zu bringen.

Nachdem er tags darauf kommuniziert hatte, sagte er zu seinem Schwesterchen:

– Heute bin ich viel glücklicher als du, weil ich in meinem Herzen den verborgenen Jesus habe. Ich gehe zum Himmel, aber ich werde Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau viel darum bitten, daß sie euch auch bald holen sollen.

Fast den ganzen Tag habe ich mit Jacinta an seinem Bett verbracht. Da er nicht mehr beten konnte, bat er uns, den Rosenkranz für ihn zu beten. Schließlich sprach er zu mir:

– Sicher werde ich im Himmel große Sehnsucht nach dir haben! Wie schön wäre es, wenn Unsere Liebe Frau auch dich bald in den Himmel holen würde!

– Du wirst keine Sehnsucht haben! Sicher nicht! Nein so etwas! Bei Unserem Herrn und Unserer Lieben Frau, die so gut sind!

– Ja, das ist wahr! Vielleicht werde ich gar nicht daran denken.

Jetzt füge ich hinzu: Vielleicht hat er tatsächlich nicht mehr daran gedacht! Geduld!

17. *Heiliges Sterben*

Es war schon Nacht, als ich mich von ihm verabschiedete:

– Francisco, auf Wiedersehen! Wenn du diese Nacht in den Himmel kommst, vergiß mich dort nicht, hörst du?

– Ich werde dich nicht vergessen. Sei beruhigt!

Und er ergriff meine rechte Hand, drückte sie eine Zeitlang kräftig und schaute mich mit Tränen in den Augen an:

– Möchtest du noch etwas? – fragte ich ihn unter Tränen, die auch mir über das Gesicht liefen.

– Nein! – antwortete er mit schwacher Stimme.

Da diese Szene allzu ergreifend wurde, schickte mich meine Tante aus dem Zimmer.

– Dann auf Wiedersehen, Francisco! Bis im Himmel! Auf Wiedersehen im Himmel!

Und der Himmel näherte sich. Dorthin flog er am nächsten Tag in die Arme seiner himmlischen Mutter.¹⁰

Die Sehnsucht läßt sich nicht beschreiben. Sie ist wie ein scharfer Dorn, der das Herz jahrelang verwundet. Es ist die Erinnerung an die Vergangenheit, die widerhallt in der Ewigkeit.

Es war Nacht und ich träumte in der Stille,
daß an einem so festlichen und ersehnten Tag,
himmlisches Band unter uns und den Engeln
im Wettstreit sich knüpfte.

Keiner dachte, daß ein goldener Kranz
aus den Blumen, welche die Erde hervorbringt,
jenem gleichen könnte, den der Himmel ihm bot.
In der engelhaften Schönheit, die zur Sehnsucht stimmte!

Von den mütterlichen Lippen... Freude, Lächeln!
Im himmlischen Paradies... lebt er in Gott!
Verzückt vor Liebe, vor erhabenen Freuden,
lebte er diese kurzen Jahre... Lebe wohl!

¹⁰ *Dieser folgende Tag war der 4. April 1919.*

18. *Die weltlichen Lieder*

Da Dr. Galamba auch die weltlichen Lieder wünschte und ich in der Geschichte Franciscos bereits einige niederschrieb, möchte ich, ehe ich ein anderes Thema beginne, hier noch einige andere zu Papier bringen, damit der hochwürdige Herr auswählen kann, falls er das eine oder das andere zu etwas gebrauchen kann.

Die Berglerin

Berglerin, Berglerin,
mit den braunen Augen.
Wer gab dir, Berglerin,
solche Schönheiten?
Solche Schönheiten
sah ich nie zuvor!

Refrain: Berglerin, Berglerin,
hab Mitleid mit mir!
Hab Mitleid mit mir,
Berglerin, Berglerin,
hab Mitleid mit mir!

Berglerin, Berglerin,
mit fliegendem Rock.
Wer gab dir, Berglerin,
diese Eleganz?
Diese Eleganz,
sah ich nie zuvor.

(Refrain bei allen Strophen wie bei der ersten).

Berglerin, Berglerin,
mit rosigem Latz.
Wer gab dir Berglerin
solch liebliche Farbe?
Solch liebliche Farbe
sah ich nie zuvor.

Berglerin, Berglerin,
mit Gold geschmückt.
Wer gab dir, Berglerin,
solch weiten Rock?

Solch weiten Rock
sah ich nie zuvor.

Sei vorsichtig!

Wenn du auf den Berg steigst,
geh schön langsam.
Schau, daß du nicht fällst,
in ein Loch!

In ein Loch werde ich nicht fallen,
denn die Berglerinnen werden mir helfen,
werden mir helfen,
ob sie wollen oder nicht.
Berglerinnen meines Herzens!

Sie werden helfen,
sie werden für mich sorgen,
die Berglerinnen
sind gut zur Liebe!
Sind gut zur Liebe,
ob sie wollen oder nicht,
die Berglerinnen meines Herzens!

III. DIE GESCHICHTE DER ERSCHEINUNGEN

VORWORT

Hochwürdigster Herr Bischof, jetzt kommt die mühsamste Seite von allen, die Eure Exzellenz mir zu schreiben aufgetragen hat. Nachdem Eure Exzellenz mir auftrag, besonders die Engelserscheinungen mit all ihren Umständen und Einzelheiten zu beschreiben und zwar womöglich einschließlich meiner eigenen innersten Reaktionen, kommt jetzt der Befehl von Dr. Galamba, daß ich die Erscheinungen Unserer Lieben Frau beschreiben soll. – Befehlen sie ihr, Herr Bischof – sagte vor kurzem in Valença seine Hochwürden, – befehlen sie ihr, alles, aber wirklich alles aufzuschreiben. Sie wird im Fegefeuer einige Runden drehen müssen, weil sie so viel verschwiegen hat!

Das Fegefeuer ist in dieser Beziehung meine kleinste Sorge. Ich habe immer gehorcht und der Gehorsam kennt keine Angst vor Strafe. Vor allem habe ich den inneren Eingebungen des Heiligen Geistes gehorcht; dann den Befehlen jener, die in Seinem Namen zu mir sprachen. Dies war der erste Befehl und Rat, den mir der gute Gott durch Eure Exzellenz geben wollte. Zufrieden und glücklich gedachte ich der Worte, die in längst vergangenen Zeiten ein ehrwürdiger Priester, der Dekan von Torres Novas, zu mir sprach:

– Das Geheimnis der Königstochter ist ganz in ihrem Inneren.

Als ich langsam den Sinn dieser Worte begriff, sagte ich: Mein Geheimnis gehört mir. Heute aber spreche ich nicht mehr so. Geopfert auf dem Altar des Gehorsams sage ich:

– Mein Geheimnis gehört Gott. Ich lege es in Seine Hände. Er möge damit machen, was Ihm gefällt.

Dr. Galamba sagte also:

– Herr Bischof! Tragen Sie ihr auf, alles, alles zu sagen. Sie soll nichts verheimlichen, gar nichts!

Eure Exzellenz war sicher vom Heiligen Geist geleitet, als sie erklärten:

– Das befehle ich ihr nicht! In Geheimnisse mische ich mich nicht ein.¹¹

Gott-sei-Dank! Jeder andere Befehl wäre für mich zu einer Quelle der Verlegenheit und Skrupel geworden. Wäre mir das Gegenteil aufgetragen worden, dann hätte ich mich tausendmal fragen müssen:

– Wem soll ich gehorchen? Gott oder Seinem Vertreter?

Vielleicht hätte ich mich nicht entscheiden können und wäre in einer inneren Zerrissenheit geblieben.

Anschließend sprach Eure Exzellenz weiter im Namen Gottes:

– Erzählen sie bitte die Erscheinungen des Engels und Unserer Lieben Frau, denn sie tun es zur Ehre Gottes und Unserer Lieben Frau.

Wie gut ist doch Gott! Er ist der Gott des Friedens und auf diesem Weg leitet Er jene, die ihm vertrauen.

Ich beginne also meine neue Aufgabe und ich erfülle den Befehl Eurer Exzellenz und die Wünsche von Dr. Galamba. Ich werde Ih-

¹¹ *Das ist der Grund, warum Lucia hier nicht den dritten Teil des Geheimnisses niederschreibt.*

nen alles sagen, ausgenommen einen Teil des Geheimnisses, den mir jetzt zu offenbaren nicht erlaubt ist. Bewußt werde ich nichts auslassen. Möglicherweise vergesse ich manche Einzelheiten, die aber nicht wichtig sind.

1. *Die Engelserscheinungen*

Wenn ich nachrechne, muß die erste Erscheinung ungefähr im Jahre 1915 gewesen sein. Es erschien wohl der Engel, der sich damals sicher nicht ganz zu offenbaren wagte.

Was den Zeitpunkt angeht, glaube ich, daß es zwischen April und Oktober 1915 gewesen sein dürfte.

Als ich mit drei Gefährtinnen names Teresa Matias, ihrer Schwester Maria Rosa Matias und Maria Justino aus dem Dorf Casa Velha am Südhang des Cabeço den Rosenkranz betete, gewahrte ich über den Bäumen im Tal zu unseren Füßen etwas wie eine Wolke, weißer als Schnee, durchsichtig und von menschlicher Gestalt. Meine Gefährtinnen fragten mich, was das sei. Ich erwiderte, ich wüßte es nicht. An anderen Tagen wiederholte sich das noch zweimal.

Diese Erscheinung hatte in meinem Geist einen bestimmten Eindruck hinterlassen, den ich nicht erklären kann. Langsam verschwand dieser Eindruck und ich glaube, wenn nicht die darauffolgenden Ereignisse gekommen wären, hätte ich sie mit der Zeit völlig vergessen.

Ich kann die Daten nicht mit Sicherheit angeben, weil ich zu jener Zeit weder die Jahre noch die Monate, ja nicht einmal die Wochentage zählen konnte. Es scheint mir jedoch, daß es im Frühjahr des Jahres 1916 war, als der Engel uns auf dem Loca do Cabeço zum ersten Mal erschien.

Ich erzählte schon in dem Schreiben über Jacinta, wie wir auf der Suche nach einem geschützten Platz den Abhang erkletterten. Wie wir dort das Mittagessen verzehrten, beteten und danach in einiger Entfernung über den Bäumen gegen Osten ein Licht erblickten, weißer als der Schnee, in der Form eines durchsichtigen Jünglings, strahlender als ein Kristall im Sonnenlicht. Je näher er kam, um so besser konnten wir seine Gesichtszüge erkennen. Wir waren sehr überrascht und ganz hingerissen. Wir sagten kein Wort.

Als er bei uns angelangte, sagte er:

– Habt keine Angst, ich bin der Engel des Friedens! Betet mit mir. Er kniete sich auf die Erde und beugte seine Stirn bis zum Boden. Durch einen übernatürlichen Zwang mitgerissen, taten wir das gleiche und wiederholten die Worte, die wir ihn sprechen hörten:

– Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich und ich liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die an Dich nicht glauben, Dich nicht anbeten, auf Dich nicht hoffen und Dich nicht lieben.

Nachdem wir das dreimal wiederholt hatten, erhob er sich und sagte:

– So sollt ihr beten! Die Herzen Jesu und Mariens erwarten eure flehentlichen Bitten.

Und er verschwand.

Die Atmosphäre des Übernatürlichen, die uns umgab, war so intensiv, daß wir ziemlich lange kaum unseres eigenen Daseins inne wurden. Wir blieben in der Haltung, in welcher der Engel uns zurückgelassen hatte und wiederholten dasselbe Gebet. Wir fühlten die Gegenwart Gottes so gewaltig und innerlich, daß wir nicht einmal untereinander zu sprechen wagten. Noch am nächsten Tag war unser Geist in diese Atmosphäre eingehüllt, die nur sehr langsam verschwand.

Keiner von uns dachte daran, über die Erscheinung zu sprechen oder ihre Geheimhaltung zu empfehlen. Diese drängte sich von selbst auf. Sie war so innerlich, daß es nicht leicht war, darüber auch nur ein Wort zu sagen. Vielleicht machte sie auf uns dadurch einen größeren Eindruck, weil es die erste war.

Die zweite Erscheinung dürfte im Hochsommer gewesen sein. In diesen Tagen großer Hitze brachten wir die Herde schon am Vormittag nach Hause und ließen sie erst gegen Abend wieder ins Freie. Die Stunden der Mittagsruhe verbrachten wir im Schatten der Bäume, die den schon so oft erwähnten Brunnen umgaben.

Plötzlich sahen wir denselben Engel vor uns:

– Was tut ihr? Betet! Betet viel! Die Herzen Jesu und Mariä haben mit euch Pläne der Barmherzigkeit vor. Bringt dem Allerhöchsten unaufhörlich Gebete und Opfer dar.

– Wie sollen wir Opfer bringen? – fragte ich.

– Macht aus allem, was ihr könnt, ein Opfer zur Sühne für die Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder. So werdet ihr den Frieden auf euer Vaterland herabziehen.

Ich bin sein Schutzengel, der Engel Portugals. Vor allem nehmt die Leiden, die euch der Herr schicken wird, in Ergebung an und tragt sie geduldig.

Diese Worte des Engels prägten sich in unseren Geist ein wie ein Licht, das uns erkennen ließ, wer Gott ist, wie sehr Er uns liebt und von uns wiedergeliebt sein will. Wir erkannten den Wert des Opfers und wie es Ihm wohlgefällig ist; und wie Er um des Opfers willen Sünder bekehrt.

Von dieser Zeit an begannen wir, dem Herrn alles aufzuopfern, was uns kränkte, doch suchten wir damals keine anderen Abtötungen oder Bußübungen, als stundenlang auf die Erde niedergeworfen das Gebet des Engels zu wiederholen.

Die dritte Erscheinung muß wohl Ende September oder Anfang Oktober gewesen sein, da wir die Mittagspause schon nicht mehr zu Hause verbrachten. Wie ich Ihnen schon in dem Schreiben über Jacinta erzählte, gingen wir vom Pregueira (dies ist eine kleine Ölbaumpflanzung meiner Eltern) zur Lapa do Cabeço, und zwar gingen wir am Berghang entlang auf der Seite von Aljustrel und Casa Velha. Dort beteten wir zuerst den Rosenkranz und das Gebet, das uns der Engel bei seiner ersten Erscheinung gelehrt hatte. Während wir dort weilten, erschien der Engel zum drittenmal. Er hielt einen Kelch in der Hand, darüber eine Hostie, aus der Blutstropfen in den Kelch fielen. Er ließ den Kelch und die Hostie in der Luft schweben, kniete sich auf die Erde nieder und wiederholte dreimal das Gebet:

– Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in tiefer Ehrfurcht bete ich Dich an, und opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Erde zur Wiedergutmachung für alle Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligsten Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder.

Dann erhob er sich und ergriff wieder Kelch und Hostie. Die Hostie reichte er mir, den Inhalt des Kelches gab er Jacinta und Francisco zu trinken mit den Worten:

– Empfangt den Leib und trinkt das Blut Jesu Christi, der durch die

undankbaren Menschen so furchtbar beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden, tröstet euren Gott!

Dann kniete er sich erneut auf den Boden und sprach mit uns dreimal dasselbe Gebet: Allerheiligste Dreifaltigkeit usw. und verschwand. Bewegt von der Kraft des Übernatürlichen, das uns umhüllte, ahmten wir den Engel in allem nach, das heißt, wir knieten wie er nieder und wiederholten die Gebete, die er gesprochen hatte. Die Kraft der Gegenwart Gottes war so intensiv, daß sie uns fast gänzlich fesselte und vernichtete. Sie schien uns längere Zeit selbst des Gebrauches unserer körperlichen Sinne zu berauben. In diesen Tagen erledigten wir unsere Arbeiten gleichsam getragen von demselben übernatürlichen Wesen, das uns dazu bewegte. Der Friede und das Glück, das wir fühlten, waren sehr groß, aber rein innerlich und richtete die Seele völlig auf Gott. Auch die körperliche Entkräftung, die uns niederwarf, war sehr groß.

2. *Lucias Schweigen*

Ich weiß nicht, warum die Erscheinungen Unserer Lieben Frau in uns ganz verschiedene Wirkungen hervorbrachten: dieselbe innere Freude, denselben Frieden und dasselbe Glücksgefühl. Aber anstatt dieser körperlichen Entkräftung eine gewisse mitteiltsame Beweglichkeit; anstatt dieses Vergehens in der göttlichen Gegenwart eine jubelnde Freude; anstatt dieser Schwierigkeit zu sprechen eine gewisse mitteiltsame Begeisterung. Doch trotz dieser Gefühle spürte ich mich gedrängt zu schweigen, vor allem über einige bestimmte Dinge.

Ich vernahm bei den Verhören eine innere Stimme, die mir die Antworten eingab, welche, ohne dabei gegen die Wahrheit zu verstoßen, das nicht offenbarte, was ich damals verschweigen mußte.

In dieser Hinsicht bleibt mir nur ein Zweifel: ob ich beim kanonischen Verhör nicht hätte alles sagen müssen. Aber ich fühlte keine Skrupel, daß ich geschwiegen hatte, weil ich zu jener Zeit die Wichtigkeit dieses Verhörs noch nicht begriffen hatte. Ich betrachtete es daher als eines der vielen, an die ich gewöhnt war. Ich fand es nur merkwürdig, einen Eid ablegen zu müssen. Da es aber mein Beichtvater war, der mir den Eid auf die Wahrheit abverlangte, leistete ich ihn ohne Schwierigkeiten. Ich ahnte damals nicht, was der Teufel später daraus machen sollte, um mich mit endlosen Skrupeln zu quälen. Aber Gott-sei-Dank ist das alles vorbei!

Noch ein anderer Grund bestätigt mich in der Auffassung, daß es gut war, zu schweigen.

Beim kanonischen Verhör meinte einer der Fragesteller, Dr. Marques dos Santos, seine Frageliste verlängern zu können und begann tiefer zu schürfen. Ehe ich antwortete, befragte ich meinen Beichtvater durch einen einfachen Blick. Seine Hochwürden half mir aus der Verlegenheit, indem er selbst für mich antwortete. Er erinnerte den Fragenden an seine Befugnisse.

Beinahe dasselbe passierte beim Verhör durch Dr. Fischer. Er wurde von Eurer Exzellenz und von der ehrwürdigen Mutter Provinzialoberin beauftragt und meinte, er habe das Recht, mich über alles zu befragen. Doch Gott-sei-Dank kam er in Begleitung meines Beichtvaters. Im gegebenen Augenblick kam eine gut überlegte Frage über das Geheimnis. Ich fühlte mich ratlos und wußte nicht, was ich antworten sollte. Ein Blick – der Beichtvater hatte es verstanden und antwortete für mich. Auch der Fragende hatte verstanden und beschränkte sich darauf, mein Gesicht mit einer Zeitschrift zu verdecken, die er bei sich hatte.

So zeigte mir Gott, daß der von Ihm bestimmte Augenblick noch nicht gekommen war.

Jetzt beginne ich also die Schilderung der Erscheinungen Unserer Lieben Frau. Ich halte mich nicht damit auf, die Umstände darzulegen, die ihnen vorausgingen, noch jene, die darauf folgten, da Dr. Galamba mich gütigst davon dispensiert hat.

3. Der 13. Mai 1917

Ich spielte mit Francisco und Jacinta auf dem Gipfel des Abhanges der Cova da Iria. Wir bauten eine kleine Mauer rund um ein Gebüsch, da sahen wir plötzlich etwas wie einen Blitz.

– Es ist besser, wenn wir nach Hause gehen – sagte ich zu meinen kleinen Verwandten – es blitzt und könnte ein Gewitter geben.

– Also gut!

Wir begannen den Abhang hinabzusteigen und trieben die Schafe in Richtung auf die Straße. Als wir ungefähr in der Mitte des Abhangs waren, fast neben einer großen Eiche, sahen wir wieder einen Blitz und nach einigen Schritten erblickten wir über einer Steineiche eine Dame, ganz in Weiß gekleidet, strahlender als die Sonne. Sie verbreitete ein noch helleres Licht als die hellsten Sonnenstrahlen,

die durch ein mit Wasser gefülltes Kristallglas scheinen. Überrascht durch diese Erscheinung blieben wir stehen. Wir standen so nahe, daß wir innerhalb des Lichtes blieben, welches sie umgab, oder das sie ausstrahlte. Der Abstand betrug etwa eineinhalb Meter. Dann sagte Unsere Liebe Frau:

– Habt keine Angst! Ich tue euch nichts Böses!

– Woher kommen Sie? – fragte ich sie.

– Ich bin vom Himmel!

– Und was wollen Sie von mir?

– Ich bin gekommen, euch zu bitten, daß ihr in den folgenden sechs Monaten, jeweils am Dreizehnten zur selben Stunde hierherkommt. Dann werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich will. Ich werde danach noch ein siebtes Mal hierher zurückkehren.¹²

– Komme ich auch in den Himmel?

– Jawohl!

– Und Jacinta?

– Auch!

– Und Francisco?

– Auch, aber er muß noch viele Rosenkränze beten.

Ich erinnerte mich dann daran, nach zwei Mädchen zu fragen, die kurz zuvor gestorben waren. Sie waren meine Freundinnen gewesen und hatten bei meiner älteren Schwester weben gelernt.

– Ist Maria das Neves schon im Himmel?

– Jawohl.

(Ich glaube, sie war ungefähr 16 Jahre alt gewesen).

– Und Amelia?

– Sie bleibt bis zum Ende der Welt im Fegfeuer.

(Ich glaube, sie wurde etwa 18 bis 20 Jahre alt).

– Wollt ihr euch Gott anbieten, um alle Leiden zu ertragen, die Er euch schicken wird, zur Sühne für alle Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder?

– Ja, wir wollen es!

– Ihr werdet also viel leiden müssen, aber die Gnade Gottes wird eure Stärke sein!

¹² Dieses siebte Mal fand schon am 16. Juni 1921 statt, am Vorabend ihrer Abreise nach Vilar in Porto. Es handelt sich um eine Erscheinung mit einer persönlichen Botschaft für Lucia.

Als sie diese letzten Worte sagte (die Gnade Gottes usw.), öffnete sie zum erstenmal die Hände und übermittelte uns ein so starkes Licht, das wie ein Widerschein von ihren Händen ausging. Es drang uns in die Brust und bis in die tiefste Tiefe der Seele und wir erkannten uns selber in Gott, der dieses Licht war, viel klarer, als wir uns im besten Spiegel sehen konnten. Durch eine innere Anregung, die uns ebenfalls mitgeteilt wurde, fielen wir nun auf die Knie und wiederholten ganz innerlich:

– O Heiligste Dreifaltigkeit, ich bete Dich an. Mein Gott, mein Gott, ich liebe Dich im heiligsten Sakrament.

Nach einigen Augenblicken fügte Unsere Liebe Frau hinzu:

– Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen!

Daraufhin begann sie sich langsam zu erheben und in Richtung des Sonnenaufgangs aufzusteigen, bis sie in der Unendlichkeit der Ferne verschwand. Das Licht, das sie umgab, schien einen Weg durch die Himmelswölbung zu öffnen. Aus diesem Grunde haben wir zuweilen erklärt, wir hätten den Himmel sich öffnen sehen.

Ich glaube, daß ich schon in der Schrift über Jacinta oder in einem Brief dargelegt habe, daß wir eigentlich nicht vor Unserer Lieben Frau Angst hatten, sondern vor dem Gewitter, das wir erwarteten und vor dem wir flüchten wollten. Die Erscheinungen Unserer Lieben Frau flößten uns weder Angst noch Schrecken ein, sondern überraschten uns nur. Wenn ich die Frage bejahte, ob ich Angst gehabt hätte, meinte ich die Angst, die ich vor den Blitzen und vor dem nahenden Gewitter hatte; vor diesem wollten wir flüchten, denn wir sahen gewöhnlich Blitze nur bei einem Gewitter.

Die Blitze waren keine eigentlichen Blitze, sondern ein Widerschein des Lichtes, das sich näherte. Wenn wir dieses Licht sahen, sagten wir manchmal, wir sähen Unsere Liebe Frau kommen. Aber Unsere Liebe Frau konnten wir in diesem Licht erst erkennen, wenn sie schon über der Steineiche war. Da wir dies nicht zu erklären vermochten und auch lästigen Fragen ausweichen wollten, sagten wir mehrmals, wir sähen sie kommen, und andere Male, wir sähen sie nicht kommen. Wenn wir sagten, ja, wir sähen sie kommen, meinten wir damit, daß wir dieses Licht näherkommen sahen, welches schließlich sie war. Und wenn wir sagten, wir sähen sie nicht kommen, meinten wir damit, daß wir Unsere Liebe Frau erst dann sahen, wenn sie schon über der Steineiche war.

4. Der 13. Juni 1917

Nachdem ich mit Jacinta und Francisco und noch einigen Anwesenden den Rosenkranz gebetet hatte, sahen wir von neuem den Lichtschein, der sich näherte (den wir Blitz nannten), und dann Unsere Liebe Frau über der Steineiche, genau wie im Mai.

– Was wünschen sie von mir? – fragte ich.

– Ich möchte, daß ihr alle Tage den Rosenkranz betet und lesen lernt. Später sage ich euch, was ich möchte.

Ich bat um die Heilung eines Kranken.

– Wenn er sich bekehrt, wird er innerhalb eines Jahres gesund werden.

– Ich möchte Sie bitten, uns in den Himmel mitzunehmen.

– Ja! Jacinta und Francisco werde ich bald holen. Du aber bleibst noch einige Zeit hier. Jesus möchte sich deiner bedienen, damit die Menschen mich erkennen und lieben. Er möchte auf Erden die Verehrung meines Unbefleckten Herzens begründen.¹³

– Bleibe ich hier allein? – fragte ich traurig.

– Nein, mein Kind! Leidest du sehr? Laß dich nicht entmutigen. Niemals werde ich dich verlassen, mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird.

In dem Augenblick, als sie diese letzten Worte sagte, öffnete sie die Hände und übermittelte uns zum zweiten Male den Widerschein dieses unermeßlichen Lichtes. Darin sahen wir uns wie in Gott versenkt. Jacinta und Francisco schienen in dem Teil des Lichtes zu stehen, der sich zum Himmel erhob, und ich in dem Teil, der sich über die Erde ergoß. Vor der rechten Handfläche Unserer Lieben Frau befand sich ein Herz, umgeben von Dornen, die es zu durchbohren schienen. Wir verstanden, daß dies das Unbefleckte Herz Mariä war, verletzt durch die Sünden der Menschheit, das Sühne wünscht.

Das meinten wir damit, hochwürdigster Herr Bischof, wenn wir sagten, Unsere Liebe Frau habe uns im Juni ein Geheimnis anvertraut. Unsere Liebe Frau befahl uns diesmal nicht, es als Geheimnis zu bewahren, aber wir fühlten, daß Gott uns dazu bewog.

¹³ Hier läßt Lucia aus Eile das Ende des Absatzes aus, das in anderen Dokumenten so lautet: *Wer sie annimt, dem verspreche ich das Heil, und diese Seelen werden von Gott geliebt wie Blumen, die von mir hingestellt sind, um Seinen Thron zu schmücken.*

5. Der 13. Juli 1917

Kurz nachdem wir in der Cova da Iria bei der Steineiche angekommen waren und mit einer großen Volksmenge den Rosenkranz gebetet hatten, sahen wir den gewohnten Lichtschein und bald darauf Unsere Liebe Frau über der Steineiche.

– Was wünschen sie von mir? – fragte ich.

– Ich möchte, daß ihr am Dreizehnten des kommenden Monats wieder hierherkommt, daß ihr weiterhin jeden Tag den Rosenkranz zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz betet, um den Frieden für die Welt und das Ende des Krieges zu erlangen, denn nur sie allein kann es erreichen.

– Ich möchte sie bitten, uns zu sagen, wer sie sind, und ein Wunder zu tun, damit alle glauben, daß sie uns erscheinen.

– Kommt weiterhin jeden Monat hierher! Im Oktober werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich wünsche, und werde ein Wunder tun, damit alle glauben.

Hier brachte ich einige Bitten vor, ich weiß nicht mehr genau welche. Ich erinnere mich bloß daran, daß Unsere Liebe Frau sagte, man müsse den Rosenkranz beten, um diese Gnaden im Laufe des Jahres zu erlangen.

Dann fuhr sie fort:

– Opfert euch auf für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das tue ich aus Liebe zu Dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens.

Bei diesen letzten Worten öffnete sie aufs neue die Hände wie in den zwei vorhergegangenen Monaten. Der Strahl schien die Erde zu durchdringen, und wir sahen gleichsam ein Feuermeer und eingetaucht in dieses Feuer die Teufel und die Seelen, als ob sie durchscheinend, schwarz und bronzefarbig glühende Kohlen in menschlicher Gestalt waren, die in diesem Feuer schwammen, emporgeschleudert von den Flammen, die mit Rauchwolken aus ihnen selbst hervorschlugen. Sie fielen nach allen Seiten wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter Schreien und Heulen vor Schmerz und Verzweiflung, was uns erbeben und erstarren ließ. (Ich muß wohl bei diesem Anblick «ai» geschrien haben, wie es einige Leute angeblich gehört haben.)

Die Teufel unterschieden sich durch die schreckliche und scheußliche Gestalt widerlicher, unbekannter Tiere. Sie waren aber durchscheinend wie schwarze, glühende Kohle.

Erschrocken und wie um Hilfe bittend erhoben wir den Blick zu Unserer Lieben Frau, die voll Güte und Traurigkeit zu uns sprach:

– Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen in der Welt begründen. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg geht seinem Ende entgegen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Pius XI. ein anderer, schlimmerer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht erhellt seht durch ein unbekanntes Licht ¹⁴, dann wißt, daß dies das große Zeichen ist, das Gott euch gibt, daß er nun die Welt für ihre Missetaten mit Krieg, Hungersnot, Verfolgung der Kirche und des Heiligen Vaters strafen wird.

Um das zu verhüten, werde ich kommen und um die Weihe Rußlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstag bitten ¹⁵. Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren, und es wird Friede sein ¹⁶; wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Verfolgungen der Kirche heraufbeschwören, die Guten werden gemartert werden und der heilige Vater wird viel zu leiden haben. Verschiedene Nationen werden vernichtet werden. Am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird und eine Zeit des Friedens wird der Welt geschenkt werden. In Portugal wird sich immer das Dogma des Glaubens erhalten usw. Davon sagt niemandem etwas; Francisco könnt ihr es mitteilen.

Wenn ihr den Rosenkranz betet, dann sagt nach jedem Gesetz: O mein Jesus, verzeihe uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.

¹⁴ *Es handelt sich um das Nordlicht am 25. Januar 1938, das außergewöhnlich war und das Lucia stets für das vom Himmel versprochene Zeichen gehalten hat.*

¹⁵ *Siehe Anhang I.*

¹⁶ *Siehe Anhang II.*

Darauf folgte ein Augenblick des Schweigens und ich fragte:

– Wünschen sie sonst nichts mehr von mir?

– Nein, heute will ich nichts mehr von dir.

In gewohnter Weise erhob sie sich in Richtung Osten, bis sie in der unendlichen Ferne des Firmamentes verschwand.

6. Der 13. August 1917

Da ich schon erzählt habe, was an diesen Tag geschah, halte ich mich nicht damit auf und komme zu der Erscheinung, die nach meiner Ansicht am 15. nachmittags stattfand. Da ich damals die einzelnen Tage des Monats nicht unterscheiden konnte, mag ich mich diesbezüglich irren. Ich bleibe aber der Überzeugung, daß es am selben Tag geschah, an dem wir von Vila Nova de Ourém zurückkehrten.¹⁷

Als ich mit Francisco und seinem Bruder Johannes die Schafe an einen Ort trieb, der Valinhos heißt und etwas Übernatürliches verspürte, das sich näherte und uns umhüllte, ahnte ich, daß Unsere Liebe Frau uns erscheinen würde, und es tat mir leid, daß Jacinta nicht da war. Ich bat daher ihren Bruder Johannes, sie zu holen. Da er nicht gehen wollte, bot ich ihm dafür 20 Pfening an; da lief er schon. Inzwischen sah ich mit Francisco den Lichtschein, den wir Blitz nannten. Nach Jacintas Ankunft erblickten wir kurz darauf Unsere Liebe Frau über einer Steineiche.

– Was wünschen sie von mir?

– Ich will, daß ihr am Dreizehnten zur Cova da Iria kommt und daß ihr weiterhin täglich den Rosenkranz betet. Im letzten Monat werde ich ein Wunder wirken, damit alle glauben.

– Was sollen wir mit dem Geld machen, das die Leute in der Cova da Iria lassen?

– Man soll zwei Traggestelle anfertigen lassen. Du wirst mit Jacinta und zwei weißgekleideten Mädchen das eine tragen, Francisco mit drei Jungen das andere. Das Geld auf den Gestellen ist für das

¹⁷ Lucia irrt, wenn sie meint, die Erscheinung sei am gleichen Tag gewesen, an dem sie aus dem Gefängnis von Vila Nova de Ourem zurückkamen. Es war aber nicht so. Die Erscheinung war am darauffolgrnden Sonntag, dem 19. August.

Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz bestimmt, der Rest für die Kapelle, die man errichten wird.

– Ich bitte sie, einige Kranke zu heilen.

– Ja, ich werde im Laufe des Jahres einige gesund machen.

– Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie opfert und für sie betet.

Und wieder erhob sie sich wie gewöhnlich in Richtung Osten.

7. Der 13. September 1917

Als die erwartete Stunde sich näherte, ging ich mit Jacinta und Francisco zwischen zahlreichen Personen hindurch, die uns kaum vorbeiließen. Die Wege waren voll von Leuten. Alle wollten uns sehen und mit uns sprechen. Es gab dort keine Menschenfurcht. Zahlreiche Leute, sogar vornehme Damen und Herren, drängten sich durch die Menge hindurch, die uns umgab. Sie warfen sich vor uns auf die Knie und baten uns, Unserer Lieben Frau ihre Anliegen vorzutragen. Andere, die nicht bis zu uns gelangen konnten, riefen von weitem:

– Um der Liebe Gottes willen bittet Unsere Liebe Frau, sie möge meinen verkrüppelten Sohn heilen.

Ein anderer rief:

– Sie möge mein blindes Kind heilen.

Wieder ein anderer:

– Und das meine, das taub ist;

– Sie möge meinen Mann und meinen Sohn aus dem Krieg heimbringen;

– Sie möge einen Sünder bekehren;

– Sie möge mich von der Tuberkulose heilen usw.

Dort zeigte sich all das Elend der armen Menschheit, und einige riefen von den Bäumen und Mauern herab, auf die sie gestiegen waren, um uns vorbeigehen zu sehen. Während wir es einigen versprachen und anderen die Hände reichten, um ihnen vom Boden aufzuhelfen, gingen wir mit Hilfe einiger Männer weiter, die uns einen Durchgang durch die Menge bahnten.

Wenn ich jetzt im Neuen Testament die wunderbaren Dinge lese, die sich ereigneten, als der Heiland durch Palästina wanderte, erinnere ich mich dieser Ereignisse, die ich als kleines Kind auf den armseligen Wegen und Straßen von Aljustrel nach Fatima und zur

Cova da Iria erleben durfte. Ich danke Gott und opfere Ihm den Glauben unseres guten portugiesischen Volkes auf. Ich denke, wenn diese Leute sich vor drei armen Kindern niederwarfen, nur weil ihnen barmherzigerweise die Gnade geschenkt wurde, mit der Gottesmutter zu sprechen, was würden sie erst tun, wenn sie Jesus Christus selbst vor sich sähen? Schön, aber das gehört nicht hierher. Es war eher eine Abschweifung der Feder, die mir dorthin entglitt, wohin ich nicht wollte. Geduld, wieder etwas Unnützes! Ich reiße es aber nicht heraus, um das Heft nicht zu ruinieren.

Wir kamen schließlich in der Cova da Iria bei der Steineiche an und begannen mit dem Volk den Rosenkranz zu beten. Kurz darauf sahen wir den Lichtschein und danach Unsere Liebe Frau über der Steineiche.

– Betet weiterhin den Rosenkranz, um das Ende des Krieges zu erlangen. Im Oktober wird auch Unser Herr kommen, Unsere Liebe Frau von den Schmerzen und vom Karmel, der Heilige Josef mit dem Jesuskind, um die Welt zu segnen. Gott ist mit euren Opfern zufrieden, aber Er will nicht, daß ihr mit dem Strick schlaft. Tragt ihn nur tagsüber.

– Man hat mich gebeten, vieles von ihnen zu erleben: die Heilung einiger Kranker und die eines Taubstummen.

– Ja, einige werde ich heilen, andere nicht. Im Oktober werde ich ein Wunder wirken, damit alle glauben.

Und sie begann sich zu erheben und verschwand wie gewöhnlich.

8. Der 13. Oktober 1917

Wir verließen schon ziemlich früh das Haus, da wir mit Verzögerungen auf dem Weg rechneten. Das Volk kam in Massen. Es regnete in Strömen. Meine Mutter, die fürchtete, dies werde der letzte Tag meines Lebens sein, und der die Ungewißheit über das Komende das Herz zerriß, wollte mich begleiten. Auf dem Weg die Szenen des vergangenen Monats, aber noch zahlreicher und bewegender. Nicht einmal der Schlamm auf den Wegen konnte diese Leute aufhalten, sich in demütiger und bittender Haltung niederzuknien. Wir kamen in der Cova da Iria bei der Steineiche an und unter einer inneren Eingebung bat ich das Volk, die Regenschirme zu schließen, um den Rosenkranz zu beten. Kurz darauf sahen wir den Lichtschein und dann Unsere Liebe Frau über der Steineiche.

– Was wünschen sie von mir?

– Ich möchte dir sagen, daß hier eine Kapelle zu meiner Ehre gebaut werden soll. Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz. Man soll weiterhin täglich den Rosenkranz beten. Der Krieg geht zu Ende, und die Soldaten werden in Kürze nach Hause zurückkehren.

– Ich wollte sie um vieles bitten: ob sie einige Kranke heilen und einige Sünder bekehren möchten, und vieles mehr.

– Einige ja, andere nicht. Sie müssen sich bessern und um Vergebung ihrer Sünden bitten.

Und noch trauriger sagte sie:

– Man soll Gott unsern Herrn nicht mehr beleidigen, der schon so sehr beleidigt worden ist.

Sie öffnete die Hände und ließ sie im Sonnenschein erstrahlen. Während sie sich erhob, strahlte ihr eigenes Licht in der Sonne wider. Dies war der Grund, hochwürdigster Herr Bischof, weswegen ich rief, man solle auf die Sonne schauen. Es war nicht meine Absicht, die Aufmerksamkeit des Volkes dorthinzulenken, denn ich war mir nicht einmal mehr seiner Gegenwart bewußt. Ich tat es nur aus einer inneren Bewegung heraus, die mich dazu antrieb.

Nachdem Unsere Liebe Frau in der unendlichen Ferne des Firmaments verschwunden war, sahen wir dann neben der Sonne den heiligen Josef mit dem Jesuskind und Unsere Liebe Frau in Weiß gekleidet mit einem blauen Mantel. Der heilige Josef mit dem Jesuskind schien die Welt mit einer Handbewegung in Kreuzesform zu segnen.

Kurz darauf verschwand diese Erscheinung. Dann sahen wir Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau. Ich hatte den Eindruck, es sei Unsere Liebe Frau von den Schmerzen. Unser Herr schien die Welt in der gleichen Weise zu segnen wie der heilige Josef. Diese Erscheinung verschwand, und ich meine wohl, daß ich auch noch Unsere Liebe Frau vom Karmel gesehen habe.

NACHWORT

Hochwürdigster Herr Bischof, das ist die Geschichte der Erscheinungen Unserer Lieben Frau in der Cova da Iria im Jahre 1917. Immer wenn ich aus irgendeinem Grund über sie sprechen mußte, versuchte ich es mit möglichst wenig Worten und in dem Bestre-

ben, jene intimen Dinge für mich allein zu bewahren, die offenzulegen mich so viel kostete. Aber da sie Gottes und nicht die meinen sind, und da Er sie jetzt durch Sie, hochwürdigster Herr, von mir zurückfordert, gebe ich sie hiermit zurück. Ich erstatte zurück, was mir nicht gehört. Nichts behalte ich absichtlich zurück. Ich glaube, es dürften nur einige kleine Details fehlen, die sich auf die von mir vorgebrachten Bitten beziehen. Da sie mehr materieller Natur waren, habe ich ihnen nicht so viel Wichtigkeit beigemessen und vielleicht haben sie sich mir aus diesem Grund nicht so lebendig eingeprägt. Außerdem waren es so viele!

Ich hatte so viel damit zu tun, mich an die zahllosen Gnaden zu erinnern, um die ich Unsere Liebe Frau bitten sollte, daß mir dadurch möglicherweise ein Irrtum unterlaufen ist, als ich nämlich sagte, der Krieg werde am selben Tag, dem 13. zu Ende gehen.¹⁸

Viele Leute sind erstaunt über das Gedächtnis, das ich von Gott erhielt. Durch seine unendliche Güte ist es in jeder Hinsicht ein echtes Gnadengeschenk. Man soll sich aber bei übernatürlichen Dingen nicht wundern, wenn sie sich in solcher Form ins Gedächtnis einprägen, daß es fast unmöglich ist, sie zu vergessen. Wenn nicht Gott selbst bewirkt, daß man sie vergißt, wird man den Inhalt dieser Ereignisse nie vergessen.

III. WEITERE BEMERKUNGEN ZU JACINTA

1. Eine wunderbare Heilung

Dr. Galamba bat mich, noch einige weitere Gebetserhörungen zu schildern, die durch Jacinta erlangt wurden. Ich habe ein wenig nachgedacht und erinnere mich nur an zwei Ereignisse.

Der erste Fall bezieht sich auf die gute Frau Emilia, über die ich im zweiten Schreiben über Jacinta gesprochen habe. Sie holte mich und brachte mich nach Olival zum Hause des Herrn Dekans. Jacinta kam mit mir. Es war schon Nacht, als wir in der Ortschaft ankamen,

¹⁸ *In Wahrheit hat Lucia nicht einfach gesagt, der Krieg werde am gleichen Tag zu Ende gehen. Sie wurde dazu durch die vielen drängenden Fragen gebracht, die man ihr stellte.*

wo diese gute Witwe lebte. Trotzdem hatte sich die Nachricht unserer Ankunft verbreitet, und Frau Emilias Haus war gleich von unzähligen Menschen umgeben. Man wollte uns sehen und befragen, uns Bitten vortragen usw. Es lebte dort eine fromme Frau, die in ihrem Haus den Rosenkranz mit den Bewohnern der kleinen Ortschaft betete. Sie erschien nun und bat uns, zu ihr zu kommen, und dort den Rosenkranz zu beten. Wir wollten uns damit entschuldigen, daß wir ihn mit Frau Emilia beten würden, aber sie bat so inständig, daß wir nicht anders konnten als nachgeben. Auf die Nachricht, daß wir hingehen wollten, lief das Volk in Massen zum Haus der guten Frau, um sich einen Platz zu sichern. Das war gut, denn so ließen sie uns wenigstens den Weg frei.

Auf dem Weg kam uns ein Mädchen von ungefähr 20 Jahren entgegen. Sie weinte, fiel vor uns auf die Knie und bat uns, in ihr Haus zu kommen, um wenigstens ein «Ave Maria» für die Gesundheit ihres Vaters zu beten, der schon seit über drei Jahren an ständigem Schluckauf litt und keine Ruhe hatte. Es war unmöglich, bei solchen Szenen hart zu bleiben. Ich half dem armen Mädchen, sich zu erheben, und da es schon ziemlich spät abends war (wir gingen beim Licht von Laternen), sagte ich zu Jacinta, sie solle dort bleiben, während ich mit den Leuten den Rosenkranz betete; nach meiner Rückkehr würde ich sie rufen. Sie war einverstanden. Auf dem Rückweg ging ich ebenfalls in das Haus.

Ich fand Jacinta auf einem Stuhl sitzend vor einem Mann, der ebenfalls auf einem Stuhl saß. Er war noch nicht alt, aber mager, und er weinte vor Ergriffenheit. Mehrere Personen umgaben ihn, die zur Familie gehörten. Als Jacinta mich sah, erhob sie sich, nahm Abschied und versprach, ihn im Gebet nicht zu vergessen. Dann gingen wir zum Haus von Frau Emilia.

Am nächsten Tag machten wir uns frühmorgens auf den Weg nach Olival und kehrten erst nach drei Tagen wieder zurück. Als wir am Haus der Frau Emilia ankamen, erschien dort auch das erwähnte Mädchen in Begleitung ihres Vaters, der nun besser aussah, ohne jeden Anschein von Nervosität und äußerer Schwäche. Sie bedankten sich für die erhaltene Gnade und erklärten, er habe den unangenehmen Schluckauf nicht mehr. Sooft ich dort vorbeikam, zeigte die gute Familie immer ihre Dankbarkeit und erklärte, er sei vollständig geheilt und merke keine Spur von Schluckauf mehr.

2. Die Rückkehr eines verlorenen Sohnes

Der andere Fall hing mit meiner Tante Vitoria zusammen, die in Fatima verheiratet war und einen Sohn hatte, der wahrhaftig ein verlorener Sohn war. Ich weiß nicht, wie lange es her war, daß er das Elternhaus verlassen hatte, ohne daß man wußte, was aus ihm geworden war. Meine Tante, die sehr darunter litt, kam eines Tages nach Aljustrel, um mich zu ersuchen, bei Unserer Lieben Frau für ihren Sohn zu bitten. Da sie mich nicht antraf, bat sie Jacinta darum. Diese versprach, für ihn zu beten.

Er kam nach einigen Tagen nach Hause, um seine Eltern um Verzeihung zu bitten und anschließend kam er nach Aljustrel, um von seinem unglücklichen Schicksal zu erzählen. Nachdem er alles verschleudert hatte, was er von den Eltern gestohlen hatte (so erzählte er), trieb er sich als Landstreicher umher, bis er, ich weiß nicht weshalb, ins Gefängnis von Torres Novas kam. Nachdem er einige Zeit dort verbracht hatte, gelang es ihm eines Nachts auszubrechen. Als Flüchtiger gelangte er bei Nacht in die Berge und Tannenwälder. Er fühlte sich völlig verloren. In der Angst, wieder erwischt zu werden und im Dunkel der tiefschwarzen, stürmischen Nacht sah er als einzigen Ausweg das Gebet. Er fiel auf die Knie und begann zu beten. Nach einigen Minuten, so behauptet er, erschien ihm Jacinta, ergriff seine Hand und führte ihn die Asfaltstraße, die von Alqueidão nach Reguengo führt. Dort gab sie ihm ein Zeichen, weiterzugehen. Als der Morgen kam, fand er sich auf der Straße von Boleiros wieder, erkannte den Ort und ging ergriffen zum Vaterhaus. Er behauptete, Jacinta sei ihm erschienen, und er habe sie genau wiedererkannt. Ich fragte Jacinta, ob es wahr sei, daß sie zu ihm gegangen sei. Sie sagte nein. Sie kenne weder die Tannenwälder noch die Berge, wo er sich verirrt hatte.

– Ich betete nur und bat Unsere Liebe Frau sehr für ihn, weil ich mit Tante Vitoria Mitleid hatte.

Das war ihre Antwort. Wie ist es dann gewesen? Ich weiß es nicht. Gott weiß es.

IV. DER RUF DER HEILIGKEIT JACINTAS

1. *Ein Hinweis*

Eine andere Frage von Dr. Galamba muß ich noch beantworten:
– Was spürten die Menschen bei Jacinta?

Die Antwort ist sehr schwer, weil ich gewöhnlich nicht weiß, was sich im Inneren der anderen vollzieht. Darum kenne ich ihre Empfindungen nicht. Ich kann also nur etwas darüber sagen, was ich selbst empfand, und beschreiben, wie andere ihre Empfindungen äußerten.

2. *Jacinta, Spiegel Gottes*

Ich spürte das, was man gewöhnlich bei einem heiligmäßigen Menschen spürt, der in allem mit Gott verbunden zu sein scheint. Jacinta zeigte stets ein sehr ernstes, bescheidenes und liebenswürdiges Verhalten, das in allem die Gegenwart Gottes widerzuspiegeln schien, eine Eigenschaft, die man sonst nur bei älteren Menschen von hoher Tugend findet. Ich sah bei ihr nie jene übertriebene Leichtfertigkeit, jene bei kleinen Mädchen häufige Begeisterung für Schmuck und Spiel. Das gilt nur für die Zeit nach den Erscheinungen. Denn vorher war sie die erste an Ausgelassenheit und Launenhaftigkeit. Ich kann nicht sagen, daß die anderen Kinder ihr so zuliefen wie mir. Das kam vielleicht daher, daß sie nicht so viele Lieder und Geschichten kannte, um sie zu lehren und zu unterhalten; vielleicht auch daher, daß sie für ihr Alter ein äußerst ernstes Betragen zeigte. Wenn ein Kind oder selbst Erwachsene in ihrer Gegenwart etwas Unschickliches sagten oder taten, wies sie diese mit den Worten zurecht:

– Tut das nicht, es beleidigt Gott Unseren Herrn, der schon so sehr beleidigt wird!

Nannte ein Erwachsener oder ein Kind sie Betschwester, Frömmlerin oder dergleichen, was öfters vorkam, schaute sie denjenigen mit einem gewissen Ernst an und entfernte sich wortlos. Vielleicht war das der Grund, warum sie keine größeren Sympathien genoß. Wenn ich bei ihr war, versammelten sich dort sogleich ein paar Dutzend Kinder, ging ich aber weg, dann blieb sie bald allein. Wa-

ren sie aber mit ihr zusammen, so schienen sie ihre Gesellschaft doch zu genießen. Die Kinder umarmten sie mit unschuldiger Zärtlichkeit. Gerne sangen und spielten sie mit ihr. Öfters baten sie mich, sie zu holen, wenn sie nicht da war. Wenn ich ihnen sagte, sie wolle nicht kommen, weil sie schlimm seien, versprachen sie, brav zu sein, wenn sie käme:

– Geh sie holen und sage ihr, daß wir brav sein werden, wenn sie kommt!

Wenn ich sie manchmal während ihrer Krankheit besuchte, fand ich vor der Tür eine größere Gruppe, die auf mich wartete, um mit mir hineinzugehen und sie zu sehen. Eine gewisse Ehrfurcht schien sie zurückzuhalten. Ehe ich fortging, fragte ich sie manchmal:

– Jacinta, soll ich einigen Kindern sagen, sie sollen bei dir bleiben, um dir Gesellschaft zu leisten?

– Gut. Aber denen, die kleiner sind als ich.

Dann wetteiferten alle und sagten:

– Ich will bleiben! Ich will bleiben!

Dann unterhielt sie sich mit ihnen, lehrte sie das «Vater Unser» und das «Ave Maria», das Kreuzzeichen und verschiedene Lieder. Sie spielten das Steinespiel auf ihrem Bett oder saßen mitten im Zimmer auf dem Boden, wenn sie aufgestanden war. Dazu benutzten sie kleine Äpfel, Kastanien, süße Eicheln, getrocknete Feigen usw., die von meiner Tante aus nie fehlen durften, weil sie dann bei ihrem Töchterchen blieben.

Sie betete mit ihnen den Rosenkranz, riet ihnen, keine Sünden zu begehen, um Gott unseren Herrn nicht zu beleidigen und nicht in die Hölle zu kommen. Manche verbrachten dort fast den ganzen Vormittag und Nachmittag und schienen bei ihr glücklich zu sein. Wenn sie jedoch fortgingen, wagten sie nicht mit jener Vertraulichkeit zurückzukehren, die unter Kindern so natürlich zu sein scheint. Manchmal suchten sie mich und baten mich, mit ihnen hinzugehen. Andere erwarteten mich neben dem Haus oder standen vor der Tür, bis meine Tante oder Jacinta selbst sie rief und sie einlud, einzutreten und zu ihr zu kommen. Anscheinend liebte man sie und ihre Gesellschaft, fühlte sich aber durch eine bestimmte Schüchternheit und Ehrfurcht gehemmt und blieb in einer gewissen Entfernung.

3. *Jacinta, Vorbild der Tugenden*

Auch die Erwachsenen gingen sie besuchen, bewunderten ihre Haltung, die immer die gleiche war: Geduld, ohne die geringste Klage, völlig anspruchslos. In der Lage, in der die Mutter sie zurückließ, blieb sie liegen. Fragte man, ob es ihr besser ginge, dann antwortete sie:

– Es geht mir immer gleich.

Oder:

– Ich meine, es geht mir schlechter. Vielen Dank!

Mit traurigem Gesicht saß sie still vor ihren Besuchern. Die Leute blieben manchmal lange Zeit bei ihr und schienen sich glücklich zu fühlen.

Es kamen auch sehr eingehende und ermüdende Verhöre. Ohne ein einziges Mal die kleinste Ungeduld oder Abneigung zu zeigen, sagte sie mir anschließend:

– Mir tat der Kopf schon so weh, als ich diese Leute hörte! Jetzt, wo ich nicht mehr davonrennen und mich verstecken kann, bringe ich dem Heiland mehr Opfer dieser Art.

Die Nachbarinnen flickten manchmal ihre Wäsche bei ihr und sagten:

– Ich will ein bißchen bei Jacinta arbeiten. Ich weiß nicht, was es ist, man fühlt sich so wohl bei ihr.

Sie brachten auch die kleinen Kinder mit, die mit ihr spielten, sodaß die Mütter mehr Zeit zum Nähen hatten. Sie antwortete liebenswürdig, aber kurz auf die gestellten Fragen. Wenn man etwas sagte, das ihr nicht gut schien, sagte sie sofort:

– Sagen sie das nicht, denn damit beleidigen sie Gott, unseren Herrn. Wenn man etwas aus der eigenen Familie erzählte, was nicht in Ordnung war, antwortete sie:

– Lassen sie ihre Kinder keine Sünden begehen, denn sie könnten in die Hölle kommen.

Wenn es Erwachsene waren:

– Sagen sie ihnen, daß sie so etwas nicht tun sollen, denn es ist Sünde. Sie beleidigen damit Gott unseren Herrn und könnten sich verdammen.

Fremde Leute, die uns aus Neugierde oder Ehrfurcht besuchten, verspürten etwas vom Übernatürlichen bei ihr. Wenn sie zu uns kamen, um mit mir zu sprechen, sagten sie zuweilen:

– Wir haben mit Jacinta und Francisco gesprochen. Man spürt bei ihnen eine gewisse übernatürliche Atmosphäre.

Manchmal baten sie mich sogar, ich sollte ihnen erklären, woher diese Empfindung kam. Da ich es nicht wußte, zuckte ich die Achseln und schwieg. Öfters hörte ich, wie man darüber sprach.

Eines Tages kamen zwei Priester und ein Herr zu uns. Während meine Mutter ihnen die Tür öffnete und sie einlud, Platz zu nehmen, stieg ich schnell auf den Dachboden, um mich zu verstecken. Meine Mutter begrüßte sie, ließ sie allein und ging in den Hof, um mich zu rufen. Sie konnte mich nicht finden, obwohl sie längere Zeite nach mir suchte. Inzwischen sprachen die guten Herren über den Fall:

– Wir wollen sehen, was diese uns sagt.

Der erwähnte Herr sagte:

– Mich hat am meisten die Unschuld und die Offenheit der kleinen Jacinta und ihres Brüderchens beeindruckt. Wenn diese auch so ist, dann glaube ich. Ich weiß nicht, was ich bei den beiden Kleinen gespürt habe!

– Es scheint, daß man dort etwas vom Übernatürlichen fühlt - fügte einer der Priester hinzu.

– Mir tat es in der Seele wohl, mit ihnen zu sprechen.

Meine Mutter fand mich nicht, und die guten Herren mußten sich fügen und fortgehen, ohne mich gesprochen zu haben.

– Manchmal geht sie weg, um mit den anderen Kindern zu spielen – sagte meine Mutter –, und dann findet sie keiner.

– Es tut uns sehr leid! Wir waren sehr glücklich, mit den beiden Kleinen sprechen zu können und wir hätten auch gern mit ihrer Tochter gesprochen. Wir kommen ein andermal wieder.

Eines Sonntags nach der Messe baten meine Freundinnen aus Moita, Maria Rosa und Ana Caetano und Maria Brogueira, meine Mutter, mich zu ihnen gehen zu lassen, um den Tag mit ihnen zu verbringen. Nachdem sie die Erlaubnis erhalten hatten, baten sie mich, Jacinta und Francisco mitzunehmen. Meine Tante gab ebenfalls die Erlaubnis, und wir gingen nach Moita. Nach dem Essen ließ Jacinta vor Müdigkeit den Kopf sinken. José Alves trug einer seiner Nichten auf, sie in ihr Bett zu legen. Bald darauf fiel Jacinta in tiefen Schlaf. Viele Leute aus dem Dorf kamen zusammen, um den Nachmittag mit uns zu verbringen. Sie waren so begierig dar-

auf, Jacinta zu sehen, daß sie nachschauen gingen, ob sie schon wach sei. Sie waren entzückt, als sie Jacinta in tiefem Schlaf fanden, mit einem Lächeln auf den Lippen, mit einem engelhaften Ausdruck, die Händchen gefaltet und zum Himmel erhoben. Das Zimmer füllte sich schnell mit Neugierigen. Alle wollten sie sehen, und nur ungern gingen die einen hinaus, um andere hereinzulassen. Die Frau des Herrn Jose Alves und die Nichten sagten:

– Sie muß ein Engel sein.

Ergriffen von einer gewissen Ehrfurcht blieben sie an ihrem Bett knien, bis ich sie um halb fünf Uhr aufweckte. Wir wollten in der Cova da Iria den Rosenkranz beten und dann nach Hause gehen. Die Nichten des Herrn Jose Alves sind die oben erwähnten Caetano.

4. *Francisco war anders*

Francisco war in diesem Punkt etwas anders: immer lächelnd, immer lebenswürdig und nachgiebig. Er spielte mit allen Kindern ohne Unterschied. Nie wies er jemanden zurecht. Er zog sich manchmal zurück, wenn er sah, daß etwas nicht in Ordnung war. Wenn man ihn fragte, warum er fortgehe, antwortete er:

– Weil ihr nicht gut seid – oder – Weil ich nicht mehr spielen will.

Die Kinder gingen während seiner Krankheit mit größter Selbstverständlichkeit bei ihm ein und aus. Man sprach mit ihm durch das Zimmerfenster. Man fragte ihn, ob er sich besser fühle usw. Wenn man ihn fragte, ob einige Kinder bei ihm bleiben sollen, um ihm Gesellschaft zu leisten, verneinte er. Er wollte lieber alleine bleiben.

– Ich will nur, daß du hierbleibst und Jacinta – sagte er zuweilen. Vor den Erwachsenen, die ihn besuchten, blieb er still, und antwortete mit wenigen Worten auf ihre Fragen. Seine Besucher, ob Auswärtige oder Dorfbewohner, saßen manchmal lange Zeit an seinem Bett und sagten:

– Ich weiß nicht, was Francisco hat! Man fühlt sich hier so wohl!

Einige Nachbarinnen, die eine Zeitlang im Zimmer von Francisco gesessen hatten, besprachen es anschließend mit meiner Mutter und meiner Tante:

– Es ist ein Geheimnis, das man nicht begreift! Sie sind Kinder wie die anderen, sie sagen nichts, und doch spürt man bei ihnen etwas Außergewöhnliches!

– Wenn man das Zimmer Franciscos betritt, fühlt man dasselbe, wie wenn man die Kirche betritt –, sagte eine Nachbarin namens Romana zu meiner Tante. Dabei hat sie anscheinend niemals etwas von den Erscheinungen geglaubt.

In dieser Gruppe waren noch drei weitere Frauen: die Ehefrauen von Manuel Faustino, José Marto und José Silva.

Ich wundere mich nicht, daß die Leute diese Empfindungen hatten, weil sie bei den anderen gewöhnlich nur die Stofflichkeit des hinfälligen und vergänglichen Lebens finden. Jetzt aber erhebt sich ihr Geist beim bloßen Anblick dieser Kinder zur Himmelsmutter, mit der die Kinder in Beziehung stehen; zur Ewigkeit, wohin die beiden in Bälde so froh und glücklich aufbrechen werden; zu Gott, den sie nach eigenen Angaben mehr lieben als ihre Eltern; und auch zur Hölle, wohin diejenigen kommen, die weiterhin Sünden begehen. Äußerlich sind sie Kinder wie die anderen, so sagen die Leute, aber diese guten Leute sind nur an die materielle Seite des Lebens gewöhnt. Könnten sie ihren Geist nur wenig erheben, dann würden sie unschwer sehen, daß es in ihnen etwas gab, was sie von den anderen so sehr unterschied.

Eben fällt mir ein anderes Ereignis ein, das mit Francisco zusammenhängt und ich will es niederschreiben.

Eines Tages betrat eine Frau aus Casa Velha, names Mariana, das Zimmer Franciscos. Sie war sehr besorgt, denn ihr Mann hatte einen Sohn aus dem Haus gewiesen, und sie bat um die Gnade der Versöhnung zwischen Vater und Sohn. Francisco antwortete ihr:

– Seien sie beruhigt. Ich komme bald in den Himmel, und wenn ich dort bin, will ich diese Gnade von Unserer Lieben Frau erfehlen.

Ich erinnere mich nicht mehr genau, wie lange es noch dauerte, bis er zum Himmel ging. Aber ich weiß noch genau, daß am Nachmittag des Tages, an dem Francisco starb, der Sohn den Vater zum letzten Mal um Verzeihung bat. Dieser hatte sie ihm schon einmal verweigert, weil er sich den gestellten Bedingungen nicht unterwerfen wollte. Nun aber unterwarf er sich all dem, was ihm der Vater auferlegte, und der Friede zog wieder in jenes Haus. Eine Schwester dieses Jungens namens Leocadia heiratete später einen Bruder von Jacinta und Francisco und ist die Mutter jener Nichte Jacintas und Franciscos, die Eure Exzellenz vor einiger Zeit in der Cova da Iria als Dorotheerin ins Kloster eintreten sah.

NACHWORT

Ich hoffe, hochwürdigster Herr Bischof, daß ich alles aufgeschrieben habe, was mir Eure Exzellenz für jetzt aufgetragen hat. Bis heute tat ich alles, was in meiner Macht stand, um das zu verbergen, was der innerste Kern der Erscheinungen Unserer Lieben Frau in der Cova da Iria ist. Wenn ich mich verpflichtet sah, darüber zu sprechen, versuchte ich sie nur am Rande zu beschreiben, um nicht das zu enthüllen, was ich so gerne geheimhalten wollte. Jetzt aber, wo mich der Gehorsam dazu verpflichtet hat: Hier ist es! Ich stehe nun da wie ein Skelett, losgelöst von allem, ja sogar vom Leben selbst, aufgestellt im Nationalmuseum, um die Besucher an die Erbärmlichkeit und an das Nichts all dessen zu erinnern, was vergänglich ist. So losgelöst werde ich im Weltmuseum verweilen, um alle Vorbeigehenden nicht an die Erbärmlichkeit und das Nichts, sondern an die Größe der göttlichen Barmherzigkeit zu erinnern. Möge der gütige Gott und das Unbefleckte Herz Mariens diese armseligen Opfer annehmen, die Sie von mir gewünscht haben, um in den Seelen den Geist des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe neu zu beleben.

Tuy, den 8. Dezember 1941

ANHANG I

Einleitung

Der folgende Text ist eine Niederschrift von Schwester Lucia aus dem Jahre 1927 auf Anordnung ihres Seelenführers, Pater Aparicio SJ.

Kurze Zeit nach der Erscheinung vom 10. Dezember 1925 in ihrer Zelle, verfaßte sie davon die erste Niederschrift, die später von Lucia selber vernichtet wurde. Das folgende Dokument ist nun die zweite Ausgabe, die aber in allem der ersten entspricht. Es wurde ihr lediglich ein einleitender Abschnitt beigelegt. In diesem beschreibt das Seherkind die Ermächtigung vom Himmel, einen Teil des Geheimnisses bekanntgeben zu dürfen. Wir nennen das Dokument «Großes Versprechen des Unbefleckten Herzen Mariens». Darin offenbart sich die Barmherzigkeit und der Heilswille Gottes, da er uns ein solch einfaches und sicheres Mittel zu unserer Rettung schenkt, welches sich einerseits auf die katholische Tradition stützt, und andererseits auf die rettende Gnadenvermittlung Mariens.

In diesem Text finden wir die notwendigen Bedingungen zur Erfüllung des Versprechens der fünf Ersten Samstag zur Wiedergutmachung für die Schmähungen gegen das Herz Mariä. Niemals sollte man dabei die eigentliche Absicht vergessen: dem Herzen Mariens Sühne zu leisten.

DAS GROßE VERSPRECHEN DES HERZEN MARIENS ERSCHEINUNG VON PONTEVEDRA

J. M. J.

Am 17. Dezember 1927 ging sie zum Tabernakel, um Jesus zu fragen, wie sie der Bitte nachkommen könne, die man an sie herangetragen hatte: ob die Entstehung der Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens in das Geheimnis eingeschlossen sei, das ihnen die Jungfrau Maria anvertraut hatte.

Jesus ließ sie mit klarer Stimme diese Worte hören:

– Meine Tochter, schreibe nieder, um was man dich bittet; und alles, was dir die Heiligste Jungfrau in der Erscheinung offenbarte, in der sie zu dir über diese Andacht sprach, schreibe ebenfalls nieder. Was den Rest des Geheimnisses angeht, bewahre weiterhin Schweigen.

Was ihr im Jahre 1917 in dieser Hinsicht anvertraut wurde, ist folgendes:

Sie bat darum, daß sie in den Himmel geholt werden möge. Die Heiligste Jungfrau antwortete:

– Ja, Jacinta und Francisco werde ich in Kürze mitnehmen, doch du mußt noch etwas länger hierbleiben. Jesus will sich deiner bedienen, um mich bekannt und geliebt zu machen. Er will in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen. Wer sie übt, dem verspreche ich das Heil, und die Seelen werden von Gott geliebt sein wie Blumen, die von mir hingestellt sind, um seinen Thron zu schmücken.

– Bleibe ich allein hier? – fragte sie traurig.

– Nein, meine Tochter. Ich werde dich nie verlassen. Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird.

Am 10. Dezember 1925 erschien die Heiligste Jungfrau in Pontevedra und seitlich, in einer leuchtenden Wolke, ein Kind. Die Heiligste Jungfrau legte ihr die Hand auf die Schulter und zeigte ein von Dornen umgebenes Herz, das sie in der anderen Hand hielt. Das Kind sagte:

– Habe Mitleid mit dem Herzen deiner heiligsten Mutter, umgeben von Dornen, mit denen die undankbaren Menschen es ständig durchbohren, ohne daß jemand einen Sühneakt machen würde, um sie herauszuziehen.

Darauf sagte die Heiligste Jungfrau:

– Meine Tochter, sieh mein Herz umgeben von Dornen, mit denen es die undankbaren Menschen durch ihre Lästerungen und Undankbarkeiten ständig durchbohren. Bemühe wenigstens du dich, mich zu trösten und teile mit, daß ich verspreche, all jenen in der Todesstunde mit allen Gnaden, die für das Heil dieser Seelen notwendig sind, beizustehen, die fünf Monate lang jeweils am ersten Samstag beichten, die heilige Kommunion empfangen, einen Rosenkranz beten und mir während 15 Minuten durch Betrachtung der 15 Rosenkranzgeheimnisse Gesellschaft leisten in der Absicht, mir dadurch Sühne zu leisten.

Am 15. Februar 1926 erschien ihr von neuem das Jesuskind. Es fragte sie, ob sie schon die Andacht zu Seiner Mutter verbreitet hätte. Sie legte ihm die Schwierigkeiten dar, die der Beichtvater hatte, und sagte ihm, die Mutter Oberin sei bereit, sie zu verbei-

ten, doch habe der Beichtvater erklärt, daß sie allein nichts vermöge. Jesus antwortete:

– Es ist wahr, daß deine Oberin allein nichts vermag, aber mit meiner Gnade kann sie alles.

Sie legte Jesus die Schwierigkeiten dar, die einige Seelen hatten, am Samstag zu beichten, und bat darum, daß die Beichte acht Tage lang gültig sein möge.

Jesus antwortete:

– Ja, es kann sogar viel länger sein, vorausgesetzt, daß sie im Stande der Gnade sind, wenn sie mich empfangen, und daß sie die Absicht haben, dem Unbefleckten Herzen Mariens Sühne zu leisten.

– Mein Jesus, und wenn jemand vergißt, diese Meinung zu erwecken?

Jesus antwortete:

– Das können sie bei der nächsten Beichte tun, sofern sie die erste Gelegenheit wahrnehmen, die sie zur Beichte haben.

Einige Tage später schrieb Schwester Lucia ihren Bericht und sandte ihn an Msgr. Manuel Pereira Lopes, dem späteren Generalvikar der Diözese Porto. Er war auch ihr Beichtvater, als sie in Porto, im Waisenhaus von Vilar wohnte.

Das folgende Dokument wurde im Buch von P. Dr. Sebastião Martins: «Ein Leben im Dienste von Fatima» auf den Seiten 336-357, veröffentlicht.

Ich war am 15. (Februar 1926) mit meinem Dienst sehr beschäftigt und habe mich fast an nichts mehr erinnert. Ich trug einen Abfallsammler zum Garten, wo ich vor einigen Monaten ein Kind traf, das ich fragte, ob es das 'Ave-Maria' kenne und das mir Ja antwortete. Ich bat es, mir dieses aufzusagen, um es von ihm zu hören. Und weil es mir dieses allein nicht sagen wollte, sagten wir es dreimal zusammen auf; und zum Schluss bat ich es dieses nun allein zu sagen. Weil es aber schwieg und allein das Ave-Maria nicht sagen konnte, fragte ich, ob es die Kirche der Heiligen Maria kannte. Die Antwort war ja. Ich sagte ihm, es möge jeden Tag dorthin gehen und so sprechen: 'Ó, meine himmlische Mutter, schenke mir Dein Jesuskind!' Ich lehrte es und ging fort.

Als ich am 15.2.1926 wie gewöhnlich, dorthin kam, fand ich wieder ein Kind dort, das dasselbe zu sein schien und fragte:

– Hast du die himmlische Mutter um ihr Jesuskind gebeten?

Das Kind schaute zu mir und antwortete:

– Und hast du das in der Welt verbreitet, worum dich die himmlische Mutter bat?

Und es verwandelte sich in diesem Moment in ein strahlendes Kind.

Als ich merkte, dass es Jesus war, sagte ich:

– Mein Jesus! Du weisst es gut, was mein Beichtvater mir im Brief sagte, den ich Dir vorlas. Er sagte, es ist notwendig, dass diese Vision sich wiederhole, dass darauf Fakten folgen, damit man ihr Glauben schenke, und dass die Mutter Oberin dieses Geschehen allein nicht verbreiten kann.

– Es ist wahr, dass die Mutter Oberin allein nichts vermag; sie kann aber alles mit meiner Gnade. Es genügt, dass dir dein Beichtvater die Ermächtigung gibt und deine Oberin die Andacht einführt, ohne dass man weiss, wem sie geoffenbart worden ist.

– Mein Beichtvater aber sagte mir im Brief, dass diese Andacht in der Welt nicht fehlt, weil viele Seelen Dich zu Ehren Unserer Lieben Frau und der 15 Rosenkranzgeheimnisse an den ersten Samstag empfangen.

– Es ist wahr, meine Tochter, dass viele Seelen beginnen, aber nur wenige bleiben bis zum Schluss treu und jene die ausharren, tun es nur, um die dort versprochenen Gnaden zu erhalten. Diejenigen Seelen, welche die fünf ersten Samstage eifrig und in der Absicht halten, um dem Herzen deiner himmlischen Mutter Sühne zu leisten, sind mir wohlgefälliger als jene, die dies fünfzehnmal in Lauheit und Gleichgültigkeit tun.».

ANHANG II

Einleitung

Der folgende Text ist kein Originaldokument von Schwester Lucia, enthält aber alle Garantien für seine Echtheit, da ihr Seelenführer, zu jener Zeit Pater José Bernardo Gonçalves S.J., die Notizen Lucias Wort für Wort wiedergab.

Die Vision Lucias ereignete sich am 13. Juni 1929 in der Kapelle in Tuy (Spanien). Der Text beschreibt die Vision über die hl. Dreifaltigkeit, welche die Herz-Mariä-Erscheinung begleitete, wie schon bei den Erscheinungen im Juni und Juli 1917. Das Versprechen «wiederzukommen» wurde somit erfüllt und Schwester Lucia vernahm die Stimme der Jungfrau Maria, die um die Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz unter genau bestimmten Bedingungen bat.

*BITTE UM DIE WEIHE RUßLANDS
AN DAS UNBEFLECKTE HERZ MARIENS*

Mehrmals kam P. Gonçalves in unsere Kapelle, um Beichte zu hören. Ich beichtete bei ihm, und da ich mich mit ihm gut verstand, beichtete ich drei Jahre lang bei ihm, während er Sekretär des Paters Provinzials hier war.

Zu dieser Zeit machte mich Unsere Liebe Frau aufmerksam, daß der Augenblick gekommen sei, wo ich der heiligen Kirche ihren Wunsch bezüglich der Weihe Rußlands und ihr Versprechen, es zu bekehren, mitteilen sollte. Die Mitteilung geschah folgendermaßen:

(Tuy, Spanien, 13.6.1929) – Ich hatte von meinen Oberinnen und meinem Beichtvater die Erlaubnis erbeten und erhalten, jeweils in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag von elf Uhr bis Mitternacht heilige Stunde zu halten.

Eines Nachts war ich allein. Ich kniete mich an das Geländer in der Mitte der Kapelle, um die Gebete des Engels zu beten. Da ich mich müde fühlte, richtete ich mich auf und betete weiter mit ausgebreiteten Armen. Nur das ewige Licht brannte. Plötzlich erhellte sich die ganze Kapelle durch ein übernatürliches Licht, und auf dem Altar erschien ein Kreuz aus Licht, das bis zur Decke reichte. In einem klareren Licht sah man im oberen Teil des Kreuzes das Antlitz und den Oberkörper eines Menschen, über der Brust eine Taube, ebenfalls aus Licht, und an das Kreuz genagelt den Körper eines anderen Menschen. Ein wenig unterhalb der Taille, in der Luft schwebend, sah man den Kelch und eine große Hostie, auf die einige Tropfen Blut fielen, die vom Angesicht des Gekreuzigten und aus einer Brustwunde herabließen. Von der Hostie herabgleitend fielen diese Tropfen in den Kelch. Unter dem rechten Arm des Kreuzes stand Unsere Liebe Frau. Es war Unsere Liebe Frau von Fatima mit ihrem Unbefleckten Herzen in der linken Hand ohne Schwert und Rosen, jedoch mit einer Dornenkrone und Flammen... Unter dem linken Arm des Kreuzes bildeten einige große Buchstaben, die auf den Altar zuliefen, gleichsam als wären sie aus kristallklarem Wasser, die Worte: «Gnade und Barmherzigkeit.» Ich verstand, daß mir das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit gezeigt worden war, und empfing Erleuchtungen über dieses Geheimnis, die zu offenbaren mir nicht gestattet ist.

Anschließend sagte mir Unsere Liebe Frau:

– Es ist der Augenblick gekommen, in dem Gott den Heiligen Vater auffordert, in Vereinigung mit allen Bischöfen der Welt die Weihe Rußlands an mein Unbeflecktes Herz zu vollziehen. Er verspricht, es durch dieses Mittel zu retten. So viele Seelen werden von der Gerechtigkeit Gottes wegen der Sünden verdammt, die gegen mich begangen werden, so daß ich um Sühne bitte: Opfere dich in dieser Meinung auf und bete.

Ich berichtete das meinem Beichtvater, der mir auftrug, niederzuschreiben, was Unsere Liebe Frau wünschte.

Viel später beklagte sich U.L.Frau mittels einer intimen Mitteilung: – Wollten sie meiner Bitte kein Gehör schenken?... Wie der König von Frankreich* werden sie bereuen, aber es wird zu spät sein. Rußland wird seine Irrlehren über die Welt verbreiten, Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen. Der Heilige Vater wird zu leiden haben.

** Im Jahre 1696, ein Jahr vor ihrem Tod, versuchte die Hl. Marguerite Marie mit verschiedenen Mitteln und Initiativen dem 'Sonnenkönig' Ludwig XIV. von Frankreich eine Botschaft mit vier Bitten des Heiligsten Herzen Jesu zukommen zu lassen: die königlichen Fahnen mit dem Hl. Herzen Jesu zu versehen; eine Kirche zu seiner Ehre zu errichten, wo er die Huldigungen seines Hofstaates entgegennehmen sollte; der König sollte sich dem Heiligsten Herzen weihen; er sollte seiner Autorität gegenüber dem Heiligen Stuhl dafür einsetzen, eine Hl. Messe zu ehren des Heiligsten Herzen Jesu zu erwirken. Doch nichts gelang. Es schien geradezu, wie wenn der König nicht einmal von dieser Botschaft erfuhr.*

Erst ein Jahr später wollte die königliche Familie im Bericht des Möglichen die Botschaft erfüllen. Ludwig XVI. faßte im Jahre 1792 den Vorsatz, sich dem Herzen Jesu zzu weihen, aber er tat es erst, als er sich bereits im Gefängnis befand und versprach, alle von der Heiligen Marguerite Marie mitgeteilten Bitte nach seiner Freilassung zu erfüllen. Für die göttliche Vorsehung war es schon zu spät: am 21. Januar 1793 wurde Ludwig XVI. durch die Guillotine hingerichtet.

ANHANG III

Der meist behütete Teil des «Geheimnisses» von Fatima, von einem entsprechenden Dokumentar der Glaubenskongregation begleitet, wurde am 26. Juni 2000 in Rom bekanntgegeben.

Mit dieser Veröffentlichung erreicht die Botschaft von Fatima ihre besondere Aktualität und außergewöhnliche Bedeutung.

Es folgt nun der Text dieses Dokumentes.

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE

DIE BOTSCHAFT VON FATIMA

EINFÜHRUNG

Am Übergang vom zweiten zum dritten Jahrtausend hat Papst Johannes Paul II. entschieden, den Wortlaut des dritten Teils des «Geheimnisses von Fatima» zu veröffentlichen.

Nach den aufregenden und grausamen Ereignissen des zwanzigsten Jahrhunderts, das zu den kritischsten der Menschheitsgeschichte zählt und im blutigen Attentat gegen den «milden Christus auf Erden» gipfelte, wird nunmehr über einer Wirklichkeit ein Vorhang aufgetan, der Geschichte macht und diese Wirklichkeit auf tief sinnige Weise in einem geistlichen Horizont deutet, für den die heutige Geisteshaltung, die oft das Wasserzeichen des Rationalismus trägt, keinen Sinn hat. Erscheinungen und übernatürliche Zeichen unterbrechen die Geschichte. Sie treten auf lebendige Weise in die menschlichen Fährnisse ein und begleiten den Weg der Welt, wobei sie Gläubige und Ungläubige überraschen. Diese Kundgaben, die dem Inhalt des Glaubens nicht widersprechen können, müssen auf den zentralen Gegenstand der Verkündigung Christi zulaufen: die Liebe des Vaters, der die Menschen zur Umkehr bewegt und die Gnade schenkt, sich in kindlicher Ergebenheit ihm zu überlassen. Das ist auch die Botschaft von Fatima, die mit ihrem bekümmerten Ruf zu Umkehr und Buße tatsächlich zum Herzen des Menschen vordringt.

Fatima ist unter den modernen Erscheinungen zweifellos die prophetischste. Der erste und der zweite Teil des «Geheimnisses», die der Reihe nach zur Vervollständigung der Dokumentation veröffentlicht werden, beziehen sich vor allem auf die schreckliche Vision von der Hölle, die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens, den Zweiten Weltkrieg und sodann auf die Vorhersage der ungeheuren Schäden,

die das vom christlichen Glauben abgefallene und dafür dem kommunistischen Totalitarismus verfallene Rußland der Menschheit zufügen würde. Keiner hätte sich das alles im Jahre 1917 vorstellen können: Die drei Hirtenkinder von Fatima schauen, hören und bewahren es im Gedächtnis auf, und Lucia, die Zeugin, die überlebt hat, schreibt es nieder in dem Augenblick, als sie vom Bischof von Leiria den Auftrag und von Unserer Lieben Frau die Erlaubnis erhält. Im Hinblick auf die Beschreibung der beiden ersten Teile des «Geheimnisses», das übrigens schon veröffentlicht und daher bekannt ist, wurde der Text gewählt, den Schwester Lucia in der dritten Erinnerung am 31. August 1941 niedergeschrieben hat; in der vierten Erinnerung vom 8. Dezember 1941 werden dann einige Bemerkungen angefügt.

Der dritte Teil des «Geheimnisses» wurde «auf Anweisung Seiner Exzellenz, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria, und der Allerheiligsten Mutter ...» am 3. Januar 1944 niedergeschrieben. Es gibt nur eine einzige Handschrift, die hier fotostatisch wiedergegeben wird. Der versiegelte Umschlag wurde zunächst vom Bischof von Leiria aufbewahrt. Um das «Geheimnis» besser zu schützen, wurde der Umschlag am 4. April 1957 dem Geheimarchiv des Heiligen Offiziums übergeben. Schwester Lucia wurde davon vom Bischof von Leiria in Kenntnis gesetzt. Archivnotizen zufolge hat am 17. August 1959, mit Einverständnis seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinal Alfredo Ottaviani, der Kommissar des Heiligen Offiziums Pater Pierre Paul Philippe O.P. den Umschlag, der den dritten Teil des «Geheimnisses von Fatima» enthält, Papst Johannes XXIII. überbracht. Seine Heiligkeit sagte «nach einigem Zögern»: «Laßt uns warten. Ich werde beten. Ich werde wissen lassen, was ich entschieden habe».¹

¹ Aus dem Tagebuch von Johannes XIII, 17. August 1959: «Audienzen: P. Philippe, Kommissar des Heiligen Offiziums, der mir den Brief überbringt, der den dritten Teil der Geheimnisse von Fatima enthält. Ich behalte mir vor, ihn mit meinem Beichtvater zu lesen».

L U N E D I
s. Rinaldo v. 229-136

1959
Agosta 17

Notizen:

F. Philippe Commissario
del T.O. che mi reca la lettera con la
namba la troya fatta da' papast di
Fatima. U' agosto di l'agosto es mi
confessione.

Tatsächlich hat Papst Johannes XXIII. entschieden, den versiegelten Umschlag an das Heilige Offizium zurückzuschicken und den dritten Teil des «Geheimnisses» nicht zu offenbaren.

Paul VI. hat den Inhalt gemeinsam mit dem Substituten Seiner Exzellenz Msgr. Angelo Dell'Acqua am 27. März 1965 gelesen und den Umschlag an das Archiv des Heiligen Offiziums mit der Entscheidung zurückgesandt, den Text nicht zu veröffentlichen.

Johannes Paul II. hat seinerseits den Umschlag mit dem dritten Teil des «Geheimnisses» nach dem Attentat vom 13. Mai 1981 erbeten. Seine Eminenz der Kardinalpräfekt der Kongregation Franjo Seper übergab am 18. Juli 1981 an Seine Exzellenz Msgr. Eduardo Martinez Somalo, den Substituten des Staatssekretariats, zwei Umschläge:

– einen weißen mit dem Originaltext von Schwester Lucia auf portugiesisch; – einen weiteren orangefarbenen mit der Übersetzung des «Geheimnisses» auf italienisch. Am darauffolgenden 11. August hat Msgr. Martinez die beiden Umschläge dem Archiv des Heiligen Offiziums zurückgegeben.²

Wie bekannt ist, hat Papst Johannes Paul II. sofort daran gedacht, die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Er selbst hat ein Gebet verfaßt für diesen von ihm so genannten «Vertrauensakt», der in der Basilika Santa Maria Maggiore am 7. Juni, dem Hohen Pfingstfest 1981, gefeiert werden sollte. Diesen Tag hatte man gewählt, um 1600 Jahre nach dem ersten Konzil von Konstantinopel und 1550 Jahre nach dem Konzil von Ephesus zu gedenken. Da der Papst gezwungenermaßen abwesend war, wurde seine aufgezeichnete Ansprache übertragen. Wir geben den Text wieder, der sich genau auf den Vertrauensakt bezieht:

«O Mutter der Menschen und der Völker, Du kennst all ihre Leiden und Hoffnungen, Du fühlst mit mütterlicher Anteilnahme alles Kämpfen zwischen Gut und Böse, zwischen dem Licht und der Dunkelheit, von der die Welt befallen ist – erhöere unseren Ruf, den wir im Heiligen Geist unmittelbar an Dein Herz richten. Umfange mit der Liebe der Mutter und der Magd des Herrn jene, die diese liebende Zuneigung am meisten ersehnen, und zugleich auch diejenigen, auf deren Vertrauen Du besonders wartest! Nimm die ganze Menschheitsfamilie, die wir mit liebender Hingabe Dir, o Mutter, anvertrauen, unter Deinen mütter-

² *Es ist auf den Kommentar zu verweisen, den der Heilige Vater bei der Generalaudienz am 14. Oktober 1981 über das Ereignis von Mai: eine große göttliche Prüfung» gegeben hat, in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II, IV, 2, Città del Vaticano 1981, 409-412.*

lichen Schutz. Mögen allen Menschen Zeiten des Friedens und der Freiheit, Zeiten der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Hoffnung beschieden sein!»³

Doch der Heilige Vater wollte noch vollkommener auf die Bitten «Unserer Lieben Frau» antworten. So hat er während des Heiligen Jahres der Erlösung den Vertrauensakt vom 7. Juni 1981 entfaltet und in Fatima am 13. Mai 1982 wiederholt. Eindenk des «Fiat», das Maria im Augenblick der Verkündigung gesprochen hat, vertraut der Papst am 25. März 1984 auf dem Petersplatz in geistlicher Einheit mit den zuvor «zusammengerufenen» Bischöfen der Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens die Menschen und Völker an. Er tut dies mit Anspielungen, die an die von Kummer gezeichneten und im Jahre 1981 gesprochenen Worte erinnern:

«Darum, o Mutter der Menschen und Völker, die du alle ihre Leiden und Hoffnungen kennst und mit mütterlichem Herzen an allen Kämpfen zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis Anteil nimmst, die unsere heutige Welt erschüttern, höre unser Rufen, das wir unter dem Antrieb des Heiligen Geistes direkt an dein Herz richten; umfange mit deiner Liebe als Mutter und Magd des Herrn diese unsere Welt, die wir dir anvertrauen und weihen, erfüllt von der Sorge um das irdische und ewige Heil der Menschen und Völker.

In besonderer Weise überantworten und weihen wir dir jene Menschen und Nationen, die dieser Überantwortung und Weihe besonders bedürfen.

„Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesmutter! Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten!“

Dann fährt der Papst mit stärkerem Nachdruck fort und mit konkreten Anspielungen, als wolle er gleichsam kommentieren, in welcher trauriger Weise sich die Botschaft von Fatima bewahrheitet hat:

«Vor dir, o Mutter Christi, vor deinem Unbefleckten Herzen, möchten wir uns heute zusammen mit der ganzen Kirche mit jener Weihe vereinen, durch die dein Sohn aus Liebe zu uns sich selber dem Vater geweiht hat, indem er sprach: „Ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind“ (Joh 17,19). Wir wollen uns in dieser Wei-

³ *Radiobotschaft während des Gottesdienstes in der Basilika Santa Maria Maggiore, Verehrung, Dank und Vertrauensakt an die Jungfrau und Gottesmutter Maria, in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II, IV, 1, Città del Vaticano 1981, 1246.*

he für die Welt und für die Menschen mit unserem Erlöser verbinden; in seinem göttlichen Herzen findet eine solche Weihe die Kraft, Verzeihung zu erlangen und Sühne zu leisten.

Die Kraft dieser Weihe dauert durch alle Zeiten und umfängt alle Menschen, Völker, Nationen; sie überwindet alles Böse, welches der Fürst der Finsternis im Herzen des Menschen und in seiner Geschichte zu wecken vermag und in unseren Zeiten auch tatsächlich geweckt hat.

Wie tief empfinden wir das Bedürfnis nach dieser Weihe für die Menschheit und für die Welt, für unsere heutige Welt: der Weihe, die wir in Einheit mit Christus vollziehen. Das Erlösungswerk Christi muß ja durch die Kirche an die Welt vermittelt werden.

Das zeigt das gegenwärtige Jahr der Erlösung, das außerordentliche Jubiläum der ganzen Kirche.

Sei in diesem Heiligen Jahr gepriesen über alle Geschöpfe, du Magd des Herrn, die du dem göttlichen Ruf in vollkommener Weise gefolgt bist.

Sei begrüßt, die du mit der erlösenden Weihe deines Sohnes auf das engste verbunden bist!

Mutter der Kirche! Erleuchte das Volk Gottes auf den Wegen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe! Erleuchte besonders die Völker, deren Weihe und Überantwortung du von uns erwartest. Hilf uns, die Weihe Christi für die gesamte Menschheitsfamilie der heutigen Welt in ganzer Wahrheit zu leben! Wenn wir dir, o Mutter, die Welt, alle Menschen und Völker anvertrauen, so vertrauen wir dir dabei auch diese Weihe der Welt an und legen sie in dein mütterliches Herz.

O Unbeflecktes Herz, hilf uns, die Gefahr des Bösen zu überwinden, das so leicht in den Herzen der heutigen Menschen Wurzel faßt und dessen unermeßliche Auswirkungen über dem heutigen Leben lasten und den Weg in die Zukunft zu versperren scheinen.

Von Hunger und Krieg: befreie uns!

Von Atomkrieg, unkontrollierter Selbstzerstörung und jeder Art des Krieges: befreie uns!

Von den Sünden gegen das Leben des Menschen von seinen Anfängen an: befreie uns!

Vom Haß und von der Mißachtung der Würde der Kinder Gottes: befreie uns!

Von jeder Ungerechtigkeit im sozialen, nationalen und internationalen Leben: befreie uns!

Von leichtfertiger Übertretung der Gebote Gottes: befreie uns!

Vom Versuch, in den Herzen der Menschen sogar die Wahrheit von Gott zu ersticken: befreie uns!

Vom Verlust des Bewußtseins von Gut und Böse: befreie uns! Von den Sünden gegen den Heiligen Geist: befreie uns, befreie uns! Höre, Mutter Christi, diesen Hilfescrei, in welchem das Leid aller Menschen zu dir ruft, das Leid ganzer Völker!

Hilf uns mit der Kraft des Heiligen Geistes, alle Sünde zu besiegen: die Sünde des Menschen und die «Sünde der Welt», die Sünde in jeglicher Form.

Noch einmal zeige sich in der Geschichte der Welt die unermeßliche Heilskraft der Erlösung: die Macht der erbarmenden Liebe! Möge sie dem Bösen Einhalt gebieten! Möge sie die Gewissen wandeln! In deinem Unbefleckten Herzen offenbare sich allen das Licht der Hoffnung!»,⁴

Schwester Lucia bestätigte persönlich, daß dieser feierliche und universale Weiheakt dem entsprach, was Unsere Liebe Frau wollte («Sim, está feita, tal como Nossa Senhora a pediu, desde o dia 25 de Março de 1984»: «Ja, es ist so geschehen, wie es Unsere Liebe Frau am 25. März 1984 erbeten hatte»: Brief vom 8. November 1989). Jede Diskussion und jegliches weiteres Bittgesuch haben daher kein Fundament.

In der dargebotenen Dokumentation werden den Handschriften von Schwester Lucia vier weitere Texte beigefügt: 1) der Brief des Heiligen Vaters an Schwester Lucia vom 19. April 2000; 2) eine Beschreibung des Gesprächs mit Schwester Lucia vom 27. April 2000; 3) die Mitteilung, die Seine Eminenz Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano im Auftrag des Heiligen Vaters am 13. Mai des Jahres in Fatima verlesen hat; 4) der theologische Kommentar Seiner Eminenz des Präfekten der Glaubenskongregation Joseph Kardinal Ratzinger.

Einen Hinweis für die Deutung des dritten Teils des «Geheimnisses» hatte schon Schwester Lucia gegeben, als sie am 12. Mai 1982 in einem Brief an den Heiligen Vater schrieb:

«Der dritte Teil des Geheimnisses bezieht sich auf die Worte Unserer Lieben Frau: "Wenn nicht, dann wird es [Rußland] seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Verfolgungen der Kirche heraufbeschwören, die Guten werden gemartert werden und der Heilige Vater wird viel zu leiden haben. Verschiedene Nationen werden vernichtet werden» (13-VII-1917).

⁴ *Am Tag der Familie im Rahmen des Jubeljahres vertraut der Papst die Menschen und die Nationen der Madonna an, in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II, VII, 1, Città del Vaticano 1984, 775-777.*

Der dritte Teil des Geheimnisses ist eine symbolische Offenbarung, die sich auf diesen Teil der Botschaft bezieht und von der Tatsache abhängig ist, ob wir das annehmen oder nicht, was die Botschaft von uns verlangt: „Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren, und es wird Friede sein; wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, usw“.

Von dem Augenblick an, da wir dem Ruf der Botschaft nicht Rechnung trugen, stellen wir fest, daß die Botschaft sich bewahrheitet hat, daß Rußland die Welt mit seinen Irrlehren eingenommen hat. Und wenn wir die vollständige Erfüllung des Endes dieser Prophezeiung noch nicht feststellen, dann sehen wir, daß wir allmählich mit weiten Schritten darauf zusteuern. Wenn wir nicht den Weg der Sünde, des Hasses, der Rache, der Ungerechtigkeit, der Verletzung der menschlichen Person, des unmoralischen Verhaltens und der Gewalt usw. verlassen. Und sagen wir nicht, daß Gott es ist, der uns so straft; im Gegenteil: Es sind die Menschen, die sich selbst die Strafe bereiten. Gott gibt uns das in seiner Fürsorge kund und ruft auf den guten Weg. Dabei achtet er die Freiheit, die er uns gegeben hat. Deshalb sind die Menschen verantwortlich». ⁵

⁵ Originaltext des Briefes

A terceira parte do segredo: — Refere-se às palavras de Nossa Senhora: “Se não, espalhara seus erros pelo mundo, promovendo guerras e perseguições à Igreja. Os bons serão martirizados, o Santo Padre terá muito que sofrer, várias nações serão angustadas.” (13-VII-1917)

A terceira parte do segredo, que tanto ansiais por conhecer, é uma revelação simbólica, que se refere a este trecho da Mensagem, condicionado a se, sim, ou não, nós aceitamos ou não, o que a Mensagem nos pede: “Se atenderem a Meus pedidos, a Rússia se converterá e terão paz; se não, espalhara seus erros pelo mundo”, etc.

Porque não temos atendido a este apelo da Mensagem, verificamos que ela se tem cumprido, a Rússia foi invadindo o mundo com os seus erros. E se não vemos ainda, o facto consumado, do fim desta profecia, vemos que para aí caminhamos a passos largos. Se não recuamos no caminho do pecado do ódio, da vingança, da injustiça atropelando os direitos da pessoa humana, da imoralidade e da violência etc.

E não digamos que é Deus, que assim nos castiga, mas sim, que são os homens, que para si mesmos se preparam o castigo. Deus, apenas nos advertiu e chama ao bom caminho, ressaltando a liberdade que nos deu; por isso, os homens são responsáveis.

Die Entscheidung des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II., den dritten Teil des "Geheimnisses" von Fatima zu veröffentlichen, beschließt einen Zeitabschnitt, der davon gezeichnet ist, daß sich menschliches Wollen auf tragische Weise mit Gewalt und Bosheit verbinden kann. Gleichzeitig ist diese Zeit aber auch durchdrungen von der barmherzigen Liebe Gottes und von der Sorge, mit der die Mutter Jesu und die Mutter der Kirche wacht.

Das Wirken Gottes, des Herrn der Geschichte, und die Mitverantwortung des Menschen in seiner dramatischen und fruchtbaren Freiheit sind die beiden Stützen, auf denen die Geschichte der Menschheit gebaut ist. Die Madonna, die in Fatima erschienen ist, ruft uns diese vergessenen Werte ins Gedächtnis. Sie erinnert uns, daß die Zukunft des Menschen in Gott liegt.

Dabei kommt uns eine aktive und verantwortungsvolle Rolle zu.

✠ TARCISIO BERTONE, SDB

Emeritierter Erzbischof von Vercelli

Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre

DAS «GEHEIMNIS» VON FATIMA

ERSTER UND ZWEITER TEIL DES «GEHEIMNISSES»,
WIE ES SCHWESTER LUCIA IN DER «DRITTEN ERINNERUNG»
AM 31. AUGUST 1941 AUFGEZEICHNET
UND FÜR DEN BISCHOF VON LEIRIA-FATIMA BESTIMMT HAT

(Originaltext)

Tivei para isso que falar algo do segredo e responder
as perguntas feitas de interrogação.

O que é o segredo?

Quissem-me que o posso dizer, pois que do céu tenho
já a licença. Os representantes de Deus na terra, têm-me
autorizado a isso varias vezes, e em varias cartas, uma das
quais, julgo que conserva Sr. ^{meu} ~~meu~~ ^{meu} do Sr. ^{meu} ~~meu~~ ^{meu} Padre
foi Bernardo Gonçalves, na em que me manda escrever
ao Santo Padre. Um dos pontos que me indica é a revelação
do segredo. Algo disse, mas para não alongar mais em escrito
que devia ser breve, limitei-me ao indispensavel, deixando
a Deus a oportunidade d'esse momento mais favoravel.

Depois já no segredo escrito a divida que de 12 de
Junho a 13 de Julho me atormentou e que viena apançada tudo
se desvanecer.

Bem o segredo consta de três coisas distintas, duas
das quais vou revelar.

A primeira foi pois a vista do inferno!

Uma Senhora mostrava-me, sem grande dor de
fogo que parecia estar debaixo da terra. Mergulhada em um
fogo os demónios e as almas, como se fossem brzas trasparen-
tes e negras, ou trouxidas com forma humana, que flutu-
vam no incendio levadas pelas chamas que d'elas mesmas saiam
juntamente com milhares de fumo, caindo para todas as
lados, semelhante ao cair das folhas em os grandes incendios
sem peso nem equilibrio, entre gritos e gemidos de dor e

disperso que terrorizava e fazia estremecer de pavor. Os desassi-
sidos distinguiram-se por fôrmas horríveis e aserossas de animais
repantanos e desconhecidos, mas transparentes e negros. Esta vista
foi um momento, e graças à graça bôa Mãe do Céu; que antes
nos tinha prevenido com a promessa de nos levar para o Céu.
(na primeira aparição) se assim não fosse, creio que teríamos caído
de de susto e pavor. Em seguida levantamos os olhos para
Cruza senhora que nos disse com bondade e tristeza. Estes o super-
no para onde vão as almas dos pobres pecadores, para as salvar Deus
que estabeleceu no mundo a devoção a Men Inmaculado Coração. E fiquem
o que eu estiver salvar a ad muitos almas e terá paz, e guerra vai
acabar, mas se não desappareu de ofender a Deus, ou pecado de Tão se
conceder outra paz. Quando virdes uma noite, annunciada por
uma luz desconhecida, sabei que, é o grande sinal, que Deus nos dá de
que vai a punir o mundo de seus crimes, por meio da guerra,
da fome, e de perseguições à Igreja e ao Santo Padre. Para a impedir
viri pedir a consagração da Rússia a Men Inmaculado Coração e a
Comunidade reparadora nos primeiros sabados de attendam a
meus pedidos a Rússia se converterá e terá paz, se não sephorá
seus crimes pelo mundo, promovendo guerras e perseguições à
Igreja, os bons serão martirizados, o Santo Padre terá muito que
sufecer, varias nações serão eniquiladas, por fim o Men Inma-
culado Coração triumphará. O Santo Padre consagrar-se-á a Rússia
que se converterá e será conselheiro ao mundo algum tempo de paz.

(Übersetzung) ⁶

Ich werde daher etwas über das Geheimnis sagen und die erste Frage beantworten müssen.

Welches ist das Geheimnis?

Ich glaube, ich kann es sagen, da ich doch die Erlaubnis vom Himmel dazu habe. Die Vertreter Gottes auf Erden haben mich verschiedentlich und in mehreren Briefen dazu ermächtigt. Ich glaube, daß Eure Exzellenz einen davon aufbewahrt. Er stammt von P. Jose Bernardo Gonçalves, und er trug mir darin auf, an den Heiligen Vater zu schreiben. Ein Punkt in diesem Schreiben bezieht sich auf die Offenbarung des Geheimnisses. Etwas habe ich bereits gesagt. Aber um dieses Schreiben, das kurz sein sollte, nicht zu lang werden zu lassen, habe ich mich auf das Nötigste beschränkt und überließ es Gott, mir eine günstigere Gelegenheit dafür zu geben. Im zweiten Schreiben habe ich bereits den Zweifel geschildert, der mich vom 13. Juni bis 13. Juli quälte und der bei dieser Erscheinung völlig verschwand.

Nun gut! Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen Teilen, von denen ich zwei jetzt offenbaren will.

Der erste Teil war die Vision der Hölle.

Unsere Liebe Frau zeigte uns ein großes Feuermeer, das in der Tiefe der Erde zu sein schien. Eingetaucht in dieses Feuer sahen wir die Teufel und die Seelen, als seien es durchsichtige schwarze oder braune, glühende Kohlen in menschlicher Gestalt. Sie trieben im Feuer dahin, emporgeworfen von den Flammen, die aus ihnen selber zusammen mit Rauchwolken hervorbrachen. Sie fielen nach

⁶ In der vierten Erinnerung vom 8. Dezember 1941 schreibt Schwester Lucia: «Ich beginne also meine neue Aufgabe und ich erfülle den Befehl Eurer Exzellenz und die Wünsche von Dr. Galamba. Ich werde Ihnen alles sagen, ausgenommen einen Teil des Geheimnisses, den mir jetzt zu offenbaren nicht erlaubt ist. Bewußt werde ich nichts auslassen. Möglicherweise vergesse ich manche Einzelheiten, die aber nicht wichtig sind».

*Começo pois a minha nova tarefa, e cumprimento
os ordens de S. Ex.^{ta} Inf.^{ta} e os desejos do senhor Dr. Galam-
ba. Começarei a partir do segundo que por agora não
me é permitido revelar, direi três, advertidamente
não deixarei nada. Espero que poderam seguir-se.
Me apenas alguns poucos detalhes de minha im-
portância.*

allen Richtungen, wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter Schmerzensgeheul und Verzweiflungsschreie, die einen vor Entsetzen erbeben und erstarren ließen. Die Teufel waren gezeichnet durch eine schreckliche und grauenvolle Gestalt von scheußlichen, unbekanntem Tieren, aber auch sie waren durchsichtig und schwarz. Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Dank sei unserer himmlische Mutter, die uns vorher versprochen hatte, uns in den Himmel zu führen (in der ersten Erscheinung). Wäre das nicht so gewesen, dann glaube ich, wären wir vor Schrecken und Entsetzen gestorben.

Wir erhoben den Blick zu Unserer Lieben Frau, die voll Güte und Traurigkeit sprach:

– Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Papst Pius XII. ein anderer, schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekanntem Licht erhellt seht, dann wißt, daß dies das große Zeichen ist, daß Gott euch gibt, daß Er die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters bestrafen wird. Um das zu verhüten, werde ich kommen, um die Weihe Rußlands an mein unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstag des Monats zu verlangen. Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden, am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird, und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden. ⁷

⁷ In der zitierten «vierten Erinnerung» fügt Schwester Lucia an: «In Portugal wird man stets das Dogma des Glaubens bewahren, usw».

Em Portugal se conservará sempre o Dogma da Fé etc.

DRITTER TEIL DES «GEHEIMNISSES»

(Originaltext)

J. M. J.

es terceira parte do segredo
revelado a 13 de julho de 1917
na Cova de Lúcia - Fátima

Escrevo em acto de obediên-
cia a vós Deus Meus, que me
mandais por meio de sua
Graça Bem. e Senhor Bispo
de Leiria e da Terra e Uni-
vers. Santíssima Mãe.

Depois das duas partes
que já expus, vim ao lado
esquerdo de Nossa Senhora

um pouco mais alto um
estrujo com uma espada de
fogo em a mão esquerda; ao
escutelar, despedia chamas que
pareia iam incendiar o
mundo; mas apagavam-se
com o contacto do bilho que
da mão direita expedia uma
senhora ao seu encontro: o
estrujo apontando com a mão
direita para a terra, com voz
forte disse: Tenitência, Tenitên-
cia, Tenitência! E vimos
H'uma luz enorme que é
Deus: "algo semelhante a como
se vesse as fúrias H'um espelho

quando lhe passaram por diante”
um Bispo vestido de Branco
“tiveness o presentimento de
que era o Santo Padre”. Vários
outros Bispos, sacerdotes, religio-
sos e religiosas subiu numa
escadaria montanha, no topo
da qual estava uma grande
cruz de troncos secos como se
fira de salgueiro com a haste;
o Santo Padre, antes de chegar
ai, atravessou uma grande
cidade cheia em ruínas e cheia
tremida com andar vacilante,
acabrunhado de dor e pena,
ia orando pelas almas dos cada

veres que encontrava pelo
caminho; chegado ao sumo do
Monte, fructado de fuscos
aos pés da grande Cruz foi morto
por um grupo de soldados que
lhe dispararam varios tiros e
setas, e assim mesmo foram
morrendo uns tras outros os
Bispos, sacerdotes, religiosos e
religiosas e varias pessoas civi-
zes, caratheiros e senhores de varias
clases e posições sob os dois bra-
ços da Cruz estavam dois estufos
cada um com um regador
de cristal em u a mão, d'elles reco-
hiam o sangue dos Martires e com
elle regavam as almas que se aproxi-
mavam de Deus. July-3-1-1944

(Übersetzung) ⁸

«J.M.J.

Der dritte Teil des Geheimnisses, das am 13. Juli 1917 in der Cova da Iria, Fatima, offenbart wurde.

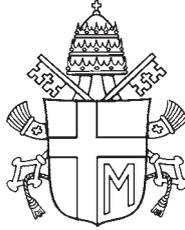
Ich schreibe aus Gehorsam gegenüber Euch, meinem Gott, der es mir aufträgt, durch seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria, und durch Eure und meine allerheiligste Mutter. Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken, und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: "etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen" einen in Weiß gekleideten Bischof "wir hatten die Ahnung, daß es der Heilige Vater war". Verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.

Tuy-3-1-1944».

⁸ In der Übersetzung wurde der Originaltext auch in den Ungenauigkeiten der Interpunktion geachtet. Diese behindern übrigens das Verständnis dessen, was die Seherin sagen wollte, nicht.

DEUTUNG DES «GEHEIMNISSES»

SCHREIBEN VON JOHANNES PAUL II.
AN SCHWESTER LUCIA
(Originaltext)



Reverenda Irmã
Maria Lúcia
Convento de Coimbra

Na exultância das festas pascais, apresento-lhe os votos de Cristo Ressuscitado aos discípulos: “A paz esteja contigo!”

Terei a felicidade de poder encontrá-la no tão aguardado dia da beatificação de Francisco e Jacinta que, se Deus quiser, beatificarei no próximo dia 13 de maio.

Tendo em vista, porém, que naquele dia não haverá tempo para um colóquio, mas somente para uma breve saudação, encarreguei expressamente de vir falar consigo Sua Excelência Monsenhor Tarcisio Bertone, Secretário da Congregação para a Doutrina da Fé. É a Congregação que colabora mais directamente com o Papa para a defesa da verdadeira fé católica, e que conservou, como saberá, desde 1957, a Sua carta manuscrita contendo a terceira parte do segredo revelado dia 13 de julho de 1917 na Cova da Iria, em Fátima.

Monsenhor Bertone, acompanhado pelo Bispo de Leiria, Sua Excelência Monsenhor Serafim de Sousa Ferreira e Silva, **vem em Meu nome** fazer-lhe algumas perguntas sobre a interpretação da “terceira ‘parte do segredo”.

Reverenda Irmã Lúcia, pode falar abertamente e sinceramente a Monsenhor Bertone, que Me referirá directamente as suas respostas.

Peço ardentemente à Mãe do Ressuscitado pela Reverenda Irmã, pela Comunidade de Coimbra e por toda a Igreja.

Maria, Mãe da humanidade peregrina, nos mantenha sempre estreitamente unidos a Jesus, Seu dilecto Filho e nosso Irmão, Senhor da vida e da glória.

Com uma especial Bênção Apostólica.

Vaticano, 19 de Abril de 2000

A handwritten signature in black ink, reading "Joannes Paulus II". The signature is written in a cursive, flowing style characteristic of the Pope's personal handwriting.

(Übersetzung)

Ehrwürdige
Schwester Maria Lucia
Konvent von Coimbra

Im Jubel der österlichen Festtage grüße ich Sie mit dem Wunsch, den der Auferstandene an seine Jünger gerichtet hat: «Der Friede sei mit dir!»

Ich freue mich, Sie am ersehnten Tag der Seligsprechung von Francisco und Jacinta treffen zu können, die – so Gott will – am kommenden 13. Mai stattfinden wird.

Da jedoch an diesem Tag keine Zeit sein wird zu einem Gespräch, sondern nur für einen kurzen Gruß, habe ich eigens Seine Exzellenz Msgr. Tarcisio Bertone, Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre, beauftragt, Sie aufzusuchen und mit Ihnen zu sprechen. Diese Kongregation arbeitet engstens mit dem Papst zusammen, um den wahren katholischen Glauben zu schützen, und hat, wie Sie wissen, seit 1957 Ihren handschriftlichen Brief aufbewahrt, der den dritten Teil des Geheimnisses enthält, das am 13. Juli 1917 in der Cova da Iria, Fatima, offenbart wurde.

Msgr. Bertone, der von Seiner Exzellenz Msgr. Serafim de Sousa Ferreira e Silva, dem Bischof von Leiria, begleitet wird, kommt in meinem Namen, um einige Fragen zu stellen zur Deutung des “dritten Teils des Geheimnisses”.

Ehrwürdige Schwester Maria Lucia, sprechen Sie auch offen und ehrlich mit Msgr. Bertone, der mir Ihre Antworten persönlich berichten wird.

Ich bete innig zur Mutter des Auferstandenen für Sie, für die Gemeinschaft von Coimbra und für die ganze Kirche. Maria, die Mutter der Menschheit auf dem Pilgerweg, halte uns stets eng an Jesus, ihren geliebten Sohn und unseren Bruder, den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit.

Mit einem besonderen Apostolischen Segen.

JOHANNES PAUL II.

Aus dem Vatikan, am 19. April 2000.

GESPRÄCH MIT SCHWESTER MARIA LUCIA DE JESUS VOM UNBEFLECKTEN HERZEN

Das Treffen von Schwester Lucia mit Seiner Exzellenz Msgr. Tarcisio Bertone, dem Sekretär der Kongregation für die Glaubenslehre und Beauftragten des Heiligen Vaters, und Seiner Exzellenz Msgr. Serafim de Sousa Ferreira e Silva, dem Bischof von Leiria-Fatima, fand am vergangenen 27. April im Karmel der heiligen Teresa von Coimbra statt. Schwester Lucia war geistig wach und gelassen. Sie freute sich sehr, daß der Heilige Vater Fatima besuchen würde, um die von ihr lang ersehnte Seligsprechung von Francisco und Jacinta vorzunehmen.

Der Bischof von Leiria-Fatima las den vom Heiligen Vater unterschriebenen Brief vor, der die Gründe des Besuchs erläuterte. Schwester Lucia fühlte sich dadurch geehrt und las selbst den Brief noch einmal, indem sie ihn in ihren Händen betrachtete. Sie erklärte sich bereit, auf alle Fragen frei zu antworten.

An dieser Stelle legt ihr Seine Exzellenz Msgr. Tarcisio Bertone die beiden Umschläge vor: den äußeren und denjenigen, der den Brief enthält mit dem dritten Teil des «Geheimnisses» von Fatima. Als sie ihn mit den Fingern berührt, sagt sie sofort: «Es ist mein Papier». Und als sie ihn dann liest: «Es ist meine Schrift».

Mit Hilfe des Bischofs von Leiria-Fatima wird der Originaltext, der auf portugiesisch abgefaßt ist, gelesen und gedeutet. Schwester Lucia teilt die Interpretation, nach der der dritte Teil des «Geheimnisses» in einer prophetischen Schau besteht, die man mit jenen der heiligen Geschichte vergleichen kann. Sie betont ihre Überzeugung, daß sich die Vision von Fatima vor allem auf den Kampf des atheistischen Kommunismus gegen die Kirche und die Christen bezieht, und beschreibt das ungeheure Leid der Opfer des Glaubens im zwanzigsten Jahrhundert.

Auf die Frage: «Ist die Hauptperson der Vision der Papst?», antwortet Schwester Lucia sofort mit Ja und erinnert daran, daß die drei Hirtenkinder sehr betrübt waren über das Leiden des Papstes und daß Jacinta wiederholte: «Coitadinho do Santo Padre, tenho muita pena dos pecadores!» («Armer Heiliger Vater. Die Sünder tun mir sehr leid!»). Schwester Lucia fährt fort: «Wir wußten den

Namen des Papstes nicht; die Dame hat uns den Namen des Papstes nicht gesagt; wir wußten nicht, ob es Benedikt XV. war oder Pius XII. oder Paul VI. oder Johannes Paul II., aber es war der Papst, der litt und auch uns leiden ließ". Was den Abschnitt anbelangt, der vom weißgekleideten Bischof handelt, d.h. vom Papst – wie die Hirtenkinder die «Vision» sofort wahrnahmen –, der tödlich getroffen zu Boden fällt, so teilt Schwester Lucia voll die Feststellung des Papstes: «Es war eine mütterliche Hand, die die Flugbahn der Kugel leitete und der Papst, der mit dem Tode rang, blieb auf der Schwelle des Todes stehen» (Johannes Paul II., *Meditation mit den italienischen Bischöfen aus dem Poliklinikum Gemelli*, 13. Mai 1994). Bevor Schwester Lucia den versiegelten Umschlag, der den dritten Teil des «Geheimnisses» enthält, dem damaligen Bischof von Leiria-Fatima übergab, hatte sie auf den äußeren Umschlag geschrieben, daß dieser erst nach 1960 entweder vom Patriarchen von Lissabon oder vom Bischof von Leiria geöffnet werden dürfe. Daher stellt Seine Exzellenz Msgr. Bertone die Frage: «Warum gibt es den Termin 1960? Hat die Madonna dieses Datum angegeben?» Schwester Lucia antwortet: «Es war nicht die Dame, sondern ich habe 1960 als Datum gesetzt, weil man es – wie ich spürte – vor 1960 nicht verstehen würde. Man würde es nur danach verstehen. Jetzt kann man es besser verstehen. Ich habe das geschrieben, was ich gesehen habe. Mir steht die Deutung nicht zu, sondern dem Papst».

Schließlich kommt die Sprache auf die nicht veröffentlichte Handschrift, die Schwester Lucia als Antwort auf viele Briefe von Marienverehrzern und Pilgern vorbereitet hat. Das Werk trägt den Titel «Os apelos da Mensagen de Fatima»; es faßt Gedanken und Überlegungen zusammen, die in katechetischer und paränetischer Weise ihre Gefühle sowie ihre klare und einfache Spiritualität zum Ausdruck bringen. Auf die Frage, ob sie sich freue, wenn es veröffentlicht würde, gab sie die Antwort: «Wenn der Heilige Vater einverstanden ist, freue ich mich. Andernfalls gehorche ich dem, was der Heilige Vater entscheidet». Schwester Lucia möchte den Text der kirchlichen Autorität zur Approbation vorlegen und hegt die Hoffnung, mit ihrer Schrift einen Beitrag dafür zu leisten, die Männer und Frauen guten Willens auf den Weg zu geleiten, der zu Gott hinführt, dem letzten Ziel aller menschlichen Erwartung.

Das Gespräch endet mit dem Austausch von Rosenkränzen: Schwester Lucia erhält einen Rosenkranz als Geschenk vom Heiligen Vater; sie übergibt ihrerseits einige Rosenkränze, die sie selbst angefertigt hat. Der im Namen des Heiligen Vaters erteilte Segen beschließt die Begegnung.

MITTEILUNG SEINER EMINENZ ANGELO KARDINAL SODANO STAATSSSEKRETAR SEINER HEILIGKEIT

Am Ende der feierlichen Konzelebration der Eucharistie unter Vorsitz von Johannes Paul II. in Fatima hat Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano auf portugiesisch das Wort ergriffen. Wir geben seinen Beitrag an dieser Stelle in deutscher Übersetzung wieder:

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Am Ende dieser festlichen Feier erachte ich es als meine Pflicht, stellvertretend für alle hier Anwesenden unserem geliebten Heiligen Vater unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem bevorstehenden 80. Geburtstag auszusprechen und ihm für sein wertvolles Hirtenamt zum Wohl der ganzen heiligen Kirche Gottes zu danken. Wir sprechen ihm die herzlichsten Wünsche der ganzen Kirche aus. Anlässlich der feierlichen Gelegenheit seines Kommens nach Fatima hat mich Seine Heiligkeit beauftragt, Ihnen etwas mitzuteilen. Ziel seines Besuches in Fatima war bekanntlich die Seligsprechung der zwei Hirtenkinder. Doch möchte er mit seiner Pilgerreise auch noch einmal der Muttergottes für den Schutz danken, den sie ihm während dieser Jahre des Pontifikats gewährt hat. Es ist ein Schutz, der auch den sogenannten dritten Teil des "Geheimnisses" von Fatima zu berühren scheint.

Dieser Text stellt eine prophetische Schau dar, die man mit jenen der Heiligen Schrift vergleichen kann. Sie beschreiben nicht im fotografischen Sinn die Einzelheiten der zukünftigen Ereignisse, sondern fassen auf einem gemeinsamen Hintergrund Tatsachen verdichtend zusammen, die sich zeitlich in einer nicht präzisierten Abfolge und Dauer erstrecken. Daher kann der Schlüssel zum Verständnis des Textes nur symbolisch sein.

Die Vision von Fatima betrifft besonders den Kampf der atheistischen Systeme gegen die Kirche und die Christen und beschreibt das schreckliche Leiden der Glaubenszeugen des letzten Jahrhunderts

des zweiten Jahrtausends. Es handelt sich um einen endlosen Kreuzweg, der von den Päpsten des zwanzigsten Jahrhunderts angeführt wird.

Nach der Interpretation der Hirtenkinder, die auch vor kurzem von Schwester Lucia bestätigt wurde, ist der "in Weiß gekleidete Bischof", der für alle Gläubigen betet, der Papst. Auch er fällt, von Schüssen getroffen, wie tot zu Boden, während er alle Mühe aufwendet, um unter den Leichnamen der Gemarterten (Bischöfe, Priester, Ordensleute und zahlreicher Laien) auf das Kreuz zuzugehen. Nach dem Attentat vom 13. Mai 1981 erschien es Seiner Heiligkeit klar, daß "eine mütterliche Hand die Flugbahn der Kugel leitete" und es dem "Papst, der mit dem Tode rang" erlaubte, "an der Schwelle des Todes" stehenzubleiben (JOHANNES PAUL II., *Meditation mit den italienischen Bischöfen aus dem Poliklinikum Gemelli, in: Insegnamenti, Bd. XVII1*, 1994, S. 1061). Anlässlich eines Kurzbesuches des damaligen Bischofs von Leiria-Fatima in Rom traf der Papst die Entscheidung, ihm die Kugel zu überlassen, die nach dem Attentat im Jeep geblieben war, um sie im Heiligtum aufzubewahren. Auf Initiative des Bischofs hin wurde sie daraufhin in die Krone der Statue der Madonna von Fatima eingefaßt.

Die Ereignisse, die im Jahre 1989 folgten, führten sowohl in der Sowjetunion als auch in zahlreichen östlichen Ländern zum Fall des kommunistischen Regimes, das den Atheismus verfochten hatte. Auch dafür dankt der Heilige Vater der Jungfrau Maria aus ganzem Herzen. Dennoch haben in anderen Teilen der Welt die Angriffe gegen die Kirche und die Christen mit der Last des Leidens, die sie mit sich bringen, leider nicht aufgehört. Selbst wenn die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Geheimnisses von Fatima bezieht, nunmehr der Vergangenheit anzugehören scheinen, so bleibt der am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ergangene Ruf der Gottesmutter zu Umkehr und Buße auch heute aktuell und anregend. "Die Hohe Frau dieser Botschaft liest gleichsam "die Zeichen der Zeit" mit besonderer Eindringlichkeit, die Zeichen unserer Zeit (...). Die eindringliche Aufforderung Marias zur Buße ist nichts anderes als der Ausdruck ihrer mütterlichen Sorge um das Los der Menschenfamilie, die der Umkehr und der Verzeihung bedarf" (Johannes Paul II., *Botschaft zum Welttag der Kranken* 1997).

Um es den Gläubigen zu ermöglichen, die Botschaft der Jungfrau von Fatima besser zu erfassen, hat der Papst der Kongregation für die Glaubenslehre den Auftrag erteilt, den dritten Teil des Geheimnisses zu veröffentlichen und vorher einen entsprechenden Kommentar vorzubereiten. Brüder und Schwestern, wir danken der Muttergottes von Fatima für ihren Schutz. Ihrer mütterlichen Fürsprache vertrauen wir die Kirche des dritten Jahrtausends an.

Sub tuum praesidium confugimus, Sancta Dei Genetrix! Intercede pro Ecclesia. Intercede pro Papa Papa nostro Joanne Paulo II. Amen.
Fatima, 13. Mai 2000.

KOMMENTAR ZUM GEHEIMNIS VON FATIMA

Wer den Text des sogenannten dritten «Geheimnisses» von Fatima aufmerksam liest, der hier im Auftrag des Heiligen Vaters erstmals wörtlich veröffentlicht wird, wird nach allen vorangegangenen Spekulationen vermutlich enttäuscht oder verwundert sein. Keine großen Geheimnisse werden enthüllt; der Vorhang vor der Zukunft wird nicht aufgerissen. Wir sehen im Zeitraffer die Kirche der Martyrer des nun abgelaufenen Jahrhunderts in einer schwer deutbaren Symbolsprache zusammengefaßt. Ist es nun das, was die Mutter des Herrn der Christenheit, der Menschheit in einer Zeit großer Fragen und Bedrängnisse kundgeben wollte? Hilft es uns im Anbruch des neuen Jahrtausends? Oder sind es vielleicht gar nur Spiegelungen der Innenwelt von Kindern, die in einem Milieu tiefer Frömmigkeit aufgewachsen, zugleich aber auch von den drohenden Gewittern ihrer Zeit aufgewühlt waren? Wie sollen wir die Vision verstehen, was von ihr halten?

Öffentliche Offenbarung und Privatoffenbarungen – ihr theologischer Ort

Bevor wir den Versuch einer Interpretation unternehmen, deren wesentliche Linien in der Ansprache zu finden sind, die Kardinal Sodano am 13. Mai dieses Jahres am Ende der vom Heiligen Vater zelebrierten Eucharistiefeier in Fatima gehalten hat, sind einige grundsätzliche Klärungen darüber notwendig, wie nach der Lehre

der Kirche Phänomene wie dasjenige von Fatima grundsätzlich ins Leben des Glaubens einzuordnen sind. Die Lehre der Kirche unterscheidet zwischen der «öffentlichen Offenbarung» und den «Privatoffenbarungen». Zwischen beiden besteht nicht nur ein gradueller, sondern ein wesentlicher Unterschied. Das Wort «öffentliche Offenbarung» bezeichnet das der ganzen Menschheit zugedachte Offenbarungshandeln Gottes, das seinen Niederschlag in der zweiteiligen Bibel aus Altem und Neuem Testament gefunden hat. «Offenbarung» heißt es, weil Gott darin sich selbst Schritt um Schritt den Menschen zu erkennen gegeben hat, bis zu dem Punkt hin, da er selbst Mensch wurde, um durch den menschengewordenen Sohn Jesus Christus die ganze Welt an sich zu ziehen und mit sich zu vereinigen. Es handelt sich also nicht um intellektuelle Mitteilungen, sondern um einen Prozeß des Lebens, in dem Gott auf die Menschen zugeht; in diesem Prozeß werden dann freilich auch Inhalte für den Intellekt und für das Verstehen von Gottes Geheimnis sichtbar. Der Prozeß richtet sich an den ganzen Menschen und so auch an den Verstand, aber nicht nur an ihn. Weil Gott nur einer ist, ist auch die Geschichte, die er mit der Menschheit eingeht, eine einzige, die für alle Zeiten gilt und mit Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi ihre Vollendung erreicht hat. In Christus hat Gott alles, nämlich sich selbst gesagt, und deswegen ist die Offenbarung mit der Gestaltwerdung des Christusgeheimnisses im Neuen Testament abgeschlossen. Der Katechismus der Katholischen Kirche zitiert, um diese Endgültigkeit und Vollständigkeit der Offenbarung zu verdeutlichen, einen Text des heiligen Johannes vom Kreuz: «Seit er uns seinen Sohn geschenkt hat, der sein Wort ist, hat Gott uns kein anderes Wort zu geben. Er hat alles zumal in diesem einen Worte gesprochen... Denn was er ehemals nur stückweise zu den Propheten geredet, das hat er nunmehr im ganzen gesprochen, indem er uns das Ganze gab, nämlich seinen Sohn. Wer demnach jetzt noch ihn befragen oder von ihm Visionen oder Offenbarungen haben wollte, der würde nicht bloß unvernünftig handeln, sondern Gott geradezu beleidigen, weil er seine Augen nicht einzig auf Christus richten würde, ohne jegliches Verlangen nach anderen oder neuen Dingen» (KKK 65, Carm. 2,22).

Die Tatsache, daß mit Christus und mit seiner Bezeugung in den Büchern des Neuen Testaments die allen Völkern zugedachte eine

Offenbarung Gottes abgeschlossen ist, bindet die Kirche an das einmalige Ereignis der heiligen Geschichte und an das biblische Wort, das dieses Ereignis verbürgt und auslegt, aber sie bedeutet nicht, daß die Kirche nun nur auf die Vergangenheit schauen könnte und so zu einer unfruchtbaren Wiederholung verurteilt wäre. Der KKK sagt dazu: "...Obwohl die Offenbarung abgeschlossen ist, ist ihr Inhalt nicht vollständig ausgeschöpft; es bleibt Sache des christlichen Glaubens, im Lauf der Jahrhunderte nach und nach ihre ganze Tragweite zu erfassen" (Nr. 66). Sehr schön sind die beiden Aspekte von Bindung an das Einmalige und Fortschritt in dessen Verstehen in den Abschiedsreden des Herrn ausgelegt, wo der scheidende Christus den Jüngern sagt: «Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden... Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es verkünden» (Joh 16,12?14). Einerseits führt der Geist und eröffnet so Erkenntnis, für deren Tragen vorher die Voraussetzung fehlte – das ist die immer unabgeschlossene Weite und Tiefe des christlichen Glaubens. Andererseits ist dieses Führen ein «Nehmen» aus dem Schatz Jesu Christi selbst, dessen unerschöpfliche Tiefe sich in diesem Führen offenbart. Der Katechismus zitiert dazu ein tiefes Wort von Papst Gregor dem Großen: «Die göttlichen Worte wachsen mit den Lesenden» (KKK 94, Gregor, in Ez 1,7,8). Das II. Vatikanische Konzil kennt drei wesentliche Wege, wie sich die Führung des Heiligen Geistes in der Kirche und so das «Wachsen des Wortes» vollzieht: Es vollzieht sich durch Betrachtung und Studium der Gläubigen, durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt und durch die Verkündigung derer, «die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben» (Dei Verbum, 8).

An dieser Stelle wird es nun möglich, den Begriff der «Privatoffenbarung» richtig einzuordnen, der sich auf alle nach dem Abschluß des Neuen Testaments auftauchenden Schauungen und Offenbarungen bezieht, also die Kategorie ist, unter die wir die Botschaft von Fatima einordnen müssen. Hören wir auch dazu zunächst den KKK: "Im Laufe der Jahrhunderte gab es sogenannte "Privatoffenbarungen", von denen einige durch die kirchliche

Autorität anerkannt wurden... Sie sind nicht dazu da, die endgültige Offenbarung Christi zu 'vervollkommen'..., sondern sollen helfen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer aus ihr zu leben" (Nr. 67). Zweierlei wird klar:

1. Die Autorität der Privatoffenbarungen ist wesentlich unterschieden von der einen, öffentlichen Offenbarung: Diese fordert unseren Glauben an, denn in ihr spricht durch Menschenworte und durch die Vermittlung der lebendigen Gemeinschaft der Kirche hindurch Gott selbst zu uns. Der Glaube an Gott und sein Wort unterscheidet sich von allem menschlichen Glauben, Vertrauen, Meinen. Die Gewißheit, daß Gott redet, gibt mir die Sicherheit, daß ich der Wahrheit selbst begegne, und damit eine Gewißheit, die in keiner menschlichen Form von Erkenntnis sonst vorkommen kann. Es ist die Gewißheit, auf die ich mein Leben baue und der ich im Sterben traue.

2. Die Privatoffenbarung ist eine Hilfe zu diesem Glauben, und sie erweist sich als glaubwürdig gerade dadurch, daß sie mich auf die eine, öffentliche Offenbarung verweist. Kardinal Prosper Lambertini, nachher Papst Benedikt XIV., sagt in seinem klassisch, ja normativ gewordenen Traktat über die Selig- und Heiligsprechungen dazu: "Eine Zustimmung des katholischen Glaubens wird anerkannten Privatoffenbarungen in diesem Sinne nicht geschuldet, und sie ist auch nicht möglich. Diese Offenbarungen fordern vielmehr eine Zustimmung des menschlichen Glaubens gemäß den Regeln der Klugheit, die sie uns als wahrscheinlich und glaubwürdig darstellen". Der flämische Theologe E. Dhanis, herausragender Kenner dieser Materie, stellt zusammenfassend fest, daß die kirchliche Approbation einer Privatoffenbarung drei Elemente umfaßt: Die betreffende Botschaft enthält nichts, was dem Glauben und den guten Sitten entgegensteht; es ist erlaubt, sie zu veröffentlichen, und die Gläubigen sind autorisiert, ihr in kluger Weise ihre Zustimmung zu schenken (*Sguardo su Fatima e bilancio di una discussione*, in: *La Civiltà cattolica* 104, 1953 II. 392-406, hierzu 397). Eine solche Botschaft kann eine wertvolle Hilfe sein, das Evangelium in der jeweils gegenwärtigen Stunde besser zu verstehen und zu leben; deswegen soll man sie nicht achtlos beiseite schieben. Sie ist eine

Hilfe, die angeboten wird, aber von der man nicht Gebrauch machen muß.

Der Maßstab für Wahrheit und Wert einer Privatoffenbarung ist demgemäß ihre Hinordnung auf Christus selbst. Wenn sie uns von ihm wegführt, wenn sie sich verselbständigt oder sich gar als eine andere und bessere Ordnung, als wichtiger denn das Evangelium ausgibt, dann kommt sie sicher nicht vom Heiligen Geist, der uns in das Evangelium hinein- und nicht aus ihm herausführt. Das schließt nicht aus, daß eine Privatoffenbarung neue Akzente setzt, daß sie neue Weisen der Frömmigkeit herausstellt oder alte vertieft und erweitert. Aber in alledem muß es doch darum gehen, daß sie Glaube, Hoffnung und Liebe nährt, die der bleibende Weg des Heils für alle sind. Wir können hinzufügen, daß Privatoffenbarungen häufig primär aus der Volksfrömmigkeit kommen und auf sie zurückwirken, ihr neue Impulse geben und neue Formen eröffnen. Dies schließt nicht aus, daß sie auch in die Liturgie selbst hineinwirken, wie etwa Fronleichnam und das Herz-Jesu-Fest zeigen. In gewisser Hinsicht bildet sich im Verhältnis von Liturgie und Volksfrömmigkeit das Verhältnis zwischen Offenbarung und Privatoffenbarungen ab: Die Liturgie ist das Maß, sie ist der direkt aus dem Evangelium genährte Lebensausdruck der Kirche im ganzen. Volksfrömmigkeit bedeutet, daß der Glaube im Herzen der einzelnen Völker Wurzel schlägt, so daß er in die Welt des Alltags hineingetragen wird. Die Volksfrömmigkeit ist die erste und grundlegende Weise von «Inkulturation» des Glaubens, die sich immer wieder von der Weisung der Liturgie her ordnen und leiten lassen muß, aber umgekehrt sie vom Herzen her befruchtet.

Damit sind wir schon von den eher negativen Abgrenzungen, die zunächst notwendig waren, zur positiven Bestimmung der Privatoffenbarungen übergegangen: Wie kann man sie von der Schrift her richtig einordnen? Was ist ihre theologische Kategorie? Der älteste uns erhaltene Paulusbrief, wohl überhaupt das älteste Schriftstück des Neuen Testaments, der erste Brief an die Thessalonicher, scheint mir da eine Wegweisung zu geben. Der Apostel sagt da: «Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute!» (5,19-21) Zu allen Zeiten ist der Kirche das Charisma der Prophetie gegeben, die geprüft werden muß, aber auch nicht verachtet werden darf. Dabei müssen wir

bedenken, daß Prophetie im Sinn der Bibel nicht Wahrsagerei bedeutet, sondern Deutung von Gottes Willen für die Gegenwart, die auch den rechten Weg in die Zukunft zeigt. Der Wahrsager antwortet auf die Neugier des Verstandes, die den Schleier der Zukunft wegreißen will; der Prophet begegnet der Blindheit des Willens und des Denkens und macht Gottes Willen als Anspruch und Wegweisung für die Gegenwart deutlich. Das Moment der Vorhersage von Zukünftigem ist dabei sekundär. Wesentlich ist die Vergegenwärtigung der einen Offenbarung, die mir so auf den Leib rückt: Das prophetische Wort ist Ermahnung oder auch Tröstung oder beides ineinander. Insofern kann man das Charisma der Prophetie mit der Kategorie der «Zeichen der Zeit» in Verbindung bringen, die vom II. Vaticanum herausgestellt worden ist: «...Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?» (Lk 12,56) Unter den «Zeichen der Zeit» ist in diesem Wort Jesu sein eigener Weg, er selbst zu verstehen. Die Zeichen der Zeit im Licht des Glaubens deuten heißt, die Anwesenheit Christi in der jeweiligen Zeit erkennen. In den von der Kirche anerkannten Privatoffenbarungen – also auch in Fatima – geht es darum: uns die Zeichen der Zeit verstehen zu helfen und auf sie die richtige Antwort im Glauben zu finden.

Die anthropologische Struktur der Privatoffenbarungen

Nachdem wir mit diesen Überlegungen eine theologische Ortsbestimmung der Privatoffenbarungen versucht haben, müssen wir vor dem Mühen um eine Auslegung der Botschaft von Fatima auch noch kurz ihren anthropologischen (psychologischen) Charakter etwas aufzuhellen versuchen. Die theologische Anthropologie unterscheidet in diesem Zusammenhang drei Arten von Wahrnehmung oder «Schau»: das Schauen mit den Sinnen, also die äußere körperliche Wahrnehmung; das Wahrnehmen von innen her und die geistige Anschauung (*visio sensibilis* – *imaginativa* – *intellectualis*). Es ist klar, daß es sich bei den Visionen von Lourdes, Fatima usw. nicht um die gewöhnliche äußere Sinneswahrnehmung handelt: Die Bilder und Gestalten, die gesehen werden, stehen nicht äußerlich im Raum da, wie etwa ein Baum oder ein Haus da sind. Das ist zum Beispiel bei der Höllenvision oder auch bei der im dritten

Geheimnis geschilderten Vision ganz offenkundig, läßt sich aber auch für die anderen Visionen leicht zeigen, zumal nicht alle Anwesenden die Gesichte sahen, sondern eben nur die «Seher». Ebenso ist deutlich, daß es sich nicht um bildlose intellektuelle «Schau» handelt, wie sie in den hohen Stufen der Mystik vorliegt. So geht es um die mittlere Kategorie, das innere Wahrnehmen, das freilich für den Seher eine Gegenwarts kraft erhält, die für ihn der äuber en sinnlichen Erscheinung gleichkommt.

Schauen von innen bedeutet nicht, daß es sich um Fantasie handelt, die nur Ausdruck subjektiver Einbildung wäre. Vielmehr bedeutet es, daß die Seele vom Impuls realer, wenn gleich übersinnlicher Wirklichkeit berührt und für das Sehen des Nichtsinnlichen, des nicht den Sinnen Sichtbaren geöffnet wird – ein Schauen mit den «inneren Sinnen». Es handelt sich um echte «Gegenstände», die die Seele berühren, obwohl sie nicht unserer gewohnten Sinnenwelt zugehören. Dazu ist eine innere Wachheit des Herzens erfordert, die unter dem Druck der gewaltigen äuber en Wirklichkeiten und der die Seele erfüllenden Bilder und Gedanken meistens nicht gegeben ist. Der Mensch wird aus dem bloß Äuber en herausgeführt, und tiefere Dimensionen der Wirklichkeit rühren ihn an, machen sich ihm sichtbar. Vielleicht wird von daher sogar verständlich, warum gerade Kinder bevorzugte Empfänger solcher Erscheinungen sind: Die Seele ist noch weniger verstellt, die innere Wahrnehmungsfähigkeit noch weniger versehrt. «Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen schaffst du dir Lob», antwortet Jesus mit einem Psalmwort (Ps 8,3) auf die Kritik der Hohenpriester und Ältesten, die den Hosanna-Ruf der Kinder als unangemessen empfanden (Mt 21,16).

Die «innere Schau» ist nicht Fantasie, sondern eine wirkliche und eigentliche Weise der Wahrnehmung, sagten wir. Aber sie bringt auch Einschränkungen mit sich. Schon bei der äuber en Schau ist immer auch der subjektive Faktor beteiligt: Wir sehen nie das reine Objekt, sondern es kommt zu uns durch den Filter unserer Sinne, die einen Übersetzungsvorgang zu leisten haben. Das ist bei der Schau von innen noch deutlicher, vor allem dann, wenn es sich um Wirklichkeiten handelt, die an sich unseren Horizont überschreiten. Das Subjekt, der Schauende, wird noch stärker in Anspruch genommen. Er sieht mit seinen Möglichkeiten, mit den für ihn

zugänglichen Weisen des Vorstellens und Erkennens. In der inneren Schau liegt noch weit mehr als in der äußeren ein Übersetzungsvorgang vor, so daß das Subjekt an der Bildwerdung dessen, was sich zeigt, wesentlich mitbeteiligt ist. Das Bild kann nur nach seinen Maßen und seinen Möglichkeiten ankommen. Deswegen sind solche Schauungen nie die reine «Fotografie» des Jenseits, sondern sie tragen auch die Möglichkeiten und Grenzen des wahrnehmenden Subjekts an sich.

Das kann man an allen großen Visionen der Heiligen zeigen; es gilt natürlich auch für die Schauungen der Kinder von Fatima. Die von ihnen aufgezeichneten Bilder sind keineswegs bloß Ausdruck ihrer Fantasie, sondern Frucht einer wirklichen Wahrnehmung von oben und innen her, aber sie sind auch nicht so vorzustellen, daß ein Augenblick der Schleier vom Jenseits weggerückt würde und der Himmel in seinem reinen An-sich-sein erschiene, wie wir ihn einmal in der endgültigen Vereinigung mit Gott zu sehen hoffen. Die Bilder sind vielmehr sozusagen zusammengesetzt aus dem von oben kommenden Anstoß und aus den dafür vorliegenden Möglichkeiten des wahrnehmenden Subjekts, das heißt der Kinder. Deswegen ist die Bildsprache dieser Schauungen symbolische Sprache. Kardinal Sodano sagt dazu: «...Sie beschreiben nicht im fotografischen Sinn die Einzelheiten der zukünftigen Ereignisse, sondern fassen auf einem gemeinsamen Hintergrund Tatsachen verdichtend zusammen, die sich zeitlich in einer nicht präzisierten Abfolge und Dauer erstrecken.» Dieses Zusammenfassen von Zeiten und Räumen in einem einzigen Bild ist typisch für solche Visionen, die meist erst im Rückblick angemessen entschlüsselt werden können. Nicht jedes Bildelement muß dabei einen konkreten historischen Sinn ergeben. Es zählt die Schauung als ganze und von der Ganzheit der Bilder her müssen die Details eingeordnet werden. Was die Mitte eines Bildes ist, enthüllt sich letztlich aus dem, was die Mitte christlicher «Prophetie» überhaupt ist: Die Mitte ist da, wo Schauung zum Anruf wird und auf den Willen Gottes zuführt.

Versuch einer Auslegung des «Geheimnisses» von Fatima

Der erste und der zweite Teil des Geheimnisses von Fatima sind von der Literatur schon so ausführlich diskutiert worden, daß sie

hier nicht noch einmal ausgelegt werden müssen. Ich möchte nur in Kürze auf den springenden Punkt aufmerksam machen. Die Kinder haben einen schrecklichen Augenblick lang eine Vision der Hölle erlebt. Sie haben den Fall der «Seelen der armen Sünder» gesehen. Und nun wird ihnen gesagt, warum sie diesem Augenblick ausgesetzt wurden: «per salvarle» – um einen Weg der Rettung zu zeigen. Das Wort aus dem ersten Petrusbrief kommt einem in den Sinn: «Ziel eures Glaubens ist die Rettung der Seelen» (1,9). Als Weg dafür wird – für Menschen aus dem angelsächsischen und deutschen Kulturraum überraschend – angegeben: die Verehrung für das unbefleckte Herz Mariens. Zum Verständnis muß hier ein kurzer Hinweis genügen. «Herz» bedeutet in der Sprache der Bibel die Mitte der menschlichen Existenz, das Zusammenströmen von Verstand, Wille, Gemüt und Sinnen, in dem der Mensch seine Einheit und seine innere Richtung findet. Das «unbefleckte Herz» ist gemäß Mt 5,8 ein Herz, das ganz zu einer inneren Einheit von Gott her gefunden hat und daher «Gott sieht». «Devozione» (Verehrung) zum Unbefleckten Herzen Mariens ist daher Zugehen auf diese Herzenshaltung, in der das «Fiat» – dein Wille geschehe – zur formenden Mitte der ganzen Existenz wird. Wenn jemand einwenden möchte, wir sollten doch nicht einen Menschen zwischen uns und Christus stellen, so ist daran zu erinnern, daß Paulus sich nicht scheut, zu seinen Gemeinden zu sagen: Ahmt mich nach (1 Kor 4,16; Phil 3,17; 1 Thess 1,6; 2 Thess 3,7.9). Am Apostel können sie konkret ablesen, was Nachfolge Christi heißt. Von wem aber könnten wir es über alle Zeiten hin besser erlernen als von der Mutter des Herrn?

So kommen wir endlich zu dem hier erstmals ungekürzt veröffentlichten dritten Teil des Geheimnisses von Fatima. Wie aus der vorangehenden Dokumentation hervorgeht, ist die Auslegung, die Kardinal Sodano in seiner Rede vom 13. Mai geboten hat, zuerst Schwester Lucia persönlich vorgelegt worden. Schwester Lucia hat dazu zunächst bemerkt, daß ihr das Gesicht, aber nicht seine Auslegung geschenkt wurde. Die Auslegung komme nicht dem Seher, sondern der Kirche zu. Sie hat aber nach der Lektüre des Textes gesagt, daß diese Auslegung dem entspricht, was sie erfahren hatte und daß sie von ihrer Seite diese Interpretation als sachgerecht anerkennt. Im folgenden kann also nur noch versucht

werden, diese Auslegung von den bisher entwickelten Maßstäben her zu begründen und zu vertiefen.

Wie wir als Schlüsselwort des ersten und zweiten Geheimnisses «salvare le anime» (die Seelen retten) erkannten, so ist das Schlüsselwort dieses Geheimnisses der dreimalige Ruf: «Penitenza, Penitenza, Penitenza» (Buße, Buße, Buße)! Wir werden an den Anfang des Evangeliums erinnert: «Tut Buße und glaubt an das Evangelium» (Mk 1,15). Die Zeichen der Zeit verstehen heißt: Die Dringlichkeit von Buße – Umkehr – Glaube begreifen. Das ist die richtige Antwort auf den historischen Augenblick, der von großen Gefahren umstellt ist, die in den folgenden Bildern gezeichnet werden. Ich darf hier eine persönliche Erinnerung einflechten: In einem Gespräch mit mir hat Schwester Lucia mir gesagt, ihr werde immer mehr deutlich, daß das Ziel der ganzen Erscheinungen gewesen sei, mehr in Glaube, Hoffnung und Liebe einzuüben – alles andere sei nur Hinführung dazu.

Gehen wir nun etwas näher auf die einzelnen Bilder ein. Der Engel mit dem Flammenschwert zur Linken der Muttergottes erinnert an ähnliche Bilder der Geheimen Offenbarung. Er stellt die Gerichtsdrohung dar, unter der die Welt steht. Daß sie in einem Flammenmeer verbrennen könnte, erscheint heute keineswegs mehr als bloße Fantasie: Der Mensch selbst hat das Flammenschwert mit seinen Erfindungen bereitgestellt. Die Vision zeigt dann die Gegenkraft zur Macht der Zerstörung – zum einen den Glanz der Muttergottes, zum anderen, gleichsam aus ihm hervorkommend, den Ruf zur Buße. Damit wird das Moment der Freiheit des Menschen ins Spiel gebracht: Die Zukunft ist keineswegs unabänderlich determiniert, und das Bild, das die Kinder sahen, ist kein im voraus aufgenommener Film des Künftigen, an dem nichts mehr geändert werden könnte. Die ganze Schauung ergeht überhaupt nur, um die Freiheit auf den Plan zu rufen und sie ins Positive zu wenden. Der Sinn der Schauung ist es eben nicht, einen Film über die unabänderlich fixierte Zukunft zu zeigen. Ihr Sinn ist genau umgekehrt, die Kräfte der Veränderung zum Guten hin zu mobilisieren. Deswegen gehen fatalistische Deutungen des Geheimnisses völlig an der Sache vorbei, die zum Beispiel sagen, der Attentäter vom 13. Mai 1981 sei nun einmal ein von der

Vorsehung gelenktes Werkzeug göttlichen Planens gewesen und habe daher gar nicht frei handeln können, oder was sonst an ähnlichen Ideen umläuft. Die Vision spricht vielmehr von Gefährdungen und vom Weg der Heilung.

Die folgenden Sätze des Textes lassen den Bildcharakter der Schau noch einmal sehr deutlich werden: Gott bleibt das unmeßbare und all unser Sehen überschreitende Licht. Die Menschen erscheinen wie in einem Spiegel. Diese innere Einschränkung der Vision, deren Grenzen hier anschaulich angegeben werden, müssen wir fortwährend gegenwärtig halten. Das Künftige zeigt sich nur «in Spiegel und Gleichnis» (vgl. 1 Kor 13,12). Wenden wir uns nun den einzelnen Bildern zu, die in dem Text des Geheimnisses folgen. Der Ort des Geschehens wird mit drei Symbolen beschrieben: ein steiler Berg, eine halb in Trümmern liegende große Stadt und schließlich ein gewaltiges Kreuz aus unbehauenen Stücken. Berg und Stadt symbolisieren die Orte der menschlichen Geschichte: Geschichte als mühevollen Aufstieg zur Höhe, Geschichte als Ort menschlichen Bauens und Zusammenlebens, zugleich als Ort der Zerstörungen, in denen der Mensch sein eigenes Werk vernichtet. Die Stadt kann Ort der Gemeinsamkeit und des Fortschritts, aber auch Ort der Gefährdung und der äußersten Bedrohung sein. Auf dem Berg steht das Kreuz – Ziel und Orientierungspunkt der Geschichte. Im Kreuz ist die Zerstörung in Rettung umgewandelt; es steht als Zeichen der Not der Geschichte und als Verheißung über ihr.

Dann erscheinen da menschliche Personen: Der weißgekleidete Bischof («wir hatten die Ahnung, daß es der Papst war»), weitere Bischöfe, Priester, Ordensleute und schließlich Männer und Frauen aus allen Klassen und Ständen. Der Papst geht offenbar den anderen voraus, zitternd und leidend ob all der Schrecken, die ihn umgeben. Nicht nur die Häuser der Stadt liegen teils in Trümmern – sein Weg führt an den Leichen der Getöteten vorbei. Der Weg der Kirche wird so als ein Kreuzweg, als Weg in einer Zeit der Gewalt, der Zerstörungen und der Verfolgungen geschildert. Man darf in diesem Bild die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts abgebildet finden. Wie die Orte der Erde in den beiden Bildern von Berg und Stadt zusammen-geschaut und auf das Kreuz hingeordnet sind, so sind auch die Zeiten zusammengezogen: In der Schau können wir

das abgelaufene Jahrhundert als Jahrhundert der Martyrer, als Jahrhundert der Leiden und der Verfolgungen der Kirche, als das Jahrhundert der Weltkriege und vieler lokaler Kriege erkennen, die die ganze zweite Hälfte des Jahrhunderts ausgefüllt und neue Formen der Grausamkeit hervorgebracht haben. Im «Spiegel» dieser Vision sehen wir die Blutzeugen von Jahrzehnten vorüberziehen. Hier scheint es angebracht, einen Satz aus dem Brief anzuführen, den Schwester Lucia am 12. Mai 1982 an den Heiligen Vater gerichtet hat: «Der dritte Teil des Geheimnisses bezieht sich auf die Worte Unserer Lieben Frau: "Wenn nicht, wird es (Rußland) seine Irrtümer über die Welt ausbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche anstiften. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden"».

Im Kreuzweg eines Jahrhunderts spielt die Figur des Papstes eine besondere Rolle. In seinem mühsamen Hinaufsteigen auf den Berg dürfen wir ruhig mehrere Päpste zusammengefaßt finden, die von Pius X. angefangen bis zum jetzigen Papst die Leiden des Jahrhunderts mittragen und in ihnen auf dem Weg zum Kreuz voranzugehen sich mühten. Auf der Straße der Martyrer wird in der Vision auch der Papst ermordet. Mußte der Heilige Vater, als er sich nach dem Attentat vom 13. Mai 1981 den Text des dritten Geheimnisses vorlegen ließ, darin nicht sein eigenes Geschick erkennen? Er war sehr nahe an der Grenze des Todes gewesen und hat selber seine Rettung mit den folgenden Worten gedeutet: «...es war eine mütterliche Hand, die die Flugbahn der Kugel leitete und es dem Papst, der mit dem Tode rang, erlaubte, an der Schwelle des Todes stehen-zubleiben» (13. Mai 1994). Daß da eine «mano materna» (mütterliche Hand) die tödliche Kugel doch noch anders geleitet hat, zeigt nur noch einmal, daß es kein unabänderliches Schicksal gibt, daß Glaube und Gebet Mächte sind, die in die Geschichte eingreifen können und daß am Ende das Gebet stärker ist als die Patronen, der Glaube mächtiger als Divisionen.

Der Schluß des Geheimnisses erinnert an Bilder, die Lucia in frommen Büchern gesehen haben mag und deren Inhalt aus frühen Einsichten des Glaubens geschöpft ist. Es ist ein tröstendes Bild, das eine Geschichte aus Blut und Tränen durchsichtig machen will auf Gottes heilende Macht. Engel fangen unter den Kreuzarmen

das Martyrerblut auf und tranken damit die Seelen, die sich auf den Weg zu Gott machen. Das Blut Christi und das Blut der Martyrer werden hier zusammengeschaut: Das Blut der Martyrer fließt aus den Armen des Kreuzes. Ihr Martyrium gehört mit dem Leiden Christi zusammen, ist mit diesem eins geworden. Sie ergänzen für den Leib Christi, was an seinen Leiden noch fehlt (Kol 1,24). Ihr Leben ist selbst Eucharistie geworden, eingegangen in das Mysterium des gestorbenen Weizenkorns und nimmt an dessen Fruchtbarkeit teil. Das Blut der Martyrer ist Samen christlicher Existenz, hat Tertullian gesagt. Wie aus dem Tode Christi, aus seiner geöffneten Seite, die Kirche entsprungen ist, so ist das Sterben der Zeugen fruchtbar für das weitere Leben der Kirche. Die an ihrem Anfang so bedrückende Vision des dritten Geheimnisses schließt also mit einem Bild der Hoffnung: Kein Leiden ist umsonst, und gerade eine leidende Kirche, eine Kirche der Martyrer, wird zum Wegzeichen auf der Suche der Menschen nach Gott. In Gottes guten Händen sind nicht nur die Leidenden geborgen wie Lazarus, der den großen Trost fand und geheimnisvoll Christus darstellt, der zum armen Lazarus für uns werden wollte; mehr als das: Vom Leiden der Zeugen kommt eine Kraft der Reinigung und der Erneuerung, weil es Vergegenwärtigung von Christi eigenem Leiden ist und seine heilende Wirkung an die Gegenwart weiterreicht.

Damit sind wir bei einer letzten Frage angelangt: Was hat das Geheimnis von Fatima als ganzes (in seinen drei Teilen) zu bedeuten? Was sagt es uns? Zunächst müssen wir mit Kardinal Sodano festhalten, daß «...die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Geheimnisses von Fatima bezieht, nunmehr der Vergangenheit anzugehören scheinen...». Soweit einzelne Ereignisse dargestellt werden, gehören sie nun der Vergangenheit an: Wer auf aufregende apokalyptische Enthüllungen über das Weltende oder den weiteren Verlauf der Geschichte gewartet hatte, muß enttäuscht sein. Solche Stillungen unserer Neugier bietet uns Fatima nicht, wie denn überhaupt der christliche Glaube nicht Futter für unsere Neugierde sein will und kann. Was bleibt, haben wir gleich zu Beginn unserer Überlegungen über den Text des Geheimnisses gesehen: die Führung zum Gebet als Weg zur «Rettung der Seelen» und im gleichen Sinn der Hinweis auf Buße und Bekehrung.

Ich möchte am Ende noch ein weiteres mit Recht berühmt gewordenes Stichwort des Geheimnisses aufgreifen: «Mein Unbeflecktes Herz wird siegen». Was heißt das? Das für Gott geöffnete, durch das Hinschauen auf Gott rein gewordene Herz ist stärker als Gewehre und Waffen aller Art. Das «Fiat» Marias, das Wort ihres Herzens, hat die Weltgeschichte gewendet, weil es den Retter eingelassen hat in diese Welt – weil im Raum dieses Ja Gott Mensch werden konnte und es nun ewig bleibt. Das Böse hat Macht in der Welt, wir sehen es und erfahren es immer wieder; es hat Macht, weil unsere Freiheit sich immer wieder von Gott abdrängen läßt. Aber seit Gott selbst ein menschliches Herz hat und so die Freiheit des Menschen ins Gute hinein, auf Gott zu, gewendet hat, hat die Freiheit zum Bösen nicht mehr das letzte Wort. Seitdem gilt: «In der Welt werdet ihr Drangsal haben, aber seid nur getrost, ich habe die Welt überwunden» (Joh 16,33). Dieser Verheißung uns anzuvertrauen, läßt uns die Botschaft von Fatima ein.

JOSEPH Kard. RATZINGER
Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Herausgebers	5
--------------------------------	---

EINFÜHRUNG

1. Vorbemerkung zu den Erinnerungen von Schw. Lucia	7
2. Unvollendete Biographie Lucias	8
3. Über die literarischen Fähigkeiten Lucias.	11
4. Die literarische Gattung «Erinnerungen»	13
5. Das Thema der Erinnerungen	15

ERSTE ERINNERUNG

Einleitung	33
Vorwort	
1. Gebet und Gehorsam	34
2. Einiges soll vorläufig verschwiegen werden	34
3. Ein Flehen an Jacinta	36

I. DAS CHARAKTERBILD JACINTAS

1. Ihre natürlichen Wesenszüge	37
2. Ihre Feinfühligkeit	38
3. Ihre Liebe zum gekreuzigten Heiland	40
4. Ihre Empfindsamkeit	41
5. Kindliche Katechese	41
6. Jacinta, die kleine Hirtin	43
7. Die erste Erscheinung	45
B. Die Betrachtung über die Hölle	46
9. Die Bekehrung der Sünder	47
10. Der Widerstand der Familie	50
11. Ihre Liebe zum Hl. Vater.	52
12. Im Gefängnis von Ourem	53
13. Der Rosenkranz im Gefängnis	54
14. Jacintas Vorliebe für den Tanz	55

II. NACH DEN ERSCHEINUNGEN

1. Gebete und Opfer am Cabeço	55
2. Die Qual der Verhöre	56
3. Der heiligmäßige Pater Cruz	57
4. Durch Jacinta erlangte Gnaden	58
5. Immer mehr Opfer	59

III. KRANKHEIT UND TOD JACINTAS

1. Jacinta, Opfer einer Lungenentzündung	60
2. Der Besuch der Gottesmutter	61
3. Im Krankenhaus von Ourem	63
4. Die Rückkehr nach Aljustrel	63
5. Neue Besuche der Jungfrau Maria	64
6. Die Abreise nach Lissabon	66
Nachwort	67

ZWEITE ERINNERUNG

Einleitung	69
Vorwort	70

I. VOR DEN ERSCHEINUNGEN

1. Lucias Kindheit	71
2. Volkstümliche Vergnügungen	72
3. Die Erstkommunion Lucias	73
4. Die Gottesmutter lächelt Lucia zu	75
5. Ein Vorabend voller Erwartung	76
6. Der große Tag	77
7. Die Familie Lucias	78
B. Nachdenklicher Rückblick der Verfasserin	79

II. DIE ERSCHEINUNGEN

1. Erste Anzeichen im Jahre 1915	79
2. Die Erscheinungen des Engels 1916.	81
3. Probleme in der Familie	85
4. Die Erscheinungen der Gottesmutter.	87
5. Lucias Zweifel	90

6. Jacinta und Francisco ermutigen Lucia	91
7. Lucias Mutter zweifelt	93
B. Die Drohungen des Administrators	95
9. Verdruß in Lucias Familie	96
10. Lucias erster Seelenführer.	97
11. Die Gefangenschaft in Ourem	98
12. Kasteiungen und Leiden	99
13. Der 13.September	101
14. Lucias Opfergeist	102
15. Ein merkwürdiger Besuch	103
16. Der 13.Oktober.	104
17. Verhöre durch verschiedene Priester	105

III. NACH DEN ERSCHEINUNGEN

1. Der erste Schulbesuch	108
2. Lucia und ihr Pfarrer	109
3. Franciscos und Jacintas Mitleid mit Lucia	112
4. Das Verbot der Wallfahrt nach Fatima	114
5. Lucias Mutter erkrankt schwer	116
6. Der Tod des Vaters	117
7. Jacintas und Franciscos Krankheit	118
B. Auch Lucia wird krank	121
9. Die erste Begegnung Lucias mit dem Bischof	123
10. Der Abschied von Fatima	124
Nachwort.	125
P.S. Noch einige Einzelheiten bezüglich Jacinta	126
11. Lucias Anziehungskraft	126
12. Lucias gutes Gedächtnis	127

DRITTE ERINNERUNG

Einleitung	129
Vorwort.....	130
1. Was ist das Geheimnis?	130
2. Die Höllenvision	131
3. Starker Eindruck auf Jacinta	133
4. Lucias Rückblick	135
5. Das Unbefleckte Herz Mariens	135

6. Jacinta sieht in einer Vision den Hl. Vater	137
7. Visionen über den Krieg	138
B. Die Deutung des Schweigens von Lucia	140
9. Jacintas Liebe zum Unbefleckten Herzen Mariens	141
Nachwort	143

VIERTE ERINNERUNG

Einleitung	145
Vorwort	
1. Vertrauen und Hingabe	146
2. Die schwierigen Umstände, unter denen Lucia schreibt	146
3. Unter dem Beistand des Hl. Geistes	147

I. DAS CHARAKTERBILD FRANCISCOS

1. Seine Spiritualität	148
2. Seine natürlichen Neigungen	150
3. Seine Teilnahme bei den Engelserscheinungen	151
4. Die Eindrücke bei der ersten Erscheinung	153
5. Die Eindrücke bei der zweiten Erscheinung	155
6. Francisco ermutigt Lucia	157
7. Die Eindrücke bei der dritten Erscheinung	157
B. Franciscos Verhalten in Ourem	158
9. Francisco bei den letzten Erscheinungen	160
10. Einige Begebenheiten und Volksweisen	161
11. Francisco, der kleine Moralist	165
12. Francisco, Liebhaber der Zurückgezogenheit und des Gebetes	167
13. Die Vision des Teufels	169
14. Fioretti von Fatima	169
15. Verschiedene Begebenheiten	171
16. Francisco wird krank	174
17. Heiliges Sterben	177
18. Die weltlichen Lieder	178

II. DIE GESCHICHTE DER ERSCHEINUNGEN

Vorwort	179
1. Die Engelserscheinungen	181
2. Lucias Schweigen	184

3. Der 13. Mai 1917	185
4. Der 13. Juni 1917.....	188
5. Der 13. Juli 1917	189
6. Der 13. August 1917	191
7. Der 13. September 1917	192
B. Der 13. Oktober 1917.	193
Nachwort.....	194

III. WEITERE BEMERKUNGEN ZU JACINTA

1. Eine wunderbare Heilung.....	195
2. Die Rückkehr eines verlorenen Sohnes	197

IV. DER RUF DER HEILIGKEIT JACINTAS

1. Ein Hinweis	198
2. Jacinta, Spiegel Gottes	198
3. Jacinta, Vorbild der Tugenden	200
4. Francisco war anders.....	202
Nachwort	204

ANHANG I Das Große Versprechen.....	205
--	-----

ANHANG II Bitte um die Weihe Rußlands	209
--	-----

ANHANG III Die Botschaft von Fatima

Einführung von Erzbischof Bertoni.	211
Das «Geheimnis von Fatima»	
Erster und zweiter Teil des Geheimnisses.	219
Dritter Teil des Geheimnisses	223
Deutung des «Geheimnisses»	
Schreiben von Johannes Paul II. an Schw. Lucia	229
Gespräch mit Schwester Lucia	232
Mitteilung von Kard. Sodano	234
Kommentar zum Geheimnis (Kard. Ratzinger)	236

Execução Gráfica
Gráfica Almondina – Torres Novas
ISBN: 978-972-8524-43-2

Depósito Legal n.º 258 661/07



MILEU 2000 DEUS FEZ-SE HOMEM EM MARIA